This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

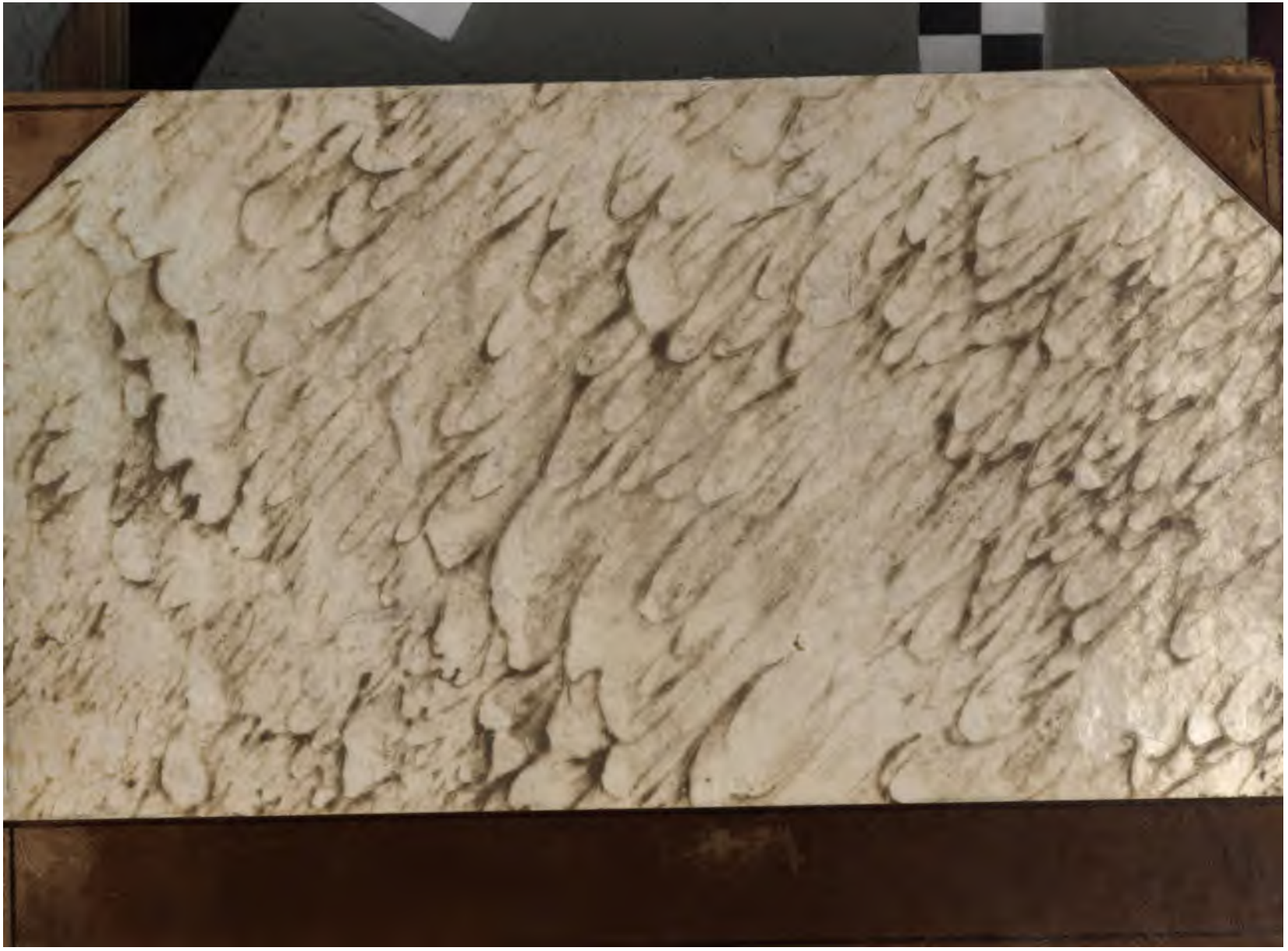
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.



STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES

Villers, Alexander von

Briefe eines Unbekannten.

Zweiter Band.

Wien.
Druck und Verlag von Carl Gerold's Sohn.
1887.

PT 2546
V6 Z53
v.2

Inhalt.

		Seite
I.	Briefe an den Grafen Hoyos	1
II.	Briefe an Herrn von Marcovics	185
III.	Briefe an den Baron Bose	221
IV.	Briefe an Gräfin Eleonore Hoyos, geb. Gräfin Paar .	247
V.	Briefe an Alexander Freiherrn von Warsberg . . .	271
VI.	Briefe an Gräfin Bertha Nako	473

I.

Briefe an den Grafen Hoyos.

1.

Hyères.

Antibes, Ende April 1868.

Obgleich ich ohne Kalender lebe, weiß ich doch, daß in dieſen Tagen das erſte Viertel meiner Freiheit ausſchlagen wird. Ein Viertheil, das mir ſeit Jahren ſchon als Ganzes unerreichbar war. Müßte ich heute meine Bilanz ziehen, ſie würde für Körper und Geiſt ungünſtig ausfallen. Es ſcheint, daß man erſt in der Ruhe die Ermüdung inne wird und die meinige iſt ſo groß, daß ich jeden Pact unterzeichnen würde, der mich ganz frei machte. Die Rückkehr in das alte ausgefahrene Geleiſe fällt mir ſehr ſchwer, auch für die kurze Dauer, die ihm, wie ich hoffe, noch beſtimmt iſt. Von allen Wünſchen bleibt der einer Niederlaſſung in einem Dorfe hartnäckig feſt, und ich verlege dieſes Dorf, das wahrſcheinlich auf keiner Karte verzeichnet iſt, nach Steiermark, in die Nähe von Graz, wo ich nie war. Beſchäftigung oder Pläne geiſtiger Arbeiten haben darin gar keine Stelle. Ich denke nichts, und denke nicht an's Denken, und alle Orangenbäume, Meeresbuchten, Felſengeſtade und das ganze Spiel der ſüdlichen Sonne vermag nicht den Grasplatz vor meinem Bauernhauſe zu verdrängen und den ſchmalen Weg zwiſchen gemeinem Schwarzdorne, auf dem ich nach einem Walde gehe. Mein

Hühnerhof ſitzt mir wie eine Brille auf der Naſe, durch die hindurch ich Alles anſchauen müßte, und wär's der Aetna. Eine rothe Kuh hat mir's angethan, wie dem Könige Wismamitra, der ein ſo großer Ochs war.

Dazwiſchen legt ſich die Ahnung, daß ich Jahr aus, Jahr ein das alte Rad weiter treten werde, und daß der ganze Völkerfrühling mit Kettengeraſſel, Miniſterialbeſtürzung, Conceſſionen und Rancüne zu nichts wird geführt haben, als zu einer Vermehrung der Staatsſchuld, wie ein Fliegenfenſter, durch welches ich mein Bauernhaus, den Grasplatz, den Hühnerhof und meine rothe Kuh nur etwas undeutlicher ſehe.

Vor meiner Reiſe habe ich Ihnen, glaube ich, ſehr wenig, wenn überhaupt einiges geſchrieben. Ich bin ein ſehr ſchlechter Beſchreiber auch des Wenigen, das ich ſehe, denn ich ſehe in der That ſehr wenig. Während ich ſehe, gehen wohl viele Geſpräche in mir vor, ſie ſind nun aber ſchon geſprochen, warum ſie wiederholen? Dem ſie zur Hälfte gehören, mag auf andere Art zur anderen Hälfte kommen; ich kann dafür nichts thun. Wie ſollte ich das anfangen? Wir wollen das einmal praktiſch anfaſſen. Alſo z. B.:

„Es war an einem ziemlich unfreundlichen Tage des Monates April" — das iſt nun ſchon nicht wahr; denn es war am 1. April und da kann man nicht ſchreiben: „Es war an einem 1. April d. J. 1868", denn es gibt nur einen einzigen; aber „es war an einem", wie ſchon geſchrieben, man kann unmöglich bei jedem dritten Worte wieder umkehren, man würde nie fertig. Wie man in den Styl hineinſchoß, ſo muß man weiter, der Satz wird

fertig gemacht und die Wahrheit mag sehen, was aus ihr wird. Das ist das Schicksal aller Beschreibungen; ich bin überzeugt, die meisten Urtheile in solchen Reiseberichten stecken bereits in dem Tintenfaß, das der Reisende mitnahm. Aber weiter:

„Es war an einem ziemlich unfreundlichen Tage des Monates April 1868, als ich mir um 8 Uhr Morgens einen Fiaker holen ließ; ein Koffer, eine Hutschachtel, zwei Nachtsäcke, eine Wachstuchrolle für Regenschirme, Stöcke und Eisenbahn-Nothbett, bildeten nebst einer Anzahl anderer, für nothwendig erachteter Effecten das ziemlich umfangreiche Reisegepäck, das auf und in dem Wagen untergebracht wurde. Die Wagenthüre schnappte zu, „ich küß' die Hand", rief mir der schmerzlich ergriffene Hausmeister nach; „nach der Südbahn" herrschte ich dem Kutscher zu, und fort ging's in gemäßigter Eile an der unvollendeten Votivkirche vorüber, die Ringstraße entlang — ha! Das ist die Elisabethbrücke — vorbei — noch einen Blick auf des greisen Feldmarschalls bronzene Schwarzenbergstatue — in die Heugasse hinein; links das Belvedere mit seinen weitgeöffneten eisernen Gittern und verschlossenen Galerien, rechts die Feldgasse — da starb der unsterbliche Plößl neben Angerer's photographischer Anstalt — der Wagen hält; wir sind am Ziele, das uns zum Ziele führen soll. Es ist der Bahnhof; ein geräumiges Gebäude zu ebener Erde, das im ersten Stocke wohnt, wohin man leicht gelangt, sobald man sein Fahrbillet gelöst hat. Der Fiaker wurde entlassen — mit drei Gulden fuhr er unzufrieden in das heitere Wien zurück; ich habe seitdem mit weniger Geld noch viele Unzufriedenere gemacht."

„Jetzt“ — — — — — — — — — — — — — —
nun, ich dächte, das Uebrige können wir uns gegenseitig ſchenken, denn ſo ſieht in der That eine Reiſebeſchreibung aus, die nun einmal mehr für einen Couture als für einen Rafael gemacht iſt. Wer aber weder Couture noch Rafael iſt, halte ſich ferne vom Realen wie vom Idealen; renke ſich den Hals nicht aus, laufe ſich nicht die Beine ab; anſtatt fieberhaft in Alles hineinzuſchauen wie ein Hühnerhund in ein Kartoffelfeld, laſſ' er die Welt in ihn ſelbſt hineinſchauen; was ſich da abſetzt, ſoll ihm gehören; iſt es nicht dies, ſo iſt es was Anderes; es kommt der Tag und die Stunde, es kommt auch der Menſch für den etwas daraus wächſt, müßte es auch lange wie vergeſſen geruht haben. Ich habe Gedanken für manche Menſchen an allen Enden meines Weges verſtreut, ſie hängen an Sträuchern, ſitzen auf Felſentrümmern, wandeln auf dem ſcharfen Grat hoher Berge, weben von Ufern zu Ufern, glitten in vergoldete Rahmen und flogen mit manch' einem unbekannten Vogel davon. Etwas wird aus Allem und Jedem. Was? das kümmert mich nicht. Auch in den Wäldern fallen die Blätter ungezählt zu Boden, wer fragt nach ihnen und hebt ſie auf? Aber die Wurzeln der Bäume, die ſie ſchützend decken, wiſſen von ihnen und wachſen auf zu hohen Kronen, die über alles Land ihre Blüthen ſchütteln. Und dem, der an bemooſten Steinen ſitzt und hinausſtarrt, blöde und gedankenlos, dem trägt's der Wind zu. So fliegen Gedanken hinüber und herüber um die ganze Erde und ſetzen ſich auf dumme Menſchen, die im Graſe liegen; indiſche Gedanken verwirren ſchwarzburg-rudolſtädtiſche Begriffe, und babyloniſche Ideen königlich preußiſche Unter-

thanen — das iſt der große Thurm von Babel, und es iſt nicht wahr, daß er unausgebaut geblieben, wie die Votivkirche, er iſt nur ſo hoch hinaufgewachſen über die Wolken, daß ihm ſelber der Athem ausgeht, wenn er ſich anſieht.

Bei Nordwind iſt das Meer blau, vom Oſtwinde wird es bleich. Der Wind ein Färber, das iſt neu. Der Nordwind heißt hier Miſtral und nach Antibes kommt er als Weſtwind, denn er muß um die Ecke. Aber was das für eine Ecke iſt! Das Cap Eſterelle; ſo ſchön der Name, ſo ſchön das Gebirge. So ſinkt ein Berg in's Meer, wenn er ſeiner würdig endet. Mit Grazie ſterben; müſſen wir doch mit Grazie leben und von ſolchem Ende unſeren Anfang lernen. Auf meine alten Tage ward ich furchtſam. Die See iſt warm genug und ich könnte täglich darin baden. Aber ich habe Furcht vor dem Pulp — die Pieuvre — vor Haifiſchen und vor der großen Menge Waſſers. In den Klippen kriech' ich viel herum und ſuche nach Muſcheln und Seeigeln. Der Seeigel iſt zweckmäßiger erſchaffen, als der Menſch, denn er geht auf ſeinem Schnurbarte. Hier haben die ſchönen Dinge auch ſchöne Namen. Vellelle heißt ein reizendes Geſchöpf von blauem Venetianer Glas, das in Flotten auf dem Meere ſchwimmt und ein blaues glänzendes Segel ausſpannt. An's Ufer geworfen zerſchmilzt es wie ein Flocken Schnee. Nichts möchte man ſo gerne Anderen zeigen und doch kann man davon nur erzählen. Die Sprache, die das Volk redet, iſt die Sprache der Troubadours. Mein alter Fiſcher iſt ein Troubadour; der Hirt, der Schafe und Ziegen weidet, ein Troubadour. „Pſchah diu" hörte ich ihn heute Morgens nicht rufen, nein,

leiſe vor ſich hin ſagen, und die ganze Heerde erhob ſich und folgte ihm. Das geſchah ſo lautlos zwiſchen Olivenbäumen, blühenden Ciſtusſträuchen und alten grauen Steinen. Nachtigallen füllen den Garten und ſingen bei Tag und Nacht, daß ich's hören kann, wann ich mit einem Netze Muſtics fange. In Luxenburg heißt man's Gelſen. Mich unterhält die Jagd im Bette; denn ich fange Töne; ſo fein und ſchwellend kommen ſie gezogen in weiten Kreiſen. Zum Schlafen iſt Zeit genug.

2. Mai. Die Briefe haben hier die gute Gewohnheit, Abends während der Theeſtunde anzukommen. So trafen ſie geſtern Abends hier ein, als wir im großen Herbariumzimmer ſaßen. Vier Menſchen und kein Wort. Es iſt ein ſtilles Haus, wo außer den Mahlzeiten wenig geſprochen wird. Jeder hat ſeine herkömmliche regelmäßige Beſchäftigung und geht daran mit der Regelmäßigkeit und Dreſſur, wie die Pferde von ſelbſt ein jedes ſeinen Platz an der Deichſel einnimmt, um ſich anſchirren zu laſſen. Der ganze Tag, von 10 bis 6 Uhr, vergeht den Bewohnern mit Beſchäftigungen im Garten, während dieſer Zeit ſitze ich auf meinem Zimmer, ſchreibe — aber ſehr wenig — und ſtreife auf dem Cap umher, begleitet von dem treuen Tap, der mir auflauert, wenn ich ausgehe und mich dann nicht wieder verläßt. Nach dem Eſſen ſitzen wir dann im Herbarium; Guſtave löſt Schachaufgaben, Dr. Bornet ordnet getrocknete Pflanzen und verſieht ſie mit zierlich beſchriebenen Etiketten, ſeine ſchweigſame Frau klebt ſie ſorgfältig auf Papier, und ich leſe in irgend einem Buche. Auf einmal, über irgend ein Wort, das mir darin aufſtößt, entzündet ſich ein fieberhaftes Geſpräch; Meinungen

ſteigen hinter den Tiſchen auf wie Wolken im Gebirge, ziehen gegen einander, ballen ſich zuſammen, es donnert und blitzt —: „Mais non — mais si, je vous demande bien Pardon! — Ah mais pas du tout — le fait est avéré par mille observations — mais c' est une opinion abandonnée depuis longtemps — ah Villers, mon ami, vous voilà bien avec vos idées germaniques!“ Dann werden zwei, drei Autoren herbeigeholt. — Dr. Bornet hat Alles im Griffe. — So geht es herüber und hinüber bis — immer — ein Ausgleich zu Stande gekommen, bei dem Niemand verliert, und — wieder hör' ich die Mücken ſummen.

Heiterkeit des Geiſtes, völlige Gemüthsruhe, freundliche Güte ſah ich hier noch nicht einen Augenblick geſtört. Alles iſt Ordnung, Pünktlichkeit, Pflicht; große Pflicht, kleine Pflicht, eine wie die andere geht ruhig in ihrem Geleiſe. Große Tugenden liegen eingebettet in dem Grunde, auf dem dies kleine Haus ſo feſt ſteht.

Das gibt eine gute Atmoſphäre und ich glaube, ich könnte monatelang darin fort athmen, ohne zu gewahren, daß und wie die Zeit ſchwindet.

Aber mit meiner Geſundheit ſteht es elend; das Wetter und das Land ſind paradieſiſch, dennoch komm' ich nicht auf; meine Schwäche nahm ſo überhand, daß ich neulich, als ich mich auf einem kleinen Riffe am Meeresſtrande niedergekauert hatte und in einem niedlich kleinen mittelländiſchen Meere, mit einer ganz kleinen Meerenge von Gibraltar, wo die Fluthwellen des großen mittelländiſchen Meeres mit ein paar Tropfen großes Aufſehen erregten, nach Muſcheln und See-Anemonen ſuchte, mich nicht

wieder erheben konnte; ich purzelte ein ganz klein bischen in ein ganz klein bischen Meer und alle Krabben und alle Bernhardiner Krebse geriethen darüber in große Bestürzung. Die Theilnahme war allgemein und ich empfahl mich an dem Tage fernerem geneigten Wohlwollen. Ich habe mich aber nicht umbringen lassen und meine mäßigen Excursionen täglich fortgesetzt. Nachdem mich nun Dr. Bornet in die Behandlung genommen, fühl' ich mich heute wesentlich erleichtert und nicht mehr so erschlafft wie bisher. Auch will ich mich heut' — das Meer sieht so ruhig aus — zum ersten Male mit meinem alten Fischer, mit dem ich bisher nur zuweilen am Ufer krebste, etwas weiter in die hohe See wagen und wenn kein Haifisch in der Nähe, in des Meeres und der Liebe Wellen mimisch-plastische Vorstellungen geben.

Ja, mein guter Kopf, ich freue mich noch mehr auf die Schwarzauer Veranda und unsere Robinson-Einrichtungen gegen Luftzug, auf das Disputiren über Methoden weiche Eier zu kochen, auf die Schlendereien von Kairo nach dem Bassin, auf die Capricen des Gastgebirges und auf die langen Frühstücksgespräche, als über diese schöne troubadourische Welt. Es nützt Alles nichts, zu Hause ist es am besten und ich sauge mich blos voll wie ein Schwamm, um es mit mir dahin zu nehmen. Müßt' ich nur nicht über Wien und könnt' ich es vermeiden, den widerlichen Alten zu sehen, dessen Berührung nun einmal zur Folge hat, mich so tief zu verstimmen, daß ich dies Bleigewicht auf der ganzen Reise und auch hier noch nicht los werden konnte. Wenn es nur einen einzigen Zahnarzt in der Welt gäbe und alle Menschen müßten, wenn sie sich einen Zahn

reißen ließen, zu dem nach Palermo gehen; glauben Sie, daß irgend Jemand für Sicilien und ſeine Orangenhaine ſchwärmen würde?

Seid umſchlungen Millionen!

Villó.

2.

Hoyos.

Schwarzau, am Mittwoch, 23. Juni 1868.

„A moi Auvergne!“ Da bin ich ſchon mit dem Freiheitspfennige ländlichen Reichthumes, der um Millionen kämpfenden Armuth zu helfen. Zwiſchen der Sclaverei des Beſitzes und der Freiheit des hungernden Wolfes gibt es dann keinen Zuſtand, in welchem Wunſch und Erfüllung in leichter Schwankung ſich die Wage halten! Sorge des Erwerbes, Sorge des Erhaltens, Sorge der Geſundheit, Sorge für Freunde, Sorge gegen Feinde, wegen Geſchehenem, in der Gegenwart und für Zukünftiges, Sorge! Sorge! Sorge! Ludwig XIII. war ein tiefer Miſanthrop und hatte einen Hofnarren, Angely, der ſich aus Melancholie erhenkte. Der Mißmuth des Andern war des Müden Troſt. Similia Similibus. Haben Sie Fieber, hab' ich Fieber erzeugendes und darum heilendes Chinin. Oder ſoll ich Ihnen unter Bleidächern von ſpringenden Quellen erzählen, dem Mönche Hochzeitsfeſte an die Zellenwände malen? Wollen Sie, über Rechnungen brütend, hören, wie Wagenräder im Gartenſande knirſchen oder gedämpft über abgeweidete Waldwieſen rollen?

Geſtern ſchrieb Ihnen die Gräfin und Sie wiſſen, daß ein neuer Gaſt kam. Höchſt angenehm; wie bequem fließt das Geſpräch ohne ſonſtiges Aufgebot neuer Elemente vom krumm gewordenen Schimmel zu der Fuchsſtute, die — nur zuweilen — einen Fahrer macht. „Ja — weißt Du — erlaub Du mir — ich werd' Dir was ſagen — (zwei Minuten Aufenthalt) es iſt wahr — aber es war nicht ganz ſo — der Schabel — ja, ja — o — charmant — man kann nicht beſſer reiten — aber auf der Jagd — ſo gewiß ſchneidig reit' er nicht — das iſt eine eigene Sach'" — — — —

Da bleiben, da bleiben!

Auch Gräfin Malvine kam gegen Abend. Unten auf der Terraſſe iſt eine Hurdlerace von ſilbernen Kaffeebrettern mit Frühſtücken aller Nationen beladen. Pyramiden von Erdbeeren neben hundert Scheiben von Schinken und Kalbfleiſch. Kalte Hähndl, hart gekochte Eier, Spiritus-Schornſteine, Theewaſſer zieht zu Cumuluswolken verdampft über den verdorrten Raſen, Beefſteaks, Selterswaſſer, ſaure Milch.

Schultze-Delitzſch — Laſſalle — Liverpool und Mancheſter, wo ſind euere hungernden Gerippe? Potz Plutzer, Black und Dachsl, es iſt Alles nicht wahr. Die Welt iſt voller Aepfel — ohne Paradies.

Geſtern der erſte windſtille lauwarme Abend, um nach dem Souper auf der Veranda zu ſitzen. Die Gräfin am Clavier mit ihrer wunderbaren Begabung, zauberhaft phantaſirend. In welchen Falten kann ſie das verbergen und nach ſo langen Zwiſchenräumen verdorrender Trockenheit unverkümmert hervorholen? Wie Schneeflocken fällt's von

ihren Fingern und Harmonien von erſtaunlichſter Fülle ſtreut ſie aus den Falten ihres Aermels.

Das dauerte kaum zwei kurze Minuten; ein Wort, ein Laut hätte läſterlicher Fluch geſchienen. Da wird ſie gerufen. — Wie Perlen von einem zeriſſenen Halsbande rollten die Töne auseinander, aber fanden ſich raſch wieder zuſammen. Doch wieder wird ſie gerufen. Das Clavier klappt zu, die Gräfin tritt heraus — und, als wäre gar nichts vorgefallen zwiſchen Himmel und Erde, ging das Geſpräch dann wieder weiter aus Friß-Dur und Schiß-moll.

Ich glaube, als Gott die Natur ſchuf, hat er alle Geduld in ſie ausgeſchüttet, auch den Theil, der uns ſo ſchwer abgeht. Sonſt begriff' ich nicht, daß heute noch Nachtigallen ſingen können, nachdem die Römer Paſteten aus ihren Zungen gebacken haben. Unverjagt dürfen dagegen ſcheußliche Leierkäſten um's Haus gucken.

Was hör' ich? Ein Leierkaſten, deſſen reine Stimmung die meinige beſchämt. Ich möchte Ihnen ſolch einen unſchuldigen Ländler vordudeln können und die zwei Kühe hineinbrüllen laſſen, die ich höre. So klingt das: An einem raſch fließenden hellen Bache ſteht eine große Linde; ihre unterſten Zweige reichen tief zur Erde nieder; eine kleine Gruppe von Fichten und Lärchen ſteht um das niedere Bauernhaus; nach Norden liegt eine große Wieſe, auf der ein Pferd und eine Kuh weiden; das ſieht man von der ſchattigen Veranda, wo auf dem Sims rothblühende Nelkentöpfe ſtehen. Im Lehnſtuhle ausgeſtreckt, das Schreibzeug auf dem Schoße, liegt ein alter Herr, hat einen blauen Brief in der Hand, auf dem ſein Name mit blauer Tinte geſchrieben ſteht; er lieſt ihn und ruft: „Cilli! mach'

das Gaſtzimmer zurecht, klopf' den grünen Lehnſtuhl aus, brenne hellbraunen Kaffee, ſtell' einen zweiten Topf zu ſaurer Milch zurecht, geh' in den Garten und ſchneide vom zarteſten Salat; ſchlag' friſche Butter, der gute Graf kommt zu Beſuch. Dudeldidu. Das iſt mein Leierkaſtenlied."

Aber es iſt Alles nicht wahr, nur mit dem blauen Brief hat's ſeine Richtigkeit und mit meinem Namen darauf auch mit blauem Bleiſtift. Eben, während ich zum Leierkaſten ſchrieb, brachte ihn Johann mit aufgeknöpfter Weſte, aber auf einem ſilbernen Teller. Noch hab' ich ihn nicht geöffnet, aber jetzt thu' ich's, wuzle mir erſt eine friſche Cigarette und dann — — — —

Wenn das nicht des Schickſals Stimme iſt, ſo iſt das Schickſal ein Fiſch, das einzige, das ſtumm iſt auf der lauten Welt.

Villers.

3.

Hayas.

Ort: **Schwarzau**; Zeit: gleichgiltig.

Mein lieber guter Freund!

Ich brauche gar keinen Anlaß, Ihnen zu ſchreiben, als den ſehr traurigen, daß Sie eben nicht da ſind, und da ich weiß, daß Sie eben ſo gern' gar nichts erfahren, wenn dieſes gar nichts nur aus einem Kreiſe kommt, in dem Sie gern' weilen, und ich noch viel lieber mit der Feder über das Papier laufe, wenn ich mir dabei denke,

daß ich mit Ihnen plaudere, ſo hab' ich mich behaglich am Pittener Fenſter über zwei Stühle, den Plaid als Polſter für das Buvar über die Kniee, gelegt und was dabei herauskommen wird, iſt gerade ſo, wie der Rauch aus einer Cigarette, an der man den Athem auf- und abfließen läßt, wie die Gräfin vom Kehrbach ſagt. Das fällt mir ein, weil wir geſtern Abends, um Dr. Standhartner zurückzubegleiten, im Neuſtädter Wald — diesmal am rechten, mir noch ganz unbekannten Ufer — ſpazieren gingen. Ich muß ſagen, daß ich nah' und fern' Schöneres nicht kenne, und möchte wohl, mein Haus ſtünde dort. Wir fanden, d. h. Standhartner entdeckte und nannte uns eine Blume, Hemyantroglossum hircinum, die ich ſeit der forêt de Sénart nicht ſah. So wie dieſes — durch Ideenaſſociation? — unwillkürlich lang geſchwänzte h am Worte „ſah", ſtreckte ſich das unterſte Blatt gleich einem Ziegenbarte aus. Wir dachten, wie es Sie freuen möchte, das ſchöne Gewächs an ſeinem Platze zu ſehen. So die Pflanzen zu beſuchen, botaniſire ich am liebſten, und lieber heut' als morgen kehrt' ich zurück, ſie wieder zu ſehen. Heut' geht es nicht.

Mich reut, daß ich in Wien war; der Eine Tag hat mir mit ſeinen Eindrücken die ſchöne Stille und Gemüthsruhe geſtört, die ich den erſten Schwarzauer Wochen dankte. Es iſt, als wenn man einen Breviarien malenden Mönch auf einen Jahrmarkt bringen würde. Heute brachte ich der Gräfin meine beiden geologiſchen Hämmer. Sie fühlte das Bedürfniß, ſie mit einem wiſſenſchaftlichen Namen zu nennen und verſuchte das zuerſt mit der Bezeichnung galvanoplaſtiſche Hämmer, dann entſchied ſie ſich für den Ausdruck philologiſch, worin ich ſie durch die

etymologiſche Ableitung beſtärkte, daß philo ich liebe heiße und logos das Loch, und weil man es liebe, mit einem Hammer ein Loch zu ſchlagen, ſo heiße ein ſolcher Hammer mit Recht ein philologiſcher. Sie war nicht ganz beruhigt, weil Filou ein Spitzbube heiße. Doch begriff ſie, daß man Spitzbuben mehr liebe, als ehrliche Leute, daher Filou auch von philo abſtammen könne.

Die Glocke ruft zum Eſſen.

Mittwoch. Wir ſitzen auf der großen Terraſſe. Kalmi füllt Stickmuſterquadrate fieberhaft und ſchweigſam mit blauer Farbe aus. Falbe ſchleift Steine, die Gräfin hält ſeinen Muth aufrecht durch verführeriſche Schilderungen von der wunderbaren Wirkung dieſer Uebung auf die Geſundheit, von der leidenſchaftlichen Erregung des Gemüthes, durch das Steinſchleifen, das zwar eigentlich den Menſchen ſtupid mache, und exaltirt ſich beim Anblicke ihrer Steine in ſo hohem Grade, daß ſie auf den Kopf ſchimpft, dem ſie — leider! — die ſchönſten geſchenkt habe. Durch geſchicktes Mitgefühl, durch einige charakteriſirende Bezeichnungen der Nilſteine, als Abraham-Iſaak-ſchlachteriſche, Moſes-die-Juden-durch's-rothe-Meer-führeriſche, pyramidiſch-obeliskenhaft-wüſtenartige-nilfahreriſche Erſcheinungen, durch Anpreiſung der Salomoniſchen Mutter und Uebergang von dieſer Reſignation auf die andere, daß zwei auseinander geſchliffene Steinhälften ungetrennt demſelben Beſitzer gehören müßten, womit er das Geſchenk der einen Hälfte edel zurückwies, hätt' er ſich beinahe beide Hälften erſchwindelt, aber beruhigt durch den für einen andern Augenblick geſicherten Erfolg, hat ſich der Villé ſein Buvar heruntergeholt und ſchreibt nun dies Alles an den Kopf.

Auch einen sehr kurzen Ausdruck hat die Gräfin entdeckt. Falbe empfahl einen guten Steinschleifer, der Bittner heiße. Sie erkundigte sich des Näheren nach der Adresse dieses Künstlers und rief auf einmal triumphirend aus: Also mit Einem Worte: „Der Korallenhändler, der neben der Lory Hoyos wohnt."

Falbe kam gestern mit dem 4 Uhr-Zuge. Als es 6 Uhr schlug, war Kalmi kaum mehr zu halten und schimpfte auf die schlechte Einrichtung der Südbahn, daß sie den Zug zu einer so ungeschickten Stunde, statt um 3 Uhr abgehen lasse. Endlich, nachdem die Vorauspferde zur Waldfahrt schon eingespannt waren, knirschte der Sand, und Falbe hielt in einem Neustädter Fiaker seinen Einzug, wurde rasch mit Erdbeeren, saurer Milch und Bier auf Schwarzauer Verdauungsprocesse vorbereitet und der Tag schloß, ohne wahrnehmbare Folgen dieses Attentates, mit einer Spazierfahrt nach dem Neustädter Wald.

Falbe hat die Terrasse mit hochrothen Händen voll Schmirgel, und die Sammt-Nickerboker mit der Wolle dreier liebender Hunde bedeckt, geräumt; die Gräfin sitzt im Atelier und schreibt telegraphische Briefe. Der Wind bläst mir dieses Blatt unter der Feder weg; ein Opfer der Geselligkeit, zum Schreiben auf der Veranda von meinem stillen Pittener Fenster hiehergelockt, blieb ich allein zurück und kämpfte mit Plutzer's haarsträubender Zärtlichkeit.

Mancherlei Unruhe und Zerstreuung droht für die nächsten Tage und wird keine Muße für stille Arbeit aufkommen lassen. Wie viel erwartet man von zwei Monaten auf dem Lande und wie Weniges davon erfüllt sich. Je mehr Zeit, je weniger. Der Morgengang nach dem Mineral-

wasser, dann Frühstück, ein Kaffeebrett verdrängt das andere, den Nachzüglern Gesellschaft leisten, zerstreuendes Gespräch, und kaum sind diese wenigen Zeilen geschrieben, so mahnt schon die Zeit, nicht zu spät in's Bad zu gehen. So vergeht der Morgen und mit ihm eigentlich der Tag.

V.

4.

Hoyos.

Schwarzau, Montag.

Dem himmlischen Vater sei Dank für den schönen ruhigen Tag nach den krampfhaften Anstrengungen grimmiges Entzücken zu heucheln. Wie schön der Morgengang durch die schattigen Alleen, dann das gute Frühstück auf der kühlen luftigen Terrasse, wenn man weiß, daß keine selbstgeschaffene, eingebildete Pflicht den ruhigen Verlauf der Stunden unterbrechen wird. Den Schluß der Ihnen schon gemeldeten Jubelfeste, bildete die Fahrt nach Stixenstein. Der Dämon, noch nicht befriedigt, hing sich boshaft an ein Rad in der Uhr der Gräfin und brachte das Werk zum Stehen. Kalmi, der sonst, wenn es sich um pünktliche Abfahrt handelt, die Erfindung des Nürnberger Eies unnöthig machen würde, wußte nicht, daß das Diner in Stixenstein für $^1/_2$3 Uhr bestimmt war; die Gräfin, der es bekannt war, ward durch ihre Uhr getäuscht. So trat eine halbstündige, nach vorangegangenen Verstimmungen doppelt peinliche Verspätung ein. Bestaubt, erhitzt, mit grinsendem Entzücken ward die Freude des Wiedersehens

würdig gefeiert. Scherze, Lachen, trefflicher Rehbraten, ſcharfe Zugluft in meinen wunden Rücken, flötenſanfte Worte, unter denen trompetenſchmetternder Zorn wie Pulverfäſſer in Kaſematten ſchlief, Luntenahnung im Gemüthe, Geräuſch von Worten, wie das Zuſammenſchlagen von metallenem Geräth', um wilde Thiere vom Hottentottenlager zu ſcheuchen — bildeten kunſtvoll die ſtrategiſche Kette Vauban'ſcher Bollwerke. Der Kaffee war eingenommen, die Namen in's Gaſtbuch geſchrieben, Griffe in's Clavier, Schläge auf die Metallharmonika, bewundernde Blicke auf die Landſchaft abgethan; wieder raſſelten die Wagen vor, wieder Hitze, wieder Staub, wieder rückgratbrechende Stöße bis Buchberg. Dann Wanderung nach einer Wieſe ober dem letzten Thalkeſſel vor dem Schneeberge; langer Weg, feuchtes Gras, Wahnſinn für die Gräfin. Doch hat ſie Alles tapfer ausgeführt, fabelhafte Luſt geheuchelt, und, das Beſte von Allem, es hat ihr nichts geſchadet.

Falbe blieb über Nacht vorgeſtern — in Stixenſtein, wohin Abends auch Graf Meran gekommen war. Der Wind war heut' auf der Terraſſe ſo heftig, daß er die Leinwand blähte, wie die Segel auf einem Oſtindienfahrer. Knöpfe an Hemden, Bänder an Zeltwänden werden angenäht wie Zieraten. Ich ſah bewundernd auf drei dünne Zwirnsfäden, die noch an der abgeriſſenen Schleife hafteten und daß es einen Glauben gibt bei Tapezierern, der ſo ſtark iſt! O weh, all' ihr dünnen Zwirnsfäden in der ganzen zuſammengeflickten Welt! Käme der Sturm — nein, athmete der Abendwind, der ſchlanke Halme wiegt, wie viel euerer Bänder würden halten, ihr guten Leute und ſchlechten Tapezierer.

Ich griff geſtern, am Pittener Fenſter, wieder nach meinen Blättern. Zum Teufel iſt der Spiritus, das Phlegma iſt geblieben. Die gute Stunde vorüber; eine ſilberne Ader, die ich blinken ſah, und legte den Hammer aus der Hand; nun ſuch' ich mit dem Grubenlichte. Der Bergkobold iſt empfindlich.

Dunkle Werke mußten an Kreuzwegen, unter Galgen, in nächtlicher Stunde, bei aufnehmendem Monde begonnen werden. Wir lachen über ſolchen Glauben im Aberglauben und doch haben wir bei allen Unternehmungen immer nur einen Ort, nur eine Stunde zum Gelingen. Die Liebe hat ihre Kreuzwege, Miniſter und mächtige Beſchützer ihren Galgenſtrick, das Werk der Kunſt Stunden des Mondes oder der Sterne, wo ſie allein erreichbar werden. Was geſtern noch leicht war, iſt heute ſchon unmöglich. Das iſt ein gutes Zeichen. Wenn nicht ganz, beſſer Nichts als Etwas. Nichts iſt mehr als Weniges, denn Nichts könnte Alles ſein. Ein Ding iſt, oder iſt nicht, und Nichts, das nicht iſt, iſt werth, daß es ſei.

Sagen Sie: „Heinrich, mir grau't vor Dir?" Mir grau't vor den Fliegen, die dem Menſchen mit ſo ſchlecht verſtandener Liebe folgen. Was haben ſie an uns, ſo lang' es Syrup gibt. Ich habe mir ein Zelt gebaut von dünner Gaze, darin ich erſticke, und dennoch folgen Einzelne auch dahin.

Ich frage nicht, wie ſteht es mit Ihnen und Ihrer Aufgabe, denn was hälfe die Frage, die ohne Antwort bliebe, bis ſie mit Ihnen zugleich kommen wird. Aber mir iſt leid, daß ich nicht bei Ihnen bin, nicht weil ich Ihnen etwas ſagen könnte, aber weil es gut iſt, in Kriſen ſich

gegen Jemand aussprechen zu können, wo man gegen Andere viel verschweigen muß.

Der Pittener Bote mahnt. Diese Stunde ist unbequem, meine Lage beim Schreiben nicht minder; das grüne Zelt liegt mir auf dem Kopfe, die Feder streift beständig an, die Fliegen draußen können wohl nicht herein, aber die darin sind, können auch nicht hinaus; dabei ist der Raum zum Schreiben so beschränkt, daß ich das Tintenfläschchen in die Westentasche stecken mußte. Erfindung komm' und hilf mir besser, als Pharao's weißes Roß.

Gott befohlen für heute.

Villé.

5.

Hayas.

Wien, 15. October 1868.

Unsere „Kühe" kreuzten sich. Die schwarzen Raben können's bezeugen, daß wir gleich darüber dachten.

Gut, daß nun der Winter kommt, ohne ihn wäre die Stadt unerträglich. Nun kann man doch durch die langen Vorstädte und über den weiten Ring gehen, dabei ausschreiten und von der kühleren Luft, wie von todten Menschen das Beste denken. Auch das Zimmer kommt nicht eher zu Verstand, bis es im Kamin oder im Ofen brennt. Dann erwachen die heimlichen Gedanken und reden vertraut von Behagen. Die zwei Monate lang habe ich meine weißen Wände angestarrt, ihr hartes Aussehen biß

mich in die Augen; ich ertrug's verdroſſen, grübelte mich zurück in die muthloſen Tage von Antibes, wo ich ſo verzagt war, daß ich zurückſchrieb, laſſ' Alles wie's iſt! Nun käute ich den Trübſinn wieder und ärgerte mich an den Folgen.

Hundertfach überdacht' ich, wie's zu beſſern wäre. Das Verſäumte nachzuholen war's nun zu ſpät. Aus all' der Dummheit erblühte zuletzt vielleicht eine größere, aber, wie jede große Dummheit, hat ſie mich bei den Haaren gefaßt und jagte mich durch alle Gaſſen ihrem Irrlichte nachzulaufen, um es zu packen. Und ich hab' wirklich den Irrwiſch erwiſcht.

In all' der Rathloſigkeit, wie den Wänden beizukommen wäre, ohne Schmutz und Verdruß mit Malern und Tapezierern, ohne Ausräumen der Möbel, ohne die langwierige Unordnung im Staube, verfiel ich auf den Gedanken, der eben keiner iſt, aber ſein Gegentheil: Stoff!

Die Zimmer ſind niedrig, ſagt' ich, drei Viertel von Möbeln umſtellt, was an weißen Streifen bleibt bedarf einer geringen Anzahl Ellen. Die Vorhänge an den Fenſtern gehören einem Andern, früher oder ſpäter muß ich ſie herausgeben. Dann muß ich ſie auch kaufen. Warum nicht jetzt, und es für die Wände benützen?

Nun begann die Jagd. Was hab' ich nicht Alles geſehen. Wie viel runde Ballen wurden am Graben und am Kolowratring vor mir auf den Boden geworfen und aufgerollt. Welch' ein Geſchmack! Wie kann man in ſolch' bunten Papageienfedern leben wie Papageno? Das haben uns die jüdiſchen Bankiers gebracht. Und unſere alten Lagunenfreunde waren doch auch Kaufleute. Denn einmal hierauf

verſeſſen, genügten mir kaum Hauteliſſe und Gobelin. Endlich!

Nun ſteigen gelbſeidene Fäden auf mattgrauem Grunde in edlem einfachen Renaiſſanceſtyle zwiſchen breiteren ſternbeſäten Streifen von verblichenem Braun in die Höh'. Wird das ſchön ſein! Es iſt ein alter verlegener Möbelſtoff von Wolle zum halben Preiſe der anderen, ſtatt Blumen, ſtatt Farben, die jedes daran gehängte Bild grau todtſchlagen, und grelle Zuſammenſtellungen, die einen blechenen Lärm ſchlagen, Alles ſanft, ruhig, weich. Die Geiſter verſtorbener Farben, die fromm gelebt haben. Braun und Grau. Sehen Sie das? Und in dem Grau ein blaſſeres Grau und ein blaſſeres Braun in dem andern, wie etwas, das noch weiter liegt als das Entfernte. Ich hab' mir ein Stück an die Wand gehängt und ſchau' es an wie ein Bild.

Das hat mir nun die alte Kraft wiedergegeben. Nun jagen ſich wieder Schwierigkeiten und Hinderniſſe und reizen zur Compoſition. Was geht darüber? Entferntes nähern, Einzelnes verbinden, einſchränkenden Forderungen gehorchen, vorhanden Todtliegendes benützen, Neues ſpäter anderer Verwendung vorbedenken und ſich ſelbſt weißmachen, es wäre auch noch ein gutes Geſchäft, das iſt Compoſition! Compoſition als Kunſt, und Compoſition mit dem Gewiſſen. Wäre ich in einem Gefängniſſe, ich müßte mit Spinnweben componiren.

So traten Stoff und Kraft zuſammen und ſchufen Leben. Soll ich nun ſagen: Im Anfange war die Kraft? oder: Im Anfange war der Stoff? Vom Stoffe ging mir die Kraft aus. Daß ich die Kraft hatte, Stoff zu denken,

ſetzt voraus, daß Stoff da war, an den ich denken konnte. Hätt' ich aber nicht Kraft gehabt, wie hätt' ich Stoff denken können, um ihn herbei zu ſchaffen? — Ein Wald. — Im Ekkehard hab' ich geleſen, was Philoſophie iſt: Wenn einer nicht weiß, wozu er auf der Welt iſt, ſo ſtellt er ſich auf den Kopf, um's zu erfahren.

Ein Buch hab' ich geleſen und nach dem Leſen gekauft. „Hereward" von Ch. Kingsley. Ich ſtell' es über Berlichingen, weil Geſtalten und Verhältniſſe größer ſind, als im deutſchen Mittelalter. Es reicht an die Nibelungen und iſt doch vertrauter. Styl, Ton, Charakter der Chronik von Leopie iſt beibehalten und Vieles aus unſerer Auffaſſungsweiſe hineingeſchmolzen, was nirgends fremd erſcheint. Das macht uns ſelbſt in ſo ferner Zeit heimiſch. Es iſt gelungener als Ekkehard, in dem Vieles ungleich iſt, aber Einzelnes von großem Zauber. Dabei hat Ekkehard eine Meiſterſchaft voraus. Die reichere Culturepoche des neunten Jahrhundertes in Deutſchland als die des elften in England rollt ein größeres Bild auf; Scheffel hat Kiſten und Kaſten voll echter Reliquien, und ohne äußere Zuthat im Style — er ſpricht wie wir —, hat man das Vertrauen, daß kein Zug modern iſt.

Gott befohlen.

V.

6.

Hoyos.

Wien, 2. Jänner 1869.

„Wie soll dem Sohn Credit ich geben,
Der Vater wird ja ewig leben"

antwortete Moses Mendelssohn, als man dem Juden zuredete, ein Christ zu werden, der doch schon Mensch war.

Das sprang heraus, als ich den blauen Brief dessen öffnete, der obgleich das Herz im „Kopf", es doch an der rechten Stelle hat. Freunde von Ideenassociationen mögen in der Anrede „Vater" und dem Worte „Credit" die Fährte ihres Wildes verfolgen; ich sage, wie es war, nach einer schlaflosen Nacht, elend aufgerieben, mit einem wüsten Gehirne, von Gedankenmarodeurs einer debandirten Gedankenarmee mit Hinterladern zertrampelt. O Schlaf, Schlaf! ein Mörder schläft. Nun kam der Brief zu spät, durch Confusion eines armen hessischen Bevölkerungsatomes, den ich seiner Beine wegen zum Adjutanten erhob, da ich zu Standhartner gehen muß und komme um die Freude brühwarmer Beantwortung.

Das nur für heute Abend.

3. Jänner. Nun ist es wieder Abend. Nun wünsch' ich mir eine gute Nacht. Die letzte war schrecklich. Ohne Traum und Schlaf biß mich ein Pferd in den Ellenbogen, daß ich laut aufschrie. Gleichzeitig, aber doch etwas vorher, fuhr mir ein zackiger kleiner Blitz mitten in's Gehirn, so daß der Pferdebiß mir erscheint, wie die Uebersetzung eines Gehirnnervenschmerzes in's Ellenbogische. Es mag eine

Correſpondenzſtation zwiſchen beiden Punkten beſtehen. Während ich im Tempo des Blutlaufes, um die Truppe beiſammen zu halten, ruhig commandire: Eins, zwei, drei — bis 20 und von vorn', immer fort; oder: ſchlaf, ſchlaf, ſchlaf — oder: ſanft, ſanft, ſanft — jagen ſolche Kerls durch die Reihen und werfen Alles über den Haufen:

„Ein Menſch im Zorne, wenn er Andere beurtheilt, macht ſein eigenes Conterfei. Der Blitz ſagt vom Thurmdache: Der Kerl iſt Feuer! fährt hinein, und, wenn's nun brennt, ſchreit er: Hab' ich's nicht geſagt? Oder: Macht mich nicht bös. Ich thu's ganz ſanft und mach' es Euch bequem; aber es muß ſein; macht ihr mich aber bös, ſo will ich euch einen Sachſenſpiegel vorhalten, daß ihr ſobald nicht wieder an's Raſiren denken ſollt."

Viel Aehnliches wußt' ich heut' Morgen noch. Ich hab's vergeſſen oder im Augenblicke fällt's mir nicht ein. Kann aber doch — ſchon weiß meine Hand nicht mehr, was ſie zu ſchreiben hat — auch heut' nicht ſchließen, ohne dem Kopfe zu ſagen — nein, lieber nicht. Wozu?

7.

Hoyos.

Am Cobenzl, 6. Juni.

Noch nie fand ein Menſch ſo ganz, was er wünſchte, wie ich in dieſem Hauſe. Welch' ein herrlicher Sonntag, dieſer, an dem ich, zum erſten Male in ſolcher Fülle erfüllter Wünſche, im Gärtchen vor dem Hauſe ſitzend an

Sie ſchreibe. Kein Schloß beſaß je einen befriedigteren Beſitzer. Eine dichte Hecke und überhängende Akazien ſchützen mich vor dem über mich hinrauſchenden Winde, im bequemen Lehnſtuhle halb liegend, alles Material in Ruhe um mich her aufgeſtellt, könnt' ich ſo bis an's Ende aller Tage fortſchreiben, denn dieſes Schreiben iſt Ruhen, Aufhorchen, Schauen, Athmen.

Täglich gegen elf Uhr geh' ich gemächlich hinab bis Döbling, wo ich Wiedener Wagen, faſt leer um ſolche Stunde, finde, die mich am Opernhaus abſetzen, für zehn Kreuzer das Widerwärtige abgekauft. Um fünf, auch ſechs Uhr nehme ich am Hof einen Grinzinger Wagen, um meinen ſchweren Ranzen nicht ſo weit zu ſchleppen. Dann am Ende des Ortes ſchnall' ich ihn auf meinen Buckel und ſteige ein kleines Stündchen einen ſo angenehmen Fußſteig hinan, auf dem mir Niemand begegnet, als kleine blaue Schmetterlinge, die zwiſchen Diplomaten und Handwerksburſchen nicht unterſcheiden.

Und Früh, welch' herrliche Spaziergänge, in ſo ſtillen Wäldern, die mir bis an's Bett entgegenkommen.

Wenn ich ſo viel gegangen bin und hab' mir mein Brot ſelbſt nach Hauſe getragen, meine ich erſt, ich habe mir mein Leben verdient. O herrliche Beine, die dem Menſchen Zufriedenheit in die Seele hineintragen! Wer ſieht das den krummen Knochen an, wie gut ſie ſind?

Was ich eben gethan, war wohl angenehm für die Hühner, aber landwirthſchaftlich etwas koſtſpielig. Daß ich bereits Vater von zwölf heurigen Hühnern bin, wird Sie nicht überraſchen. Sie ſind in einem weiland Saufall untergebracht und meinem Gefühle für Comfort wider-

ſtrebte es, daß ſie innerhalb dieſer vier kahlen Wände nicht nach Hühnerart aufbaumen konnten. Ich verſchaffte mir alſo einen alten Beſenſtiel und ſprang in den Sauſtall, um ihn kunſtgerecht zu befeſtigen. Währenddem übertrug ich die Bewachung meiner Heerde dem müßigen Hofgeſinde. Als ſie wieder eingetrieben waren, zählt' ich die Häupter meiner Lieben und ſiehe, richtig, es fehlt ein theures Haupt. Dieſe mit dem weißen Schopfe irrt Gott weiß wo umher. Ich ſtreifte in den Feldern nach dem Flüchtlinge und fand ſtatt ſeiner meinen Clavierſtimmer, den ich ſofort einfing. Jetzt ſtimmt er.

Seit einigen Tagen ſtreifen Krieger hier umher; Hauptmann und Lieutenant legen ſich in's Gras, Soldaten pflanzen das Bajonett auf, ſtellen Vorpoſten aus, beſetzen Scheuern und Ställe, kurz ſie ſtudiren den preußiſchen Krieg, der bereits verloren iſt.

8.

Hayos.

Cobenzl, Sonntag 4. Juli 1869.

Zu dem politiſch-ſpeculativen Theile Ihres Briefes bemerke ich, daß ich Wahrſcheinlichkeits-Berechnungen über politiſche Conjuncturen als Leitfaden für Geldoperationen für das Trüglichſte von Allem halte, das täuſcht. Gegen das Orakel, das man an den Knöpfen abzählen kann, kommt keine Weisheit auf. Ich erinnere an Baron Meklenburg, ein berühmt feiner Kopf, der 1815, Dank unter-

legter Courierpferde, den Verluſt der Schlacht bei Waterloo um zwei Stunden früher kannte, als die Regierung in Paris, darauf à la baisse ſpeculirte und ſein ganzes Vermögen verlor, weil gerade im Gegentheile alle Papiere ſtiegen. Vor 50 Jahren lebte in Leipzig ein kleiner Kaufmann, der ſich in England 1 & 2 Centner Indigo beſtellte, im Werthe ſeinem geſammten Betriebscapital ſchier gleich. Das Londoner Haus antwortet, es habe den Auftrag nicht ausführen können, weil nur 80, nicht 102 Centner aufzutreiben waren. Beim Leſen dieſes Briefes traf den Kaufmann der Schlag; als er nach vier Wochen wieder genas, war er Millionär. Der Zufall oder ein Schreibfehler hatte ihm ein Monopol verſchafft. Alleiniger Beſitzer von Indigo bei plötzlich eingetretenem ſtarken Bedarfe und Acquinoctial-Stürmen, die mehrere Schiffsladungen verſenkten, davon das Meer ſo blau geworden, war nun der Preis für den Farbſtoff während ſeiner Krankheit um das Vielfache geſtiegen. Seine Commis hatten nicht gewagt zu verkaufen, denn er hatte keinen Procuriſten beſtellt und er erwachte unter dem Geſchrei der Handelswelt: „Indigo, Indigo, ein Königreich für Indigo.“

Ich glaube man ſoll nicht oft ſpeculiren, aber wenn man's thut, raſch, toll und raſtlos thätig.

War wieder beim Zahnarzte. Vier Wochen Schmerzen, Gold im Munde wie Morgenſtunde, ſtupid wie ein Schaf in einer brennenden Scheune, dreimal aufs Schaffot geſtiegen, einen nothwendigen Zahn und unentbehrliche zwanzig Gulden weniger — das iſt die Liquidation fin de mois. O Königin!

Im Uebrigen kannibaliſch wohl. Jeder Baum ein Doctor. Sitze wieder nach Noah'ſchen Regengüſſen im Gärtchen vor dem Hauſe. Stille Luft, warm und ſchwül. Athme Milch. Kann ich nicht im Freien frühſtücken und eſſen, ſo geſchieht's in der Küche, mein größter und heiterſter Zimmerraum, dabei, bei der feuchten kühlen Temperatur ein warmer behaglicher Ort, ſauber und appetitlich dazu.

Einen größeren Faxenmacher als K. kann es nicht geben, auch mir, von dem er doch weiß, wie ich darüber lachen muß, ſpielt er täglich Comödie vor. Was ich noch in ſolcher Nähe ſah, war Alles erbärmlich. Wenn ich wieder auf die Welt komme, nur nicht als ein ehrlicher Mann. Auch mit dem beſten Willen bleibt man doch nur ein rechtſchaffener Stümper, während es ſo leicht iſt, ein großer Schuft zu ſein.

Noch hab' ich hier oben trotz der ſchönen Muße keine Zeile gearbeitet. Kann mich auch über den Werth oder vielmehr über die Verwerthbarkeit der Sachen nicht einmal ſo weit täuſchen, als nothwendig wäre, um unbeirrt darauf loszumarſchiren. Reflexion iſt das große Loch, in das jede Production fällt. Wir ſitzen Alle neben uns und ſehen uns zu. Dann brauchte es einer Dreiſtigkeit, die das letzte Gefühl mitnähme.

Schwalben ſind merkwürdige Vögel. Sie lernen nicht fliegen, ſie können es. Ich weiß nicht, wie ſie ſelbſt darüben denken, ich aber muß es ſo nennen. Nahe meiner Thür in einem Gange, der, ſelbſt ſchmal, von einem anderen engen durchkreuzt wird, war ein Neſt mit drei

Jungen. Nach etwa drei Wochen ſaßen ſie am Rande des Neſtes, bald darauf das eine gegenüber auf einem Vorſprunge, die Alte daneben. Ich legte einige Ameiseier in die Nähe. Wie ich die Hand ausſtrecke, fliegen beide hinaus in den Hof und hoch über die Bäume fort. Welches war die Alte? welches die Junge? Andere junge Vögel laſſen ſich aus dem Neſte fallen, brauchen während der erſten Tage ihre Flügel nicht anders, als einen Fallſchirm, flattern und hüpfen von Zweig zu Zweig, nur die Schwalbe fliegt und fliegt gleich. Zwiſchen dem Neſthocken und der ſtürmiſchen Bewegung gar kein Uebergang, kein Mittelzuſtand. Wenn ich mir daneben dächte, ein Menſch würde heute noch von einem Kindermädchen auf dem Arme getragen und commandirte morgen eine Huſarenſchwadron! Wehe dem geſtrigen Kindermädchen, wann der Herr Rittmeiſter nach Hauſe kommt.

Mein Steinröthel benimmt ſich auf dem Lande höchſt auffallend. Ich glaube er ſehnt ſich zurück in ſeine Ecke hinter dem Schranke. Wochenlang ſang er nicht mehr und machte verzweiflungsvolle Geberden, ein unabläßliches geflügeltes Händeringen, oder er ſitzt am Boden und ſtiert verwirrt in die wilde Natur voll Akazienbäume und Fliederhecken.

Ich habe mir ein Stück Sackleinwand gekauft und die Zelterfindung von vorne angefangen. Nur iſt die Sache auf dem neuen Wege weit ſchöner ausgefallen, als auf dem culturhiſtoriſchen, der von Abraham bis zu Gebrüder Rodeck führt. Es hängt ſich an zwei Bäume und dünne Baumſtämme kreuzen ſich oben, die ausgeſpannte Decke flach zu halten, die Anfangs erſchrecklich tief nieder-

bauchte. An die Ecken habe ich Felsstücke aus dem Steinbruche angehängt. Die Eingangspfähle konnt' ich nicht selbst einrammen, mußte es dem hiesigen Factotum überlassen. Der that's in meiner Abwesenheit und meinte es gut, säbelte die Stützen ab. Wie wenig Menschen begreifen die Baumrinde; sie würden Krokodile poliren und Elefanten firnissen. Wie die Witterung ist, kann man in wenig Stunden still sitzend eine Reise um die Welt machen. Es ist der Wind, der jedes Klima besorgt. Vor einer Stunde noch Luft vom rothen Meere; jetzt schon, nach einem Salzburg'schen Uebergange, recht nordpolnisch.

Ich frage nicht oft, antworte aber immer „nein", ob Sie auf der Veranda, so wie ich hier in meinem Klostergärtchen, vom Winde geschützt sitzen können? Ich sitze hier bei manchem Wechsel doch schon über vier Stunden und denke so bald nicht an's Weggehen. Vom Himmel übersehe' ich nur ein kleines Stück, von der Erde gar nichts. Aber der Zug der Wolken sorgt für Wechsel und Bewegung; etwas höher stehen sie wie angenagelt, drunten hin fliegen Eisenbahnzüge von schneeweißem Dunste; gerade ober mir steht eine ausgesprengte, wie der Wedel eines Farnkrautes. Die Zugrichtungen kreuzen sich ja nach verschiedener Höhe. Die Luft hat Straßen, auf die man sich nur zu setzen braucht, um weiter zu kommen. Wir bestehen zu zwei Viertel aus Wasser; könnten wir es in Dunstform auflösen und beisammen behalten, so wären wir Wolken, die ihr festes Viertel wie Hagel mit sich führten. Eine Bercelius-Lampe im Bauche und ein Paletot von Collodium, und die Sache wäre gemacht. Dann brauchte man einen Barometer, um zu wissen, ob Gäste kommen —

ein Donnerwetter — der Standhartner — ein Landregen: O je, der W . . ., ein Uebergangel: Grüß dich Gott liebe Malvine. Im kalten Baſſin würden die Dunſtgäſte condenſirt und von Peter, resp. der Milly abgetrocknet.

9.

Hoyos.

Wien, 1. Auguſt 1869.

Ausgiebig lieb' ich den Spanier, auch wenn die fünfte Seite eines Briefbogens überquillt. Den Brief fand ich auf der Kanzlei, fruchtlos von Minoritenplatz, weil heiliger Grahl (Hoyos Diener) 1. Juli Kommung geſagt habend, zuerſt dorthin gegangen, zurückkehrend (König Luwig) Lauterbach perſpektiviſcher als je, doch wegen perhorrescirten Details nur in ſolch' ſtupenter Orakelform herausgeſtoßen. Zu ſpäte Reue, nicht im Vorjahre Thür und Fenſter eingeſchlagen zu haben. Von neun ſybilliniſchen wohlfeilen Büchern erwirbt ein Menſch ſtets immer wieder nur die drei letzten zu theuer kaufend. Cobentzel bedeutet mir Freiheit, Wald, Wieſe, Robinſon Cruſoë, Schwalben, Kühe, Hühner, Enten, Milch, hinaufgeknöpfte Hoſen, alten Rock, Clavigo'ſche Luft, Menſchen-Loswerdung, Stille und Fülle, als erſter ſchüchterner aber gelungener Verſuch. Selbſt bei ſogenanntem ſchlechten Wetter wahres Lebensgefühl. Cobentzel gut, Lauterbach beſſer.

Politik? Nachdem alle Wahrſcheinlichkeiten Krieg nicht brachten, könnte er jetzt nur durch Unwahrſcheinlich-

keit kommen. Vielleicht meint Napoleon und nicht mit Unrecht, Preußen geht am eigenen Succeß zu Grunde, läßt es gewähren, um es um ſo ſicherer zu verderben. Auch ſind zu viel Unternehmungen im Gange, um abſichtlich dazwiſchen zu fahren.

So lägen neun bis zehn ruhige Monate vor uns.

10.

Hoyos.

Cobenzl, 13. Auguſt 1869.

„Nur Einer hat mich verſtanden, und der hat mich mißverſtanden" ſagte Hegel und ſtarb, denn etwas Anderes blieb ihm darauf nicht übrig, ſonſt wären es ja nicht ſeine letzten Worte geweſen. Was ſagten Ihre Hände dazu, daß ich Ihnen etwas wieder wegnehmen könnte, das ich einmal in ſie legte? ſchlugen ſie ſich nicht über dem Kopfe des Kopfes zuſammen und riefen wie Max Piccolomini: Es kann nicht ſein, kann nicht ſein, kann nicht ſein! Sie haben mich mißverſtanden — das Andere wollt' ich ja zurück haben!

Als ich der Cilli die Stelle von den 100 fl. vorlas, antwortete ſie mit der Frage, die ſechs Religionen umſtoßen könnte: „Wo ſind ſie?" Doch bemerkte ich, als ſie ſich abwendete, daß ſie mit der Hand nach den Augen fuhr, woraus man eine ſiebente machen kann, die länger halten dürfte, als die ſechs anderen.

Wie reizend iſt George Sand's: „Pierre qui roule.“ Herbſtabende eines Dichters können, wie die in der Natur, die ſchönſten ſeines Genie's ſein. Ich kann Ihnen — mögen Sie es nun geleſen haben oder nicht — von dem Reichthume der Farben kein Beiſpiel geben, denn der liegt mannigfaltig und harmoniſch über dem Ganzen; aber zur claſſiſchen Einfachheit des Styles, zur Vollendung in der Zeichnung der einzelnen Geſtalten nur die kurze Stelle:

Klementi, eine Art Montenegriniſcher Fürſt, der in Paris erzogen war, était plus intelligent et mieux élevé que ces petits seigneurs dépaysés qui vont chercher la civilisation hors de chez eux, et qui n'y rapportent pas toujours ce qu'elle a de meilleur. Il y avait en lui un côté chevaleresque et féodal qui l'empéchait d'être ridicule; mais comme l'élément français transmis par sa mère s'était atrophié dans sa vie belliqueuse et dure, ce qu'il essayait d'en faire reparaitre, n'était ni de la dernière fraicheur, ni de la première qualité. Ce revers de la médaille faisait regretter le profil antique de la veille. Le camée était redevenu pièce de cent sous. Wie gern ſchrieb' ich darunter

George Villé.

11.

Hayos.

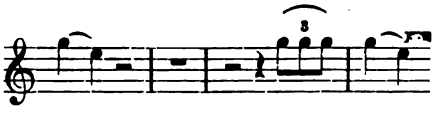
Cobentzel, 28. September.

Von Hunden und Katzen ſoll man das Briefleſen lernen. Wie dieſe klugen Geſchöpfe nämlich einen Knochen oder einen Häringskopf in einen Winkel ſchleppen, ſich dann dreimal umdrehen, bevor ſie wähleriſch die behaglichſte Lage fanden, um zu genießen und das Genoſſene zu verdauern, ſo rettete ich Ihr blaues Couvert heute Morgens in meine Bruſttaſche, um es vor unzeitigem Oeffnen ſicher zu ſtellen. Da ich jetzt von der Kanzlei aus zu Fuß nach dem Cobentzel wandere, da ſparte ich das Oeffnen wieder bis an den Punkt hinter Grinzing, wo der Weg, zwiſchen Weinbergen, ſteiler anzuſteigen beginnt und zu langſamen Schritten ermahnt, damit nicht Kaiſer Ferdinand ſagen könne: Ich hab' den Liszt ſpielen hören, aber wie Sie ſchwitzen noch keinen geſehen. — Die Wendung kam aus der elaſtiſchen Feder, nicht aus mir. Feder iſt viel im Schreiben, ihr perſönlicher Antheil groß. Was nimmt wohl im Geſpräche ihre Stelle ein? Da fehlt dem Umgang ein Factor und ſchriftlicher Verkehr hätte einen Vorſprung. Auch Tinte wirkt mit; wie ſie fließt iſt von Einfluß. Sie ſelbſt ſprechen von den Spritzen und ich muß Ihnen ſagen, was geſchah, als ich die Stelle las. Sie ſchreiben, ſie ſchriebe angenehm, aber röche nach Theer, ob ſie das noch thäte? Ich las das Wort „Theer" als ſtünde da: ſie riecht nach „Ihnen". Das geſchah in einem Augenblicke, da ich gerade an einem

Düngerhaufen vorüber gieng. Nun kann ich Ihnen gar nicht beſchreiben, welch' eigenthümlich riechende Begriffs-Verwirrung daraus entſtand, aus der Tinte, die nach etwas roch, aus einem Geruch, der mir eigenthümlich ſei, und nach dem zugleich jene Tinte gerochen hatte; dazu endlich, real hinein in all' die Phantaſie, der prachtvolle Dünger. Wie oft, aber kurz, mögen ſolche Proceſſe in uns vorgehen, die wir, dem Humor ein unerſetzlicher Verluſt, gar nicht feſthalten. Dieſer wäre gerettet und ich hoffe, Sie theilen meine große Beluſtigung. Um nun doch ſo viel als möglich Ihre Frage zu beantworten, noch dieſes: Ich habe Ihren Brief wiederholt an meine Naſe gehalten und jedesmal etwas Anderes gerochen; einmal allerdings Theer, aber wohl nur aus ſolcher höfiſchen Polonius-Gefälligkeit, die wiederum durch Ihre Bemerkungen über den Oberförſter geweckt war, der Alles bewundert, was der Gutsherr ſagt. O wunderbar pfeilſchnelles Herüber- und Hinüberzucken der Ideen, iſt es nicht eine ſchwirrende Welt geflügelter Weſen, daß wir in dem Taumel kaum zur Beſinnung kommen. Geduld, Geduld, bewundernder Oberförſter, bin ich erſt in Lauterbach, ich will dich, ein Menſch auf König Philipps Throne, ſo gründlich um allen Reſpect bringen, daß du davon einen neuen Reſpect bekommen ſollſt.

Da iſt nun heute der 28. September; es iſt zwiſchen 7—8 Uhr Abends und ich ſchreibe Ihnen doch im Freien, in meinem Garten ſitzend, nach ſpät erreichter Mahlzeit, halb liegend in dem grünen Fauteuil; die Lampe neben mir wirft ihren Schein von unten in die langgefiederten Zweige der Akazien, daß hell wird, was ſonſt an den

Bäumen dunkel erſcheint und umgekehrt. Das thut ihnen ſo wohl. Der Raſen dagegen wird ſo eigenthümlich ſmaragdfarben und einzelne Stauden, die bei Tag nach gar nichts ausſahen, was nehmen die für erhabene Geſtalt an. Durch die Nachtluft vernehm' ich in Zeiträumen den wiederholten Ruf, den ich Ihnen mit Noten beziffern muß:



in Tönen und Pauſen genau ſo. Iſt das ein Eulenruf?

Einen hab' ich endlich doch gefunden, der etwas zu ſagen hat und es — was vielleicht noch mehr iſt — zu ſagen weiß. Paul Heyſe. Laſſen Sie ſich, kennen Sie es noch nicht, ſeine fünf Novellen, ſechſte Sammlung, holen und leſen Sie die wunderbare zweite: „Reiſe nach dem Glück." Mich hat dieſe Madelaine eigen berührt. Denn ſeltſamerweiſe hab' ich ein paar Tage früher ſelbſt etwas unter die Feder genommen, von dem ich nur das Eine beſtimmt voraus weiß, daß, würde es fertig, wie es mir vorſchwebt, es kaum vor andere als Ihre Augen gelangen würde, ſo gründlich unmoraliſch iſt es in Erfindung und Tendenz — wie man zu ſagen pflegt, obgleich die ganze Tendenz nichts Anderes iſt, als etwas hinausſagen, was nun einmal keineswegs mit irgend einer Tendenz, ſondern als ein Product unnachweisbar vorausgegangener Proceſſe geworden iſt. Und dieſes Ungeborene aber bereits fertig Gezeugte hat umgekehrt mit jener Madelaine mancherlei gemein.

12. October. Nach dem ſchönſten Morgengange, dem guten Frühſtücke und unter den letzten Zügen der herrlichſten Cigarre noch ein paar Zeilen für den guten Kopf, um ihm einige bunte Blätter vorzulegen; ſo iſt das Colorit der Cobentzeler Malerſchule. Welche Farbe fehlt darin und ſo der ganze Baum, der ganze Wald. — Beim Herummarſchiren mach'ich mir einen Vers oder ſumme an einem Liede etwas fertig. Ein eigenthümlich ſchönes Gedicht fand ich bei Heyſe in einer Meraner Novelle und hab' es glücklich zu Stande gebracht, wie man hier von Caſſendefraudanten ſagt:

Was muß ich armes Madel anheben,
Daß ich nur g'rad noch bekomm' einen Mann
Die Buben thun kein' Achtung mehr geben,
Vor mir lauft ein Jeder davon.
Jetz wird mir nimmer wohl,
Weiß nit was ich thun ſoll,
Daß ich halt g'rad noch einen erlang'.
Fünfundzwanzigmal bin ich ſchon Kichfahren gangen
Nüchtern, hab' mir nicht z'eſſen getraut,
Han g'weint von Gott die Gnad' zu erlangen,
Daß ich das Jahr ſollt werden a Braut —
Jetzt — und iſt Alles nichts,
Faſtnacht iſt auch ſchon hin —
Ach ich arme verlaſſene Haut.

Ein großer Zauber von wildem Zorn lag mir in den kunſtloſen Worten. In allen Engeln liegt etwas Gemeines, und in jedem Teufel etwas Erhabenes.

Wie mein Marſchirvers damit zuſammenhängen mag, weiß ich nicht, er lautet aber:

Einſt hatt' ich Haar am Scheitel
Aber kein Geld im Beutel;
Iſt auch jetzt noch der Beutel leer,
Hab' ich doch keine Haare mehr.

Dieſen Unſinn hab' ich mir ſo lange immer und immer wieder eingeredet, bis er zur höchſten Weisheit anſchwoll.

Der letzte Vers geberdete ſich obſtinat als ein Troſt und artete zuletzt in ein förmliches Triumphgeſchrei aus.

Jetzt aber iſt's höchſte Zeit, meine Schuhe wiehern, fort in die Stadt.

Es iſt nun wieder Abend, ich habe mir mein Roſtbratel ſelbſt herausgetragen und in der Küche, Alles ſehr primitiv, verzehrt. Lebte aber nicht lange genug unter den Tartaren, um auch gelernt zu haben, wie man es auf dem Transporte gar macht und ich kann nicht ſagen, daß es mir im Magen liegt, da ein gut Theil davon zwiſchen den Zähnen ſtecken geblieben iſt. Menu für Menu beſteht das meinige regelmäßig aus:

(Kräuter-) Suppe
Roſtbraten oder Cotelette oder Huhn
Kartoffeln, Salat, Compot, Kaffee, Grinzinger Scherry,
Chateau Grinzing, Heurigen.

Villé.

12.

Hoyos.

27. December 1869.

Seit ſo vielen Jahren, daß ich Steine ſammle und Kryſtalle anſchaue, dacht' ich immer, da ſind ſie, hier bin ich, nun wollen wir Bekanntſchaft machen. Aber da blieben die Kryſtalle, hier blieb ich, und mit der Bekanntſchaft war's nichts. Ich dachte, mit dem Auge lernt man ſo viel, nur immer anſchauen, es wird ſchon kommen. Und etwas hat's auch wirklich geholfen. Es hat mir neulich Jemand aus der Schweiz einen Morion mitgebracht, von dem letzten berühmten Funde am Tiefengletſcher. Je mehr ich ihn aber anſah, je mehr regte ſich das alte Unbehagen, daß jeder neue Kryſtall bei mir etwas wieder über den Haufen wirft. Das iſt doch zum Teufel holen, dacht' ich, hab' nun ſo lange geglaubt, der Flächenwinkel iſt conſtant und dieſer iſt offenbar anders; wie, das weiß ich nicht, aber anders. Vielen Mineralogen hatt' ich den Kryſtall gezeigt, bis ich neulich einem armen jungen Menſchen vom Cabinete, der mir das auch vom conſtanten Winkel wiederholt, ſage: nun ſchau'n Sie her und ſagen Sie das noch einmal. Dreht ihn lange hin und her, hält ihn gegen das Licht und ſagt endlich: „Sie haben recht, aber er iſt geſchliffen."

Hat man ſolche Spitzbübereien erlebt! Schleift ſo ein ſchweizeriſcher Halunke einem abgebrochenen Stücke eine Mütze an, daß es ausſehen ſoll, wie ein Kryſtall. So ganz genau hat er es aber doch nicht getroffen. Nach-

dem ich nun aber doch gemerkt hatte, daß mein Auge, eben weil ich nichts weiß, auf eigene Faust lebt, so dacht' ich mir, wird einmal Zeit sein, mit den . . . böhmischen Dörfern Tetraeder und Tetrakontaoktaeder anzubinden, und habe wirklich jetzt einen Professor, der Abends zu mir kommt, wo wir dann mit den kleinen Holzmodellen spielen. Ich habe immer noch kein rechtes Zutrauen zu der Grammatik, aber so viel ist einmal gewiß, wenn man eine Sprache lernen will, so muß man sie schon können.

Dazu kann ich die Flegelei nicht lassen, bei jeder Sache an etwas Anderes zu denken, was sie gar nichts angeht, und wenn mir der Professor von vielaxigen Krystallen spricht, fällt mir jedesmal ein: „Phylax der so manche Nacht Haus und Hof getreu bewacht." Ich werde in diesem Augenblicke ganz Gräfin, wenn ich Ihnen sage, ich weiß nicht gleich, wie der Dichter heißt, von dem das ist, aber mir scheint, Ihre Mutter hat ihm im Rosenthale ein Monument gesetzt. Der Professor hat auch eine Aussprache, die ihm das k schwer macht, das wie d̀ klingt, und wenn er von gleichschenkligen Dreiecken spricht, versteh' ich immer: „gleichschändliche Dreiecke", und da können Sie sich vorstellen, was mir Alles für schändliche Kerle einfallen, die ebenso schändlich sind, wie so ein Dreieck. Uebrigens macht auch von wegen der Schenkel das Corps de ballet einen kleinen Abstecher in die Mineralogie und chassirt vorbei und dreht sich auf den Fußspitzen mit lauter gleichschenkligen Dreiecken herum.

Guten Abend Herr Fischer!

13.

Hayos.

Wien, 12. Jänner 1870.

Singe, wem Geſang gegeben
In dem deutſchen Dichterwald!
Das iſt Freude, das iſt Leben
Wenn's in allen Zweigen ſchallt.

Nicht an wenig ſtolze Namen
Iſt die Liederkunſt gebannt;
Ausgeſtreuet iſt der Samen
Ueber alles deutſche Land.

Kann man's nicht in Bücher binden,
Was die Stunden Dir verleih'n,
Gib ein fliegend Blatt den Winden,
Aber halt Dein Maul? o nein!

Dem guten Kopf ſein „Tropfen" iſt herrlich und fließt, wie ein Tropfen ſo friſch, hell und klar. Hätt' ich ihm doch meine Arbeit geſchickt, da hätt' er geſehen, daß wir zu ſelber Zeit, als es draußen vor den Fenſtern ſo viele Tropfen gab, drinnen im Zimmer dieſelben Gedanken hatten.

Iſt das nun nicht herrlich ſo und verkehrten wir in ein paar Wochen Trennung nicht mehr mit einander, als in Jahren gemeinſchaftlich verzehrter Beefſteaks und rother Rüben mit einem ganzen Salon voll Gleichgiltiger, jeden Augenblick vom doppelten Portiersläuten damenhaft aufgeregt? Und das könnte man immer haben und wie oft hat man's nicht! Wahrlich, nur Eins iſt dumm am Menſchen, das iſt der Menſch ſelber.

Freilich ist das Wasserargument schlecht, aber das Feuerargument ist ja nicht besser. Wer ein Dach brennen sieht, und sieht ein Dach von Wasser triefen, und nimmt den Schein für die Sache, der wird das eine Mal sagen, Holz ist Feuer und das andere Mal es sei Wasser. Ja genau genommen ist das Wasserargument sogar besser als das andere, denn Wasser ist wenigstens in der That darin. Kein Holz so trocken, daß es nicht ein trockener Beweis, wie Wasser darin nachzuweisen, während Feuer eine Erscheinung ist, die an Zuständen hervortritt, die von Außen bedingt wurden.

Lesen Sie heut' in der Wiener Zeitung die beiden Ministerial-Majoritäts- und Minoritäts-Voten und sagen Sie mir dann, ob das nicht die Fabel vom Blitze und von der Wolke ist. Giskra und Consorten sagen Feuer, Taaffe und Berger Wasser; beide wollen experimentiren und beweisen, aber das, warum es sich dabei handelt, wird darüber zu Grunde gehen.

Ich schreibe auf allerhand Blätter, allerhand durcheinander, bald das Eine, bald das Andere, wie mir bei dem Einen dies oder das einfällt.

Man erzählt, Cäsar dictirte gleichzeitig mehreren Secretären. Ich sehe darin kein Kunststück und bin mir selbst ein halbes Dutzend. Mag freilich derweil einer auf den andern warten; da meine Secretäre aber selbst mitarbeiten, so vermuthe ich, daß sie sich während ihrer Pausen überlegen, was ich ihnen, wenn an sie die Reihe kommt, dictiren werde; so schreiben sie dann um so leichter nach.

Ich habe eben die Fabeln des Babrius vor mir. Bei Herder hatte ich eine bewundernde Notiz über Babrius

gefunden und das Bedauern, daß man nur drei von ihm kenne. Irgendwo ſtieß ich dann auf eine Notiz, daß in den Vierziger Jahren auf dem Berge Athos, wo auch unſer Tiſchendorf ein neues Evangelium entdeckte, im Mönchkloſter ein Manuſcript aufgefunden wurde, das die vollſtändige Sammlung des Babrius enthielt.

So kam mir dieſelbe Anregung von zwei Seiten und dann gibt's immer einen Sturm. Ich verlangte die Fabeln von Babrius bei Gerold, der ſchrieb nach Leipzig und ſie kamen — griechiſch. O weh! Ich ging zu Lidonkis, dem griechiſchen Legationsſecretär, der wollte ſich's überlegen; inzwiſchen hatte ich wieder nach Leipzig um eine Ueberſetzung geſchrieben und heute iſt ſie da.

Das ſind nun herrliche Dinge. Babrius hat nur — unter Auguſtus — die mündlichen Ueberlieferungen Aeſopiſcher Fabeln geſammelt und in Verſe gebracht. Er ſelbſt ſagt in einer Art von Widmung, nachdem er vorausſchickt, daß im goldenen Zeitalter allen Weſen Sprache gegeben war:

Daß ſo es zuging, kannſt Du ſeh'n und abnehmen
Aus unſres alten weisheitsvollen Aeſopos
Freimüth'ger Muſe, ſeinen Fabeldichtungen.
Die will ich nun, zum Sammeln im Gedächtniſſe
Wie Waben, denen Seim entträuft, Dir hinſtellen,
Mildweiblich ſänft'gend bitt'rer Jamben Kraftglieder.

Iſt nicht ſchon das ganz reizend? aber voll Zauber der Inhalt und als ich ſo las, wuchs mir das Bedürfniß, die Zeiten und Perſonen, um die es ſich dabei handelte, näher zu kennen. Den ganzen Abend hab' ich mir ſo mancherlei Hilfsmittel aus meinen Büchern, hier etwas

und dort, zuſammengetragen, über Aeſop, Babrius, über das Schickſal der verſchiedenen Ausgaben, über den höchſt intereſſanten Urſprung der Fabel, ihre verſchiedenen Gattungen, auch über das Metrum der Dichtung des Babrius, Choliamben, die mir im Deutſchen recht ſchwerfällig vorkommen, was Sie nach vorſtehender Probe auch finden werden. Aber daraus wurde ein unendlich gemüthlicher Abend voll Bücher, Excerpte, Briefe und Blätter um mich herum und der gute Aeſop ſtand mir immer ſo liebreich zwiſchen Allem, daß ich eigentlich immer an ihn dachte. So kam es, daß ich, als ich wieder anfing, an Sie zu ſchreiben, auf einmal abbrach („weil es [das Individuum Ius nämlich] in's Einzelne zerfließend, ſich endlich doch auch concentriren muß") und mit offenem Maule anfing, den Aeſop anzureden. Da ich nun nicht, wie ſich's gebührt hätte, in Choliamben zu ihm zu reden verſtand, ſo that ich's, wie mir der Schnabel gewachſen iſt, gerade aus, ohne Reim und ohne Leim, nur g'rad was ich ſagen wollte, und das klingt ſo:

Ob Aeſop lebte?

Sag' Aeſop, ein Sklave warſt Du,
Und ſo frei doch Deine Sprache?
Und es war ſo krumm Dein Rücken,
Aber doch Dein Sinn ſo g'rade?
Du, wie Sokrates, ſo häßlich,
Anmuthsvoll doch Deine Werke?

Dankbar wollten Deine Kinder
Dich in ihre Mitte nehmen,
Ihre Freiheit, ihre Anmuth
Und Geſtalt mit Dir zu theilen.
Und ſie haben Wort gehalten
Machten jung den guten Alten.

Heiter, edel, wahr, unſterblich
Kam auf uns zu dieſer Stunde
Weisheit, allem Volk vererblich,
Unverfälſcht von Mund zu Munde.
Und ſo ward der Fabeln Vater
Aeſopos uns ſelbſt zur Fabel.

So geht's alleweil. Zu dem, was ich Ihnen eigentlich hatte ſchreiben wollen, bin ich natürlich über Alles das nicht gekommen. Nämlich über Ihren Entwurf zu dem Märchen vom Steine. Es iſt dabei eine etwas unnatürliche Seite; das iſt die natürliche, denn nichts iſt dem Menſchen weniger vertraut als eben die Natur der Kryſtalle. Hat mich auch ſchon oft beſchäftigt und wenn ich genau nachginge, würde ich wohl an mir ſelbſt entdecken, daß ich eben deshalb jetzt Kryſtallographie treibe. — Der geſtrige Abend gehörte wieder meinem Profeſſor Philax, um eine alte Schuld zu bezahlen oder eigentlich um zu erfahren, was ich ſelbſt ſchon gemacht habe. Ich habe wohl vier- bis fünfmal ſchon an einen Hans Heiling angeſetzt, weil's mich ſo ſehr zu der Sache trieb und mußte immer wieder abſetzen. Das letzte Mal — im verfloſſenen Frühjahre — packt' ich's von einer andern Seite und ſchrieb den „Andreas und Peter Doppelmann", wovon ich Ihnen nur den erſten Theil ſchicken will, mehr zum Rathen, wo das hinaus ſoll, was ich Ihnen dann ſpäter ſagen werde.

Villers.

14.

Hayos.

Wien, 18. Januar 1870.

Warum Gift, weil ſüß? Iſt der Baum, der in gutem Boden gedeiht, Gift? Und ward Erde je eitel geſcholten, weil ſie ſtarke Tannen trug? Wer ſpricht vom Waldboden? Wachſt wo ihr könnt, die Hauptſache iſt, daß ihr gedeiht und Niemand ſoll ſie aus Beſcheidenheit hindern zu wachſen. Wenn Sie zu einem Baume ſagen: „Da haſt Du eine ſchöne Rinde" — wird er ſagen: „O ich bitte" — oder, wie der Architekt der mich eben verläßt: „Die dürft' ich mir wohl eigentlich nicht erlauben, das paßt ſich nicht für mich." Trotz Ihres nachträglichen Proteſtes iſt „1789!" für Ihr Gedicht die richtige Ueberſchrift, denn dieſe Zahl ſteht nun einmal für den Begriff verſöhnter Wahrheit, ſo wenig das in Wahrheit wahr iſt. Unſere Auffaſſungen haben das bewirkt, nicht die Ereigniſſe, die damit datirt werden.

Nun zu Ihrer Kritik meines Artikels über Heine, in Bezug auf Körner. Weil eben geſagt war, daß Helden nicht dichteten, ſo hörte ich den leicht zu machenden Widerſpruch und wollte zuvorkommen. Wie ein Miniſter in der Kammer ſagt: „Aber m. H., Sie werden mir einwenden" ꝛc. — damit hat er den Vortheil, zugleich ſein Gegner und im Ganzen ein verfluchter Kerl zu ſein. Uebrigens war Körner wahrſcheinlich ein viel beſſerer Soldat als Poet. Aber er war der Poet von „Leyer und Schwert" und Leyer und Schwert iſt nun einmal der Ausdruck jener

Zeit mit Vaterlandsliebe umgeschlagener Hemdkragen. Rouget de Lisle hat mehrere hundert Romanzen componirt, die Marseillaise kam gerade recht, sonst wüßte wohl Niemand von ihm. Wo ist das Rheinlied? Wie viel tausendmal wurde es gesungen? Wo ist Becker? „Sie sollen ihn nicht haben!" Für die Stimmung des Augenblickes einen Ausdruck bringen, der bei der Verskunst die Form leiht, ist deshalb noch nicht Poesie. Den wahren Poeten De Musset verdroß die poetische Prahlerei eines geflügelten Wortes mehr als den französischen Rhein-Lüstling der deutsche Patriotismus und es liegt eine vernichtende Geringschätzung in seiner Antwort: „Nous l'avons eu, votre Rhin allemand" — und unsere Vaterlandsliebe verdient die Zurechtweisung wegen der Sünde am guten Geschmacke; denn Nestroy, der weit mehr Poet war, als eine Wiener Vorstadt sich träumen läßt, hat es gesagt: „Wahre Liebe schreit nie." Endlich aber, um mit Körner zu endigen, glaub' ich mich zu erinnern, daß mich das Wortspiel über „Treffen" reizte und einem Wortspiele werde ich nie widerstehen, und kostet's mich mein Leben.

„Zu viel" ist immer ein gerechter Vorwurf und hier gewiß verdient. Zweifelnd, ob ich je einen Feuilletonartikel wie er sein soll würde schreiben können, muß ich hier auch noch bekennen, daß der Aufsatz eigentlich nur eine Zusammenstellung literarischer Telegramme ist, die an einen Freund geschrieben wurden und die wir dann ausführlich besprachen. Sie fragen dann zur Einleitung des Artikels: „Warum denn?" „Ein neuer Band von Heine" — das ist bald gesagt (hinter der Coulisse: Ihr habt gut reden, ihr thut als wären das Mohrrüben, so spricht

man nicht von dieſen Dingen), denn es giebt ihrer nicht viele.

Warum alles Unnütze ausſprechen; der elliptiſche Satz zieht den Leſer mitdenkend in die Rede, unwillkührlich wird er ergänzen, was ihm der Andere in die Augen ſchrieb, damit er zwiſchen den Zeilen leſe.

Nicht die Worte: „Natürlichkeit" und „Mimen" ſind als Subjecte eines Satzes mit einander verbunden, ſondern zwei Sätze ſind durch das Satzadverb (recte: adverbialpronom) „wie" mit einander verglichen. Das Gleiche in beiden iſt, daß Heine's Natürlichkeit gleich iſt der Natürlichkeit eines Schauſpielers. Ein Schauſpieler aber iſt nicht natürlich, ſondern durch künſtlichen Schein ſpielt er uns Natur vor. Künſtlicher Schein wiederum wird uns nicht täuſchen, weil er das Gegentheil der Natur iſt, die das Weſen ſelbſt iſt und Natur heißt, im Gegenſatze zur Kunſt (im Sinne von Verſtellung). Einen großen Schauſpieler nun nennen wir den, der durch tiefes Studium ſo tief in das Weſen der Natur eindrang, daß er nicht ihren Schein, wohl aber ihre Erſcheinung wiederzugeben verſtand, ſo zwar, daß wir, als Grund ſolcher Erſcheinung nur die Natur ſelbſt vorausſetzen können. Beiſpiel: Canaletto's Perſpectiven, die einen Indianer verleiten würden hinter die Leinwand zu ſchauen, um zu ſehen, wo die Gondel hinfährt. Ein großer Mime alſo ſtellt uns nicht die Natur ſelbſt dar, d. h. nicht einen wirklichen Oreſt der von wirklichen Furien mit wirklichen Schlangen verfolgt, wirklich raſt, ſondern einen vorübergehend als Oreſt angekleideten preußiſchen Landwehrmann, in deſſen Augen, Stimme und Geberden ſolche Dinge vorgehen, wie ſie in den Augen,

in der Stimme, in den Geberden des Sohnes der Klytemneſtra vorgegangen ſein müſſen, als die Furien ihn verfolgten. Die Wirkung auf uns iſt nun die nämliche wie auf den Indianer, nur daß wir nicht hinter die Leinwand ſehen, weil es nunmehr gleichgiltig iſt, ob die Gondel wirklich hinten weiter fährt, da wir von ihr ſchon Alles haben, was die natürliche Gondel uns geben kann: ihre Erſcheinung in den Canälen Venedigs, das Plätſchern des Ruders, den ſanften Ruf des Gondoliers und das Vorgefühl, daß wir, ausſteigend, von einem Bravo ganz unerwartet werden erdolcht werden. In derſelben Weiſe, wie der große Mime, verfährt Heine. Er hat einen ſo tiefen Blick für das Weſen der Natur, daß er die Erſcheinung aus ihm getreu ableitet und ſie ſo wiedergibt, daß wir aus ſo vollkommener Erſcheinung auf die Natur ſelbſt zurückſchließen. Mit anderen Worten: Heine's Natürlichkeit iſt eine Kunſt der Natur, wie eines Mimen Natürlichkeit eine Kunſt der Natur iſt. Kunſt der Natur aber iſt = dem Erreichen natürlicher Darſtellung (der Erſcheinung) durch tiefes Studium der Natur. „A voilà ce qui fait que votre fille est muette“ — ſo ſchließt Sganarelle im Médecin malgrés lui ſeine Erklärung einer Thatſache, die keine iſt. Und doch iſt Methode in dieſem Wahnſinne. Die Grammatik iſt halt eine herrliche Welt und in der Syntax leben mehr wunderbare Geſchöpfe als in der Tiefe des Oceans.

Ich glaube „Probirſtein“ iſt dem Golde abgewonnen, der Ausdruck ſteht nur für ſich allein, ohne arrière pensée von Dukatengold. Probe ſagt es nicht ſo knapp wie Probirſtein und „an der Kunſt muß der Dichter ſich erpro-

ben" wäre am beſten. Hält ſeine Fähigkeit die Probe aus, und iſt noch Dichtung, nachdem ſie durch die Kunſt hindurchgegangen, ſo mag ſie eine Achillesferſe haben, iſt doch der ganze Leib ſonſt feſt. Und ich glaube auch bei dem größten Dichter finden wir Achillesverſe.

Endlich fragen Sie mich noch, ob ſich Heine nicht richtiger „über" ſtatt „mit dem Improviſator Wolf" erzürne? Nein, das Reflexivverbum „ſich erzürnen" fordert, glaub' ich, „mit Jemand". Es liegt immer etwas Gegenſeitiges, etwas Getheiltes in jedem Streite. Nur der Eine, der verletzt aus dem Streite ging, erſcheint vorzugsweiſe der Zürnende; der andere, der, weil er der Verletzende war, lacht, iſt darum nicht minder zürnend. Es iſt eine ungleiche Theilung des Zornes, aber doch immer eine Theilung. Die Präpoſition „über" bedarf des Reflexivverbums „ſich erzürnen" nicht, „zürnen" allein genügt: Er zürnt über ihn.

Sie haben Unrecht, alle Ihre Zweifel zum Schluſſe wiederum als Silbenſtecherei in Frage zu ſtellen. Es gibt keine Silbenſtecherei in der Sprache, und dem logiſchen — hier wirklich logiſch, denn logos heißt das Wort — Ausdrucke des Gedankens nachgehen, iſt das beſte Mittel, die Logik der Gedanken zu controliren.

Bei allem Intereſſe, das Sie und Lytton, auch Warsberg, und vielleicht noch einige Andere an dieſen Productionen hegen, iſt es nun doch noch durchaus zweifelhaft, ob ſie etwas taugen. Der einzige wahre Richter bleibt immer der Mann, der in ſeinen Beutel greift und ſich das Ding da wirklich kauft, ſo daß der Buchhändler ſagt:

„Was haben Sie noch?“ Und an den Mann glaube ich nicht. Das ſoll mich nicht abhalten, der Sache fleißig und gewiſſenhaft auf den Leib zu gehen.

V.

15.

Hoyos.

Wien, 21. Jänner 1870.

Nach ſo vielen Unterbrechungen wurde heute Abends doch wieder ein paar Stunden gearbeitet, und den Anfang machte Ihr Gedicht „der Tropfen“, das mir, je öfter ich es durchleſe, immer lieber wird. Es iſt die freundliche ungeſtörte Bewegung darin, die am meiſten wohl thut; darauf paßt vor Allem das Heine'ſche Wort: Stoff iſt nichts, Form Alles. Und das iſt ſo zu verſtehen, daß der Stoff in der Form aufgehe, ſo daß man ihn als Stoff gar nicht mehr wahrnimmt, aus Vorliebe für die Form, die es ihm abgenommen hat. Ein gutes Lied ſchön geſungen, und der Componiſt, der Dichter ſind vergeſſen über die liebliche Sängerin; die anderen beiden haben ihren Lohn in dem Beifalle, der ſich nun ganz ihr zuwendet. Doch wenn das Erſt' und Zweit' nicht wär, das Dritt' und Viert' wär nimmermehr. So iſt der Kaffee.

23. Jänner 1870.

„Oh roi, cesse de vaincre, ou je cesse d'écrire“ — rief Boileau mit minderem Rechte, als ich nach dieſem

Mephisto redivivus. Ton und Inhalt unübertrefflich, der Reſt iſt Stiefelwichſe; mit meiner beſten Glanzbürſte will ich heute Abend — mit welcher Paſſion — daran herum fuchteln, und weiß ſchon ein paar Stellen, deren innerer Glanz herausſchreit. Bei einem ſo ausgeſprochenen Talente zu leichtem und fließendem Verſe ziehe ich alle Güter ein, die Sie als Marquis Proſa beſitzen und laſſe Ihnen nur diejenigen des Grafen von Ferſen.

Am Abend. Ein Brüllen war's, ein Beifall nicht zu nennen, mit dem heute Abend meine Vorleſung Ihrer Mephiſto-Scene aufgenommen wurde. Aber wie hab' ich's auch geleſen! La Roche häng' dich, häng' dich Arnsburg. Und zum Lohn für ſo vielen Lohn, mein lieber Kopf, hier Lytton's reizende Ueberſetzung Ihres Tropfens. Eine Nebenſetzung ſollte man ſagen, denn nie führte in leichterem Nachen ein leichteres Ruder einen Gaſt auf das andere Ufer. Größere Freude konnte er mir nicht machen, als dieſe, daß Sie das aus meiner Hand empfangen. So iſt Ihr Tropfen ſelbſt zur Wahrheit 'geworden und hat den Kreis ſeiner Wanderung durch warme Herzen zurück gefunden in das gute Herz des guten Kopfes. Sie werden ſtaunen über die Treue in Allem bei dieſer Uebertragung; ich brauche das nicht näher auszuführen.

Und ich ging nach jenen Zeilen hinüber auf die anderen Blätter, um — mit welchem Genuß — Herz, Leber, Lungen, Nieren und Alles, was Lebendiges in der Mephiſto-Scene ſo wohlgeordnet beiſammen liegt, herauszunehmen, und Alles ſchön wieder an ſeinen Platz zu legen. Wie freue ich mich darauf, es Ihnen bald, ſo wie ich es mir dachte, vorzuleſen.

Darüber ist es nun wohl wieder so tiefe Nacht' geworden, daß sie schon ihren ehrlichen Namen verloren hat.

V.

16.

Hayes.

Wien, 22. November 1870.

Graf Beust sagt, Oesterreich werde an der Aufrechthaltung des Pariser Vertrages festhalten — glaubt, daß die russische Regierung mit dem von ihr gethanen Schritte der Kündigung nur nothgedrungen einer Partei im Innern eine Concession machen, es aber nicht bis zum Kriege treiben wolle. (Darnach hinge die Entscheidung der Dinge von den inneren Verhältnissen in Rußland ab und entzöge sich so der Beurtheilung für alle diejenigen, die darin nicht eingeweiht sind.)

Das Berliner Cabinet schweige sich aus und ertheile auf Befragen nur ausweichende Antworten.

Was England anbelangt, so erscheine das dortige Cabinet ziemlich lau, darauf komme nichts an; entscheidend allein sei die öffentliche Meinung, die man bald aus den Blättern werde kennen lernen.

Es stehe zu erwarten, daß sie sich erwärmen werde, denn für Alles, was Indien angehe, sei die Nation feinfühlend und empfindlich.

So soll sich der Reichskanzler aussprechen. Es ist also das, was er will, daß man glaube. Das kann mit seiner

wahren Absicht zusammenfallen, muß aber nicht nothwendig auch so sein.

Ich speiste heute bei Hohenlohe mit dem sympathischen General Würtemberg. Sonst war Niemand da. Die vier Kinder kamen nach dem Essen in's Rauchzimmer. Der kleinste ist allerliebst, so daß ich der Fürstin sagen mußte: „Wann sie den einmal vermissen sollten, so wissen Sie, wo Sie ihn zu suchen haben." Das Nämliche habe ihr Gräfin Nako schon einmal gesagt. Gut, dann kostet sie das nur zwei Commissionäre. Gratulire zu den guten Nachrichten aus Pest und daß die arme Gräfin Nako mit dem Schrecken davon kam und nicht auf Krankenbesuch selbst krank zu werden brauchte. Jedes Jahr läuft der Winter Sturm auf uns. Die letzte Parallele rückt näher, bald wird Bresche geschossen sein. Dann kommt die Berennung und Capitulation. Eine Fahne flattert auf den zertrümmerten Wällen, die nicht die unsere ist — dann: Friede.

V.

17.

Hayos.

Wien, 23. November 1870, Abends.

Heute hat die Situation schon wieder ein anderes Gesicht. Das englische Cabinet ist nicht so lau, als es sich stellt. Lord Granville ist leidenschaftlich aufgeregt und nur von dem hasenfüßigen Gladstone, sowie von der Rücksicht zurückgehalten, daß ein Cabinet — ein Cabinet ist, seine Acte verantworten muß. Deshalb sind seine Depeschen als

das Minimum seiner Politik zu beurtheilen. Inzwischen steigert sich die öffentliche Meinung in England bis zur Einstimmigkeit. Sie will:

eine Sommation an Bismark — durch Odo Russel — sich binnen 24 Stunden zu erklären, ob Preußen mit oder gegen Rußland in dessen jetziger, selbstgeschaffener Position sei;

eine kategorische Aufforderung an Rußland, den gethanen Schritt zu revociren, wo nicht — sofortige Kriegsbereitschaft.

Graf Beust hatte nach London vorgeschlagen, gemeinschaftlich mit der Pforte energisch zu protestiren gegen die Verletzung der Verträge.

Die Gründe, weshalb Granville diese Modalität ablehnte, sind, stichhaltig, folgende:

Ein solcher Protest habe nur einen Sinn, wenn er von allen Contrahenten, außer Rußland, gegen dieses erfolge. Wenn man auch von der thatsächlichen Lage Frankreichs und der mehr als zweifelhaften Regierung dieses Landes absehen wolle, so könne man doch nicht verlangen, daß Preußen mit dem von ihm bekriegten Staate irgend einen Pact gemeinschaftlich unterzeichne. Dazu sei es Zeit unter anderen Verhältnissen.

Daher bis jetzt Englands scheinbar unentschlossene Haltung. Das Cabinet, namentlich Granville, wartet auf den Impuls des Landes, braucht und wünscht ihn.

Alle Gerüchte über Italiens Schwanken oder Umkehr sind erlogen. Minghetti versichert, das Gegentheil sei der Fall, und ist für rasche kriegerische Haltung. Er, der

Visconti beherrſcht, kehrt jetzt nach Florenz zurück. Man glaubt, engliſcherſeits, auf Italien rechnen zu können.

Am 24., 5 Uhr Abends.

Das Facit dieſer verſchiedenen Factoren heißt für mich Frieden; denn je ernſter und zahlreicher Rußlands Gegner ſind, deſto mehr wird es ſich hüten anzubinden.

V.

18.

Hayas.

Montag, 28. November, Abends.

Der kreißende Berg ſcheint eine Conferenz gebären zu ſollen. Wie immer, wenn die Diplomatie, die ein ziemlich einfaches Clavier ſpielt, dieſe Taſte anſchlägt, erwacht in den Cabineten ein ſtarkes Gefühl von Gaſtfreundſchaft; jeder Staat will der Wirth ſein und deckt einen grünen Tiſch, um den hohen Gäſten Tinte, Federn und Papier vorzuſetzen. Gäſte ſind es bei einer Conferenz eigentlich nicht, oder, wenn man will, es ſind Stammgäſte, d. h. die reſpectiven Könneritze, die ſchon einmal da ſind, werden dann eigens zu dem beſonderen Zwecke bevollmächtigt und — wie man unhöflicherweiſe zu ſagen pflegt, als wenn es ihnen überhaupt daran gebreche — mit Inſtruction verſehen. Sind die betreffenden Herren dann ein paar Wochen mit wichtigen Mienen in dem Miniſterium des Aeußern — wie zum Unterſchied vom

goldenen Lamm, dem rothen Löwen oder dem blauen Herrgott ſo ein Diplomaten-Beiſel genannt wird — ein- und ausgegangen, dann wird, um einige Abwechslung in die Stadtgeſpräche zu bringen, von Protokollen geſprochen, die dort zu Stande gekommen ſeien.

Protokolle nennt man eine Sammlung von Bemühungen, welche darauf gerichtet ſind, einen oder mehrere Verträge, die nicht gehalten wurden, in einen anderen Vertrag umzuändern, welcher den Zweck hat, nicht ausgeführt zu werden.

Der Inhalt ſolcher Protokolle iſt wiederum ſeinerſeits, ſo lange als er noch nicht der Inhalt eines Protokolles iſt, das ſelbſt noch kein Protokoll zu werden im Stande war, der Gegenſtand der heftigſten Wißbegier aller derjenigen Diplomaten, welche die Sache, um welche es ſich handelt, gar nichts angeht. In dieſem Stadium der Verhandlung ſchreiben dann die exoteriſchen Diplomaten viele hundert Bogen — oder vielmehr ſie laſſen viele hundert Bogen von eigens zu ſolchem Zwecke unterrichteten Jünglingen zu Saïs ſchreiben — worin mit einer auf Hörenſagen, von competenter Stelle, oder aus zuverläſſiger Quelle, auch von wohlunterrichteter Seite gegründeten Unwahrſcheinlichkeit, Vermuthungen angedeutet, Meinungen zu verſtehen gegeben und Nuancen deſtillirt werden, welche ſo eingerichtet ſind, daß derjenige Cabinetschef eines Staates, den die Sache ebenfalls nichts angeht, ſie zwar auch nicht verſteht, aber gleichwohl in eine derartig verwunderte Verwirrung geräth, daß er, um davon nichts merken zu laſſen, froh iſt, darüber nicht befragt zu werden und ſie deshalb als Staatsgeheimniſſe behandelt.

Zu ſolchen Myſterien Anlaß zu geben, iſt der eigentliche Zweck von Protokollen, denn, wenn ſie dann nur wenige Wochen ſpäter in Form von nüchternen Paragraphen gedruckt und veröffentlicht werden, lieſt ſie kein Menſch mehr.

Die Hauptſache bei einer Conferenz iſt durchaus nicht der Gegenſtand, welcher dabei verhandelt wird, ſondern der Ort wo dies geſchieht, indem dadurch das Wirthshaus desſelben Ortes, ſowie der jeweilige Wirth, eine europäiſche Berühmtheit zu werden ſich für berechtigt hält.

So iſt es auch in dieſem Augenblicke, wo die Gaſthäuſer zum engliſchen Hof, zum römiſchen Kaiſer und zum ruſſiſchen Hof gegenſeitig ihre gute Küche und prompte Bedienung anpreiſen.

Die Türken aber, die ſchon ſelbſt an einem großen Tintenfaſſe, dem ſchwarzen Meere, wohnen und außerdem auch noch in der Tinte ſitzen, ſind bekanntlich Fataliſten, d. h. fatale Leute, die nichts nach anderer Leute Tintenfäſſern fragen. Im Grunde genommen, ſagen ſie, geht die ganze Geſchichte einen Andern nichts als uns und unſere Nachbarn, die Ruſſen, an und — wie Mann und Frau, in deren Händel ſich Freunde und Verwandte miſchen, könnten ſie ſich ſchließlich juſtament vertragen.

Mir ſcheint, es geht ſchlecht „vor Paris“, wie das Hauptquartier nun ſchon lange datirt. Als Sie gegen mich wetteten, Preußen werde Frankreich kein Land nehmen — Sie könnten zuletzt auf anderem Wege gewinnen — trafen Sie in edlerer Vorausſetzung den rechten Punkt für den Frieden. Wohin uns Alle preußiſcher Ehrgeiz führen müſſe, brauchen wir nicht mehr zu erwarten, wir ſtehen

ichon mitten darin. Welcher Fehler bei Sedan, nicht zu nden! Der Hochmuth, dem Gegner den Fuß auf den Nacken ſetzen zu wollen, ſchlägt dem Hochmüthigen zuletzt immer in den eigenen Nacken. An ähnlichen Betrachtungen im eigenen Lande — ecce Bebel im Berliner Reichstage — wird es nicht fehlen und was Ludwig XIV. für Frankreich wurde, kann Wilhelm I. für Deutſchland werden: Der unfreiwillige Vater der Republik.

19.

Jonas.

Freitag, 25. November, Abends.

Es wird mir als ein tiefes Geheimniß anvertraut — nd ich geb' es als ſolches wieder — Bismarck habe in erſailles durch Odo Ruſſel eine Conferenz der unterzeichnden Mächte des 56er Vertrages in — Petersburg antten laſſen. Eine Impertinenz, die, was ſie wohl auch te, in England tief verletzen muß. Auch hier habe man ſelbe dem Reichskanzler am verfloſſenen Mittwoch — geſtern — eröffnet.

Das Neueſte iſt, was Niemand erwartet hätte, daß jetzt der Türkei mißtraut und ſie im Verdachte hat, viele mit Rußland unter einer Decke. Zu welchem ke, konnte ich nicht erfahren. Wenn es Fälle gibt, in Schaf mit dem Wolfe gegen den Schäferhund con- t, ſo wäre auch dies möglich. Gewiß iſt aber, daß -Bey — von dem ich Ihnen ſchon ſchrieb, daß man

ihn mit ſeinem ruſſiſchen Collegen auf einem nord-öſtlichen Divan rauchend antraf — folgende Sprache geführt hat: „Wie ſtehen wir eigentlich zu England und Oeſterreich? In Friedenszeiten miſchen ſich dieſe Staaten in alle unſere Geſchäfte, commandiren und bevormunden uns und ſobald Krieg droht, halten ſie zurück und laſſen uns allein. Da thäten wir zuletzt doch am klügſten, uns lieber mit Rußland auf irgend eine Weiſe abzufinden.“ — In gleicher Weiſe verſichert er mit Graf B. geſprochen und einen klaren Beſcheid bis Montag verlangt zu haben. Ob Oeſterreich auch ohne England, mit der Türkei gegen Rußland Krieg führen wolle? Es iſt ihm dagegen eingewendet worden, daß man in der Politik mit Kriegserklärungen nicht anzufangen, ſondern aufzuhören pflege. Wenn übrigens die Pforte wünſche, Rußland allein überlaſſen zu werden, ſo möge ſie es nur ſagen, und — ob er, Chalil-Bey zu ſolchen Aeußerungen beauftragt oder ermächtigt ſei? Das hat er zwar verneint, aber geſagt, er habe nach Conſtantinopel telegraphirt, daß er, um eine Meinungsäußerung hervorzurufen, ſo ſprach.

Ob nun auf irgend einer Seite Krieg beabſichtigt ſei oder nicht, ſo viel iſt gewiß: Albernheit oder Abſicht, Unentſchloſſenheit und Leidenſchaft, Pantſch und Tritſch-Tratſch iſt genügend vorhanden, daß Krieg entſtehen kann, gerade wann ihn Niemand möchte.

Engliſche Blätter — „Pall-mall Gazette“ habe ich ſelbſt geleſen — ſprachen ſchon deutlich von preußiſcher Connivenz mit Rußland, wenigſtens als von einer Eventualität, die den Moment für den Krieg günſtig erſcheinen laſſe. Eine Conferenz in Petersburg kann doch unmöglich

ernſt genommen ſein, warum alſo England mit einer ſolchen Zumuthung beleidigen, wenn das nicht Abſicht war, und warum England beleidigen, wenn Preußen es mit Rußland nicht hält? Ich glaube man gibt ſich zu viel Mühe, Dinge zu begreifen, die gar nicht den Anſpruch machen, begriffen zu werden. Früher reiſte Liszt durch ganz Europa und gab Concerte auf einem Flügel; jetzt thut Bismarck dasſelbe und ſpielt mit ebenſo großem Beifalle auf einem linken Flügel, einem rechten Flügel und auf einem Centrum. Ich ſehe darin keinen großen Unterſchied, es iſt eben etwas Anderes Mode. Nur daß Liszt mehr Haare hatte als Bismarck und daß das Publicum jetzt auch Haare läßt. Im Uebrigen treibt jeder Virtuos mit dem Publicum was er will.

20.

Hayos.

8. December 1870.

Daß man in Conſtantinopel die Kriegsgedanken aufgab, wird ſo erklärt: Ignatieff theilte Aali Abſchriften der vertraulichen Piecen aus Wien, Berlin und Florenz mit, woraus hervorging, daß Rußland von dieſen Seiten zu verſchiedenen Zeiten gute Dienſte angeboten wurden, den 56er Vertrag zu revidiren. Die Pforte glaubt daher auf England allein, und auch dies nur in beſchränkter Weiſe, rechnen zu können, und zog deshalb ein directes Abkommen mit Rußland vor, für welches von

Petersburg sehr viel schöne Worte gemacht wurden. Man wird nun in London einfach die zwischen Rußland und der Pforte vereinbarten neueren Arrangements vorlegen, welche die übrigen Vertragsmächte dann acceptiren. Damit scheint die Sache vorläufig aus zu sein.

Dem neuen Intendanten ist durch Mosenthal's Marina ein schlechtes Debut vorbereitet worden. Solche Verirrung in der Wahl des Stoffes erscheint unbegreiflich. Die möglicherweise betrogene Witwe eines Betrügers, die nun selbst Alles zu betrügen sucht, das überhaupt betrogen werden kann, Thron, Volk, Geliebten, Gatten, den todten, wie den lebenden, um schließlich in doppeltem Ehebruche zu braten — was kann es Ekelhafteres geben? Sonst krochen die erhabensten Ideen in Scheunen nach einem Obdache und drapirten sich noch tragisch in weggeworfenen Schlafrockfetzen; heute haben wir Tempel für die Kunst, eine Legion geschulter Darsteller, die Menge, die sich zum Schauen drängt, seidene Vorhänge und nichts um sie aufzuziehen. Es fragt sich, ob es überhaupt noch etwas geben kann. Kunstwerke allein genügen nicht; es bedarf der Augen, um sie zu sehen, der Ohren, um sie zu hören. Es fehlt an Augen und Ohren. Wo keine Empfänger sind, hat auch ein Gott nichts zu verschenken. Wem wäre etwas zu geben, ist nicht Jeder gesättigt? Wie bei römischen Gelagen müßten die Gäste sich erst erbrechen, um auf's Neue gemästet zu werden. Solchen Rhabarberdienst vollzieht nun die Literatur.

12. December 1870.

Seit Kurzem ſteck' ich in David Strauß' „Voltaire". Ich will von dem Buche nichts ſagen, um mein Urtheil nicht ſtückweiſe zu verzetteln. Jetzt lange damit leben, dann lange darüber denken, ſonach raſch ſchreiben, wird das Beſte ſein.

Sehr merkwürdig iſt auch eine Feſtſchrift: „Beethoven", von Wagner. Das iſt durchaus kein Unſinn, obgleich's die geſcheiten Leute ſagen werden. Es iſt weder zufällig noch gleichgiltig, daß der bedeutendſte lebende Componiſt über den größten verſtorbenen ſo philoſophirend ſchreibt. Dem Weſen der Muſik iſt kaum beizukommen. Man kann ſagen: was die Muſik nicht ſelbſt ſagt, wird man nie von ihr ſagen können. Und daß der Mann das wagt, deshalb ſchon hieß er nicht umſonſt Wagner. Es läßt ſich ja eigentlich da nichts beweiſen, wenn es noch eines Beweiſes bedarf. Auffallend war mir daran, daß Wagner, an Schopenhauer anlehnend und weiterbauend, über das Traumleben Dinge ſagt, die ich geradeſo längſt dachte und auch einmal irgendwo niederſchrieb. Finde ich das wieder, ſo ſchicke ich es Ihnen. Jetzt erſt, nachdem das von ſo ganz anderen Seiten auch kam, hat es ſolchen relativen Werth unbefangenſten Zeugniſſes.

Dienſtag Früh. Der Tag fängt mit der Nacht an. Dichter Nebel verſchluckt das ohnehin ſpärliche Licht, die Oefen räucheln. Nachfroſt vom kalten Sitzungszimmer geſtern ſtimmt unbehaglich, im Traume war ich mit einer Dame der hieſigen Geſellſchaft verheiratet und darüber in

großer Verlegenheit, Kindergeschrei im zweiten Stocke weckte mich zu früh, Zahnoperation um 1 Uhr steht bevor. — Die Woche fängt gut an.

B.

21.

Hayos.

Wien, antidatirt 21. April 1871,

weil ich dies nämlich noch am 20. schreibe, aber doch so, daß es morgen erst abgehen wird. Ich weiß nicht, was mich so mit Gewalt in's Falsum treibt, deshalb will ich es auch noch vor der That gestehen. Gewiß eine eigenthümliche Reue und eine Gattung Lüge, die man die wahrheitsliebende nennen könnte. Ein Engel, der ein Stück Heiligenschein entwendete, um dem Christkinde einen Apfel damit zu vergolden, könnte das vielleicht erklären. Ich sehe nämlich voraus, daß der Brief, den ich morgen schreiben werde, wieder sehr kurz ausfallen müßte und wollte dem armen Freitag ein paar übriggebliebene Donnerstagstunden zuwenden, die dann ohnehin nichts nützen. Denn es war gräulicher Tag. Das Stück „Anker", aus der Mitte herausgeschnitten, so wenig es ist, kommt mir immer vor, wie das Stück Shylokfleisch; es nützt dem Juden nichts, aber den Antonio bringt es um's Leben. Hab' ich nun in der ersten Tageshälfte nichts gearbeitet, so wird mir die andere zum Vorwurfe, denn aus Furcht abbrechen zu müssen, fang' ich lieber gar nicht erst an.

Ich bin heute, das ist Donnerstag, in die Adamberger'sche Ausstellung gegangen, wo mir der Anblick eines Knaben mit Bocksfüßen aus Frankenthaler Porzellan einen heftigen Enthusiasmus zugezogen hat. Ich bin neugierig zu erfahren, wie die Sachen weggehen werden. Ich fürchte sehr hoch, daß man nur das Zusehen haben wird; hingehen werde ich aber doch, wär's auch nur, um einmal hier einer Auction beizuwohnen. Ich traf dort Richard Metternich, der Aufträge gab, und Herrn v. Lipman, der mich darauf gegenüber in seine Wohnung führte. Er sammelt Krüge und einige Bilder. Die Wohnung ist äußerst sauber, Alles sehr accurat und elegant, eine componirte Wohnung, die nicht bewohnt aussieht. Von Bildern verstehe ich nichts und habe auch nicht viel Sinn dafür. Mir scheint, das Element der Bilder ist Licht. Wir haben kein Licht. Wir haben etwas, das gewöhnlich dunkel ist, und wann es nicht dunkel ist, blendet. Ich könnte mir ebenso gut Karpfen in Glas setzen und ihnen sagen: „Nun schwimmt, das ist so gut wie Wasser". Ich weiß, was aus den Karpfen werden würde. Bilder lassen sich das gefallen. Sie hängen sogar an der Wand, man könnte denken, sie hätten sich aus Verzweiflung selbst gehängt. Dazu kommt noch etwas. Ein Bild ist etwas, wie das Auge im Menschenangesicht; damit das Auge ein Auge sei, muß eine Nase dabei sein, eine Stirn, unter der es hervorschaut, die es hoch macht und als einen Marmorsarg, in dem höchstselige Gedanken entschlafen sind, beleuchten. Von den übrigen Gliedmassen will ich gar nicht reden, aber ohne sie, ohne alle zusammen, wäre das menschliche Auge ein Unsinn, denn es ist eben dasjenige, mit dem wir vornehmlich umgehen, in der nie

getäuschten Vorausſetzung, daß alles übrige zum Menſchen Gehörige vorhanden ſei. So ſind nur zwei Augen in jedem Menſchen, eigentlich nur Eines zweimal. Dächt' ich mir aber ein Geſicht voll Augen, ſo wäre mir eine Schüſſel mit Erdbeeren lieber. Das iſt der Fall, wenn, wie das nicht anders ſein kann, viele Bilder beiſammenhängen. Auch ſchlägt dann eines das andere todt, oder ihre Farben und ihre Gegenſtände paſſen nicht zu einander.

Es geht noch beſſer, wenn mancherlei Bilder, aber auch ſehr viele andere Gegenſtände ein Zimmer füllen, dann hilft wieder Eines dem Andern eine Confuſion zu Stande bringen, die ſelbſt etwas iſt, gleichviel aus was ſie beſtehe. Die Welt iſt bunt und das Verſchiedenſte findet ſich in der Welt zuſammen; ſo wird die Confuſion unſeres Hausrathes, wie Zufall und der Zickzack unſeres eigenen Lebens die Dinge bei uns zuſammengeführt hat, auch zu einer Welt, und der Sinn in dieſem Unſinne, das ſind wir ſelbſt. Ein Jeder iſt ein beſonderer Sinn eines beſonderen Unſinnes, deshalb gibt es dafür keine Regel, und ſo verſtößt auch keiner damit gegen eine Regel. Sind Bilder erſt wieder Tapete, ſo ſind ſie in anderer Art gerettet, denn ſie ſind nun nicht mehr Bilder, ſondern „ein Stück von ihm".

Aber der Anblick ſolcher componirter Zimmer erkältet mich. Director Storck von der Gewerbeſchule hat alle Möbel vorgezeichnet; es ſteht kein Schemel mehr darin, als die Vorſehung am ſechſten Tage beſtimmt hatte, und ich empfand eine Sehnſucht nach einem Vogelbauer, einem ausgezogenen Stiefel oder irgend etwas Unpaſſendem.

Auf jedem Tische lag ein Teppich, aber auf keinem Tische lag nichts; wozu der Tisch, wenn nichts darauf umfallen kann? Ein Zimmer, worin ein Mensch gestorben ist, scheint lebendig, aber solch' ein ordentliches Zimmer kommt mir vor, als wäre der Mensch dafür überhaupt noch gar nicht geboren.

Wenn eine solche Wohnung auch noch auf eine breite gerade Straße blicken läßt, und es gerade regnet, dann überkommt mich ein Gefühl von Verzweiflung. Für diesen Tag fühlte ich mich vernichtet; es war erst 4 Uhr, aber ich wankte in den Erzherzog Carl; es blieb mir nichts übrig, als nun auch noch zu essen, damit nur das Dasein gar keine Entschuldigung mehr habe — und so kam es, daß ich schon gegen 6 Uhr, am hellen Tage, wieder zu Hause war, und erst jetzt, nachdem meine Lampe wieder brennt, ich wieder in meinem Futterale liege und Ihnen diese Elegie über allerhand Selbstmord geschrieben habe, ist mir etwas wohler.

Im Blattumwenden liegt die Nacht und es ist nun wirklich der 21. Der Morgen begann mit Braun's Besuch, der mir reizende Mineralien aus Pinzgau gebracht hat, deren Fundort im Sommer aufzusuchen ein freudvoller Vorsatz ist. Dann ging ich, mit Ihrem Brief vom 19. in der Tasche, in meinen botanischen Garten, wo ich ihn, über seinen Inhalt eben nicht sehr erbaut, zwischen Linné'schen Classen und Jussieu'schen Familien wandelnd, las. „Um jede Ecke anderes Wetter" — ich kenne das Gefühl als eines der unbehaglichsten. Man sollte solche Ausflüge nie durch andere Verhältnisse bestimmt unternehmen, denn sie sind werth, Hauptmotive zu sein; so nebenbei werden sie

an eine Wand gequetſcht. Auch mir ging es vor vier Jahren ſo, daß der Inſubordinationsberg die Maus einer italieniſchen Reiſe gebar, die dann geängſtet und verhetzt hin- und herrannte.

22.

Hoyos.

Bruck, Sonntag 16. Juli 1871.

Meine Reiſe war nichts als eine Reihe von Unglücksfällen. Ich habe bei dieſem Unternehmen wieder einmal eine ganz vorweltliche Unfähigkeit an den Tag gelegt; ein Megatherium müßte mich beſchämen; was ich vorkehrte, war verkehrt, und was zweckmäßig geweſen wäre, unterließ ich; ſo zog mir der fieberhaft vorausbeſtellte Platz im Poſtwagen eine gelinde Gehirnerweichung zu, deren Folgen mitzutragen Ihnen nun dieſer Brief zumuthet.

Alles aber, von dem nicht aufzufindenden Nachthemde bis zu tief verborgenen Zahnbürſten, von verſtümmelten Kofferſchlöſſern bis zu dem Regenſchirme, der nun allein auf unbekannten Poſtſtraßen wandelt — Alles iſt vergeſſen in der herrlichen Holzhütte, wo ich nun ſitze und Ihnen ſchreibe. Wenn ich Ihnen nun ſage, daß ein Zaun mit blühendem Flieder, von einem Urwalde von Brennneſſeln umwuchert, in meiner nächſten Nähe die Augen nicht losläßt, daß die Salzach herüberrauſcht, aus dem Fuſcherthal friſche Luft mich anweht, daß es um mich herum ſtill, friedlich und warm iſt, daß eine gelbe Katze mit mir kokettirt — ſo fällt mir nichts ein als Fauſt's

Dank: „Erhabener Geiſt, Du gabſt mir Alles, worum ich bat.“

Es geht mir hier zunächſt ſo gut, daß ich mir mit der Haſt nach Beſſerem die Zufriedenheit nicht beunruhigen will. Deshalb will ich nicht in die Ferleiten und werde wohl ein paar Ausflüge von hier aus abthun. Fiſchhorn iſt die ſchönſte neue Burg, die ich noch ſah, und ich empfand den vollen Gegenſatz als ich mich heut' Morgens unſeres erſten Beſuches hier erinnerte, da wir ja Fiſchhorn entdeckten, als es noch um hundert Gulden zu haben war. Auch der Ort Bruck iſt weit ſchöner als vor dem Brande, die Kirche ganz Dorfkirche mit ſo ſchönem ſchlanken Thurme; den See habe ich noch nicht finden können, er iſt weit zurückgedrängt, und wo damals ſeine flachen Ufer waren, ſtehen jetzt Heuſtadeln noch weit hinein über hundert Joch beſten Bodens, der dem See von den Zellern abgewonnen wurde.

Die Lukashansl's haben mich gut und freundlich wie immer aufgenommen, der Wirth mit ſeiner natürlichen Vornehmheit, ich kann es anders nicht nennen. Wie lange wird es noch ſolch' prachtvolle Bauersleute geben. Es ſieht doch hier Alles nichts Anderem gleich.

Seit Mittag ziehen Gewitter rings herum und drohen mit Regen — mir zur Freude und Vorwand, unter meinem Holzdache ſitzen zu bleiben, wo ich aß, rauchte, las und ſchrieb, und ich ſchließe nur, um dieſen Brief ſicher zu irgend einem vielleicht nur vorläufigen Ende gebracht zu haben.

V.

23.

Hayes.

Im Tauernhause Ferleiten, 20. Juli 1871.

Es litt mich nicht länger zwischen halb ausgepackten Koffern, und bei herrlichstem Wetter bin ich schon Montag hiehergefahren und fühle mich so glücklich als ich sein kann, d. h. sehr. Die Niederlassung im Lukashansli'schen Tauernhause übertrifft meine nicht geringen Erwartungen und ich schreibe Ihnen in einer echten Robinson Crusoe-Hütte, an einem offenen Fenster, dessen Aussicht eines der schönsten Gebirgsbilder zeigt. Könnte ich doch zeichnen! so muß ich nur nothdürftig beschreiben, was mein kleines Fenster einrahmt: links sanft aufsteigende Weiden, die in einen dichten Fichtenwald übergehen, der nicht eher aufhört, bis ein steiler, schön geformter Felsen dem Wachsthume ein Ende macht. Rechts unterbrechen auf halbem Wege wieder Felswände die saftigsten Almen, die bis zum Schnee hinaufsteigen. In der Mitte bildet der hohe Berg eine grüne Mulde, in der ein Wasser, breiter als der Kehrbach, herabstürzt. Man braucht aufsteigend über zwei Stunden zum obersten Wasserfalle und ich zähle deren von hier fünf. Oben aber bilden weit zurückstehende Alpen einen hohen Hintergrund und scharfe Linien schneiden den Grat vom blauen Himmel ab. Den ganzen Tag sitze ich da, lesend, schreibend, schauend.

Vom andern Fenster sehe ich das prachtvolle Tauernbild, vom Kogel bis zum Bärenkopfe mit dem Sattel, der Pfandlscharte, wie Sie es ja kennen. Dort hinaus kann

ich aber nicht fortwährend blicken, der Schnee ist zu blendend. Mit ein paar Brettern und einem Dutzend Nägeln zum Ausbreiten von Wäsche und Hausrath und zum Aufhängen aller leichten und warmen Kleidung, war die bequemste Einrichtung bald vollendet. Nichts von Allem, das ich vorausgehen ließ, und es ist viel, habe ich zu bereuen. Ich bin nun wie zu Hause, bin durch mitgebrachte Lebensmittel von der gar zu dürftigen Kost des Tauernhauses unabhängig, die noch durch Massenbesuche der Fuscher Badegäste stark in Anspruch genommen wird. Diese Invasionen, die an schönen Tagen nur wenige Stunden dauern, stören mich gar nicht, denn Dank der Freundlichkeit der Lukashansl's bilde ich hier einen Staat im Staate. Ein ehemals großes Zimmer, worin vier bis fünf Betten standen, ist durch Bretterverschläge in drei Zimmer getheilt worden.

So lebe ich denn hier ganz herrlich, kann bei so bequemer Häuslichkeit und trefflichster Kost, Früh und Abend wundervolle Spaziergänge machen und unter Tags ruhig arbeiten, ganz so wie ich das Landleben liebe. Abends steige ich nach meinen Wasserfällen hinauf, wo, da sie nach Westen liegen, von fünf Uhr an schon Schatten ist. Dort ist die Flora von einem unerwarteten Reichthume und ich fand, außer reichlich verbreiteten Alpenrosen, schon manche, mir ganz neue Pflanze. Ganz oben war ich noch nicht, freue mich aber auf diese etwas längere Excursion.

Des Morgens habe ich den ebenen, fast ebenen Weg nach dem Käferthale; da er zwei Stunden lang in trefflichstem Zustande, sanft ansteigt, so kann ich den Gang nach Belieben ausdehnen. Kurz der Gedanke in der Fer-

leiten zu wohnen, bewährt sich als ein höchst glücklicher und ich erfreue mich da einer Ausnahme, deren Gunst ich nicht hoch genug anschlagen kann, denn die Wirthin schlägt es allen Anderen ab. Schon ist die Sache im Bade ruchbar geworden und mancher Curgast sehnt sich vergeblich hier herunter. Dort mag es gräulich sein. Nach den Proben, die ich hier sah, wäre mir der Aufenthalt im Bade bald verleidet; laut schreiende, bummelnde, zudringliche Wiener. Hier sperre ich mich ab und lasse sie drüben im sogenannten Sommerhause lärmen und schwätzen. Das Sommerhaus ist ein Wirthschaftsgebäude, worin die Lukashansl's, nach der Seite der Tauern die Wand durchbrachen und so eine der schönsten Veranden geschaffen haben, die man sehen kann. Ich befinde mich hier so wohl, daß ich bleiben werde, bis in Wolfgang die Gäste abnehmen, so Ende August denke ich. Dann brauche ich dort die Cur ein paar Wochen bis in den September, so lange das Wetter mich nicht vertreibt.

Ich hoffe sehr, Sie kommen hieher, so lange ich noch in der Ferleiten hause. Ich will nach Kräften beitragen, Ihnen den Besuch angenehm zu machen. Zu meinem Erstaunen las ich in Schaubach's „Alpen", daß Ferleiten um 700 Fuß höher liegt als Wolfgang, nämlich 3701 Fuß, während Wolfgang nur 3000 Fuß. Auch das Trinkwasser hier ist ganz herrlich; ich habe es — soeben das Schreiben unterbrechend — bei 20° R. Luftwärme, während die hölzernen Brunnenröhren in der vollen Mittagssonne stehen, gemessen und das Thermometer sank auf 6°. Ob es nun aber auf die Schleimhäute gleich gute Wirkung äußert, als die Quelle (4°) im Fuscher Bade, weiß ich nicht. Doch

war, ſo heißt es hier, in der Ferleiten noch kein Anwohner krank und einen Arzt gibt es hier nicht.

Auch den Hochgenuß eines Regenguſſes hatte ich ſchon. Dieſer Fluch der Reiſenden wird mir ſo zu großer Freude. Will man den Wind ſehen, muß man in den Regen ſchauen. Rauch gibt das ſo nicht wieder, weil er nicht alle Luft füllt. Aber ſolch' ein Regen im Gebirge, der iſt ein Zeichner; nach allen Richtungen ſah ich ihn kreuzen, ich glaube, einiger regnete in die Höhe, doch bin ich nicht ſicher.

Wie mir der erſte gute Kaffee geſchmeckt hat, den mir Cilli friſch brannte, das denke ſich der, der wie ich, ſo lange Steinkohlen-Theer getrunken. Auch mein Moſel- und Pfälzer Wein iſt hier im Brunnenwaſſer faſt bis zu Eis gekühlt, ein Labſal. Cigarren gibt es und Latakiah, Bücher, Thee, Citronen, Reichenauer Zwieback und Macca-roni und dazu ſolche Luft und ſolche Freud' am Leben.

Pintſch der Erſte,

Herzog von Pinzgau, gefürſteter Graf von Fuſch, Hoſpodar von Ferleiten, Ehrenbürger von Schwarzau und Lauterbach ꝛc. ꝛc.

24.

Hoyos.

Ferleiten, Samstag 22 Juli 1871.

Kruzitürken, ich bin gerädert. Gestern Nachmittag bin ich hinaufgestiegen, wo ich bis jetzt nur so commod hinaufschaute zum obersten Sturze vom Walchbach, da hab' ich die Alpenrosen von ihrer nützlichen Seite kennen gelernt, die kennen jetzt mein Gewicht. Ohne Führer und ohne Bergschuh trau' ich keinem Smyrnaer Teppich mehr, der nicht in meiner Stube liegt. So | steht der Mensch, so / der Berg, und in diesem Winkel V hinauf und hinunter kraxeln, da spürt man dann die Geometrie in allen Gliedern und den Sinus als Asinus.

Ich wollte, da ein Verirren dort, wo man Ausgangs- und Endpunkte stets vor Augen hat, unmöglich ist, und es nur darauf ankommen konnte, sich ein paar Stunden rechtschaffen zu plagen, mein Vermögen prüfen, um zu beurtheilen, ob ich noch einmal über die Pfandlscharte hin- und zurückgehen könnte. Nun weiß ich nach der fünfstündigen Probe erst nicht, woran ich bin. Denn einerseits bietet der Uebergang ähnliche Anstrengung, wie mein gestriger Versuch, nicht — also könnt' ich. Andererseits aber ist die Uebermüdung und der schlechte Schlaf ein Anzeichen, daß ich besser thue, meinen Körper in den Lehnstuhl zu drücken, als in die nasse Alpenflora. Uebrigens bin ich seit heute Morgens im Besitze trefflicher, vom Fuscher Schuster gemachter Bergschuhe, also will ich mich für's Erste noch trainiren und dann werden wir ja sehen. Blumen aber, von Massen Rhododendron gar nicht

zu reden, hab' ich gestern herrliche gefunden, auch ein paar Molche mitgebracht von schwarz oxydirtem Silber, die ich in Stixenstein ansiedeln möchte. Eine Ausrüstung, die sich bewährte, will ich Ihnen empfehlen. Ich legte meinen Regenmantel etwas mehr als Handbreit der Länge nach zusammen und schnallte ihn mit einem Plaidriemen als Gürtel um die Taille. So beläſtigte er mich gar nicht, leistete an kalten Stellen oder beim Ruhen den Dienst eines Plaid und ringsum konnte ich ganze Büschel von Blumen wie ein Beutelthier mitschleppen.

Am linken Ufer des Walchbaches steht, am halben Berge, eine große Almhütte. Mein Weg, d. h. aber der, den das Saumroß von der Alm geht, führt am linken Ufer hinauf und beim dritten Absturze sind mit Rasen belegte Balken in zwei Absätzen knapp über das Wasser gelegt. Ich setzte voraus, daß von der Alm ein Steig bis hinauf ginge, denn auf dieser Westseite des Thales, welche die Morgen- und Mittagsonne hat, sind hoch hinauf herrliche Weiden, die dem Walchbauern in Fusch gehören, wollte daher über das Wasser, um die zweite Hälfte des Berges von der anderen Seite zu erklimmen. Als ich aber versuchte, auf dem nur anderthalb Fuß breiten Stege ohne Geländer kaltes Blut zu behalten, um die Länge von etwa drei Klafter sicher zu überschreiten, zweifelte ich, schwindelfrei zu bleiben. So viel Beherrschung ich mir zutraue, glaube ich behaupten zu können, ich wäre, einmal unterwegs, hinübergekommen, mußte aber besorgen, beim Rückwege nicht mehr so viel Gewalt zu haben, und so ließ ich es bleiben. Dafür gab es nun auf der anderen pfadlosen Seite schwere Mühe.

Dieſe Berge haben den Teufel im Leibe; erſt weiß man nicht, ob man hinaufkommt, und iſt man endlich droben, wie man hinunterkommen wird. Nun, es iſt aber doch gegangen und den Punkt, den ich mir auserſehen hatte, habe ich doch erreicht; umkehren, ehe ich das erreichte, mochte ich nicht und es iſt recht geſund, einmal allein es mit etwas Schwerem aufzunehmen. Jeder Schritt war aber eine Aufgabe hinauf und hinab, ſonſt war dabei nichts zu holen, denn droben wiederholt ſich nur das Drunten. Ich hatte die Felſenſpitze erklettert, am höchſten Waſſerfall, den ich von unten ſehe. Dahinter ſtreckt ſich wieder weidenreiche Hochebene bis zum unteren Rande der öſtlichen Tauernwand, die das Kapruner- vom Fuſcher-Thale ſcheidet, ſchwarzes, ſteiles, am höchſten Kamme und in den Mulden ſchneebedecktes Geſtein. Eine größere Rundſchau hatte ich nicht erwartet und fand ſie auch nicht; von unten aber kann man ein ſchöneres Gemälde nicht ſehen.

Sonſt lebe ich hier höchſt behaglich und häuslich; den größten Theil des Tages im Lehnſtuhle am offenen Fenſter, habe meine Bücher und gewohnten Gegenſtände um mich herum als wär' ich hier geboren. Dieſer beſte aller Lebensreize hat mich, ſchreibe ich ihm die Rechnung, die er reichlich zahlt, noch keine dreißig Gulden gekoſtet, der kleinſte Theil der ganzen Reiſeunternehmung. Meinen Umgang bilden zahlreiche Hühner, vier Gänſe, fünf junge Enten mit ihrer Mutter, einer ſchwarzen Henne, einige prachtvolle Kühe und ein ſchwarzer Hofhund mit weißen Augen. Die Emerenz, die Nandl und die Cilli bilden den Hofſtaat und mein kleines Zimmer iſt trefflich gehalten. Nach Wolfgang geh' ich nicht eher, bis der Schwall von Gäſten

weg iſt; je länger es dauert, je lieber iſt es mir, hier zu antichambriren. Zu leſen und zu arbeiten habe ich für noch mehr Zeit.

Eine wahre Tragödie habe ich heute erlebt. Der Melcher, der zugleich Metzger iſt, hat ein Kalbl geſchlachtet. Die Kuh weidete hinter dem Zaune und ſah ihr Junges aus dem Stalle ſchleppen. Wie ſie da von Zaun zu Zaun rannte, röhrte, und eine andere Kuh theilnehmend mit ihr! Das arme Kalbl blökte jämmerlich, als es wenige Schritte von ſeiner Mutter vorbeigezerrt wurde. Sie wiſſen's alle, wie ſie auf die Welt kommen und bringen die Blutangſt mit. In der höchſten Noth, wie das Kalbl in die Scheuer gezogen war, da geſchah etwas Außerordentliches: Die Kuh ſchob ihren Kopf durch das Zaunthor, gerade unter'm Riegel, der da zum Heben, nicht zum Schieben iſt, öffnete, zog das Thor mit ihren Hörnern an ſich, bis es weit genug offen war und ſtürzte nach der Scheune. Das Thor war halb angelehnt und ſie hätte hinein können; ich glaube, der Blutgeruch bannte ſie feſt. Zweimal verjagt, hat ſie zweimal das Zaunthürl ebenſo geöffnet, was ſie früher nie gethan hat.

Schöneres Holz als meine Hütte an der Mittagsſeite ſah ich noch nie; die Farbe ſteht zwiſchen Florentiner Bronze und einem gut angerauchten Meerſchaumkopfe. Beſonders im Kern, der zolltief ausgewittert iſt, ſtehen die Jahresringe ſchwarz verkohlt heraus. Leider iſt das Holz im Innern der Zimmer nicht ſichtbar, die Lukashansl's, von der Cultur beleckt, haben ſie — tapezirt! Was dieſes Unglück einigermaßen ausgleicht, iſt die Mannigfaltigkeit der Muſter, die ſich gegenſeitig ausflicken. Im Uebrigen

ist Alles primitiv, echter Blockhausstyl, der, wie nichts Anderes, zu so großer Umgebung stimmt. Die Galerie — ich weiß das herrliche Holzgerüst nicht einmal bei seinem ehrlichen Namen zu nennen — mit ihren Stangen, an denen ich meine Wäsche und Kleider trockne und lüfte, ist windschief aber stämmig, mit den Bewohnern durchlebt, wetterbraun, ein rechtes Abenteuer. Wie widerwärtig war mir dagegen der Balcon an der Villa in Pitten mit seinen eisernen Platten. Ich glaube, wenn diese Villa-Manier überhand nimmt, so wachsen die Bäume gleich politirt und der Sternenhimmel wird ein blauer Frack mit Messingknöpfen.

In diesem Augenblicke nähert sich die Sonne schon den westlichen Wänden meines Thales; da treten nun, die den Tag über voll beleuchtet waren, durch Schatten abgehoben, die Bodenschwielen der Walchhöhe hervor, wie schwellende Muskeln, und der beleuchtet sichtbare Wasserstaub der Fälle steigt hoch darüber, mehr Rauch als Nebel.

Kriemhilden's Rache! Eben rast die verwaiste Kuh unter meinem Fenster vorbei, dem Hunde nach, Laudon, Sohn des Fideis, der gestern beim Kalblmord mithalf. Laudon hat wasserhelle Augen und Fideis einen Schweif, wie der Styx in Schwarzau, d. h. keinen, womit er aber doch wedelt, wie Unsereins mit den Augen zwinkert.

Die Nacht war unruhig — zehn Touristen übernachteten, einer davon in meiner nächsten Nähe. Ein Theil brach um Mitternacht auf über den Tauern nach Heiligenblut, ein anderer Früh 4 Uhr nach dem Käferthale. Das war ein Stampfen, Krachen wie auf einem Schiffe, wenn das Verdeck gewaschen oder Seiner Majestät Fregatte

kampfbereit gemacht wird. Ich nehme ſolche Störungen der Nachtruhe als mit Nägel beſchlagene Naturereigniſſe hin und als zum Ganzen gehörig. Aber der Touriſt, der im Naturgeſetze ſteckt, iſt ein zuwiderer Kerl, trällert in der Nacht Offenbach'ſche Gaſſenhauer, ſchreit nach Kaffee, Bier, Wein, Schinken, Stiefeln, Butter, Hoſen, daß man davon ein Wörterbuch von Niederträchtigkeiten füllen könnte. Von zweien, die geſtern Abend kamen, kehrte einer im Dunkel von einer Kletterpartie allein zurück und alarmirte das Haus, weil ihm oben ſein Kamerad abhanden gekommen ſei, der ſich müſſe verſtiegen haben. So wurde der arme Kerl, Peter, der Melcher, der ſchon im Heu ſchlief, geweckt und dem dummen Wiener, der jede Alm für den Kohlmarkt anſieht, nachgeſchickt. Es geſchah aber, wie ich erwartet hatte, daß der Vermißte auf einem andern Wege zurückkam, während der gutmüthige Melcher hoch oben herumſuchte. Da läutete ich die Freßglocke, und Peter verſtand das Zeichen gleich, kehrte um und legte ſich wieder in's Heu. Der Touriſt aber iſt heute Früh abgefahren, ohne dem armen Melcher den geſtörten Schlaf zu vergelten. Dazu haben dieſe verruchten Plaid-Indianer das halbe Kalbl mit Stumpf und Stiel aufgefreſſen. Neulich beſchwerte ich mich bei der Emerenz, daß ein paar Führer die halbe Nacht im Wirthszimmer geplauſcht und ihre Geſchichten Früh um 4 Uhr wieder angefangen hätten. „Im Tauernhauſe ſoll um 10 Uhr Abends Ruhe ſein", ſagte ich, „was können ſich die Leute ſo Wichtiges zu ſagen haben, daß ſie Anderen den Schlaf hinausjagen müſſen?" „Ja", ſagt die Emerenz, „ich hab's ihnen eh' geſagt; aber ſie haben ſich ſo gift über die Reiſenden, die ihnen ſo viel

aufpacken und nix zahlen wollen.“ Jetzt ſag' ich: „Emerenz, das iſt was Anderes; wenn ſie über die Touriſten ſchimpfen, ſo ſetz' ihnen auf meine Rechnung noch ein Seitel Tiroler vor.“

Bei Alledem befinde ich mich doch in meiner Cajüte über alle Maßen wohl; ein kleines, altmodiſches Canapé, über das ich ein Stück Laden gelegt, iſt mein Hauptmöbel, zugleich Schrank, Tiſch und Bücherregal, und mein ſchönes Ladenkaſtl darauf nimmt ſich noch einmal ſo ſchön aus, und iſt mir mit ſeinen Ladln ſo nützlich, um alle Kleinigkeiten geordnet unterzubringen und ſie doch ſchnell zur Hand zu haben, und ich denke gern daran, daß Ihnen Radegund die Freude der Beſchränkung, die den ſchlummernden Robinſon in uns weckt, auch gewähren dürfte. Es gibt nächſt einem wohl eingerichteten, ſchönen und geräumigen Hauſe nichts Behaglicheres und Wohnlicheres als eine Holzhütte oder ein Zelt; nur der den Werth eines eiſernen Nagels zu ſchätzen und aus einem Beſenſtiele etwas Brauchbares zu machen weiß, dem werden auch Teppiche und Spiegelſcheiben, Kamine und Bronzen voll geben, was ſie Anmuthiges haben. Aus allem Luxus aber werden wir dann am liebſten zu ſeiner Entbehrung übergehen, wann wir ihn eben zu ſchätzen wiſſen; denn wir wollen nicht blos beſitzen, wir wollen ihn auch empfinden, und das gewinnen wir durch Trennung und Wiederſehen.

So viel ſogenanntes Unnützes, das mir aber Alles nützt, ich auch mitnahm, Manches, das ich wegen des Geſpenſtes „zu viel“ zurückließ, entbehr' ich dennoch. So bin ich ohne botaniſche Hilfsmittel bis auf einen ſehr kleinen

Leitfaden zum Auffinden, das heißt Determiniren von Alpenpflanzen; wie es aber in Oesterreich so wenig Oesterreicher gibt, daß man sie mit der Laterne suchen könnte, so sind die wenigsten Pflanzen in den Alpen Alpenpflanzen. So hab' ich nichts als den Anblick, das ist freilich die Hauptsache, aber ohne Namen kann man sich mit Anderen nicht verständigen, und Sie erinnern sich wohl, wie lange es dauerte, bis ich erfuhr, daß Ihre Jugendfreundin eine Polygale chamaebuxus war. An einer hier gefundenen, leichtsinnig Anemone getauften Pflanze bin ich schon wieder irre geworden, doch glaub' ich noch an eine blaue Clematis, die schon das Schönste ist, das ich über Büsche klettern sah.

25.

Hoyos.

Ferleiten, Dienstag, 25. Juli 1871, Jacobi.

Da regiert nun der Regen seit zwei Tagen wie nie ein König die Welt beherrschte, und Alles, was naß heißt, vom Thau, Nebel, Dunst bis zur Wolke, das nicht herniederströmte, daß ich meine Einrichtung nur um so höher preisen muß, die mir auch das so genußreich macht. Je mehr Regen desto weniger Gäste, d. h. Ruhe und Frieden; je mehr Regen desto mehr Freundschaft im kleinen behaglichen Zimmer mit Büchern und Arbeit in warmen Kleidern im weichen Lehnstuhle. Zwei gute Gefährten soll sich ein Jeder anschaffen, ein paar derbe Schuhe und einen bequemen Stuhl, so hat er beides sicher, Bewegung und

Ruhe, damit kommt man durch die ganze Welt als ein ganzer Kerl. Gestern kamen, elend bis auf die Haut durchweicht, ein norddeutscher Schulmeister mit seiner Frau über die Pfandlscharte. Wie gut thaten den genügsamen Menschen die warmen Kleider, mit denen ich ihnen aushelfen konnte. Nun sind sie weiter, nur um wieder naß zu werden. In den Schopenhauer lese ich mich immer lieber hinein, eine wunderbar fein ciselirte Gedankenarbeit; abwechselnd mit Häckel's Morphologie, die von Goethe'schen Anschauungen strotzt, schafft das einen Reichthum von Vorstellungen um mich herum, daß ich kaum zur Besinnung komme.

In der Früh setzte doch der Regen ein Bischen aus, daß ich vor dem Frühstücke meinen Spaziergang machen konnte. Am Wege nach dem Käferthale sah ich einen großen Regenschirm wie einen Pilz aufgerichtet, wie ihn die Obstlerinnen am Naschmarkte haben. Schon dachte ich, da wäre ein Maler und freute mich, mir eine Zeichnung machen zu lassen. Es war ein Officier, der triangulirte; ich redete ihn an und fand einen angenehmen unterrichteten Mann, der mir seine Arbeit erklärte, die er sehr genau und sorgfältig ausführte. Er wohnt drüben mit seinen beiden Soldaten, die ihm die Apparate nachtragen, beim andern Tauernwirth und war erfreut als ich ihm sagte, ich hätte Bücher bei mir, die ihm zu Diensten stünden. Seit Mai ist er in der Gegend und wird auch das Kapruner und Sulzbacher Thal aufnehmen, so daß wir nun gute Karten haben werden. Er zeigte mir viele Fehler in den vorhandenen, auch in der neuesten vom Alpenvereine. Wolfgang und Ferleiten hat er wiederholt

von verſchiedenen Punkten gemeſſen und von gleicher Höhe gefunden, obgleich ſelbſt Schaubach, den er nicht kennt und den ich ihm geben werde, letzteres um 100 Fuß höher angibt. Ich bin nicht abgehärtet und mobil genug, ſonſt würde ich ihn auf einigen Ausflügen gerne begleiten. Obgleich mich dieſe Arbeiten nicht ſpeciell intereſſiren, weil mir's, wie einer Kuh mehr um's Gras zu thun iſt, als um ein paar Meter auf oder ab, wo es ſo ſchön wächſt, ſo werd' ich doch von ihm zu lernen trachten, blos um es Kalmi zu erzählen, der daran ſeine fein geſchriebene Freude hat.

Wie gut thut mir das Alter und wie wünſchte ich das einem Jeden. Mir iſt, nach der tauſendjährigen Kanzleinacht, wie einem Mumienweizenkorne, das nun erſt aufgeht; wer daran Theil hat, der nehme ſich ſeinen Zins aus meiner dankbaren Hand, die gern mehr gäbe, aber nichts darin hat als das eigene Glück.

Auch aus der Cilli wächſt ſich hier ein ganz anderer Menſch heraus und ich höre die ſonſt ſo ſchweigſame unten mit den Knechten und den Mägden, die alle an ihr hängen, lachen wie ein Kind. Sie macht ſich ſehr nützlich im Hauſe, hilft den Leuten in der Küche, wenn viel Gäſte kommen, und vermittelt mir deren Zuneigung, die ich ſonſt nicht zu erwerben wüßte. So erfahre ich auch mancherlei über die örtlichen Sitten und Gebräuche, das mir ſonſt entgehen würde, und Schnitzel macht ſie mir, wie ich in Wien keine bekomme.

Auf eine halbe Wegſtunde hinauf am Walcherbache über den grünen Matten liegt jetzt Schnee. Der feine Puder ſteht den Bergen gut. Auch um mein Fenſter fliegen große

Flocken, doch bin ich, obgleich es offen ſteht, durch das Vordach geſchützt, ſo ſieht ſich's prächtig mit an. Das iſt Jacobi-Schnee und Jacobi und Anna ſind Bauernfeſttage. Die Leute ſitzen unten in der leeren Wirthsſtube beiſammen, ſpielen Zither und ſtrampfen mit den Füßen dazu. So luſtig geht es zu und da reden die Leute vom ſchlechten Wetter. Denk' ich nach Radegund, ſo möcht' ich Sie auf eine Stunde hieher wünſchen.

Von Lytton hatte ich geſtern traurige Nachricht; ich fürchte, zu dieſer Zeit iſt das Kind eine Leiche. Inmitten welchen Ungemaches aller Art traf ſie das Unglück, aus ihrer Häuslichkeit in jene beſchränkte Landwohnung verjagt und bei ſolcher Ungunſt der Witterung mit anſpruchsvollen Dienſtleuten, denen nichts gut genug iſt. Das Familienleben wird zum Vagabunden auf Erden und wird bald nicht mehr wiſſen, wohin ſich flüchten.

V.

26.

Hayos.

Ferleiten, 29. Juli 1871.

Da ich bis heute außer Ihrem erſten, ſchon erwähnten Briefe zur Beantwortung keine neuere Vorlage beſitze, ſo merke ich nur einige Notizen an, die ſonſt leicht übergangen werden könnten. — Beine, Lungen, Kräfte und gern bereiter Wille würden viele und größere Excurſionen fördern, nur die furchtbare Erhitzung verleidet mir den Genuß und ſetzt meiner Wanderluſt Schranken. Von allen

Ausflügen ist der schönste der Fürstenweg nach Wolfgang, das auf demselben in zwei Stunden zu erreichen ist, doch komm' ich bei seinen Schrecknissen noch nicht zum reinen Genusse des Erhabenen. Jene subjectiven Eindrücke beherrschen mich noch zu sehr, und wenn ich Nachts die Augen zum Schlafe schließe, öffnen sich Abgründe vor meinem inneren Auge und die Phantasie schwindelt über schiefen Ebenen, die sich im Kreise dreh'n. Das Käferthal fand ich dagegen weniger reich als in der Erinnerung. Zur Trauneralm stieg ich von hier ebenfalls in zwei Stunden. Doch erkannte ich viel Einzelnes wieder, so die am Boden hinschwirrenden gefleckten Cicindalen, die ich auch häufig im Sande von Fontainebleau antraf, obgleich der Boden hier sumpfig ist, aber durch überwiegenden Antheil der aus dem leicht zersetzbaren Glimmerkalkschiefer — ein prachtvolles Stück bringe ich mit — herausgewitterten Glimmerblättchen bei einiger Trockenheit der Atmosphäre rasch den beweglichen Charakter des Sandbodens annimmt und sich wie dieser durchhitzt. Auch den schmalen Bach, der über den Weg rieselt und sein Kieselbett mit dunklem Ocker überzieht, fand und erkannte ich wieder. Ich hielt ihn damals für eisenhaltig, aber Rupert, einer von des Lucashansl's Buben, zeigte auf den Moorboden, durch den er rinnt, und hatte wohl recht, wenn er den färbenden Stoff auf den Torf schob.

„Die Officiere kamen nicht wieder", d. h. ich sah meinen Trigonometristen seit jener ersten Begegnung noch nicht wieder, er ist, wie ich höre, nach Zell, soll aber wieder kommen. Dagegen machte ich die Bekanntschaft des Fischers, der mit einem an eine Hopfenstange gebun-

denen Spagat und mit Regenwürmern als Köder in kurzer Zeit zehn hübſche Forellen fing. Ich habe an Rodek um künſtliche Fliegen geſchrieben, mit denen ich dieſen Autodidacten erfreuen will.

An Sie iſt mir der Anfang eines Briefes entſchlüpft, den ich, nur um Ordnung zu halten, vorläufig in ein Couvert geſteckt hatte. Als Suſanna, die Poſtbotin und Bäckerdirne, neulich plötzlich erſchien, um ebenſo plötzlich nach Bruck zurückkehren, expedirte ich raſch, was ich an Correſpondenz fertig hatte, zugleich Ihr Couvert mit ſeinem unfertigen Inhalte.

Die Verhältniſſe meiner Umgebungen ſind ſo groß, daß ich von der Thalwand herüber fliegende Schwalben für Mücken anſehe; ſo hell iſt es hier, daß ich bis 9 Uhr, auf dem Gange ſitzend, leſen kann. Das geſchieht bei einer langen Pfeife und in den Ulster-coat gewickelt, der in der Nachtluft treffliche Dienſte thut. Von Schopenhauer und dem Genuſſe, den er mir ſchafft, könnt' ich viel reden. Vermögen Sie widerſpruchslos zu leſen, ſo erwartet Sie ein gleicher. Geiſtvolleres in ſo ſchöner Form iſt mir noch nicht unter die Augen gekommen.

Bei Schopenhauer ſtoße ich auf den Ausſpruch: „Der Styl iſt die Phyſiognomie des Geiſtes", der mit dem Buffon zugeſchriebenen: „Le style c'est l'homme", was letzterer aber nicht ſo geſagt und nicht ſo gemeint hat, übereinzuſtimmen ſcheint. Da, wo dieſes Wort bei Buffon vorkommt, lautet es: „Le style seul est de l'homme", indem er nämlich vorausſchickte, was der Menſch wiſſe, habe er von irgendwo außer ihm genommen, nur wie er es ausſpreche, gehöre ihm ſelbſt. Auch Schopenhauer iſt jener

Ausſpruch nicht ohne Weiteres nachzureden und muß aus dem Zuſammenhange erläutert werden. Er greift nämlich Kant in ſeiner Kategorielehre an, die er deſſen perſönlicher Vorliebe für eine ſymmetriſche Architektur im Denken zuſchreibt, der zu Liebe, und um das einmal lehrhaft Aufgeſtellte zu behaupten, er in die Schwäche verfallen ſei, die Wahrheit zu opfern und die Dinge zur Anpaſſung in ſeine Tabellen zu zwingen. Ein Merkmal der Grundloſigkeit der Kategorielehre ſei ſchon deren Vortrag, und in dieſer Hinſicht weiſt er auf den Abſtand zwiſchen der transſcendentalen Aeſthetik und der transſcendentalen Analytik; dort wiſſe er was er will, und wiſſe, daß er Recht hat, deshalb ſei Alles klar. Hier hingegen Alles dunkel, verworren, ſchwankend, der Vortrag ängſtlich. Dort ſei Alles bewieſen, hier hingegen fänden ſich bloße Behauptungen, daß es ſo ſei und ſein müſſe. Dies führt nun Schopenhaner zu dem citirten Satze, den er ſo einleitet: „Alſo hier, wie überall, trägt der Vortrag das Gepräge des Denkens, aus dem er hervorgegangen: denn der Styl iſt die Phyſiognomie des Geiſtes.“

Jetzt klingt das ſchon anders, denn le style c'est l'homme — worauf das Wort ſcheinbar hinausläuft — könnte aufgefaßt werden: Wie der Menſch einmal iſt, ſo iſt ſein Styl, und wer den Styl ſieht, erkennt daraus den Menſchen. Den Menſchen aber faſſen wir, wenn auch mit Unrecht, als ein Ganzes, Fertiges auf, und leihen damit unſerer Vorſtellung von ihm eine Dauer, die jenem freilich nicht zukommt. Der Styl aber iſt an einem und demſelben Menſchen nur das Abbild des Denkens, dem er ſich an einem beſtimmten Tage und einer beſtimmten

Stunde unterzog, d. h. der Styl ist dem Wechsel unterworfen — auch der Mensch: davon aber sehen wir gemeinhin ab, wenn auch mit Unrecht.

27.

Hayos.

Neulengbach, 4. Jänner 1873.

Man nennt das Geduldproben, Minutenzählen! So oft sie probirt wird, man lernt sie doch nicht, und jedesmal fängt man von vorne an. Kein Schlaf, Kopfweh, Frost, Fieberhitze, am ganzen Leibe Alles schmerzhaft, Widerwille gegen jegliche Nahruug, mit dieser Abwechslung beschäftige ich mich seit vier Tagen. Es ist nicht das erste Mal und nichts Ueberraschendes und wird vergehen, wie Alles vergeht. Ich will mir dann nur die kostbare Erinnerung aufheben, um sie bei jeder Unzufriedenheit zu verwerthen. Aber dabei lebe ich wie in Abrahams Schoß; besser kann es keinem Menschen gehen; gute Leute, gute Wohnung, Senfpflaster, heiße Fußbäder, Kamillenthee, Rhabarber, Tausendguldenkraut, Alles zu jeder Stunde und bereitwillig. Ich glaube, hat man erst einmal der langen Weile Geschmack abgewonnen, so kann einen nichts mehr anfechten.

Daß ich ein Erdbeben erleben würde, hätte ich nie geglaubt, ohne Lissabon und Chili ging' es nicht, dachte ich. Nun gestern Abend $^1/_2$8 Uhr rasselte das ganze Haus, die Porzellanfiguren tanzten und es war ein Gepolter, daß ich glaubte, das Dach wäre eingestürzt. Ich blieb ruhig

liegen und dachte, mehr als stürzen kann es ja nicht. Es stürzte gar nichts und war nach kaum einer Minute vorüber. Während meine Leute die Runde machten ringsum und in den Kellern, dachte ich erst an ein Erdbeben. Und heute höre ich von vielen Seiten das Gleiche. Haben Sie in Schwarzau auch etwas gespürt?

Der Brief kommt mir schon sehr lang vor. So von Zeile zu Zeile treibt er's schon seit einer Stunde. Lesen mag ich auch nicht. Ich werde wieder Langeweile treiben, den Minuten zusehen, wo sie herkommen und wo sie hingehen, auf die linke Seite, auf die rechte Seite, aufrecht sitzen, den Kopf halten, die kalten Füße einwickeln und dergleichen. Merkwürdig! Seit drei Tagen habe ich gar keine Nahrung genommen! Das soll ein Gesunder probiren. So findet Eitelkeit immer ihre Rechnung.

V.

28.

Hoyos.

Neulengbach, 8. Jänner 1873.

Schreiben greift mich gar nicht an. Ich schreibe langsam, — male, — wenig, nichts drängt mich. Wäre reiten so bequem, ich wäre längst Oberstallmeister. Ich behaupte noch immer das Bett, weil ich behaupte, daß es der beste Arzt ist, und daß man nicht darin bleiben könnte, wenn man nicht darin bleiben sollte. Fieber und Schmerzen und Unruhe sind längst überstanden; Katarrh, Husten, Schnupfen oder Grippe hatte ich nicht einen Augenblick;

ſo bin ich auch frei von dieſem läſtigen Kleiſterdaſein; dennoch zahlt der Unſchuldige die Zeche: der Magen, den man erſt Tage lang faſten läßt, und von dem man dann verlangt, er ſolle Körper und Geiſt regaliren. Nun läßt er ſich entſchuldigen, und, wie das Publicum in Parks gebeten wird keine Hunde mitzubringen, werden Verirrte, die hier einkehren, erſucht keine Cigarren mitzubringen.

Dafür aber eine Ruhe wie Sonnenſchein in der Wüſte, von dem man nicht verlangt, daß er Peterſilie wachſen laſſe und ſich ſelbſt noch abſchwitze. Gar nichts als heiße Wärme dort, hier nichts als lautloſe, inhaltsloſe Ruhe wie ungefüllte Krapfen. Bringt dann die Poſt das regelmäßige halbmonatliche Bücherpacket, ſo ſieht während ein paar Stunden das Bett aus wie ein Weihnachtstiſch; nichts gleicht ſo ſehr einem Geſchenke als neue Bücher und ſind es ſo ſelten, oder nur wenn man ſie ſelbſt dazu macht.

Ich kann nun alſo rückſichtslos krank ſein, ſo viel mir's beliebt; brauche nicht zu fürchten, daß Jemand herausſchickt, ſich erkundigen zu laſſen, wie mir's geht, was ſo viel hieße als: wie lange wirſt Du mir die Zeit ſtehlen, die mein Eigenthum iſt? wobei der mit der Nachfrage beauftragte Fiaker die Treppe entlang über ſeine unentſchädigte Theilnahme ſchimpft. Herr Gott vom Himmel, ſieh' nicht darein, ſonſt vergeht Dir der Appetit, Gott zu ſein. Wie konnte die gutmüthige Menſchenſeele ein ſolches Hundemetier, wie das eines perſönlichen gefühlvollen Gottes ausdenken und jeden Zweifel an dem Daſein eines Opfers ihres rückſichtsloſeſten Egoismus für eine Blasphemie erklären? Ich bin doch Keiner von den

Zarteſten, aber das weiß ich, unter meinem Regimente wäre keinem Kinde eine Mutter, keiner Mutter ein Kind geſtorben, ja ich glaube, alle Hunde, die einen guten Herrn hätten, lebten noch und wären alle blind und ſteif und räudig.

Ich bitte mir nicht übel zu nehmen, wenn ich nicht ſchreibe j'ai l'honneur d'être, denn ich ſchiebe meine Briefe in ein Couvert, wenn mich etwas unterbricht, um gelegentlich weiter zu ſchreiben, wozu es nicht immer kommt, dann gehen die Briefe barfuß hinaus.

29.

Hoyos.

Neulengbach, 11. Jänner 1873.

Mit der Cigarre im Munde, nach herrlichem Kaffeefrühſtück, beider Genuß erhöht durch zehntägige Entbehrung, Ihren Brief geleſen und beantwortend im Bette, nicht obgleich, ſondern deshalb — ſo lautet das Bulletin — höchſt befriedigend und befriedigt mit beiden Participien. Ich bleibe noch bis 1, 2 Uhr im Bette aus Dankbarkeit und Anhänglichkeit an dieſen guten Arzt, der ſo aufmerkſam und wohlfeil iſt, und weil es ſich darin ſo gut ruhen, leſen und arbeiten läßt. Dieſe Muße begleitet jeden Vorſatz mit ſo reich zugemeſſener Sorgfalt, daß mir gelingt, manch' alte Lücke auszufüllen, ſo „mikroſkopirte" ich „manuſcriptirte" Notizen meines Onkels Carl Villers zu einer Geſchichte der franzöſiſchen Literatur, Hunderte

von Blättern voll „hieroglyphicirter Extracta", und fand und fand ſo viel, daß ich tagelang zu thun haben werde, Schleiden Supplemente zu ſeinem wundervollen Buche über die Roſe zu liefern, das mich entzückte. Von den Kämpfen der weißen und der rothen Roſe ſprechend, ſagt Schleiden, der Urſprung dieſer Symbole ſei unbekannt. Mir aber ſchwebt vor, daß ich in Shakeſpeare las: Es gingen die Anhänger beider Häuſer in einen Garten im Wortſtreite und Zank, der Eine von York's Partei riß eine weiße Roſe vom Buſche und wies einen von Lancaſter an, eine rothe zu pflücken; ſolche Abzeichen wollten ſie tragen, ſich zu erkennen. Danach nun ſucht' ich, als Ihr Buch kam, und finden werd' ich's. Alles in Allem iſt Shakeſpare mit ſeinen feinen im nährenden Boden ſeines Volkes verzweigten Saugwurzeln ſo wahrhaftig eine Quelle als das Urbild dieſes Bildes, die Quelle ſelbſt, aus aller Feuchtigkeit des Bodens Quelle wird, ſobald das Verſtreute geſammelt — woher? woher nicht? — zu Tage tritt.

(Abends) aufgeſtanden.

Schweine ſind Geſchöpfe, die man täglich mehr achten und lieben lernt. Sie ſind die treueſten Kameraden. Es wurden ihnen die Zähne gebrochen, damit ſie nicht ſo tief wühlen ſollten, und während das eine operirt wurde, lief das andere troſtlos herum, wollte dem Freunde helfen und zerrte die Kathi am Kittel. Dabei vergingen ſeinem Schweife alle fröhlichen Korkziehergedanken.

Wenn das ſo fort geht, leb' ich nur noch einen Tag, ſo ſchnell, ſo ſchnell vergeht mir die Zeit.

30.

Hoyos.

Neulengbach, 3. August 1873.

Robinson ist gestern mit seinem — hoffentlich — getreuen Freitag hoch erfreut wieder im Mutterlande eingetroffen.

Erwünschtes Ziel auf heiterem Wege erreichen — wie oft wird das wohl und wie Vielen zu Theil? Einem ward es, mir! Dorf Fusch — Bruck — Zell — Saalfelden — Frohnwies: Einspänner. Von da zu Fuß über Hirschbichl — Hintersee — Ramsau: Nachtquartier. Früh 4 Uhr zu Fuß weiter nach Berchtesgaden, Wetter: herrlich wie am ersten Tage. So oft ich über Hirschbichl ging, ob vor-, ob nachher, stets schlug er Alles. Neben solcher Palme heißt alles Andere Sauerrampfer.

In Berchtesgaden beide Dönhoff's. Sehr angenehm verlebter Tag. Abends mit Einspänner nach Salzburg zum Zug 1 Uhr Nachts. Unterwegs Weltuntergang probirendes Gewitter. Kein Schritt Weges zu sehen oder bengalische Beleuchtung. Keine Laterne. An baierischer Mauth: Nein! — mit Grobheit. An der österreichischen: Nein! — mit Bedauern. In dunklem Wirthshause weckender Hausknecht, gut wie ein Engel. Laterne am Regendache aufgehängt, innere Seite mit Sacktuch abgeblendet, Plaidriemen angeschnallt, als Zügel in der Hand, „Taghell war der Weg gelichtet". Salzburg, Horch, eins — zwei — drei! Dreiviertel auf Eins. O weh, zu spät! Nun Brauner lauf' was du kannst. Vor dem Bahnhofe: Bums — 1 Uhr.

„Zug fort?“ „O nein, Sie haben noch eine Stunde Zeit.“ O gebenedeites Baiern, Schnellzug verzögerndes, Zugführer Bier trinkendes, trotz Bädeker touriſtliches, Preußenfluch unchriſtliches, mit unverwüſtlichem Gleichmuth Grobheit ertragendes, ſelbſt noch mehr ſagendes, Ankunft nicht kennendes, noch Abfahrt nennendes, zum Ziele nie rennendes, Spitzeder ſtrafendes, Rauſch nie verſchlafendes, Dachauerbankiges Baiern! Dir dank' ich es, daß ich noch mit fortkomm'!

Das Haus blank, ſauber, ordentlich; der Garten trotz der Dürre überall blühend und gemüſereich; Hühner, Enten, Schweine, Kühe, Hunde — wer nennt die Namen, die alle da zuſammen kamen? 11·56 und 19·75 als Product von Milch- und Gemüſeverkauf übergab mir Cilli in je einem kleinen ſteinernen Bierkrügel, deren weſentlicher Inhalt nach dem Zählen meine Finger mit Grünſpan überzog.

Donnerſtag, 7. Auguſt. Dank für beide Briefe. Ermüdung zahlte reichliche Schlafdividende. Wohnung trotz der anhaltenden Hitze kühl. Grummet kurz und mager; Rüben, wenn bald Regen kommt, nicht hoffnungslos; Kartoffeln ſchon welk; Baumfrüchte gleich Null. Sonſt das meiſte Gartengemüſe, fleißig gegoſſen, ausgiebig und zart. Melonen prachtvoll. Milch und Eier reichlich für alle Coloniſten. Erſter eigenhändiger Omeletteverſuch (Studien Knebworth) Reſultat = Macadam.

Villers.

31.

Hoyos.

Wieſenhaus, 29. December 1874.

Nun das freut mich, daß Alles ſo gut ausgegangen. Das Tuch, das Ihnen gefällt, hat eine Geſchichte, eine von den guten, von denen das Ende beſſer iſt als der Anfang. Baronin Redl zeigte mir Stoffmuſter aller Art, unter anderen auch dieſes, und ich ſagte ſo hin: „So einen Schlafrock hätt' ich mir immer gewünſcht.“ „Ich kann es Ihnen machen laſſen“ — hieß es. „O, ich will Sie nicht bemühen“ — „Bemühe mich gar nicht, macht mir Freude“ — und ſo fort. Aus lauter Verlegenheit hatte ich nun das Zeug am Halſe und es war unſinnig theuer. Nicht genug. Wie ſoll ich mir den Schlafrock machen laſſen? Auch da fand ſich Rath; eine Nähterin ward mir adreſſirt, auf den Tag genommen; mußte die Gans im Fiaker holen, im Fiaker zurückkehren laſſen.

So ward mir der Rock verleidet. Wollte nun ſo theueres Möbel nicht als Gewiſſensbiß am Leibe herumtragen und ſchenkte den Schlafrock Warsberg, der an ſich prächtig iſt und zu dem ſo ein prächtiges Stück gut paßt. Zudem weiß er nicht, was es für ein Sündengeld koſtet, hat ihn umſonſt, fix und fertig und kann ſich daran freuen. Damit fing alles Gute an. Die Sache war abgethan, der Verluſt total in die Eſſe geſchrieben und alles Folgende reiner Profit. So viel Stoff war übrig geblieben, daß ich noch eine Bettdecke davon behielt und Reſte die Menge, wovon nun auch Sie ein Fetzen gefreut hat.

Naturhiſtoriſch: Den Großvater des Wurmes, der Sie einſt ſpeiſen könnte, haben Sie nicht zertreten. Hier geht mir das omne vivum ex ovo aus. Wenigſtens weiß man nicht — ſo viel ich weiß — wie und woher dieſe Würmer in vergrabene Leichen kommen. Die Keime müſſen — etwa durch Generationswechſel? — ſchon in den Organismen liegen. So wie die Maden in's Fleiſch unſerer Vorräthe, geht es dabei nicht zu. Letztere ſind Larven von Fliegen, haben vollkommene, dreifache Metamorphoſe; jene entſtehen und vergehen ohne Umwandlung.

Auch hier herrliche Schlittenbahn, wie ich ſie nie gekannt. Habe mir einen kleinen Schlitten bauen laſſen zum Hausbedarfe, nur ein Kaſten aus weichem Holze, ſehr leicht, um Holz zu führen, Kartoffeln, was eben vorkommt. Da hinein bau' ich mich. Geht herrlich: Ein Bündel Heu, ein Teppich darüber, auch noch ſchön dazu. Bin aber nun ſchon acht Tage nicht herausgekommen, nicht einmal nach Baumgarten. Mehr noch Alter als Krankheit machen mich mürbe; das Uebernachten in der Stadt vertrage ich gar nicht mehr. Neulich in der Sitzung war mir ganz miſerabel. Hier merk' ich das nicht, weil guter häuslicher Comfort Alles zudeckt, dazu Kleidung, wie Umſtände ſie fordern, Temperatur wie man will. Spätere Monate als Auguſt, September könnt' ich beim Anker nicht mehr leiſten. Schnell, ſchnell geht man bergab.

Mit Ihrer Conſtruction haben Sie recht; ſo ſollte man immer conſtruiren. Aber die Freiheit iſt groß. Dem Relativpronomen wird oft viel zugemuthet, z. B. wenn Goethe ſagt:

O ſchienſt du voller Mondenſchein,
Zum letzten Mal auf meine Pein,
Den ich ꝛc.

und doch iſt's ſchön. Denn in der ſogenannten Regel ſteckt Schönheit nicht. Woher ſollen wir Regeln ableiten? wir haben — glücklicherweiſe — keine Akademie.

Das Deutſch der Gebildeten iſt keines Stammes Sprache. Schriftſprache iſt es, die geſprochen wird. Aus der Schrift, d. i. aus der Fuſion, die Luther anbahnte, iſt ſie entſtanden. Eine Zeit lang herrſchten die Schulmeiſter über der Sprache, die ihre Weisheit aus dem Latein nahmen. Lateiniſche Grammatik wurde der deutſchen Sprache aufgedrängt, die ihr nicht auf den Leib paßt. Daher der Bocksbeutel von der doppelten Negation, die bejahen ſoll. Das iſt ein rhetoriſcher Spaß, den ſich die Römer herausgedichtet haben. Die doppelte, ja die dreifache Verneinung iſt urdeutſch und nur affectvolle Verſtärkung: „daß er keinem Menſchen nichts Gutes gönnt", ganz voll Sprachgefühl.

Ueber Sprache denken, iſt die dankbarſte Aufgabe, denn wir tragen den ganzen Stoff mit uns herum. Am Lobkowitzplatz wurde mir einmal klar, daß unſer vielgebrauchtes Hilfszeitwort, jetzt begriffslos und nur als Form, Beziehungen ausdrückend, aus Trümmern von drei begriffsvollen Verben zuſammengewürfelt iſt: einmal aus ſein, d. h. esse = leben = exiſtiren; dann aus weſen, das — verſchollen — noch in ſeinem Gegentheile vorhanden iſt, als: verweſen, d. h. vergehen; aber auch in ſeiner alten Bedeutung, wenn verweſen für verwalten ſteht,

wie in Reichsverweſer; endlich aus einem Verbum, deſſen Infinitiv uns England erhalten hat — eine Völkerpyramide, wo Sprachleichen einbalſamirt bewahrt bleiben.

V.

32.

Hoyos.

Wieſenhaus, Freitag, 22. Jänner 1875.

Ich finde Lehmann's Ueberſetzung von Tyndall's Rede nicht ſo ſchlecht, wie Sie ſagten und leſe ſie mit großem Intereſſe. Es muß ihm aber ein ganz anderer Text vorgelegen haben, wie übrigens aus der Vorrede erſichtlich iſt. Das iſt nebenbei eine Lehre, ſich nicht ohne Weiteres über eine Arbeit zu ſtürzen und wie wichtig Vorbereitung in allen Dingen iſt. Pag. 44 aber ſteht ein entſetzlicher Schnitzer, der einen Mann auf Lebenszeit ruiniren könnte: Wells' Dew'ſche Theorie! Der arme Lehmann! Wenn es nur Niemand merkt. Die berühmte Theorie vom Thau ſtammt von Charles Wells ſelbſt her. Man wundert ſich heute, daß die ſo einfach erſcheinende Erklärung von Wells, auf welche er ſeine Theorie gründet, ihrer Zeit ſo großes Aufſehen erregen konnte. Aber ſie ſtieß eben gegen eine eingewurzelte Annahme, bei der man ſich beruhigt hatte, nämlich gegen die Theorie der Auflöſung des Waſſers in der Luft, ſobald die Capacität ihr Maximum überſchritten hätte. Wells aber leitete die Erſcheinung des Thaues her aus der Erkaltung der Oberfläche, z. B. des Graſes, durch Wärme-Ausſtrahlung; dadurch werde die

Oberfläche kälter als die umgebende Luftſchichte und alle darin enthaltende Feuchtigkeit ſchlage ſich an ihnen nieder. Es war eben neu. Heute piepen es die Spatzen, doch wird die Sache auch ſchon wieder beſtritten.

Ich ſegnete bei dieſem Anlaſſe wieder meine Einrichtung, mich mit guten Quellen zu umgeben. Wenn man wenig weiß, ſoll man mindeſtens wiſſen, wo etwas zu holen iſt und ſich mit Auskunftsmitteln umgeben. Ich habe mir ſeiner Zeit den Gehlert — gegen 25 Bände — angeſchafft; das war damals ein großes Loch im Beutel, das mir heute ein noch größeres Loch im Gehirne ſtopft. Denn ich konnte ja nicht wiſſen, ob der Fehler von uns oder Lehmann begangen worden. Den engliſchen Text hatte ich nicht vor Augen. Wer kann behaupten, daß nicht ein Miſter Dew einmal gelebt und eine Theorie aufgeſtellt habe; welche Theorie? Ich weiß von Könneritz her, daß man nur unverſchämt etwas als bekannt vorauszuſetzen braucht, was man ſelbſt nicht weiß, „dann trauen Euch auch andre Seelen". — Genug, ich ſuchte nur im Namenregiſter Wells, fand ihn und ſeine Theorie vom Thau. Da war's geſchehen. Das Leſen aber war ſo leicht und einfach nicht, wie ich es Ihnen oben extrahirte. Der Artikel iſt von Memke entſetzlich gelehrt und was man ſucht und in drei Worten haben könnte, muß mühſam deſtillirt werden. Indeſſen ich glaube, es iſt ſo, wie ich Ihnen ſagte.

33.

Hayos.

Wieſenhaus, 27. Jänner 1875.

Was Sie über Ihre fromme Schweſter ſchreiben, iſt ſehr erhebend. Solcher Glaube iſt mehr als Wiſſen, denn ſein Inhalt bleibt unveränderlich und unabänderlich. Zwiſchen dem Wiſſen und dem Glauben ſteht die Gnade, die dem Wiſſen das Eindringen wehrt.

Ich würdige alles Gute und Erfreuliche, das mir dieſe Reiſe verſpricht, denke mir's aber nicht aus, damit Phantaſie es nicht abſchwäche. Es mag durch ſich ſelbſt und voll wirken, und ſoll Alles willkommen ſein, was kommen will. Auf engen Spielraum eingeſchränktes Leben aber hat Vergleiche zu fürchten. Das kleine Maß des Genügens erweitert den Inhalt und der vollgenoſſene kleinſte Theil wird zum Gefühle des Ganzen. So in der Muſik. Da ich nichts Beſſeres höre, macht Unbedeutendes mich reich; Viel und Beſſeres würde mit den + Differenzen gleiche — Differenzen ergeben. Ebenſo Haus, Wirthſchaft und Garten; ein paar Scheibtruhen guter Erde werden mir zu Reichthum und ich folge mit den Augen dem Wachsthume von ein paar Salatblättchen; ich ſpendire mir, als Luxus, ein paar Taglöhner und ſchwelge in Spatenſtichen wie in theueren Concerten und Theatern. Auf meinen Ameiſengängen liegen meine Gedanken, reihen ſich an einander, überſichtlich, leicht verknüpfbar; beim Schreiben und Leſen Abends ſetzt ſich das Vergangene fort, Alles iſt zur Hand. Draußen aber bläſt Zerſtreuung, wie der Wind vor meinen

Fenſtern, wirbelt Alles durcheinander und kehr' ich dann in die Beſchränkung zurück, ſo bring' ich Fremdes mit herein, das über das einfältige Einheimiſche ſpottet, bis es wieder ausgetrieben iſt.

Deshalb geh' ich nicht gern weg.

Hoffe noch auf einen Tag in die Stadt zu kommen vor meiner Abreiſe nach Paris. Hängt hauptſächlich von meinem jüngſten von Wien mitgebrachten Katarrh ab, der hier, wenn nicht zum Ausbruche, doch zum Bewußtſein gelangte. Ohne dringende Veranlaſſung möcht' ich mein zartbeſaitetes Inſtrument nicht größerer Verſtimmung ausſetzen.

— — — — — — — —

Mit Hilfe der Induction kann man viel Rindvieh entdecken!

— — — — — — — —

Meine heut' geſchlachtete Sau wog 222 Zollpfund.

Villers
Edler von Schinken
und Leberwurſt.

34.

Hoyos.

Wieſenhaus, Samſtag Abends, 29. Jänner 1875.

Alles gepackt. Reiſe ſchon. Hundemüde von gar nichts, als von der Idee. In Wien geſtern Shawltuch verloren und Jankerl vergeſſen. So wird das fortgehen und ſtatt meiner nur eine Gattie zurückkommen. An einen ſolchen Trottel bin ich gebunden. Kein Schlaf, Cavallerie-Manöver im Kopfe, alle Möglichkeiten tanzen Ballet vor meinen Augen, das Haus brennt ab, Cilli ſtirbt am Nervenfieber, ein Telegramm ruft mich in die Verwaltungsraths-Sitzung, Präſident Wittmann citirt mich als Zeugen; ich erkläre mich zeugungsunfähig, Neuda weint, Barichar ſagt: „Ei nun — ſo zu ſagen".

Geſtern Abends in Wien Schlafwaggon angeſehen. Freute mich ſchon. Zum Wagen-Conducteur: „En passant par Munic arrêtez pour moi un lit pour dimanche soir". — „Monsieur il n'y a de waggons-lit qu'aux expresses qui quittent Vienne le soir." — „On m'avait dit cependant" — „Oui Monsieur, autrefois."

Autrefois! — Was hilft mir Autrefois? Dieſe Entdeckung macht mich ſchon marode. Eine Nacht in Kleidern: „O wandern, wandern meine Luſt!"

Aber auch, wenn ich es gewußt hätte, würde doch Morgenzug genommen haben, um Abends anzukommen; denn der andere Zug kommt Früh 6 Uhr nach Paris und der Gedanke, einen Kutſcher, einen Bedienten und einen

Introducteur des Ambaſſadeurs Früh 5 Uhr aus dem Bette zu treiben, wäre mir unerträglich.

So vorbereitet wie auf dieſe Reiſe ging ich nicht in's Examen. Alle Fälle ſind vorgeſehen, nur die nicht, die eintreten werden.

Ich freue mich auf die Stunde, wo ich Ihnen ſchreiben werde: Es iſt überſtanden! Jetzt aber, wo es erſt bevorſteht, kann ich nicht einmal irgend etwas ſchreiben, obgleich ich gar nichts zu thun habe und es noch zu früh iſt, ſchlafen zu gehen, nein, in's Bett zu gehen, um nur an fortwährendem Aufwachen zu merken, daß ich beinahe eingeſchlafen wäre.

Ich laſſe Payer bitten, mich auf ſeiner nächſten Expedition mitzunehmen; da iſt wenigſtens die Rückreiſe erſpart.

Mungo Park.

35.

Hayes.

Paris, Freitag, 5. Februar 1875.

Alle meine Packete ſind wohlbehalten hier angekommen, auch das unbeholfenſte von allen, ich ſelbſt. Vier Tage ſchon ſind mir vorübergegangen, und doch, wie ich nun ſagen will, was ſeitdem geſchehen, weiß ich's nicht anzufangen. Der lebhafte Contraſt des erſten Eindruckes hat einem ſonderbaren Zuſtande Platz gemacht: mir iſt zu Muthe, als wäre ich nie von hier fortgegangen; das Zwiſchenreich der letzten 20 Jahre iſt in den Boden ge-

ſunken, und als ich heute Morgens an die Ecke der Rue Royale, der Madelaine gegenüber, kam, wollt' ich hinauf gehen in meine alte Wohnung, die ich vor 20 Jahren inne gehabt, als wär' es geſtern. Wenn ich mich draußen bewege, Altes und noch mehr Neues ſehe, erſcheint mir Alles natürlich und ſchließt ſich ohneweiters an Erinnerungen an, die auf einmal da ſind, wie lange ich auch nicht deren gedacht haben mag. Sobald ich aber, eigentlich in dieſem Augenblicke zum erſten Male, allein und ruhig in meinem Zimmer ſitze, tanzt mir Alles bunt durch einander und ich vermag nichts feſt zu halten.

Ich war zu lange Zeit gewohnt, ſelbſt zu beſtimmen, was ich vornehmen wollte, und hier laſſe ich mich leiten, thue, was man mir ſagt, und ſo bin ich ſchnell willenlos und gedankenlos geworden. Weiß auch ſchon im Voraus, daß gleich Etwas geſchehen wird, das mich abrufen wird, und getraue mich nicht eine Erzählung anzufangen, die ich abbrechen müßte.

Von ſolchen Bekenntniſſen werden Sie wenig haben, und ich will mich bemühen, etwas objectiver zu werden. Alſo denn: Ich kam am Abende des zweiten Tages an. Von Straßburg her wenigſtens mit dem Gefühle, raſch zu reiſen, denn die deutſchen Eilzüge unterſcheiden ſich nicht viel von den ehemaligen Lohnkutſchern. Allen Augenblick wird gefüttert; fünf- oder ſechsmal mit beinahe ſtundenlangem Aufenthalte. Was mir in Frankreich zuerſt auffiel, war die Einfachheit der Stationsgebäude. Der äußere Apparat iſt in Deutſchland weit vollſtändiger — viel Perſonal, viel Bureaux, viel Glasdächer, weitläufige Bahnhöfe — aber es geht langſam und ſchwerfällig zu. Hier

getraut man ſich nicht auszuſteigen, man hat das Gefühl, daß einem der Zug hinter dem Rücken davon rutſchen wird. Die Reiſe ſelbſt war und blieb mir übrigens qualvoll. Genug, ſie war endlich überſtanden. Die lange Fahrt in dem hübſchen Coupé durch die hell erleuchteten Straßen war ganz bezaubernd, der Empfang im Hauſe herzlich und voller Freude. Es iſt, wie man ſagt, Alles wohl an Bord.

Das Haus, das Lytton's bewohnen, iſt bezaubernd. Wie hier Alles der Verſchönerung entgegen kommt! Hilfsmittel, Arbeiter, Material, Lage, Umgebung, Alles iſt erfreulich. Das alte Paris iſt faſt nirgends mehr zu ſehen; Reinlichkeit im höchſten Grade, Comfort, Zweckmäßigkeit. Der Macadam wie ein Billard.

Ich ſtehe ziemlich früh auf und Lytton ſchließt ſich meinen Frühpromenaden an. Wir kehren dabei etwa nach einer Stunde in irgend einem Café ein und frühſtücken; $^1/_2$2 Uhr wird dann zu Hauſe erſt wirklich gefrühſtückt, um 7$^1/_2$ Uhr zu Mittag geſpeiſt.

Sie werden ſchon an der Tinte erkennen, daß ich an dieſer Stelle unterbrochen wurde, und ſo wird es fortgehen. Ich bin eine Locomotive geworden, oder wenn das zu anſpruchsvoll klingt: ein Tender, und wenn Tender zu zärtlich klingt, ſagen wir: Lori — aber damit komme ich ja immer höher hinauf — alſo lieber gleich ein Packwagen, der nur auf Geleiſen gehen kann, und ohne Drehſcheibe weder links, noch rechts zu bewegen iſt. Hier geht's aber über Stock und Stein, querfeldein, zu allen Stunden ohne Signal. Da komme ich nicht zu mir ſelbſt und das

Leben blos abſchreiben: dahin ging ich — dort war ich — den hab' ich geſehen — regnete, regnete nicht — das kann ich nicht, und wer hätte etwas davon? Aber davon zu erzählen, wenn es wird vorüber ſein, darauf freue ich mich, und es wird mehr ſein, als die geduldigſten Ohren wünſchen können. Daß der hieſige Aufenthalt mindeſtens Februar erſchöpfen wird, ſah ich ſchon jetzt; dann kommt Antibes — auch Cannes — und wenn ich von Termin ſpreche und ſage, Anfangs März muß ich zurück, werde ich ausgelacht, wenn man mich überhaupt anhört.

Wie immer dieſer Briefverſuch ausfiel, als Lebenszeichen wenigſtens will ich ihn abſenden.

Grüße von Allen an Alle.

Der ewige Jude.

36.

Hyos.

Im Wieſenhauſe, Freitag 26. October 1877.

Ich las letzthin Einiges von Detlef. Das iſt, ſcheint mir, Turgenjeff II. Der Geſchmack an des Letzteren ruſſiſchen Genrebildern will mir nicht aufgehen. Was hab' ich von getreuen Schilderungen ſolcher Sitten und Zuſtände, die mir gleichgiltig, wenn nicht zuwider ſind? Iſt ein Rippenſtoß wünſchenswerth? Doch wohl nicht, denk' ich. Soll ich es nun bewundern müſſen, wenn ein Rippenſtoß ſo wahr geſchildert iſt, daß ich blaue Flecke davon bekomme? So aber ſind dieſe Realiſten. Zwar haben wir die niederländiſche Schule

als Zierde aller Galerien, und auch wir Alle ſtehen erfreut vor einer dunklen Bauernſtube, wo Beſoffene und Nachttöpfe durch einander kugeln — aber da ſind Farben. Und Farbe iſt die Muſik der Augen. Auch Beethoven dichtete Bauerntänze in ſeine Symphonien und Quartetten. Sprache kann das nicht leiſten; vielleicht in ihrer Heimat, aber mit der Ueberſetzung fällt ihre Berechtigung in dieſem Falle. Nur der Gedanke erträgt das, auch Leidenſchaft jeder Art.

Ich nannte Ihnen einmal gelegentlich der Romane Werner's auch „Geſprengte Feſſeln", das Schwächſte neben „Vineta" und „Ein Held der Feder" und möchte daher nicht, daß Sie gerade daran des Autors Bekanntſchaft machten. Es iſt ſchon immer mißlich, einen Künſtler zur Hauptfigur einer Erzählung zu nehmen. Die Thaten eines Helden glaubt man leicht, ohne ſie zu ſehen, denn Jeder prügelt ſeine Gegner in Gedanken, daß die Haare davon fliegen; von einem Gelehrten rühmen, daß er ein Aufſehen erregendes Werk geſchrieben — zweimal: im „Held der Feder" und in „Vineta" — iſt ſchon bedenklicher; indeſſen man weiß wirklich von vielen Gelehrten, daß ſie berühmt ſind und hütet ſich doch, ihre Werke zu leſen; aber ein Muſiker, der Alles hinreißt — nur den Leſer nicht! — das iſt zu viel verlangt. Auch ſonſt leiden dieſe Feſſeln an manchen Gebrechen, aber dramatiſches Geſchick mangelt ihnen ſo wenig als den anderen.

Sonntag. C. K. erhalten: ja!

car vérité est la massue
qui tot (ſo viel wie tout) le monde occit et tue.

C. Villers' „Zwei Capitel über Philoſophie" gehören zu dem beſten, was je darüber geſagt worden. „Et ressurexit" hat mich baß gefreut. Und welch' ein edler Menſch er war. Wäre er nicht 1815 an Undank geſtorben, 1870 hätte ihm das Herz gebrochen.

V.

37.

Hayos.

Im Wieſenhauſe, 25. December 1877.

Möchten all' Ihre Wünſche ſich ſo gut erfüllen, auch die nicht mir allein gelten: ich habe glückliche Feiertage, an deren erſtem ich Ihren Weihnachtsbrief dankend und erfreut beantworte. Und finden Sie meine Schrift lesbar, ſo liegt die Erklärung eingeſchloſſen bei. Dieſe Stahlfedern bekehrten mich. Sie gleiten ſo leicht auf dem Papiere und ſind nicht ſo eigenſinnig ſelbſtſchreibend wie andere Metalliques — o ſelig in Unificirten aufgegangene Metalliques der guten alten Zeit, die ihr 49 ſtandet und fielt und ſtiegt, und immer und immer heute ein bischen darüber, morgen ein bischen darunter um die 50 ſpieltet, wie Mücken um die Lampe, und euch beſcheiden und couponbewußt nie zur 60 hinaufſchwindeltet — euch ſtill entſchlafenen Fünfprocentigen bring' ich's, in friedlicher Feiertagſtimmung der friedlichen, ſorgloſen Tage meiner armen reichen Freunde gerührt gedenkend — (denn ich hatte ja nie keine nicht, nämlich papierenes Metall, wohl

aber goldene Freunde). Was ist aus euch geworden? Das Beste, das werden kann: Erinnerung. Erinnerung an Cloisonné-Vasen, die ihr auf den Kaminsims setztet und dabei still lächelnd euch selbst entsagend 49¼ Waare notiren ließet; Erinnerung an bösen Leumund, den ihr schweigend und steigend über euch ergehen ließet, während Creditactien, Anglo, Bankverein, Vorschuß und Ausschuß dem Krache entgegen eilten: „Staatsbankerott" schrieen sie von Monat zu Monat, von Jahr zu Jahr — jetzt sind die Lümmel zahm, und die Habsburger Actie blieb, und sie mög' es bleiben, sie soll es — „Gott erhalte" — die beste von allen. Lebt wohl gütige Metalliques, wir werden euch nicht wiedersehen; aber gedenken wollen wir eurer und der guten alten Zeit, die wir nicht erkannten, bis sie eben die gute alte Zeit geworden.

Nun, ich will über E. Werner nicht streiten. „Die gesprengten Fesseln" lobte ich auch minder, doch aber: „Glück auf!" Ja, das ist's ja eben, daß dieser Vater doch ein Edelmann ist, ein Edelmann heißt. Nein, sie sind nicht besser, das ist leider so. Es ist der Finger auf der Wunde, das nützt einmal nichts. Jeder spricht vom Edelmanne, Wenige haben ihn gesehen. Schlimm genug. Und die Verachtung der Frau ist motivirt. Der Vater hat sie geopfert, sie hat sich iphigeniren lassen und in echt comtessenhafter Ungerechtigkeit zürnt sie, dem sie geopfert wurde, nicht dem, der sie opferte. Ihr Mann wußte nicht um den Handel, sie aber glaubt das. Gerade die Vertheilung der Schuld finde ich geschickt und gerecht die Selbstbefreiung und den Durchbruch edler Grundzüge im Charakter.

Endlich aber iſt Eindruck Alles und Urtheil ſein Knecht. Ich will nicht octroyiren. Des Schlechten gibt es ſo viel, ich freue mich am Guten, wo ich es finde. Die Sprache iſt edel; ich höre das den Büchern an und leſe vielleicht zumeiſt mit dem Ohre. Es gibt Bücher, die ſchreien, dieſes redet ſanft. Andere wieder gibt's, da blutet mir beim Leſen das Zahnfleiſch, wie bei Johannes Scherr, als kaute ich Glasſplitter. Aber auch lautlos gibt es ein „Sagen", das weich erſcheint.

Und ſo kommt es, daß ich Manches lobe. Auch aus Dankbarkeit. Ich bin ſtets allein, arbeite mit Anſtrengung und eigentlich immerfort; die müden Pauſen fülle ich dann mit ſolchem Leſen, und das ſchafft mir Geſellſchaft. Wo mir Lebendiges entgegenkommt, da bin ich erfreut. Ich bin ein naiver Leſer und glaube Alles. Warum nicht? Das Buch hat ein Recht, alſo muß es recht haben. Alles iſt in der Einbildung reichlich vorhanden; Gold, Schönheit, Glück. Langt doch zu. Reiſt Einer ſchnell, mich macht's nicht müde. Und zeigt mir keine Schwierigkeit, die ihn nicht überwindet. Mithridat nahm Gegengift für ein etwa mögliches Gift, das hat der Autor leicht. So ſoll er's dann thun. Aber die Realiſten wollen Alles beweiſen; iſt aber der Beweis falſch, dann erſt wird mir der Angeſchuldigte verdächtig. Sie kennen den Proceß Leſurque? Er wurde wegen eines ſolchen Beweiſes enthauptet. Bei Scherr können Sie leſen, daß General Thomas in Paris von den Communards an eine Mauer geſtellt und erſchoſſen wurde: er ſtürzte rücklings nieder. Nun glaube ich, er lebt heute noch; denn die Füſilirten fallen auf's Angeſicht, und wer mit dem Rücken an einer Mauer er-

schossen wird, müßte in die Mauer ein Loch fallen. Also warum „rückwärts"? Aber just darauf legen sie Werth.

Plagt euch nicht; wer sehen will und sehen kann, der wird sehen. Die Welt ist da, geht hin und schaut sie euch an. Ich brauche keinen Turgenjeff dazu, um zu erfahren, daß es auf einer Landstraße staubt; eben wegen des Staubes bleib' ich zu Hause; wozu ihn in Büchern aufwirbeln? Lasse mich Einer sehen, wie es in ihm lebt und dort leben läßt; vielleicht gefällt mir diese Privatwelt, mindestens ein Guckkasten, d'rin wohnen könnt' ich ja ohnehin nicht.

Sehr hübsch fand ich „Dosia" von Henri Greville. Ich will weiter nichts darüber sagen. Auch Jokai's „Neuer Gutsherr" erquickte mich. So wie da geschrieben steht, wird's auch nicht sein. Ist auch nicht nöthig. Aber daß Einer es so sieht und wie er es erzählt, darin liegt das Gute.

Donnerstag, 27. December 1877. Ich mußte den angefangenen Brief mit anderen Dingen ein paar Tage zurücklegen, um vor Allem die Stimmenausschrift eines neuen Quartettes zu beenden, das mir Hellmesberger in diesen Tagen vorspielen wird. Das war eine große Arbeit. Die äußerste Sorgfalt ist dabei nöthig; wie leicht verschreibt man sich und schafft mit einem kleinen Fehler schwer zu lösende Verwirrung. Auch Deutlichkeit wird Pflicht der Höflichkeit. Dennoch unterzieh' ich mich diesem Abschreiben selbst und spare wenigstens die Kosten. Das beste Geld, das man verdient, ist doch das Geld, das man erspart. Ich bin äußerst gespannt, diese Sätze zu hören. Einmal und nie wieder. Es ist eben eine unglückliche

Liebe. Die unglücklichen Liebhaber haben eben das beſte Theil. Erſtens lieben ſie ſelbſt, was bei glücklichen Liebhabern nicht immer ausgemacht iſt. Wie mag die Frage zu beantworten ſein, was beſſer ſei, lieben oder geliebt zu werden? Ich bin kein Geſchworener, brauche es alſo nicht zu wiſſen. Soll ich aber entſcheiden, ob ich der Haſenbraten ſein will, oder der, der ihn ißt — nun, was meinen Sie? Ich kenne Ihre Antwort und die eines Jeden und ſage nur: „So denk' auch ich, nebſt Frau und Schwägerin!"

Ihre Frage über das Tagebuchführen beantworte ich ungern, weil ich Niemand nichts verleiden mag. Mir iſt dieſe ſentimentale Selbſtbeſchauung grauslich, obgleich ich ſehr gut weiß, daß ich damit eine tadelnswerthe Antipathie ausſpreche. Vielleicht kam ſie mir von abſchreckenden Beiſpielen und würde daher nur den ſentimentalen Exceß treffen. Allein es geht noch weiter. Auch kalt geſtellter Geiſt zu dem Zwecke, ihn gelegentlich aufzutragen, iſt mir in der Seele zuwider, deshalb auch Schriftſtellerei, die weſentlich darauf geſtellt iſt, ſogenannte Gedanken im Vorbeihuſchen beim Schopfe zu faſſen, einzukaſteln und nach Bedürfniß zu verwerthen. Was mich allein erfreut, iſt was der Augenblick erzeugt, deshalb geht mir Geſpräch und Brief über Alles, weil das, was ſo entſteht, wär' es nicht ſo geworden, gar nicht wär'. Das iſt dann auch frei von niedriger Eitelkeit, denn was man gibt hat man empfangen. Ich habe einen Aberglauben an den Zwiſchen-Menſchen. Ich bin es nicht, auch du nicht, aber zwiſchen uns entſteht Einer, der mir du heißt, dem Andern ich bin. So hat Jeder mit Jedem einen andern Zwiſchenmenſchen

mit einem gegenseitigen Doppelnamen und von all' den hundert Zwischenmenschen, an denen Jeder von uns mit 50 Procent betheiligt ist, gleicht keiner dem andern. Der aber denkt, fühlt und spricht, das ist der Zwischenmensch und ihm gehören die Gedanken; das macht uns frei. So vernichten sich Stolz und Bescheidenheit, Besitz und Recht, es ist der wahre Communismus.

Vielleicht ist es genauer angesehen, mit den sogenannten eigenen Gedanken auch nicht anders und unbewußtes Gespräch mit Abwesenden. Schreibt man das auf, so wird es ein erzählter Traum und, später angesehen, erkennt man etwas Fremdartiges daran. Es ist fast unheimlich.

Was ich da sagte, ist, richtig oder falsch, der Grund, weshalb ich nie ein Tagebuch führen mochte; denn den wahren Grund erfährt man selbst nie. Mir scheint so. Aber auch der ehrlichste Mann kennt den Diebstahl und auch was man nicht will thut man. So habe auch ich zuweilen einen Anlauf genommen, zwar nicht zu einem Tagebuche, denn das widerstrebt mir zu sehr, aber doch zu solcher „Traumaufzeichnung". Jedoch nur selten. Ein Heft von einigen Blättern, das seit 1872 neben meinem Tintenfasse protokollbereit auf Verhör wartet, enthält nur auf ein paar Seiten Bleistiftkritzel. Dennoch könnte ich mich nie entschließen, etwas davon zu benützen, ohne das Gefühl zu haben, ich beginge ein Falsum. Denn schreibe ich an einen Freund, so ist es, was ich im Augenblicke denke, und schiebe ihm also etwas in's Ohr, das er für sich gemeint glaubt und das wo anders hergenommen wurde. Ich will Ihnen nun z. B. einige solcher Notizen ohne Wahl ab-

ſchreiben, damit Sie ehrliche Antwort auf Ihre Frage erhalten.

1. Gewiß gab es ein Wort „ichts", weil es ein Wort „nichts" gibt; wie es ein „ein" und „nein", ein „jemand" und „niemand" gibt. Jede Verneinung ſetzt eine Bejahung voraus.

2. Ich ringe die Beine vor Verzweiflung (heute: und darüber hab' ich einmal gelacht!)

3. Reinhold ſagt von Kant's Gegnern: „Sie erklären, daß Kant nicht zu verſtehen ſei und dann nehmen ſie es übel, wenn man ihnen beweiſt, daß ſie ihn nicht verſtanden haben".

Es kann Einer das Meer entdecken. Iſt er aber weder ein Fiſch noch ein Schiff, was nützt es ihm?

3. Tous les philosophes ont raison; mais aucun d'eux n'a guerit des maux de dent.

6. Der Gulden des Glückes wird nur in Kreuzern geſammelt!

Mir wird nicht gut — ich muß aufhören. Es ſchmeckt wie

Flaſchenbier.

38.

Hayas.

Im Wiesenhause, 17. Januar 1878.

„Schlehdorn trägt keine Pfirsich; verschmäht seine Früchte, aber gedenkt seiner Blüthen; ist's nichts für den Gaumen, war's etwas für die Augen. Durch den Geschmack würdet Ihr nichts gewinnen; er Alles verlieren."

Reim' dich oder ich friß dich. Wie ich heute aufräumte, fiel mir ein Blatt mit diesen Zeilen bei der Wanderung in den Papierkorb in die Hände, und schien mir zum Theile Ihren Brief zu beantworten. Ihre Kritik ist ja richtig; ich meine nur, daß in solchen Dingen das Publicum entscheidet, das ist abzuwarten und meist überraschend. Kann es etwas Gespreizteres und Geschmackloseres geben als Verne's Styl und Spiel mit exacten Wissenschaften, und doch zählen seine Schriften nach Hunderten von Auflagen.

Auf demselben Papierkorb-Candidaten stand noch: „Il y a des jacinthes roses, dont les pétales conservent à leur base une teinte verte — souvenir du bouton. Dans le regard de quelques vieilles femmes et à travers les rides de leur visage on retrouve des vestiges de jeunesse que la maturité n'a pu effacer.

Ein Botaniker würde Zeter schreien, läse er von pétales bei einer Hyacinthe, die, statt corolle und calice eine périgone hat.

So gibt es überall einen Anstoß.

Noch einen Zettel:

„Freiheitsschwärmern ergeht es wie Städtern, die, um dem Gemeinen zu entfliehen, sich in unbewohnte Gegend, zur Natur flüchteten. Bald folgen Andere nach und mehr. Zuletzt wird daraus wieder Stadt. So wird das Land gemein und auch die Freiheit."

Wie solch' abgerissene Dinge albern und docirend klingen. Die schlecht ausgerechnete Meinung war: daß der Drang nach neuen Ideen die Flucht sei vor der Gemeinheit — bleibt nicht viel am Boden der Retorte.

Auch eine Stelle aus Barren's „Indien", vom Jahre 1843, finde hier eine gute Statt. Am Bach sollte ein Sturm unternommen werden. Das Geschütz mußte bergauf eine enge steile Schlucht passiren. Keine andere Straße, als ein ausgetrocknetes Flußbett.

„Es galt an dem Punkte, wo sich der Bach über Cascaden stürzen muß, die Kanonen den beinahe senkrechten Granitfelsen, vom Wasser abgeschwemmt und polirt, hinaufzuschaffen. Die den Kanonen vorgespannten Ochsen gaben nach zweimaliger Anstrengung den Versuch auf und legten sich nieder, wie sie es immer thun, wenn sie die Hoffnung aufgeben. Man beschloß nun, einige Elephanten vom Bagagezug herbeizuholen. Die zwei folgsamsten Thiere wurden von ihrem Gepäcke befreit und durch ihre Führer zu der Kanone gebracht. Durch Mienen und Geberden machte man ihnen begreiflich, was man von ihnen erwartete, und unser Vertrauen wurde nicht getäuscht: einer der Kolosse stellte sich hinter einen Sechspfünder, schob ihn mit seinem Rüssel vorwärts und brachte ihn glücklich den Abhang hinauf, wobei ihm die Kanoniere nur die Richtung anzugeben brauchten. Ein

wenig weiter war die Kanone in eine nicht sehr tiefe Schlucht gefallen und umgestürzt. Da hoben die beiden Elephanten das Rohr mit ihren Rüsseln, jeder an einem Ende, herauf und legten sie wieder auf die Laffete."

Wenn ich die Natur wäre, ich gäbe den Menschen auf und verlegte mich blos auf den Elephanten. Hätte man in Wien eine Elephantenbank gegründet, trotz Krach, die Verwaltungsräthe wären heute noch im Amte und erstickten an Tantièmen.

Ihre zwei Anekdoten kenne ich in anderer Version; nach der meinigen, die sich mit mir in ein ehrwürdiges Alter theilt, war es irgend ein Lump, kein Vauban, der vom Hazardspiele sagte: „Après l'émotion de gagner, je n'en connais pas de plus forte que celle de perdre"; was durch plaisir für émotion noch draftischer wirkt, aber vielleicht nicht wahr ist. Die andere habe ich immer von einem Appellationsrath erzählt, der einen höchst verwickelten Rechtsfall so klar entwirrt hatte, daß einer seiner Beisitzer seinem Urtheile mit dem gleichgiltigen Ausspruche beistimmte: Das ist ja ganz natürlich. „Was" — schrie ihn der Andere zornig an — „natürlich? ich beweise Ihnen viel leichter das Gegentheil."

V.

39.

Hayas.

Dienſtag, 8. Februar 1878.

Ich ſchrieb Ihnen geſtern eilig, um die Nachricht über Frau von . . . . raſch zu expediren; dazu kamen die erſten aſthmatiſchen Beſchwerden, mit denen das Alter mir einen höheren Grad als wirklicher geheimer Greis verliehen hat — danke! Endlich aber hatte ich die Manuſcripte noch nicht in Händen und ſo verweilte ich nicht lange bei dem Gegenſtande Ihres eingehenden Briefes. Heute habe ich nun Dr. Schnitzler conſultirt, bin im Beſitze von Pulvern und Senfteig, habe das Manuſcript vor mir, lauter Dinge, die mir behaglich genug erſcheinen, eine Antwort loszulaſſen.

Ihrem Urtheile über das Stück kann ich nun freilich nicht entgegentreten, denn das wird ja doch bei einem Jeden durch den Eindruck bedingt und ich könnte Ihnen ebenſo wenig den meinigen geben, als den Ihrigen von Ihnen empfangen. Nur weiß ich nicht, ob wir beide in gleicher Art leſen. Was mich anbelangt, ſo leſe ich irgend etwas Neues ganz unkritiſch und unbefangen, und laſſe das Geleſene ohne irgend welchen Widerſtand auf mich wirken; denke mir nicht etwas im Vorhinein, wie es ſein könnte, auch im Leſen nicht, wie es ſein ſollte. Wenn dies ein Vortheil iſt, ſo beſteht er darin, daß ich mehr gute als mißfällige Eindrücke empfange, beſonders aber, daß mir die Perſonen dramatiſcher Werke ganz lebendig werden; ſehr bald leſe ich nicht mehr, ich höre; ein Jeder nimmt

eine Stimme an und erscheint mir anwesend, in bestimmter Gestalt und mit eigenartigem Charakter. Sie werden auch nie in meinen Büchern angestrichene Stellen finden oder Glossen.

Ich erwähne diese Dinge, weil ich glaube, sie kennzeichnen Unterschiede unseres Wesens und damit Meinungsverschiedenheiten in so vielen Dingen, denen gegenüber wir beide im inneren Grunde doch übereinstimmen. Ich meine wir sehen und erkennen überall eigentlich gleich, wir haben beide ganz gleichen Sinn, Geschmack, Liebe, Vorliebe, Bewunderung und Widerwillen, Gutes und nicht Gutes fassen wir übereinstimmend auf, nur darin sind wir verschieden, daß ich leichter als Sie über Mißfälliges hinweggleite und dem Erfreulichen so viel Vorschub leiste, daß mir das Andere darüber nebensächlich wird.

Ich beklage mich keineswegs über zu frühe Altersschwäche, noch über unverdiente Kränklichkeit, habe aber Beides, oder doch von Beidem mein gebührend Maß. Nur mein gutes kleines Haus ist voll Schonung für mich und läßt mich's weniger empfinden; umsomehr fühle ich, was ich mir nicht zumuthen darf. Der Wiener Termin stellte sich verständig genug ein gerade mit einem neuen Kartarrh, den ich mit herausnehmen konnte und unbeirrt sein Wesen treiben lasse. Man lernt Alles nach und nach: die lästigen Halsschmerzen vom entzündeten Rachen lindern feuchte Umschläge, und eine Tapete von Gummitaffet auf der Brust hat mich bis jetzt vor Husten bewahrt. Was sonst noch flau ist, schwindet beinahe unbemerkt im Zusammenhange gewohnter und erfreulicher Thätigkeit.

Worauf es immer und allein ankommt, das ist zu schaffen, und geht es gut, sind zuletzt doch alle Jahre nur Lehrjahre. Möchte gar kein Meister sein, mein' ich, denn das hieße an's Ende kommen, wo der Weg so schön ist. Auch Geringes ist so schwer, das seh' ich an der Musik, die mir so viel Arbeit gibt, und wie müßte mir alle Hoffnung schwinden, wollte ich damit etwas erreichen. Man muß nur immer mit dabei sein, in der Kunst, in der Wissenschaft und in der Schlacht, so erlebt man doch das Ganze.

An irgend Etwas soll der Mensch sich hängen. Nur nicht an einen alten Nagel.

Villers.

40

Hayos.

Wiesenhaus, 14. Februar 1878.

„Mich dilettirt's, den Vorhang aufzuziehen" — sagt eine Stimme in der Walpurgisnacht. Diesem Walpurgisdilettanten ist es gleich, welches Stück und wie es gespielt wird; er freut sich am aufrollenden Vorhange. Aehnlich geht es mir mit Warsberg's Reiseschilderungen; ich sehe in ihn hinein, nicht in die Perlmutterwolken, was übrigens ebenso richtig ist, als graue Wolken, rosige Wolken, Purpur und die ganze Palette, denn nichts ist affectirter als die Natur.

Zum Standpunkte der Beurtheilung gehört auch, daß Warsberg unter die Schriftsteller ging. Da kommt es nicht mehr darauf an, was uns gefällt. Fiel Ihr Ge-

ſchmack mit dem des Publicums oft zuſammen? Gefielen Ihnen viele von den in zahlreichen Auflagen wieder gedruckten Büchern? Iſt J. Verne Ihr Liebling, oder Offenbach nebſt Allen, deren Zuhörer nach Tauſenden zählen? Für's Publicum wird entſcheidend, was uns gleichgiltig iſt, vor Allem Selbſtvertrauen: „Und wenn ihr Euch nur ſelbſt vertraut, Vertrauen euch die andern Seelen". Selbſtvertrauen braucht nicht Selbſtüberſchätzung zu ſein. Die iſt es vielmehr nicht. Der an ſich glaubt, dem wird auch Selbſtvertrauen nicht fehlen, das Selbſtvertrauen, das Andere zu ihm zwingt. Nun Warsberg glaubt an ſich, glaubt nämlich, nicht an das „ſich", das auf langen Beinen einhergeht, ſondern an das, was in ihm iſt und ihn treibt. Sein Entzücken iſt ſein eigen, das fühlt ſich durch, und glaubt man erſt an den Autor, ſo glaubt man mit ihm zu empfinden. Darin liegt's, deshalb haben auch nur die Beruf zur Schriftſtellerei, die es dazu drängt. Alles das hat Warsberg, dazu Vorliebe für Gegenſtände vornehmen Wiſſens; Wenige kennen ſie, Viele wollen davon hören; Troja, Ithaka, Peloponnes. — Wie oft wurden Sie gebeten: „Ich bitte, ſtellen Sie mich vor", auf einem Hofballe oder ſo. Nun die Leute wollen nur vorgeſtellt ſein. „Den kenne ich", ſagen ſie gerne. Das Verhältniß hat keine Folgen, wie andere, wo es keiner Vorſtellung bedurfte. Nun Warsberg ſagt zu Odyſſeus: „Erlauben Sie mir Ihnen Herrn von Schlumberger vorzuſtellen", und Herr von Sch. ſpricht nun von Ithaka wie von einem alten Bekannten.

Und die Hauptſache bleibt aber doch: Machen! Was immer und wie es ſei, aber machen. Dann iſt etwas da,

etwas Greifbares; bewundert oder getadelt, aber Etwas. Nicht jeder Soldat wird General, aber jeder General mußte einmal Soldat ſein. Dem Warsberg kann es mißlingen, aber es kann ihm auch glücken; auf dem Wege dazu iſt er. Auf dem Wege zu Beidem natürlich; aber das Eine hat man eben nicht, ohne das Andere zu riskiren.

B.

41.

Hoyos.

Wieſenhaus, 26. December 1878.

Ich wünſche Ihnen, daß all' Ihre Wünſche ſich ſo glücklich erfüllen mögen, wie die mir beſtimmten, die von Haſen und Faſanen begleitet eintrafen. Ja, geſtern, nur in der Zeit um einen Tag verſpätet zu Cilli's großem Kummer, denn ſie hatte — im Beſitze Ihres vorausdenkenden Briefes — Tannenreiſig für einen Triumphbogen der edlen Jagdbeute vorbereitet. Dieſer Empfang kam nun am Weihnachtsabende einer andern Wildſendung zu Gute, die nebſt einem ſchönverzierten Tannenbäumchen von Neu-Aigen herübergeſchickt wurde und eine Beſcheerung im vollen Sinne nach chriſtlich-germaniſchem Brauche mit ſkandinaviſch-heidniſcher Tradition zu Stande brachte. Der Verſpätung danke ich einen zweiten Freudenabend und werde beim Opfermahle der Libationen von Champagner nicht vergeſſen und auf beider Spender Geſundheit die meinige vertrinken. Das Neu-Aigner Bäumchen war nicht nur ein echter

Chriſtbaum voll Lichter, goldener Nüſſe und bunter Papierlocken, ſondern iſt auch — ſolche Aufgabe mehr als Nebenbeſchäftigung auffaſſend — ein ſchöner lebendiger Tannenbaum, „mit klammernden Organen“ feſt im nährenden Boden wurzelnd und beſtimmt, im Frühjahre eine Zierde meines Gartens zu werden; Eine goldene Nuß aber ſoll dieſer abies Edler von Tanneboom für ewige Zeiten behalten.

O Tanneboom, o Tanneboom
Du biſt ein edles Reis,
Du grüneſt in dem Winter
Und zu der Sommerzeit.

So gut wie heute Morgen — unter „Morgen“ iſt freilich eine ſehr ſpäte Stunde zu verſtehen — hat mir mein Frühſtück lange nicht geſchmeckt. Den trefflichen Mokka würzte ein Stück Dresdener Stollen, das mir der gute Landsmann Demuth aus Wien geſchickt hat, und eine aufmerkſame ſchwarze Henne, die Stiftsdame Mademoiſelle de Crève-Coeur, hatte mir ein friſches Ei gelegt.

42.

Hayes.

17. Februar 1879.

Tele-von ne daigne.

Tele-Graf ne puis — Baron-mêtre suis, d. h. Barometer iſt meine Geſundheit, ein Spiel von jedem Drucke der Luft u. z. Z. gedrückt.

Las kürzlich zum erſten Male de Foë's Robinſon. Merkwürdig, daß der Entdecker einer neuen Literaturrichtung weiter ging als dieſe ſelbſt. Die ſpäteren Robinſone ſind einfacher; die Art bildete ſich aus durch Entartung. Der umgekehrte Gang. Aber auch die Centifolie und die Pfirſich ſind Entartung, in beiden führte der Rückſchritt zur Vollkommenheit. Allen Staatsmännern zu empfehlen. Selbſtverſtändlich: Vollkommenheit in unſerem Sinne, die wir weder Pfirſiche noch Roſen ſind — Gott ſei's geklagt.

Von Curtius erſchienen unter dem Titel „Alterthum und Gegenwart" geſammelte Reden. Etwas ſalbungsvoll in jener unausſtehlichen akademiſchen Vornehmheit, die ſelbſt das Gewöhnlichſte „bedeutend" machen möchte. Doch enthalten die erſten Manches, das Warsberg intereſſiren dürfte. Uebrigens durchwegs preußiſch-deutſch-doctrinär, ſehr ungenießbar.

Friedrich II. als erſter Diener des Staates, wie er ſich ſelbſt nannte, geprieſen. Hätte aber Keinem rathen mögen, ſich als zweiten oder dritten Diener zu geriren und dem Staate auf eigene Weiſe zu dienen: „L'état,

ıoi“ iſt ehrlicher und trifft auch die Sache beſſer; nimm die Perſönlichkeit weg, was bleibt vom :“, der nur der Collectivbegriff ungezählter Per= iten iſt? Die Natur hat das Reich der Wirbel= hne Kopf aufgegeben, von dem nur noch der kleine ɾus übrig iſt, und die kopfloſe Menſchheit will's Republik weiter bringen, als der Erfinder von ten, Heuſchrecken und ſehr guten Saiblingen.

B.

43.

21. Februar 1879.

ute Sturm, daß die Raben wie welke Blätter ıttern. Des Nachts Katzenromane. Kater ſind

Wie ſie werben, welche unerſchöpfliche Lyrik, joch jauchzend; zu Tode betrübt lag heute ein r Kater zwiſchen den Miſtbeeten, von den Hunden . Noch hat kein Menſch die Katze verſtanden, ſie ſeit Jahrtauſenden unſern Haushalt, ein unlös= räthſel. Der Stier ſpringt auf die Kuh, der Hund ſeinen Roman mit dem letzten Capitel, aber das niß der Liebe kennen und verrathen nur Nachti= ınd Kater.

:hr gut ſind die Erzählungen von Wichert, eine Ausnahme in der deutſchen Romanliteratur; em= . B. „Die Arbeiter“ — das ſociale Thema wird enfalls anſprechen, wenn ſonſt nichts — und das

„Grüne Thor". Viel Commerzienräthe, Profeſſoren, Bürgerthum verherrlicht, freilich; wenn nicht geſchmacklos doch nicht geſchmackvoll; aber — à qui la faute? ſie ſchreiben pro domo; thut's ihnen gleich. Schildert, wenn ihr's mögt, einen Fürſten L., einen Grafen H., wickelt all' die Zwirnfäden ab, die vom Cotillon bis zu der Trauung bei den Schotten aufgewickelt werden — was wird dabei herauskommen? Können Sie ſich etwas Beſſeres dabei denken?

Das bürgerliche Element hat den Vortheil der Ebene für ſich, flach aber weit, und Alles auf Erwerb gerichtet, Boden für das Handwerk, auch die Literatur eine Zunft mit Lehrlingen und Geſellen; was das „Meiſterſtück" heißt, wiſſen wir und unterſcheiden es von Chef d'oeuvre. Wer möchte ein „Tiſchler-Meiſterſtück" in ſeinem Zimmer haben? Politirte Schreibſecretäre von Leuten erdacht, die ſelbſt nie ſchreiben. Aber ſie lernen alle das Handwerk, das vornehme Naturen anwidert. Von A. Delpit las ich in der Revue des deux mondes: „Le fils de Coralie." Vergleichen Sie damit desſelben Autors frühere Romane, z. B. „Jean Nu-pied", ein Vendée-Roman. Man fragt ſich: Kann das von demſelben Menſchen ſein?

Machen, ſchaffen, arbeiten — es iſt der einzige Weg nach Küßnacht. Eine hohle Gaſſe freilich; wer nicht muß, meidet ſie. Entmuthigt Keinen, der ſich auf die Beine macht: das iſt der einzige Rath, der meinen Titel Legationsrath berechtigt. „Degradationsrath" titulirte mich ſchriftlich ein Böheimkirchner Tiſchler.

„Unter der Sau" brauchten Sie mir nicht geographiſch zu erläutern, der ich einmal einen Paß viſirt habe, worin

alle Civil- und Militärbehörden ersucht wurden, Herrn X. auf seinen Sau- und Draufahrten behilflich zu sein.

Der Artikel Montcalm in dem letzten Hefte der Revue des deux mondes, interessirte mich lebhaft wegen Cooper's Mohikanern, die, wenn Sie sich erinnern, mit der Belagerung vom Fort William Henry beginnen. Montcalm zeigt, was ein Franzose sein kann. Das Bürgerthum bringt jede Nation um. Daß unter Tausenden Einer ausgezeichnet ist, verurtheilt die Art; die Art selbst muß das sein und das war der französische Adel. Dieses Haupt hat sich der französische Amphiochse selbst abgeschlagen. Sehr hübsch die Antwort, die Bougainville dem damaligen Marineminister Berrien gab, der der Colonie Canada Hilfe versagte mit den Worten: „Quand la maison brûle on ne s'occupe pas des écuries." —

„On ne vous dira pas Monsieur" antwortete Bougainville — que vous parlez comme un cheval. Nur ein Edelmann konnte das sagen.

Dazu kommt, daß mir der Name Bougainville schon lange viel bedeutet. Es gibt eine Schlingpflanze Bougainvillia — diesem Officier, später berühmten Seemann, gewidmet oder von ihm eingeführt — mit prachtvollen amaranthrothen — nicht Blüthen — aber Bracteen (das sind an anderen Pflanzen unscheinbare Blüthenhüllen; aber auch die schönen Euphorbien der Tropen färben ihre Bracteen wie Blumen). Nun eine solche Bougainvillia hüllt Thuret's Villa in Purpur.

44.

Hoyos.

24. Februar 1879.

Daß Sie Wichert in Wien leſen würden, kam mir nicht in den Sinn. Das Romanleſen hat ſeine season auf dem Lande zwiſchen anderer Lectüre. Die Bedingungen finden ſich nicht bei einem Jeden. Mir thut es ſehr wohl zwiſchen den Arbeiten an meinen langen Abenden, Arbeiten von überwiegend mechaniſchem Charakter, meiſt Reinſchriften von Muſik, die mehr Sorgfalt als Nachdenken erfordern, auch Inſtrumentirung von Partituren, wo die Compoſition bereits fertig ſkizzirt vorliegt und nur Ausarbeitung übrig bleibt. Nach einer Stunde, während die Noten trocknen, nehme ich dann einen Roman zur Hand und während einer halben Stunde habe ich dann Geſellſchaft, die mich unterhält. Ich glaube Alles und ſehe Alles auf einer Fahrt von Florenz nach Bologna, wenn zwiſchen zwei Tunnellöchern die Häuſer von Piſtoja in der ſonnigen Ebene auftauchen, um wieder zu verſchwinden. Dann ein alter Palazzo, der Wirthshaus geworden iſt und wo ein deutſcher Profeſſor einkehrt, nicht ahnend, daß er ſelbſt der letzte Mohikaner des alten Florentiner Geſchlechtes iſt und daß hinter dem geſchnitzten Getäfel, das ein Antiquitätenfreund abtragen läßt, um es in ſeinem Zimmer in Lübeck aufſtellen zu laſſen, ſich Documente finden werden, die ſeine Abſtammung beweiſen. Solche Dinge freuen mich, als ob ich ſie ſelbſt erlebte. Es iſt Alles ſo möglich und erfreulich, Wichert's erzählender Styl höchſt anmuthig und

der Autor erscheint liebenswürdig, gut, heiter, wohlwollend. Was will man mehr?

Vischer's Buch „Auch Einer" kenne ich nicht und werde Ihnen die Mittheilung danken.

Ueber den Ausdruck „Verstoß" bin ich ganz im Dunkel. Halte auch viel von Provinzialismen, die viel Altes aufheben. „Es ist in die Verlor gegangen", sagte neulich Cilli. Der „Verstoß" mag aus Kanzleiarchiven übrig geblieben sein, wo Acten — denn darauf bezieht sich der Ausdruck — herumgestoßen werden. Auch sagt man ja noch „ein Stoß Acten" — so liegt der Verstoß nahe.

In Ihrer Theorie über Tagebücher haben Sie gewiß Recht. Meine Ansicht ruht eben auf einem ungünstigen Vorurtheil. Es ist hauptsächlich eine Frauenzimmer-Passion; Eitelkeit, eigenen Geist auf Flaschen zu ziehen, hat oft Antheil an solchen Aufzeichnungen und solche Bekenntnisse, Betrachtungen, Urtheile, unter der Maske „Selbst-" geschrieben, verrathen nur zu oft die Absicht, gelesen zu werden. Sind auch meist unwahr, geben sich als Spiegelbilder, aber den Spiegel schuf der Schreiber. Daß man dabei lerne im Kopfe auszudenken, was man auf dem Papiere befestigen will, bezweifle ich. Ausdenken ist ein langwieriger Proceß, eine Art peristaltischer Bewegung des Gehirnes, wie es die Verdauung in Magen und Gedärmen ist, unabhängig von uns selbst; die sich vollzieht, nicht gemacht und gewollt ist. Der Gedanke, der Ihnen eines Morgens beim Rasiren gleichsam aus dem Spiegel fertig entgegentritt, hat eine alte Geschichte. Man nennt ihn: einen Einfall. Er kommt von selbst ohne erkennbaren Zusammenhang, wie ein Fremder, unangemeldet.

Dieſer nothwendigen und natürlichen Uebergänge entbehren die Aufzeichnungen in Tagebüchern; etwas ſoll und muß auf's Papier, nun wird friſch darauf los geurtheilt, der Satz, einmal begonnen, ſchließt, durch ein Zufallswort beſtimmt, ganz anders, als der Schreiber, wenn er eben nicht ſchriebe, es gethan haben würde. Dazu tritt eine gewiſſe, nur Tagebüchern eigene Sentimentalität und Schöngeiſterei, die mir ſpeciell unſympathiſch iſt.

Nehmen Sie das nicht für eine Gegentheorie; ich ſprach nur aus, was ich bei Tagebüchern, die ich gedruckt las, empfand. Daß ein Diplomat, oder ein Reiſender, täglich notire, was ihm begegnete, kann nur empfohlen werden. Aber nur keine Bekenntniſſe einer ſchönen Seele leſen müſſen. Sie ſind immer Sünden gegen die Natur.

Salon- und Damen Converſationen ſind nicht abſolut verwerflich: kommt doch Manches dabei heraus, wenn ſie natürlich verlaufen und nicht durch hineingetragene Anſprüche erſchwert werden. Aber das Kreuzfeuer und das Hineinfahren iſt eine moderne Unart und Anti-Converſation. Sonſt wäre gerade der leichtere Ton, die raſche Bewegung des Dialogs ein Vortheil, aber es iſt ja meiſtens ein Tetralog und Dekalog.

Leſen Sie nur Montcalm. Sie werden ſchon Reſpect bekommen vor dem Adelsboden, auf dem ſolche Charaktere wachſen.

In den erſten Jahresheften der Revue des deux mondes waren einige treffliche Artikel über die Orientfrage — hiſtoriſch — von unſerem Freunde Klaczko: ich hoffte auf Fortſetzung. Auch gute Schilderung der diplomatiſchen Geſchichte von 1866 von Rothan, den ich kannte. Ein kleiner, ſehr

ehrgeiziger französischer Diplomat. Aber diese Memoirengeschichte ist gut geschrieben. Nur einmal passirt ihm das Unglück, daß er in Nikolsburg Mensdorff's Ahnenbilder auf den friedenschließenden Nachkommen herabblicken läßt. Nun, auch Shakespeare läßt in Helsingforts Kanonen lösen und Böhmen am Meere liegen.

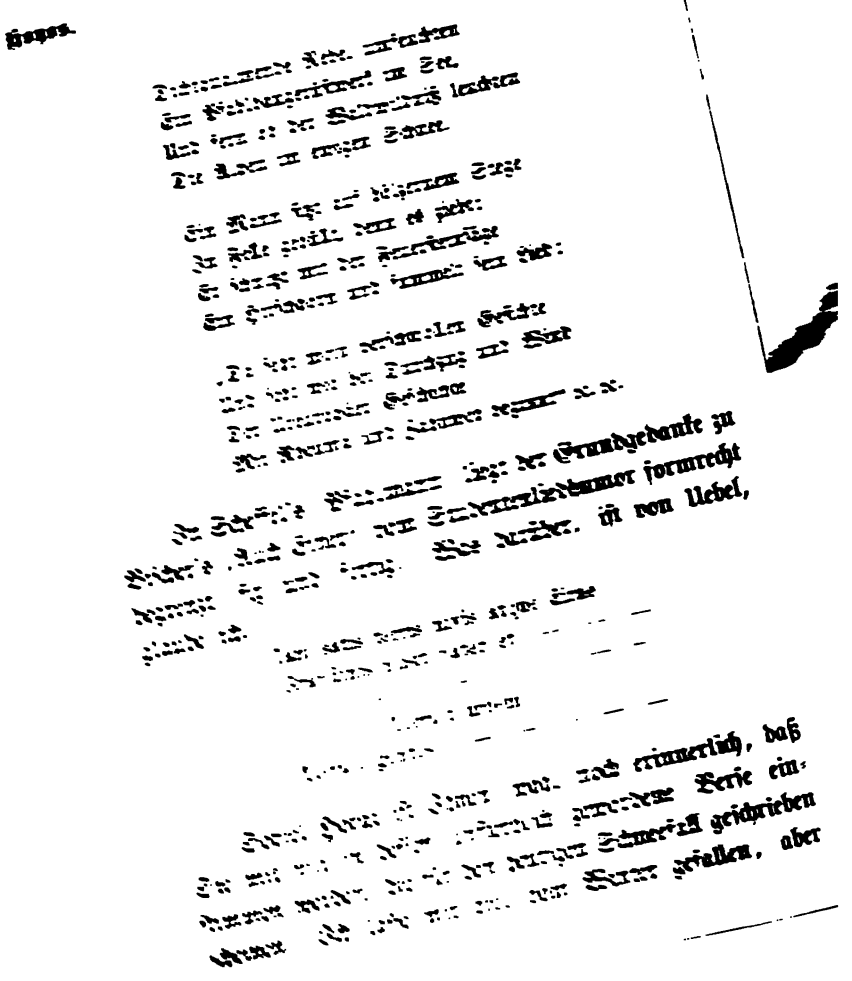
Wenn Radowitz einmal sagte: Ja, ich habe alle neunzig Artikel von Pusey mit großem Interesse gelesen — so war das schon schlimmer; es bewies seine eitle Lüge. Er wußte Gelesenes, von Anderen Geschriebenes, als Eigenes an den Mann zu bringen; so hatte er einen Zeitungsaufsatz der Allgemeinen fast auswendig gelernt und mit seiner, für eigenes Gewächs ausgegebenen Schilderung viel Effect gemacht. Mit den angeblichen neunzig Glaubensartikeln Pusey's hat es aber die fatale Bewandtniß, daß sie gar nicht existiren. Missionsschriften wurden in England Artikels genannt und die ganze zahlreiche Sammlung ist nach Lieferungen numerirt. Der Puseismus in dem neunzigsten Bändchen publicirt, heißt schlechtweg Article ninetith, der neunzigste Artikel; bei diesem „schlechtweg" kam nur der eitle Radowitz schlecht weg.

V.

45.

März 1879.

Hagen.



Ende März soll er einmal aufhören und nothwendige Gartenarbeit nicht mehr hindern. Wir haben nur drei Monate warme Jahreszeit und damit dann etwas reife, muß unter Glas, Stroh und Holzdecken vorgearbeitet werden. Auch mich hat dieser Rückfall des Winters rückfällig gemacht und der Verwaltungskörper wird einen miserablen Pfahlmann in seiner Mitte sehen.

Französisch las ich von Perceval: „La maîtresse de Mr. le Duc“ — seit dem unersetzten Charles de Bernard nichts Besseres. Vorzügliches Französisch, ächter Erzählungston; das richtige Maß wie in Allem, was den Namen „vornehm“ verdient und großes dramatisches Geschick. Der psychologische Antheil höchst bedeutend, kein Ausweichen schwer zu lösender Verwickelungen, dabei eine schöne milde Auffassung der streitenden Lebensverhältnisse ohne paradoxale Uebertreibung nach einer Seite. Werthvolle Aquisition für Landbibliotheken. S. Perceval's andere Schriften kenne ich noch nicht; verspreche mir nicht wenig davon.

Auch in hohem Grade erstaunt über Ludovika Hesekiel. Wie das schon berlinisch klingt und abschreckt. Aber diese „deutschen Träumer“ sind ein bedeutendes Kunstwerk. Preußischen Protestantismus muß man sich in einem Buche solchen Ursprunges gefallen lassen; aber welche Macht der Schilderung von Personen und Zuständen, welch' ein lebendiges, man möchte sich verwinden zu sagen getreues Bild des dreißigjährigen Krieges. Scheffel und Freitag gelang solche Resurrection nicht besser. Dabei ist die Feder dieser Frau männlicher als die vieler Männer, sogar derb und sinnlich kräftig. Es ist zum Erstaunen, wie Tiefe vor

Sentimentalität bewahrt. Bin ſehr erfreut über dieſe Erſcheinung.

46.

Heyse.

Sonntag, 30. März 1879.

Ja, — es iſt ein Vorſchlag zur Güte, dankend und denkend zu betrachten. Ich fürchte nur „das allzuviele Wandern und fremde Weiber und fremden Wein und das verfluchte Würfelſpiel!“ Aus Frau Martha Schwertlein's Klagen in „mein geliebtes Deutſch“ überſetzt: ſchrecken mich der Unterbruch (frei nach Wagner) häuslicher Gewohnheit, Beſuchsſtrapazen, Diners und Caſino-Whiſt.

„Er“ iſt überall; auf dem Lande, im eigenen Hauſe, nur unfühlbarer. Diesmal kam Er wie der Sturm und fiel über mich her: aber in vier Tagen war er beſiegt. Aber — auch — noch Ein ſolcher Sieg und ich bin verloren. Ich komme mir vor, wie Deutſchland nach dem dreißigjährigen Kriege.

Verſtehe ich Ihre grammatiſche Bemerkung recht, ſo meinen Sie in dem Satze: „Das Paradies iſt nicht verloren, wir ſind's“, könne das „es“ auf Paradies bezogen und der zweite Satz verſtanden werden: Wir ſind das Paradies. Darauf antwortet nur Analyſe:

1. Satz. Subject: Das Paradies
   Copula und Prädicat: iſt (nicht) verloren.
2. Satz. Subject: Wir
   Copula und Prädicat: ſind es.

Das Pronomen vertritt ſtets in einem Satze den fehlenden Satztheil; im zweiten Satze fehlt nicht das Subject, aber das Prädicat, welches, beiden Sätzen gemein, nicht wiederholt, ſondern durch das Pronomen vertreten wird. Wollte Jemand ſagen und verſtanden wiſſen, daß wir (wir ſelbſt) das Paradies ſind, ſo müßten die beiden Sätze ſo lauten: „Nicht Eden war das Paradies. Wir ſind es.“ Denn

1. Satz: Subject: Eden

   Copula und Prädicat: war (nicht) das Paradies.

2. Satz: Subject: Wir

   Copula und Prädicat: ſind es.

Bei Ihrem Sinne für Logik und Sprachreinheit erinnere ich Sie daran, wie ich Ihnen ſchon früher das Studium von Beckers Grammatik empfahl. Sie würden da eine ausgiebige Quelle des Genuſſes finden. Ich kenne kein ſchärferes Denken, als in dieſem Buche auf einen Stoff angewendet wurde, den wir Alle beſitzen, wenn auch nicht beherrſchen. Laſſen Sie ſich auf dem Lande die kurze Mühe nicht verdrießen, dieſer Grammatik täglich eine Stunde zu widmen, nicht mehr; die Doſis iſt für jeden Verſtand ſchon eine ſtarke Zumuthung. Arbeiten Sie darnach und vor Allem analyſiren Sie, Sie werden's nicht bereuen und vielleicht — mit mir — finden, daß es einen beſſeren Curſus der Logik nicht geben kann. Sie werden ſich dann auch Manches erklären, was Sie bis dahin dem Taſten des Sprachgefühles überlaſſen mußten.

Um noch einmal auf obige Conſtruction zurückzukommen, die übrigens mehr der freien Rede als dem

akademiſchen Style angehört, jener Rede, ich möchte ſagen des Dualismus, in welcher ſich Geſpräch und Brief bewegen, wo Stimmungen und Phantaſie freier auftreten und den Ton angeben, auch mit den Sprachformen leichter ſpielen dürfen; daher Ellipſen, Metaphern und anderes Ungeziefer wie die Mäuſe herumtanzen, wenn die Katze nicht zu Hauſe — da haben Sie gleich eine und was für Eine! — alſo noch einmal jenen Satz, nur um einen anderen herzuſetzen, der mir unter dem Schreiben „anklang!“

„Die Geiſterwelt iſt nicht verſchloſſen,
Dein Sinn iſt zu, dein Herz iſt todt.“

Das „zu“ ſteht hier als Prädicat für das Vorhergegangene, und wäre nicht die Tyrannei des Verſes, der einen betonten Vertreter forderte, der Satz würde wohl ſo gelautet haben: „Die Geiſterwelt iſt nicht verſchloſſen, dein Sinn iſt's.“ Denn „der Sinn iſt zu“ heißt nicht anders als er iſt verſchloſſen, und iſt nur ein durch den Gebrauch zuläſſig gewordener Ausdruck, wie in den täglich vorkommenden Verſtümmlungen: die Thür iſt zu — das Feuer iſt aus. Auch mag das Neutrum — das Paradies und das Pronom es — einen Antheil an ihrer Auffaſſung haben. In einem Satze wie: „Der Himmel iſt nicht verloren, wir ſind es“, wäre Ihnen der Gedanke an einen Doppelſinn nicht gekommen. So könnte man — um dieſe „graue“ Theorie mit des „grünen“ Lebens „goldenem Baume“ zu ſchließen — ſagen: Dieſes Genus verſchaffte uns viel Genuß. Mit Venus hat Raupach dieſen Reim wirklich zu Stande gebracht. Heute: Solvitur acris hiems grata vice veris et Favoni — und ich trank ſie, dieſe ſüße Luft bei einem Gange durch den Garten.

„Iſt der Brief fertig?" fragt Cilli; fertig wohl nicht, aber der Credit der Fünfkreuzer-Marke iſt erſchöpft und ſo — mag er abgehen.

Villers.

47.

Hoyos.

Dienſtag.

Adjutanten fliegen! — Geſchütze fahren auf! — Schwadronen raſſeln! — Trompeten ſchmettern! — Generale zittern! Die ſeidene Bauchbinde flattert blutig roth! Die Schlacht bricht an.

Wie anders Gretchen war Dir! — — —

Alſo auch ein Cilinder iſt da? Weh dir, der du ein Enkel biſt! Vom Hute, der mit dir geboren, von dem iſt leider nie die Rede.

Grimm erfaßt mich, die Poſaune tönt.

War doch gut, daß ich das Paradies falſch verſtand, denn Becker for ever. Der vollſtändige Titel lautet: Auszug aus der Schulgrammatik der deutſchen Sprache von Dr. Karl Ferdinand Becker, Frankfurt am Main. Verlag von G. F. Kettenbeil.

Außerdem die große Grammatik in zwei Bänden als ergänzender Commentar, und

Das Wort in ſeiner organiſchen Bedeutung; auch Lehrbuch des deutſchen Styles.

Schätze! Sind Sie erſt auf der Spur, Sie werden nie davon laſſen und unerſchöpflich iſt der Vorrath von dem man ſagen kann: mecum porto.

„Je m'en vais — ou je m'en vas; car l'un et l'autre se dit — ou se disent" — mit dieſen Worten ſtarb Abbé d'Olivet der Grammatiker (von Port Royal) — zu Richtigſtellung des Citat's — wenn's wahr iſt.

„Que vouliez-vous que je fixe" — wüthete der geſcholtene A. beim Whiſt; und da Alles lachte, corrigirte er ſich: „Que vouliez-vous que je fesse" — —

48.

Hoyos.

8. Mai 1879.

Mit einem fängt man's heimlich an — bald kommen ihrer mehre d'ran, — und wenn man erſt ein Dutzend hat, — ſo hat man auch die ganze Stadt.

So variirt, paßt Valentin's Spruch auf Nr. 1 der neuen Serie Ihrer Briefe, die nun von mir hier numerirt, im Carton H. reponirt, als momentum aere perennius, der Zeit und der Vergeſſenheit trotzen können. Wie angenehm wird es mir ſein, zuweilen den „H." herabzuholen „vom hohen Regal" um mich zu regaliren. Machen Sie Propaganda, indem Sie zuerſt Papier und Couverts verſchenken an ſolche, die an Sie ſchreiben und fügen Sie die Adreſſe der Lieferanten bei — ſchon die Wohlfeilheit

wird Viele bestimmen den kostspieligen Papeterien zu entsagen, oder deren Gebrauch auf chère comtesse — chère princesse — Euere Durchlaucht — und einige Excellenzen einzuschränken.

Die Commission hat ihre Schuldigkeit gethan: „Du sollst keine anderen Schindeln haben neben mir.“ Verdruß ist erlaubt, der meinige war kindisch; die Veranlassung durch eigene Säumniß verschuldet. Geschah mir recht. Alles Leben ist einmal ein Spaßverderber! Das Häusl ist übrigens ein Schopfen für Holz, Bretter, Leiterwagen; bei 25 Klafter Abstand von der „Bahnkrone“ ragt es mit 5 Klafter in den zweiten Feuerrayon der Bahn von 30 Klafter; deshalb Sistirung der Arbeit, bis das Protokoll die Reise um die Welt vollendet haben wird — Bürgermeisteramt — Gutsverwaltung — Bezirkshauptmannschaft — k. k. General-Inspection für die österr. Eisenbahnen — Elisabeth-Westbahn — Wiesenhaus — Wer dann noch lebt — — —

Trotz der ungünstigen Witterung hab' ich herrlichen Spargel in Menge.

In der Neuen Freien Presse vom 10.? las ich einen Aufsatz über Autoren-Empfindungen beim Drucke ihrer Werke, der von großer Belesenheit zeigt. Bei der Schilderung dachte ich: Die Genugthuung mich gedruckt zu sehen, die so viele und berühmte Schriftsteller empfinden, geht mir ganz ab; was einmal, von mir aus, fertig ist, interessirt mich nicht mehr, in Schriftstellerei wie in Musik, kaum daß ich letztere noch hören mag, das andere wiederlesen schon gar nicht; nur die saubere Form des Druckes statt des Manuscripts gefällt mir — und siehe da, ein

paar Zeilen, faſt wörtlich, ſtand es ſo da aus Goethe's Geſtändniß, und, das freute mich ungeheuer. Es iſt doch eine, wenn auch unbedeutende Aehnlichkeit.

V.

49.

Hayos.

Im Wieſenhauſe, 14. Mai 1879.

Hätte der homo intermedius einige geographiſche Vorbildung genoſſen, ſo würde er ſich an der mähriſchen Grenze einen ſtrategiſch vortheilhaft gelegenen Höhepunkt ausſuchen, um ſeine Janusgeſichter zugleich nach Lauterbach und dem Wieſenhauſe zuzuwenden. Aber unwiſſend und raumlos wie er iſt, beſteigt er vielleicht denſelben Bahnzug, der Sie dort hinführt und wenn Sie, kaum angelangt, dieſen Brief erhalten und eröffnen werden, ſteht er oben an der wohlbekannten Windmühle und ruft Ihnen zu: „Mir erging's noch ſchlimmer als Hegel, denn mich verſtand nicht einmal der, der mich mißverſtand." Das bezieht ſich auf die Poſtfrage.

„Daß der Satſuma Artikel von Allem, nur ſehr wenig von Mounſey's Buch ſpricht", war Abſicht und hat Gründe. Während ich daran arbeitete, frug ich Warsberg, ob er geneigt ſei, Aehnliches für die Augsburger zu übernehmen. Der ſagte zu. Nun war Arbeitstheilung geſichert und es galt die Aufgabe dem Platze angemeſſen zu vertheilen. Die Augsburger iſt für eingehende Kritik geeigneter als ein Wiener Feuilleton und ich wollte W. den

Stoff nicht wegnehmen, auch genügte es, die Wiener Gesellschaft, die den Verfasser kennt, für sein Werk zu interessiren, damit sie es kaufe; das würden unsere Freunde und Freundinen unterlassen, wenn man ihnen die Sache bequem machte und den Inhalt erzählte. Sie werden das Buch übrigens auch nicht verstehen, wenn Sie es selbst lesen. Die historische Aufgabe ist sehr sorgfältig gelöst; aber so fremde Verhältnisse sind schwer aufzufassen und nicht Vielen interessant. Ich las das Buch dreimal sehr aufmerksam, allein die Vorgänge kurz und klar zu resumiren, würde mir wenigstens sehr schwer gefallen sein, und ich glaube kein Wiener hätte das gelesen. Der größte Gewinn ist dennoch erreicht durch Hübner's Captivirung; denn er ist tonangebend in Wien. Dabei aber berufe ich mich auf Abi, welcher dem Thuri — Sie wissen bei welchem Anlaß? — antwortete: „Ist aber auch wahr?" Ich selbst finde den Artikel sehr schwach, und schrieb das auch W . ., der meine Ansicht theilt; den Zweck aber, Mounsey zu nützen, scheint er trotzdem erreicht zu haben. W. wird die kritische Aufgabe jedenfalls besser lösen als es mir besten Falles gelungen wäre. Und wenn ich noch Gewissensbisse hätte, so beschwichtigt sie diese — dem heutigen Neuen Freien Presse-Feuilleton v. 14. — entnommene Stelle: „Statt von etwas zu sprechen, was in dem Buche steht," sagt dessen Verfasser — „will ich von etwas sprechen, das nicht darin steht, aber darin hätte stehen können." Wahrlich, dieser Mortimer sprach mir sehr gelegen. Denn ich war durch M.'s Arbeit in meinem Lieblingswunsche enttäuscht: In Japan interessirt mich Holz, Leder, Papier, Lack, Bronzen, Porzellan, Bilder und die, die solches erzeugen;

Politik und Barrikaden gar nicht, daran haben wir selbst nur zu viel. Mounsey hat ein ernstes Buch geschrieben, ehrenvoll für ihn; Staatsmänner werden ihn darum loben (wie Lord Derby es that); aber Frauen und Narren, wie ich, lieben Allotria; dafür wird er hoffentlich — auf meine Anregung auch sorgen, und kommt das, dann sind die Wege geebnet: „d'Altorf les chemins sont ouverts" — sang Duprez in Rossini's „Guillaume Tell".

In einem älteren Feuilleton von Ludwig Speidel — selbst ein Meister des Styles — über den österreichischen Philologen W. Scherer — nicht Scherr! — stößt mir ein Satz auf, wie geschrieben für eine gewisse Seite des Vischer'schen „Auch Einer". Speidel nennt das sehr glücklich „eine Häufung von kurzen, ungemörtelten Sätzen" und citirt dafür, nebenbei gesagt mit ehrender Ehrlichkeit, den Vater des Gedankens: Caligula, der Seneca's Styl arena sine calce nannte, und folgert weiter: er habe diese Manier von Hermann Grimm herübergenommen, der sie wieder dem Amerikaner Emerson entlehnt habe. Das „Aergerliche" — wieder für mich sehr bezeichnend ausgedrückt — das Aergerliche an diesen (übertrieben) kurzen Sätzen sei der Mißstand, daß sie mit ihrem Rhytmus nicht selten dem jeweiligen Charakter des schriftstellerischen Gedankenganges widersprechen. „Sie haben" — sagt er — „einen heftigen Athem, etwas leidenschaftlich Anspringendes und doch werden sie manchmal nur zu einem langen Verzeichnisse von Eigenschaften eines Dinges oder einer Person verwendet."

So ungefähr sagt es der Pfarrer auch — nur mit ein wenig anderen Worten. Der Pfarrer c'est moi, und

meine, ich hätte damals Aehnliches, nur mit „ein wenig anderen", d. h. nicht so prägnant bezeichnenden Worten geschrieben.

Außerdem hat mich der Artikel auf Scherer's deutsche Literaturgeschichte begierig gemacht, wofür ich ihm vielleicht werde zu danken haben.

16. Mai. Ein sehr angenehmer Besuch hat meine gewohnten Beschäftigungen und damit zugleich die Beendigung dieses Briefes suspendirt. Die guten Waldener's, die sich schon schriftlich verabschiedet hatten, schoben ihre Abreise um einige Tage hinaus und besuchten mich heute. Sie können denken, wie meine Freude war. Welch' ein liebes Geschöpf ist Dede und wie viel Gutes hat sich für mich, als letzter Gruß, in so heiterer Schönheit gesammelt. Und wie gut schmeckte ihnen das Essen, das hätten Sie sehen sollen. Alles fanden sie vorzüglich und Eines besser als das Andere. Solche Butter war ihnen noch nie vorgekommen und ein ähnliches Schwarzbrod gäbe es nicht mehr. Sie aßen acht Stücke davon und kehrten immer wieder zur Butter zurück. Und die jungen Hühner, die Spargel, die ich erst eine Stunde vorher geschnitten hatte! Man hätte nur immer so zusehen und zuhören mögen.

Sie antworteten mir mit Elsaß und Lothringen auf Lombardie und Venedig. „Hab' ich die Kraft, dich anzuziehn besessen, so hatt' ich dich zu halten keine Kraft" — das müssen wir jedenfalls abwarten. Und dann auch: das war Krieg und Kriegesglück. Ist zwischen Regierung und Regierten Krieg? So leider, freilich, wird's verstanden, von den Einen wie von den Anderen. Aber hier wie in allen Dingen, sieht man's genau an, prüft, scheidet

und sichtet man, was man bei Gutem und Schlimmem als Ueberschuß, ja bei den meisten Dingen vorwiegend findet — Unsinn heißt's. Das Bestgemeinte, reiflich erwogen, mit Sorgfalt und Vorsicht befestigt, bei der Ausführung wandelt sich's in sein Gegentheil. Der Fehler liegt im Irrwahne des Absoluten; jedes Gesetz ist absolut und Absolutes gibt's nicht. Jeder Fall ist ein Einzelnes und man glaubt eine Summe einzelner Fälle sei ein Ganzes. So ist es gut, gerecht, weise, daß den Eisenbahnen ein Einspruch gegen Bauten in einer gewissen Nähe ihres Betriebes eingeräumt sei, einmal wegen der Feuersgefahr selbst, dann auch weil sie zu Schadenersatz angesprochen werden können. Ein Schindeldach gilt für feuergefährlich, Ziegeldach nicht, ergo letzteres.

Klingt sehr vernünftig.

Was aber nicht verboten ist, das ist Anhäufung von Zimmerspähnen und Brennholz. Auf 30 Klafter zu Seiten der Bahnkrone darf keine Scheune mit Schindeln gedeckt werden, aber Niemand kann mir wehren, auf gar keine Klafter Entfernung von der Bahngrenze Berge von Spähnen und Brennholz aufzuschichten — brennen einmal diese, so findet das Feuer seinen Weg auch in mit Ziegeln gedeckte, daneben stehende Scheunen und braucht dazu nicht erst auf das Dach zu klettern. Also müßte auf 30 Klafter rechts und links einer Bahn alles Brennbare überhaupt verboten werden, sage 60 Klafter Einöde, dazu noch vielleicht 10 Klafter Bahnkörper gerechnet und wir haben auf Hunderte von Meilen 70 Klafter breite Riesenschlangen geschaffen, gegen die der Hydrarches ein Regenwurm ist.

Also was dann?

Vernunft. Das heißt Unterſchied zwiſchen Stadt und Land.

Wer hat am Lande ſo viel Beſitz, daß er — ein Eiſenbahn-Nachbar — einen Streifen von 30 Klafter von ſeiner Wirthſchaft, d. h. von durch Bewirthſchaftung gebotenen Aufgaben ausſcheiden kann? Um was handelt ſich's am Lande? Um Vorräthe, um Heu, um Stroh, um Bretter, Balken, Scheiter, Alles brennbar. Brennt Heu nicht, weil ein Ziegel nicht brennt? Ziegel ſind ſchlechte Deckung; Sturm hebt ſie aus, iſt einer weg, hat das Dach ein Loch, man merkt's nicht, ein Funke fliegt durch die Oeffnung und das feuerfeſte Dach brennt von unten ſtatt von oben, das iſt der ganze Unterſchied zwiſchen feuerfeſt und feuergefährlich. Das feuergefährliche Schindeldach hält beſſer, iſt auch leicht gebeſſert wenn beſchädigt und am Lande hat man eben Schindeln. Wo die Eiſenbahn irgend kann, baut ſie ſelbſt mit Schindeln.

Nun kommt noch die Adminiſtrativ-Schinderei und die ganz ſterile Geldverſchwendung, die ſie herbeiführt. Ich will nichts als zwei Leiterwagen, einige Klafter Holz und etwas Brettervorrath vor Näſſe und Verderbniß ſchützen; das nenne ich Oekonomie, verſtändige Erſparung und ordentlichen Haushalt. Ich kann's, mit Koſten immerhin, aber mit Koſten, die nur auf die Sache verwendet ſind: Bretter, Balken, Nägel, Taglohn; ſtehe ſelbſt dabei, ſehe auf's Rechte, leite an, um keine Kraft, d. h. Geld, zu verſplittern. Darf nicht. Ein Baumeiſter ſoll den Plan machen, d. h. ich ſoll unnütz 10—20—30, vielleicht mehr Gulden ausgeben, blos damit ein unnützes Papier mehr bei den Acten liege, die ein Conceptsadjunct irgend wohin

ſchiebt, wo ſie wochenlang liegen, während mir die Sachen im Regen faulen. Wir leiden an einer ſpeciellen Art des Verfolgungswahnſinnes, das iſt die Adminiſtrationswuth und ich getraue mich aus den Geſetzen nachzuweiſen, daß die Regierung verpflichtet iſt, ſich ſelbſt einzuſperren.

Beethoven hat nur Einmal — in der neunten Symphonie — mit Worten gedichtet, indem er, zur Einleitung in die Hymne an die Freude, hinzudichtete: „Nein, Freunde, nicht dieſe Töne! laßt uns angenehmere anſtimmen.“

So thu' auch ich, um mit Ihnen — noch einmal wegen Satſuma-Artikel — über Mounſey's heutigen Brief zu lachen. Hören Sie:

Votre article est admirable. spirituel et d'un gout exquis: très à propos — (er ſchreibt très au point, womit er, glaub' ich, jenes meinte) et calculé dans tout ce qu'il dit. à piquer la curiosité et à attirer l'attention sur mon livre. C'est un grand honneur pour moi d'être cité à coté de Hübner et votre allusion à la Saxe est excessivement heureuse. Ces deux ideés. qui ne seraient venues à un autre. contribuent beaucoup à rendre mon livre „at home“ chez les allemands etc. etc.

50.

Hoyos.

25. contra 23. Mai 1879.

Auch ein Datum. Dabei braucht contra nicht als Proceß oder als Tarok aufgefaßt zu werden, ſondern als versus. Vollſtändig alſo:

Wieſenhaus Lauterbach
versus
25. 23.
Mai 1879.

Damit wäre in wenig Zeichen ein ziemlich erſchöpfendes Beziehungsverhältniß ausgedrückt und unter eine geſchäftliche Formel gebracht.

„So iſt jeder Menſch Capitaliſt" ſagen Sie? Dem volkswirthſchaftlichen Axiom füge ich erweiternd hinzu, daß Gräfin Molly Zichy Recht hatte, als ſie ſagte: „Ich habe kein Capital mehr und muß nun von den Zinſen leben". Denn ſtirbt der Menſch, ſo ſchwindet mit ihm ſein Capital, dann wird er ſein eigener Rentier, womit wir auf philoſophirendem Umwege wieder bei der Religion angelangt wären.

„Wem gehört das (Geſammt-) Capital?" Sumus = sumus.

„Ja", war die Antwort Alexander's, „ja Bauer, das iſt ganz was Anderes."

Nebenbei geſagt, kennt man von dem Dichter Richey, dem Hamburger zu oder vor Lamler's Zeiten, nichts als

diese berühmte Zeile, und dennoch wird ihm auch davon noch das Anrecht bestritten. Plowden, ein berühmter englischer Jurist, wurde gefragt, ob es gesetzliche Hilfe dagegen gäbe, daß Schweine auf des Klägers Grund gelaufen wären? — „Sehr gute", war die Antwort. Als der Frager nun aber sagt, es wären Plowden's Schweine gewesen, da antwortete der: „Ja, dann ist der Fall ein anderer." „The case is altered, quoth Plowden" ist noch heute ein englisches Sprichwort, und da Plowden unter der Königin Mary lebte, Richey aber im achtzehnten Jahrhundert, so kann dieser nach Hegel sagen: „Ich hatte nur Einen guten Einfall und der war nicht von mir."

Warum ich „am Lande" schreibe? Es ist ein österreichischer Provinzialismus und ganz berechtigt: Contraction von „auf dem Lande", „auf dem" gibt „am", gerade wie „an dem" auch.

„Was kann der Staat mehr thun als Gesetze geben?" Er soll dafür sorgen, daß sie vernünftig gehandhabt werden. Zur Cavallerie gehören nicht blos Pferde, auch Reiter — gute Reiter. In seiner Metamorphose der Pflanze hat Goethe eine Urpflanze gezeichnet, die nicht existirt: sie ist das Pflanzengesetz: Ananas, Petersilie, Palme und Tanneboom sind Anwendung desselben Gesetzes und doch jede anders. Das Gesetz schreibt für Gebäude die Vorlegung eines, von einem Baumeister abgestempelten Bauplanes vor. Ich baue einen Holzschupfen und der St. Pöltener Rekrut verlangt einen Bauplan. Stadtbaumeister Ritter von Ferstl wurde der Palladin dieser Bretterbude, leider war Semper todt, sonst hätte ich den darum gebeten. Also der Bezirks-

Hauptmann kann nicht reiten, denn Ferstl schreibt mir: das käme nie vor.

Ferner: Aufgabe des Staates ist: „den Einzelnen vor den Vielen, die Vielen vor dem Einzelnen zu schützen". Praktisch gestaltet sich das so: Von vielen Frachtfuhrleuten weicht mir Einzelnem keiner aus, drängt mich in den Graben und zerbricht meinen Wagen. Alle Klagen sind vergeblich; ich soll beweisen, was ich nicht beweisen kann, den nennen, den ich nicht kenne. Käme der Staat seiner Verpflichtung nach, würde er die Strecken von unkennbaren Vertrauten begehen lassen, welche Contraventionsfälle beobachteten, dem Contravenienten nachgingen, sich seiner Identität versicherten und ihn bestrafen ließen. Die Furcht vor solchen Anzeigen würde mehr bewirken, als die Furcht der Anderen. Das thut der Staat nicht, um keinen Preis. Der Einzelne ist nicht beschützt.

Der Einzelne will sein Eigenthum schützen und einen Schupfen bauen. Weil dieser Schutz Andere beschädigen könnte, werden ihm so viele Hindernisse in den Weg gelegt, daß der Schutz mehr kostet als der Verlust. Wäre nicht der Tod, kein Mensch könnte nach dem Gesetze sterben; er würde, nach dem Gesetze, erst seine Krankheit beweisen müssen, welche ihm mit §. 99 bestritten würde, die Sterbecommission würde sich nicht einigen, auf einer Beilage würde ein Stempel bemängelt werden, der Sterbende hätte die Krankheit verschuldet, den Staat um einen Unterthan geschädigt, würde verurtheilt, müßte erst Strafe absitzen und die Proceßkosten tragen. — Erlöser Tod!

„Das kann ich nicht glauben."

Es ist so! Zwei Kubikklafter Zimmerholzspähne habe ich innerhalb des Feuerrayons, um 15 Klafter näher der Bahn als mein Schupfen, aufgethürmt, den Ingenieur hingeführt und gefragt: „Können Sie das wehren?“ — „Nein.“

Der Bau wird bewilligt werden, keiner der Berufenen bezweifelt das. Inzwischen verregnen Holz und Bretter.

Empfing heute mit Ihrem Briefe den meinigen zurück über das grammatische und logische Subject. Ehe ich an Anderes gehe, noch ein Wort dazu. Wir brauchen in der Sprache Formen, die dem inneren Sinne des Gedankens nicht immer adäquat sind. So haben wir dem Lebendigen die Geschlechtsunterscheidung entlehnt und sie auf die Wortunterscheidung übertragen. Dort sinnlich, wird die Unterscheidung hier bildlich. So lange beide Kategorien zusammenfallen, geht die Sache prächtig und der Vater und die Mutter leben in guter Ehe. Die Geschlechtsform hängt aber bei den Worten von ihren Ableitungsformen ab, nicht vom natürlichen Geschlechte der durch das Wort ausgedrückten Personen. So haben wir für das „ewig Weibliche“ Ausdrucksformen, die nicht nur an beiden Geschlechtern, sondern auch noch an der Negation beider, am Geschlechtslosen, Theil haben: Die Frau, das Weib, der Dienstbote. Haben Sie nun einmal, z. B. ahnungslos gefügt: Als ich noch ein unbemittelter Beamter war, konnte ich mir nur Einen Dienstboten halten — so müßten Sie grammatisch consequent fortfahren: dieser wurde schwanger von einer Schildwache, mit welcher er ein Liebesverhältniß angeknüpft hatte. Er wurde entbunden, und sie weigerte sich, ihre Vaterschaft anzuerkennen.

agegen läß ſich in erſter Linie einwenden, man
:n Conflict vermeiden und ſagen: Ich hatte ein
nädchen, das mit einem Soldaten ꝛc. ꝛc., oder noch
:ine Magd, die ꝛc. ꝛc.

eiſpiele aber muß man um der Sache willen ab=
übertreiben, die man bekämpft oder vertheidigt.

!inder auffällige, aber ebenſo ſinnverletzende ſind
genug, und in vielen Büchern werden Sie leſen:
Rädchen war reizend; reiche Locken fielen über ſeine
rn; Arthur liebte es mit der ganzen Gluth ſeiner
)aftlichen Natur ꝛc. ꝛc. Und ſo geht es weiter mit
es — es.

ier haben wir wieder den Streit des Logiſchen mit
rammatiſchen, und ich würde nicht einen Augen=
wanken, zu ſchreiben: „Das Mädchen war reizend;
'ocken fielen über ihre Schultern.“

:eilich haben Sie Recht in Ihrer Kritik des citirten
Das Relativ=Pronomen kann nur ſo lange ge=
werden, als der Name, für den es ſteht, dem Leſer
innerlich bleibt. Ebenſo fordern die langſam ſchrei=
deutſchen Autoren leicht zu viel von ihren Leſern,
ſie Adjective, zu Sätzen erweitert, in den Hauptſatz
)teln. Tact und Geſchmack ſind überall die beſten
und ſchützen vor Ausſchreitungen nach allen Rich=
denn Kürze wie Länge können zu Fehlern führen.
ıtor ſollte nie an ſeine eigene Unſterblichkeit, aber
ı ſeine ſterblichen Leſer denken.

ı der Freude an Speidel's Roſſi=Artikel begegneten
s. Gefühl für Schönheit iſt Schönheit ſelbſt, mit=

theilend wie das Feuer, deſſen Quelle ſich nicht mindert, wenn es ſich verbreitet.

Ich las von Max Ring „Das Haus Hillel“, eine gute Frucht am Baume der Erkenntniß. Was vereinzelt in den Schriften des Joſephus, der Hiſtoriker der Kaiſerzeit lag, durch Friedländer u. A. ſchon zu überſichtlichen Bildern alter Culturepochen zuſammengefaßt wurde, iſt in dieſer Erzählung des Unterganges von Jeruſalem mit Geſchick verwerthet und man erfährt viel über altjüdiſches Leben, Gerichtspflege, Politik und ſociale Verhältniſſe. Auch römiſches Leben wird verſtändlich vorgeführt und ich glaube ohne Verſtoß gegen Wahrheit — ſo weit ſie überhaupt zu haben iſt.

28. Mai. Ich habe heute, bei beſſerer Muße, um die weitläufigen Auseinanderſetzungen, welche jede eingehende Prüfung von Sprachverhältniſſen nach ſich zieht, zu vermeiden, den ganzen von Ihnen citirten Satz analyſirt und füge dieſes Präparat dem Briefe an. Brauche daher hier kein Wort darüber zu verlieren. Nur was ich dort nicht that, will ich jetzt noch nachholen, nämlich die von Ihnen entworfene Verbeſſerung des Satzes beſprechen.

Ich finde den urſprünglichen Text nicht ſo unklar, daß mit der klareren Conſtruction etwas weſentlich gefördert erſchiene, während andererſeits der Styl der Aenderung das — allerdings etwas ſalbungsvolle — Pathos verliert, das für die Behandlung ſolcher Gegenſtände wohl paßt. Es ſteht einem gelehrten Gegenſtande wohl an, von einem Gelehrten beſprochen zu werden, den man an ſeiner Art zu ſprechen für ebenbürtig erkennt oder dafür hält. Und ſo muß man ſich zugleich die einem Gelehrten eigene

Ausdrucksweiſe gefallen laſſen. Wäre ſie unnatürlich, ihm iſt ſie natürlich, und Rede und Redner gehören nun einmal zuſammen. Auch birgt der deutlicher referirende Styl eine Gefahr ſo gut wie der pathetiſche; wie dieſer in Bombaſt ausarten kann, ſo gleichen die Gebilde des auf das Praktiſche gerichteten Verſtandes leicht jener Claſſe von Organismen, welche die Naturforſchung unter dem Namen der Anneliden auf die niederſte Stufe der Entwicklung verwieſen hat. Wie bei den Gliederthieren hängen die Theile nur loſe zuſammen, können abgetrennt werden und abgetrennt ein Sonderleben fortſetzen. Aber welch' ein Leben? Die Sprache iſt eben reich, und Reichthum, wer ihn genießen will, muß man ausnützen, dies für das, das für Jenes. Das Eine iſt gut, das Andere beſſer, Alles recht, wenn Jedes an ſeinem Platze.

Seit ich Ihnen über den hartnäckigen Gebrauch des grammatiſchen Genus ſchrieb, fand ich zur Beſtätigung meiner Aeußerung bei Putlitz folgenden Satz: „Alexander war eine geſunde Natur, die aber im Geräuſche der Welt ſo hingelebt hatte.“ Da hat nun der Menſch eine Natur, wie er einen Pintſch hat, der ſo hinbellt. Daß die Geſchmackloſigkeit leicht zu vermeiden war, wenn der Autor geſagt hätte: A. war eine geſunde Natur und hatte ꝛc. ꝛc. ſo hingelebt, liegt auf der Hand. Aber mit dem Vermeiden ſoll man Zweifel nicht abthun und wenn der Autor einmal Werth darauf legt zu ſchreiben: Er hatte eine geſunde Natur, die ꝛc. ꝛc., ſo kommt es in dem Falle, von dem ich rede, darauf an, ſich nicht zu dem Widerſinne fortreißen zu laſſen, der das Feſthalten am Geſchlechte der Wortform, gegenüber dem natürlichen Geſchlechte hervor-

ruft. Dann müßte er aber ſagen: A. hatte eine geſunde Natur, die ihn aber nicht hinderte, in den Zerſtreuungen der Welt ſo hinzuleben.

Es wäre gar nicht der Mühe werth, ſich bei ſolchen Nachläſſigkeiten aufzuhalten. Ich glaube aber, man ſoll nichts verachten. Es wäre wohl beſſer, wenn die Menge der ſchreibenden Leute ſorgfältiger verführe. Aber vergeſſen wir nicht, daß bei erzählenden Schriften der Hauptwerth im Fluſſe der Erzählung liegt und daß wir, bei zu ſtrenger Anforderung dem Erzähler ſomit Natürlichkeit nehmen würden. Wie Einem der Schnabel gewachſen iſt, ſoll er reden. Das halt ich für's erſte Gebot und wer erſt zu grübeln anfängt, um den iſt's bald gethan. Ich muß aber die Leichtigkeit doch hoch ſchätzen, auch bei leichter Waare, gerade da am meiſten.

Warsberg hat ſeinen Augsburger Artikel über Mommſey's Buch hier geſchrieben und — merkwürdigerweiſe — gerade ſo um den Brei herum, wie er es an dem meinigen tadelte; ſpricht auch von allem Möglichen, nur nicht vom Buche, trotz der beabſichtigt geweſenen Arbeitstheilung. Er geſtand mir ſelbſt, er könne nicht anders. Das muß doch in der Sache liegen.

Wieſenhaus versus Lauterbach

25.—29. 23. u. 25.

Mai 1879.

Villers.

51.

Hayes.

Wiesenhaus Lauterbach

1. Juni 28. Mai

1879.

Unsere Briefe haben sich gekreuzt. Das erregt immer ein unangenehmes Gefühl, das ich nur mit dem andern vergleichen kann, wenn man einen Faden aufwickeln will, der sich verwickelt hat. Die Bewegung stockt und man muß rückwärts, um wieder in Zug zu kommen.

Auf den Boden der volkswirthschaftlichen Fragen, die Sie interessiren, kann ich Ihnen nicht folgen. Ich verstehe sie nicht und bringe keine Kenntnisse mit. Ich halte eine wissenschaftliche Behandlung dieser Gegenstände nicht für unmöglich, hege aber Zweifel gegen die Richtigkeit ihrer Voraussetzungen; die liegen in der Statistik, die mir verdächtig ist.

Die Tabellen sehen so unwiderleglich aus, aber wie kommen sie zu Stande? Und doch muß der Staatsmann oder der Theoretiker sie seinen Berechnungen zu Grunde legen. Ich habe — quum si componere magnis parva mihi fas est — alle Fürsorge getroffen, um zu erfahren, wie viel Holz das Warmhaus, wie viel das Kalthaus monatlich erfordert — es ist nicht herauszubringen. Im Großen wird es nicht anders zugehen als im Kleinen, denn alles Große ist nur vielmal Kleines. Dem Tidemann würde ich wahrscheinlich geantwortet haben: „Wie

ich die neun anderen Halunken kenne, werden sie den Chausseezoll, den der zehnte wirklich zahlt, dem Käufer ebenfalls anrechnen" — und würde mir einen Ordnungsruf zugezogen haben, und mit Recht, darum wenn ich schon etwas halten soll — so wissen Sie was.

Da Sie die Saite „Tagebuch" wieder berühren, so will ich ex post meine Antipathie gegen Aphorismen ferner zu erklären suchen. Mich verdrießt an solchen Betrachtungen — ich hatte gerade kürzlich solche Tagebuchblätter einer Dame in der Hand — die Prätension, mit der sie, wie bescheiden ihr Autor sein mag, auftreten. Dem Gedanken, der leben und etwas bedeuten will, wird es nicht so leicht gemacht. Eine lange Maulwurfsarbeit ging voraus, ehe Descartes sagen durfte: „Cogito ergo sum!" und nun spricht's ihm Mancher nach, der auf das erste Wort von den dreien gar keinen Anspruch hat. Das ist schon übel an mühsam eroberten Sätzen, wie viel mehr an solchen außer allem Zusammenhange auftretenden Gedankenblitzen, richtiger gesagt, abgeblitzten Gedanken, an denen besonders schreibende Weiber reich sind. In einem Briefe, in einem Gespräche darf mancherlei einspringen, das zwar auch nicht weit reicht, aber doch im Flusse mitschwimmt; wollte man's aber aus dem Zusammenhange reißen und auf seine Füsse stellen, möchte es auch die Beine auseinanderspreizen, es würde nicht lange stehen bleiben. Die „Maximes" de Larochefoucauld haben sich erhalten, aber sie sind der Niederschlag — und ein sehr niederschlagender — aus einem langsam abgedampften sehr bitteren Leben; ich vermuthe, nachträglich von Anderen aus Schriften und Erinnerungen zusammengestellt.

„Und nennen's Freude, nennen's Geſang!"

Das bezieht ſich auf eine verbogene Trompete und eine vermaledeite Clarinette, mit denen ein paar verſoffene Schlingel um Mitternacht ſich vor meinem Hauſe aufgepflanzt haben, und ich wiederhole mit dem alten Grafen S.: „Ich habe nur immer die Eine Idee: Wi—i—i—i—e wird das enden?"

Wichert's „Schuſter" kenne ich nicht; Perceval empfehle ich Ihnen wegen der correcten Sprache, des guten Tones und wegen ſeines Styles, der mit einem feinen humoriſtiſchen Anfluge ſo gut zum Erzählen paßt. Dieſe Eigenſchaften ſind heute ſo ſelten, daß, wenn ihre Begegnung Sie nicht entſchädigt, der neueſten Literatur wenig zu bieten bleibt. Von Wichert las ich zwar „Das grüne Thor"; ſeine anderen Romane ſind mir noch unbekannt.

Nazl iſt in Baumgarten und geht am 4. nach Gmunden. Nun hört man wieder lachen.

4. Juni. Ihren 2. Juni eben erhalten.

Nein, der Gelehrte lehrt nicht immer, er ſchreibt auch. Wehe uns, wenn unſere Gelehrten nur Schulmeiſter wären; nicht weil ſie lehren, weil ſie gelernt haben, heißen ſie Gelehrte. Sie verleumden eine achtbare Zunft, wenn ſie Alle, die ihr angehören, nach einigen Philiſtern beurtheilen. Der Gelehrte, der für gebildete Leſer ſchreibt, will mit ihnen in einer über dem Alltäglichen gelegenen Region verkehren. Dort herrſcht ein Ton, da gelten Formen, die, als beiden Theilen und dem Gegenſtande gemeinſam, angenommen werden. Daß ſie nicht Jedem geläufig, nicht Allen verſtändlich ſind, macht ſie nicht ohne Weiters unverſtändlich. Es gibt eine Ariſtokratie der Sprache. Klarheit

schließt sie so wenig aus, daß sie sogar ohne diese gar nicht wäre. Auch die kunstvolle Fuge ist klar und muß es sein, soll sie den Namen verdienen, doch ist sie nicht für jedes Ohr.

Mir fällt nachträglich ein, daß ich Bickert's „Schuster" doch wohl gelesen habe. Ein Handwerker im alten Sinne des Wortes — Nicht so? — bewohnt ein Giebelhaus in Wien? Ein Museum alter Werkzeuge und Stiefelformen? Eines Pfarrers Sohn? Brüder, die Staatsbeamte und Officiere sind und sich seiner schämen? War's das, so fand ich's hübsch. Ich halte mich gerne an die Hauptsache und lasse Nebendinge fallen. Jene erkennt sich auf den ersten Blick. Bei Perceval ist's der gute Ton, trefflicher Dialog, nicht ganz so vollkommen wie bei Charles de Bernard, aber von gleicher Art. Lesen Sie in des letzteren „Ecueil" — eine Sammlung von vier Novellen — Le gendre. La cinquantaine. L'innocence d'un forçat und Une consultation. Das sind Meisterwerke. Lesen Sie das, der ganze Band. Edition Michel Lévi, kostet nur einen Franc. Wenn Sie dann auch nicht meiner Meinung wären, würden Sie doch wissen, was ich meine. Correcte Sprache, Styl ad hoc, wie ihn der Gegenstand verlangt, Geist ohne Prätension und vor Allem Humor, sind Eigenschaften, die mich nie ärgern: solche Schriften lese ich wieder und wieder mit steigender Befriedigung.

Von Henri Gréville ein neues Buch: „Un violon russe." Vor pag. 17, kaum daß die Erzählung begann, nicht Thränen weint, der hat keine in seinem Sacke. Ein armer Priester hat eine Predigt vorbereitet über die Ergebung. Kurz vor dem Gottesdienste verunglückt sein

Kind. Er hält ſeine Predigt, oder vielmehr er hält ſie nicht, denn ſchon bei dem zweiten Satze fängt er an zu weinen und die ganze Gemeinde weint mit und der Leſer auch. Gott ſteh' uns bei!

Villers. 8. Juni ad Hoyos 28. Mai, 2. Juni
1879.

— — —

52.

Hoyos.

Wieſenhaus ad **Lauterbach**
18. Juni, exp. 23. Juni 14. Juni
1879.

Meine Reiſe an den Comerſee iſt zugleich Dichtung und Wahrheit. Erſteres inſoweit der Plan in W...'s Phantaſie entſprang und Wahrheit wie Wallenſtein's Abfall. „Ich gefiel mir nur in dem Gedanken" — und würde *mich* ſagen, wenn's nach *mir* ginge — und wie der Friedländer „muß ich die That vollbringen, weil ich ſie gedacht". Juli iſt kein günſtiger Monat für das heiße Land, aber jetzt kann ich am beſten abkommen, reiſe in kurzen Etappen, Linz-Salzburg-Innsbruck-Bozen — zugleich Beſuche — und bin Anfangs Auguſt zurück.

Sie wiſſen, ohne meine Anſicht zu theilen, daß ich die doppelte (auch mehrfache) Verneinung nicht als Affirmation, ſondern als eine Verſtärkung der Verneinung an-

ſehe; daß ich die entgegengeſetzte Behauptung für eine der deutſchen Sprache aufgedrungene, den lateiniſchen Rhetoren (denn das römiſche Volk kann anders geſprochen haben) entnommene Spielerei halte; daß ich dieſe Energie des Leugnens für allgemein, beſonders aber der deutſchen Sprache für natürlich halte. Da man nicht immer, wenn man ſie braucht, Beweisſtellen zur Hand hat, ſo will ich eine ſolche hier aus dem Nibelungenliede niederſchreiben:

Dô ſtuond ſo minnecliche daz Siegelinde kint
— — — — — — —
daz man hett neheinen ſo ſchönen nie geſan.

ne-heiner = keiner, denn die Silbe ne leugnet den Begriff, mit welchem ſie verbunden wird; die Franzoſen gebrauchen ſie ſelbſtſtändig als ne in: Roy ne puis. Die deutſche Sprache, in ihrer ſchönen, hochvollendeten mittelhochdeutſchen Periode ſagte alſo, daß man nie keinen ſo ſchönen Helden ſah und meinte damit nicht, daß es jederzeit ſolche gab.

Ich ſtieß beiläufig darauf, als ich eine kleine Arbeit vornahm. Ich ſchrieb nämlich einige Feuilletons, aber nur für mein Portefeuille. Habe nicht die geringſte Luſt ſie drucken zu laſſen. Blos um mich zu nöthigen und zu gewöhnen Dinge fertig zu machen. Das iſt nicht ſo leicht. Man ſkizzirt ſich ſelbſt zu viel vor. Schreiben aber iſt ein Metier, will gelernt und geübt werden. Und ſo betrachte ich die Sache wie Aufgaben. Genug, einer dieſer Excurſe führte mich auf Hebbel's Nibelungen, die mir ganz widerwärtig ſind. Das gehört nicht hieher, ſondern dorthin. Dabei mußte ich aber auch — was ich dort nicht ſagen

wollte — über die Oberflächlichkeit erstaunen, deren sich der Vielgerühmte gegen das Original schuldig macht. Als Siegfried beim Brunnen die Waffen weglegt und Hagen ihn dann ermorden will, sagt dieser:

Hagen (auf die Waffen zeigend):

„Weg damit."

Dankwart (trägt die Waffen fort).

Man begreift schon nicht, warum Hagen die Waffen nicht einfach selbst entfernt; am allerwenigsten, warum Dankwart das thun muß, der in der ganzen langen Scene gar nichts weiter zu thun hat.

Nun steht aber im Gedichte:

— — — — — den Bogen und daz swert
daz truog allez Hagene von im danewert.

Das heißt ganz einfach Hagen trug die Waffen von Siegfried dannewärts = von dannen. Hebbel hat aber danewert für dancwart gelesen, der in der ganzen Aventiure gar nicht vorkommt.

Wenn ein Franzose — im Tell — übersetzt: Me voilà debout sur le Meiningen (Ich stehe auf dem Meinigen) — so lachen wir. Ueber den schwerfälligen, ganz geschmacklosen Hebbel kann man nicht einmal lachen. Ich kann gar nicht sagen, wie zornig mich diese breitspurige Prätension macht — und das Alles lassen sich die Leute gefallen und Einer spricht's dem Andern nach, daß es großartig sei.

Nachschrift.

19. Juni. Die Absendung, meiner gestrigen Antwort eilt ja nicht. Ich kann daher auf eine Stelle Ihres

Briefes zurückkommen, die ich Anfangs nicht wieder aufnehmen wollte, weil es vergeblich und albern ist, Jemand zu persuadiren, daß er unseren Geschmack theile, und wenn Ihnen Perceval nicht gefällt, — daß er mir gefällt, beweist so wenig als es Ihnen hilft. Aber ein Autor, der mir Freude gemacht hat, wird mir ein Freund, und Neigung wie Dankbarkeit erwecken ihm Vertheidiger.

Daß auch ich den Styl nicht vom Inhalte trenne und getrennt genöße, wenn jener verwerflich wäre, werden Sie an einem andern Orte ausgeführt lesen. Und wenn Sie von einem Romane Charakterzeichnung oder Lösung psychologischer und socialer Fragen verlangen, werde ich Ihnen nicht widersprechen. Nur werde ich meinestheils letztere Forderung vielleicht nicht sehr weit treiben, keinesfalls so weit, wie sie in manchem neueren Roman in der That und auf Kosten anderer Vorzüge getrieben wird. Ich glaube nicht zu irren, wenn ich voraussetze, daß auch Ihnen manche Tendenz den Tendenzroman verleidete.

Eine Episode aus dem Leben mehrerer Menschen, deren Persönlichkeiten in verschiedenen Graden unsere Theilnahme gewinnen, wird einen ehrenvollen Platz unter Werken einnehmen, welche eine angenehme Lectüre verschaffen sollen, wenn diese Fiction in wohllautender Sprache, anmuthig vorgetragen wird. Es braucht dazu kaum mehr als ein Liebespaar mit Hindernissen, die „genommen" werden, ohne daß Jemand dabei den Hals bricht. Der Hauptreiz wird dabei immer in der Schilderung liegen, darin, wie der Autor spricht und wie er im Dialoge seine Personen sprechen läßt. Viele von Ch. de Bernard's Erzählungen gehen über diesen Rahmen nicht hinaus, der

klein genug ist, aber ausgefüllt wird, wie von einem Meissonier.

Nun, in einem, wenn auch nicht so hohen Grade, gebührt dieser Vorzug Perceval. Wie Ihnen Paul de Kock dabei einfallen konnte? Welche Sprache muß man sich da gefallen lassen, unter dem Vorwande, daß Grisetten mit Handlungsdienern plaudern. Perceval's Personen gehören auch meistens den unteren und den Mittelständen an, die uns aber nur dann interessiren können, wenn sie — wie die Vorwürfe der niederländischen Malerei — von einem Künstlerauge gesehen, und das, was der Künstler sah, von Meisterhand wiedergegeben wurde. Ich glaube nicht, daß Sie auch nur eine Zeile bei Perceval finden würden, die dem eben Gesagten widerspräche, viele, die es bestätigen. In dem Wenigen, das ich von ihm las, war nichts gemein, nichts fad, nichts sinnlos, nichts übertrieben. Was bestritten werden mag — und was könnte man nicht bestreiten — vertheidigt sich immer noch in so guter Form, daß man es respectiren kann. Sehr oft, wenn ich lebhaft geführte Dialoge lese, halte ich im Lesen inne, um mich zu fragen, wie ich dem eben gelesenen Einwande begegnen würde und könnte mir nur gratuliren, wenn mir das eben so gelingen möchte wie dem Autor. Halten Sie es überhaupt der Mühe werth, darauf zu achten, so lesen Sie solche Gespräche einmal aufmerksam durch, machen Sie Pausen und denken Sie an das, was nun folgen muß. Auf diesem Wege wird man leicht gerecht.

Aber auch an dem, was Sie fordern und bei Perceval vermissen, fehlt es keineswegs und gerade das Werk, das Sie selbst citiren, liefert dafür einen, wie mir sogar

ſcheint, ſehr ſiegreichen Beweis. Das iſt kein kleines ſociales Problem, eine declaſſirte Frau; oft behandelt und ſelten beſſer als in der „Maitresse de M. le Duc.“ Keinem Conflicte iſt ausgewichen und ſie ſind grauſam genug, um das Lob zu rechtfertigen, daß ſie mit feinfühlender Hand, mit großem Verſtändniſſe der delicateſten Empfindungen und mit jenem menſchlichen Wohlwollen und einer ſittlichen Milde gelöſt wurden, der wir froh ſind, wenigſtens in Büchern zu begegnen, da ſie im Leben ſo ſelten iſt.

In Coſte's Vorrede zu den „Essais de Montaigne“, Paris 1725 las ich: „La plupart des hommes sont si aveuglés par une fausse complaisance etc.“ Einmal aufmerkſam geworden, ſtößt man jeden Augenblick auf Beiſpiele. So ſagen die Franzoſen un peaurouge, wo wir eine Rothhaut ſagen, um einen Indianer zu bezeichnen. Abermals ein Beweis, daß die Franzoſen die Logik des Begriffes, des Gedankens höher ſtellen, als die grammatiſche Conſequenz. Ich will nur den Unterſchied in der Auffaſſung conſtatiren. Ob die Autorität der deutſchen Grammatiker entſcheidend ſei, iſt mir noch nicht recht klar. Denn da gilt zunächſt die Frage: Wer gab das Geſetz und mit welchem Rechte, nach welcher Richtſchnur? War es z. B. Gottſched, ſo iſt er als Geſetzgeber bereits abgeſetzt; mit ihm alle Epigonen, die von ſchulclaſſiſchem Boden aus decretiren. War es Grimm? ſo weiß man ſchon, daß er ſeine Regeln naturgemäßer aus dem Geiſte der germaniſchen Sprache und aus dem alten Sprachſchatze der Deutſchen ableitet. So ſtellte er die Orthographie deutſch etymologiſch richtig gegenüber dem Teutſch der Teutſchthümler. Waren es unſere gefeiertſten Schriftſteller? ſo gibt es, namentlich an

Schiller, feſten Halt. Findet man Schwankungen in Quellen von gleichem Werthe, ſo entſcheide Jeder für ſich, denn Freiheit im Gebrauche ſchränkt der Geiſt der deutſchen Sprache ein, ſchließt ſie aber nicht aus.

23. Juni. Ich überlas Ihren Brief noch einmal und glaube Alles beantwortet zu haben. Den Brief länger zurückzuhalten, iſt kein Grund, denn daß ich Ende dieſer oder Anfangs nächſter Woche abreiſe, kann ich Ihnen ſchon jetzt ſagen. So wäre, ſoferne nicht Dringenderes Sie veranlaßte hieher zu schreiben, Villa Giulia meine nächſte Adreſſe.

Und ſomit ſage ich — ſchon mit wäliſchen Wallungen — „A rivederci!“

Villers.

53.

Hayos.

Villa Giulia **Lauterbach**

an

10. Juli 3. Juli

1879.

General Rapp: „Ew. Majeſtät, die Schlacht iſt verloren!“

Napoleon I.: „Schön!“

Die ſo große hiſtoriſche Erinnerung an die Völkerſchlacht bei Leipzig drängte ſich mir auf an meinem letzten Reiſetage. Um mich möglichſt wenig zu ermüden, hatte ich mich ſelbſt in vier Armeecorps getheilt, die ich von Salz-

burg über Innsbruck, Trient aufſtellte, um viribus unitis in Verona alle zum Marſche auf Lecco zu vereinigen. Dem General-Quartiermeiſter, FML. Baron Warsberg, war die Aufgabe zugefallen, den ganzen Feldrückzugsplan zu entwerfen, an deſſen Ausführung ich mich pünktlich gehalten habe. Darin hieß es, in Verona den Zug zu nehmen, der über Brescia und Bergamo nach Lecco fährt. Er hatte mir von den beiden, welche täglich dorthin abgehen, den Mittagszug empfohlen, der ſich um fünf Uhr in Lecco an das Schiff nach Bellagio anſchließt. Blome dagegen rieth mir — in einem Briefe, den ich in Verona erhielt — zu dem nämlichen Zuge, der Verona um fünf Uhr Früh verläßt und das Mittagsboot in Lecco erreicht.

Ich zog dieſen vor, weil der Warsberg'ſche ſo ſpät in Bellagio eintrifft, daß ich vorausſichtlich nicht Zeit haben würde bei der Ankunft Wäſche zu wechſeln vor dem Diner um ſieben Uhr. Die ganze Unbequemlichkeit reducirt ſich auf das Aufſtehen um drei Uhr Früh. Ich betrachtete das als eine Auerhahnbalz, mit dem Vortheile, einen Auerhahn nicht anſpringen zu müſſen, und entſchloß mich dazu um ſo leichter, als von Schlaf in den heißen Wirthshauszimmern ohnehin nicht die Rede war.

Aber weder W. noch B. hatten des wichtigſten Umſtandes erwähnt, daß bei dieſer Tour in Rovato Wagen zu wechſeln ſei, und das war der tragiſche Punkt, wo Vernunft aufhört und Aeſchylos beginnt.

Dennoch bewog mich mein prophetiſches Gemüth im Hotel den deutſch ſprechenden Wirth zu fragen, ob dieſer Zug direct gehe, was er bejahte. Auch an der Caſſa, als ich mein Billet nahm, frug ich den Caſſier, an deſſen ſtatt

— weil der enge Zahlcanal die Converſation erſchwerte — mir ein außen ſtehender Beamter mit goldener Borte an der Mütze antwortete: „Si, si, Signor.“ Noch einmal, in Brescia, wiederholte ich die Frage, und wiederum hieß es: „Si.“

In Rovato nun ſoll der Conducteur, wie ich ſeitdem erfuhr, von Wagen zu Wagen rufen: „Bergamo, Lecco!“ Zu mir kam der Ruf nicht, was ſich daraus erklärt, daß wegen Militärtransporten mehrere Züge neben einander ſtanden und der meinige zwiſchen zwei andere eingeklemmt war. So blieb ich in dem Zuge ſitzen, der von dort an der Mailänder wurde, und erſt als ich um neun Uhr, ſchon ganz erſchöpft, Bergamo zu erreichen hoffte, aber Treviglio am Stationsgebäude las, entdeckte ich ſelbſt den Irrthum. Stieg aus, trieb mich in brennender Hitze zwei Stunden herum bis zum nächſten Zuge, der nach Bergamo zurückging; dort wieder drei Stunden, und als ich endlich Lecco erreichte und dort das Schinakel beſtieg, blies mich ein eiſiger Nordwind an. Wie ich mich auch mit Mänteln bedeckte, der Erkältung nach ſo großer Strapaze konnte ich nicht entgehen.

Als ſollte ich — wie in böſen Träumen — mein Ziel nie erreichen, fuhr auch dieſes kleine Boot an Bellagio vorüber, hielt erſt noch an anderen Landungsplätzen, und ſo kam ich erſt gegen Acht nach Bellagio zurück.

Blome, der Thun's nach Menagio begleitet hatte, war dort auf mein Boot übergeſtiegen und ließ mir nur fünf Minuten zu nöthigſter Toilette.

Seit dieſer Widerwärtigkeit verfiel ich von einer Unpäßlichkeit in die andere; zuerſt ein Muskelrheumatismus

mit gastrischen Nachwehen, dann mit Dysenterie, wie ich sie nur an Enten erlebt habe. Heute habe ich das Bett verlassen, fühle mich aber noch sehr schwach.

„Ha, welche Lust gewährt das Reisen!“ singt der Seneschal in „Jean de Paris“. Nur in Opern kann man solchen Unsinn behaupten!

Währendem sitzt Warsberg harmlos in Venedig und schwärmt von Mondschein.

Das Alles nimmt der Villa Giulia nichts von ihrer Schönheit, mir aber die Fähigkeit sie zu genießen. Nicht einmal im See zu baden wage ich noch, so verlockend er auch ist.

Es gibt dagegen Reize, die sich dem Gesunden nicht so, wie dem Convalescenten erschließen, und so war mir der Spaziergang heute Morgens sehr genußreich. Die Schweizer Berge sind mit Schnee bedeckt und die Luft ist sehr erfrischend. Wären nicht die unnöthigen Strapazen des letzten Reisetags gewesen, ich könnte mit dem Tausche des italienischen Himmels für den niederösterreichischen wohl zufrieden sein. Es ist kein Besuch hier und wir leben sehr heiter. Das Hauptziel meiner Reise ist daher nicht verfehlt, denn ich kann hundert Meilen zurücklegen, um einen Freund zu sehen, nach einem Orte thue ich nicht zehn Schritte. Diese Zeit ist für mich vorüber und künstlich werde ich mich nie in einen Enthusiasmus hineinschrauben.

11. Juli. Warsberg schreibt aus Venedig: Das konnte ich nicht in meine Berechnung aufnehmen, daß Sie den „herkulischen“ Ruf: „Bergamo, Lecco!“ überhören würden ꝛc. Das heißt natürlich: „Für so dumm konnte ich Sie nicht

halten.“ Für ſo dumm aber ſollte er mich halten, darauf kommt es gerade an, daß der Lehrer ſich in den unwiſſenden Schüler hineindenke, und Verſtand verſtünde nichts, begriff er nicht die Dummheit. Eben weil ich weder Italien noch Italieniſch kenne, ſollte er mir rathen, ſonſt hätte ich das ja nicht gebraucht. Von einem höheren Standpunkte, wo Weltgeſchichte Weltgericht wird, hat die Sache wenig auf ſich; aber in der kleinen Welt, wo unſere Freuden wohnen, hat's mir den Spaß verdorben.

Außerdem, daß ich einen Tag nach Como muß, um einen Chirurgen aufzuſuchen — mehr vorſorglich als dringend — ſpricht Blome von einer mehrtägigen Excurſion nach Lugano, Pallanza und Vareſe. Kann denn kein Menſch ſtill ſitzen? Ein Geſäß, ein Geſäß! mein Königreich für ein Geſäß!

Von der viel verleumdeten Hitze ſpür' ich nichts. Dieſe Sommertemperatur iſt hier geradezu erquickend im Vergleich mit der unſerigen. Ich gehe ſogar ohne Umbrella, nur den Kopf geſchützt durch einen breitrandigen Strohhut. Außer den Nelken und nimmerſatten Roſen blühen zur Zeit hier nur Rhododendron und Magnolien, auch Granaten, aber wie ſchön. Brambilla, der Gärtner, iſt ein herrlicher Kerl und wo wir aufeinander platzen, werden wir unzertrennlich. Meinen eigenen Garten gedenk' ich von Pallanza aus zu bereichern.

Die Zimmer, welche ich bewohne, ſind ſehr ſchön, haben aber leider nicht Ausſicht auf den See, und von Mittag an müſſen die Läden geſchloſſen bleiben. Wir ſind aber meiſt unten vereinigt; die Tageseintheilung iſt Ihnen

ja bekannt. Von jenen ſchweren Krankheitsfällen hat ſich Blome ganz erholt und iſt ſehr heiter.

— — — — — — — —

54.

Hoyos.

Wieſenhaus Correſpondenzkarte **Rigi**

ad

14./20. Auguſt. 11. Auguſt.

Fremdling laſſ' Deine Stute graſen,
Dies iſt die ſchönſte der Oaſen.

Der Fremdling bin ich, Pegaſus braucht nicht zu graſen, da er Heu im Stalle genug findet, aber die ſchönſte der Oaſen iſt der kleinſte Garten, den man ſelbſt baute. Ich fand ihn ſchöner als die von Serbelloni, Carlotta, Pallanza und längs der Riva von Intra; das Haus ſauber und wohnlich, meine guten Leute heiter; mein Lehnſtuhl empfing mich mit offenen Armen, und war es auch nicht meine Bruſt, an die ich ihn drückte, ſo ſah's ihr doch ähnlich genug, um ihm Eindruck zu machen; auch meine Feder ging an's Tintenfaß, um zu trinken wie ein alter Gaul, der durſtig geworden, und ſo iſt tout pour le mieux dans le meilleur des mondes possibles. Den Genuß von der Reiſe erwarte ich von ihren Erinnerungen.

Dreißig Julinummern der „Neuen Freien Preſſe" haben ſich hier sous bande angehäuft, und ich leſe dieſe Tagesblätter mit demſelben Intereſſe nach, als wären ſie

neu. Es ist sogar spaßhaft — denn ich folge nicht einmal dem Datum — Betrachtungen und Prophezeiungen über die Ministerkrise zu lesen, die nun beendet ist. Man kömmt sich dabei vor wie ein Seher, der die Zukunft schon kannte. Unter den Feuilletons fand ich Reisebriefe des Gerhard Rohlfs unter der sonderbaren Ueberschrift: „Expedition der afrikanischen Gesellschaft in Deutschland." Ich will die Verdienste des Reisenden nicht bezweifeln, aber albernere Briefe sind mir noch nicht vorgekommen. Wenn man aus Afrika nichts erfährt, als daß ein Kameel mit Gerste unterwegs ist, daß eine Wüste wie ein leerer Tanzsaal aussieht, auf dem die ganze Menschheit eine Polonaise tanzen könnte, daß es heiß, windig ist und viel Fliegen gibt, daß ein Hund, aus Weimar gebürtig, wegen Tollheit erschossen wurde, daß an einem Stuhle die Lehne abgebrochen ist, was das Schreiben sehr unbequem macht, so fragt man sich: Warum in die Ferne schweifen? Scherer's Literaturbriefe sind vortrefflich, ebenso ein Aufsatz über deutsche Orthographie und den Mißverstand der Neueren, unter ihnen Hamerling. — Einen Sieg der Vernunft und des logischen Subjects über das grammatische fand ich bei Schiller (Wallenstein's Tod).

Gordon: Zweihundert Mann Besatzung;
der Rest sind Invaliden.

Die Franzosen sagen sogar une Famille de canards pataugaient dans une mare; eine Familie schwimmt nicht, aber die Enten. Hätte ich Stimme im Rathe der Sprache, ich würde die Sache des logischen Subjects wie folgt vertreten: Das grammatische Subject ist ein Lückenbüßer, auf die Subjectsstelle eingeschoben, weil dem Sub-

jectsbegriffe der Accent gegeben werden ſoll, den es am Ende des Satzes findet. Die Betonung ſteigt vom erſten zum letzten Worte des Satzes, das iſt ihr natürlicher Weg; man ſagt: eins, zwei, drei! und nicht eins, zwei, drei! Im Gordon'ſchen Beiſpiele liegt dem Satze der Ausſpruch zu Grunde: Die Beſatzung beſteht aus 200 Mann und (einigen) Invaliden. Gordon will die Beſatzung als eine nur ſchwache ſchildern, deshalb muß das Wort Invaliden (die Schwäche) betont werden. Mit der regelmäßigen Conſtruction des Satzes: Subject — Copula — Object — Prädicat, in dieſem Falle nur Subject — Copula — Prädicat, ohne Object, würde dieſer Zweck nicht erreicht werden; die natürliche Betonung würde den Accent auf „Reſt" werfen: Invaliden ſind der oder bilden den Reſt. Deshalb muß das grammatiſche Subject zu Hilfe genommen werden, die tonloſe Stelle einnehmen und nun klingt's wie der Dichter will, daß es klinge. Einem Fehler aber konnte er nicht ausweichen, er mußte ſagen, entweder: der Reſt iſt Invaliden, oder: der Reſt ſind Invaliden, in jedem Falle ein Verſtoß; er zog den geringeren vor, und als der geringere erſchien ihm der gegen die doctrinäre Grammatik.

Nun konnte im Gordon'ſchen Falle der Conflict überhaupt vermieden werden, wenn geſagt wurde: Der Reſt beſteht aus Invaliden. Dies und Aehnliches geht auch leicht und empfiehlt ſich für den erzählenden, den Geſchäftsſtyl — mit dem man aber keine Dramen ſchreibt. Ein Referent im Steuerfache, der um Verſetzung einkommt, würde richtiger ſchreiben: Ich bin von dem Wunſche geleitet, daß der Mond, den ich ſchon manche Nacht an

Jahre heranzuwachsen die Ehre hatte, zum letzten
auf meine ergebenste Pein scheinen möge; Faust
matischer, aber nicht grammatischer: „O, schienst
r Mondenschein zum letzten Male auf meine Pein,
so manche Mitternacht" ꝛc. ꝛc. und trennt —
, aber wie wirkungsvoll — den Nebensatz: den ich ꝛc.
3 Worten von seinem Beziehungsworte „Monden-
Beide, der Conceptsadjunct und Faust, bitten
h um Versetzung mit denselben Worten, aber wie
:n! So verschieden wie Grammatik und Poesie
sind. In seinem „Wallenstein" läßt Schiller
lichten Soldaten, den Commandanten von Pilsen,
Verskunst und Soldatensprache fließen da dra-
wirkend zusammen. Da steht auch incorrekte
wohl an, wenn sie dem Leben und der Natur
ten war, denn: „der Rest sind Invaliden" wird
Schuvernör" sagen.

ziehe nun die Gründe zusammen:

das Subject tonlos ist,

das grammatische Subject ein Lückenbüßer ist,

es ferner keinen Begriff ausdrückt in allen den
wo es durch das unpersönliche Pronomen aus-
wird; z. B. es rast der See — es scheinen so
die Sterne ꝛc.,

es überhaupt nur herbeigezogen wird, um dem
Subjecte den Accent, d. h. den höchsten Werth
:n Urtheile zu verschaffen:

muß daraus gefolgert werden, daß es dem gram-
t Subjecte in zweifelhaften Fällen vorzugehen und
ion des Verbs zu bestimmen habe; ebenso das

Geſchlecht des Pronomens in nachfolgenden Sätzen beſtimme, wenn das natürliche Geſchlecht ſeines Begriffes ein anderes als dasjenige des grammatiſchen Subjectes iſt, z. B.: Mein einziger Dienſtbote iſt eine alte Frau; ſie — nicht er — beſorgt mein Haus, kocht, reinigt die Kleider ꝛc. Oder: Die Schildwache war ein Rekrut; noch ungewohnt des Dienſtes verſäumte er „Wer da!“ zu rufen ꝛc. ꝛc.

Es iſt mir auch immer ſchwer geworden nachzuſprechen „Tauſend und Eine Nacht“. Denn es iſt ein Unſinn, den Singular für eine ſo große Summe zu brauchen, wenn man doch ſchon ſagt einundzwanzig Nächte. Die Moral iſt: Conflicte zu vermeiden. Hätte der erſte Ueberſetzer gleich geſagt tauſend Nächte und Eine, Niemand würde jetzt ſagen Tauſend und Eine Nacht.

Ob dieſe und ähnliche Betrachtungen richtig ſind oder von Anderen getheilt werden, iſt mir eigentlich gleichgiltig. Was mir nicht gleichgiltig iſt, das iſt die Sprache ſelbſt, und ich möchte nie aufgeben über das nachzudenken, was ſelbſt nur dazu dient, Gedanken auszudrücken. Man ſollte vor Allem ſeine Sprache kennen. In einem der leſenswertheſten Artikel („Revue des deux Mondes“ vom 15. Auguſt) von d'Hauſſonville über Mérimée las ich das ſchönſte Lob: Il n'a jamais reculé devant la peinture de la nature vraie, et cependant il n'a été classé ni parmi les réalistes, ni parmi les naturalistes — pourquoi? Parcequ'il avait du goût, parcequ'il savait sa langue, et qu'il n'avait pas besoin de l'enrichir par des emprunts faits à celle du ruisseau.

s geht wohl zunächſt auf Zola und Conſorten,
weiter.

Auguſt. Ich habe mir geſtern in Wien Wars-
itten Band der „Odyſſeiſchen Landſchaften“ geholt.
ach dem Frühſtücke, nachdem ich einige Currenden
hatte, begann ich darin zu leſen, zwiſchen durch
ſelbſt darüber zu ſchreiben, als Cilli hereintrat
: „Wenn's gefällig iſt“. Das heißt auf franzöſiſch
ar est servi“. Die Eſſenszeit war herangekommen,
ich es ahnte, es ſeien fünf Stunden verfloſſen.
n Sie ein unzweideutiges Lob. Wahrheit iſt immer
d, und ſeine Begeiſterung, wenn wir ſie auch nicht
ch wenigſtens nicht, iſt durchaus wahr. Kleine
äßigkeiten ſtören mich nicht; Alles iſt wahr,
h ſeine Freude daran. Im zweiten Capitel über
eine Novelle eingelegt, ſo hübſch wie eine nur
und ſeine Erfindung. Ich kenne die Geneſis
ihm dafür früher einen Rath, den er zum Glücke
olgte. Es iſt in der Hauptſache keine kleine
die er ſich bei dem Buche ſtellte und löſte,
auf Schritt und Tritt nachzulaufen, um zu be-
aß Homer, der übrigens auch noch blind war,
, was er beſchreibt. Von Bädeker kann man das
n, der aber ſchrieb keine Odyſſee.

) „Zeus im Exile“ zeigt im Legendentone von einem
en, lange latent gebliebenen Talente, von dem
es erwartet werden darf. Warsberg hat an der
el gelernt und entwickelt, daß er eine bedeutende
t, davon bin ich überzeugt; er gehört zu denen,
auf der gemeinen Straße ihren Weg ſuchen, daher

manches Abſonderliche, Abweichende, wobei Kritik es leicht hat. Aber die Landſtraße iſt nicht die Welt, ob auch alle Welt auf ihr herumſtreiche. Von der Pike auf bringt man's ſicher zum Hauptmanne — die Armee in Ehren, ich will ihr nichts Uebles nachſagen, aber die Feldherren ſind ſelten, vielleicht weil es keinen anderen Weg gibt als das Armee-Verordnungsblatt. Napoleon I. aber verfügte über zahlreiche junge Generäle mit kurzer militäriſcher Vergangenheit. Wo waren ſie hergekommen? Aufgeſchoſſen wie die Pilze aus einem tollen Armeechaos. Das iſt nur ein Bild, wo anders hergenommen. Was ich meine, iſt leicht zu verſtehen. Warsberg ging in Allem ſeinen eigenen Weg, ſo kann er dahin gelangen, wo andere ihm nicht leicht nachſteigen werden. Ich habe einmal Reſpect vor jedem Zielbewußten.

Wenn Sie durch Wien fahren, nehmen Sie ſich eine Broſchüre mit von Fritz Mauthner — ein Berliner —: „Nach berühmten Muſtern", eine treffliche Satyre auf Spielhagen, Auerbach, Ebers, Sacher-Maſoch u. A., die Sie ſehr unterhalten wird.

Villers.

55.

ı.

Wieſenhaus ad **Kzenſtein**

27. Auguſt — 25. Auguſt

1879.

— — — — — — —

Der Styl geſchriebener Rede erfordert eben große Sorg- die hier ganz am Platze iſt, da der Schreibende Zeit einen Gedanken vor dem Niederſchreiben auszudenken den Satzbau anzuordnen. Briefe ſollten ſtets in ı überdachten Style geſchrieben ſein; wir haben uns verwöhnt haſtig zu ſchreiben, wie wir, auch im maße, haſtig reden. Allein das Geſpräch entſchuldigt und die Rückſicht auf den hörenden Mitredner ent- igt nachläſſige Eile, ebenſo auch die Wärme augen- cher Empfindung, der Wunſch raſch zu überzeugen, oft ur Leidenſchaftlichkeit geſteigert, endlich der Zauber ebendigen Wortes, der den Vortheil der Begeiſterung jrt gegenüber dem kühleren Proceſſe des ſchreibenden ers.

So wunderbar vielſeitig iſt die Sprache, daß ſie ſich ieſen Anforderungen fügt und, was ganz innerlich ht, für Ohr und Auge zu geſtalten weiß in Formen, em künſtleriſchen Bedürfniſſe beider Organe, aber ch auch in verſchiedener Weiſe, entſprechen. Um das hl für dieſe verſchiedenen Kunſtformen — neue Schön- uellen — ſollte man ſich nicht bringen, und an Ge- benes nicht Anforderungen, wo anders hergenommen,

ſtellen, nicht Kühlung vom Weine, vom Biere nicht verlangen, daß es uns erwärme. So las ich mit großem Genuſſe Kant's verrufenen Styl, aber nachſchleichend, ſtehen bleibend, langſam und bedächtig, wie es denkend geſchrieben wurde und, ſo geleſen, wieder alle Breite und weitausblickende Sehkraft gewinnt. Solche durchdringende Kraft der Prüfung iſt das Erſtaunlichſte, und ſie mußte dieſen Styl ſich ſelbſt erzeugen, der jede andere Schönheit entbehren kann, weil er die Schönheit der allein zweckmäßigen Form für den gegebenen Inhalt beſitzt, die zugleich mit dem Inhalte ward. Dazu tritt als Stigma der Zeit die förmliche, aber ſo vornehme Höflichkeit der Weisheit. Auch in den Falten des Alters ſitzt ein Schalk, der an Muthwillen manchem Schalke der Jugend gleichkommt und an Anmuth wohl gar übertrifft. Der alte Theolog Baumgarten-Cruſius in Jena grüßte ein Brautpaar, das an ihm vorüberfuhr, ohne ihn zu ſehen; als er andern Tages dieſe beiden jungen Leute, Arm in Arm gehend, begegnete, und ſie ſtehen blieben, um ihn zu begrüßen, ſagte er: „Geſtern ſo hochfahrend und heute ſo armſelig?“ Dieſer alte Mann war proteſtantiſcher Theolog und las Dogmatik, d. h. zänkiſche Religion, und man fand ihn eines Morgens neben ſeinem Pulte knieend, den Kopf an die Wand gelehnt, die Hände gefaltet, todt.

Ich empfehle Fabre, „Julien Savignac“, neu. Auch eine Jugendgeſchichte, aber mit anderem Inhalte als „Sans Famille“, voll trefflicher Charakteriſtik, insbeſondere der eines Geiſtlichen und eines Bauernknaben von unbewußter, antiker Menſchengröße, leider mit unnöthig

tragiſchem Ausgange; denn ich meine, Jugendleidenſchaften ſollen dem Humore des Alters zu Gute kommen, nicht der nur halbſchuldigen Reue. Victor Perceval in ſeinen ſpäteren Schriften: „Roman d'une paysanne“, „Dix mille francs de récompense“, „La Contessina“, „L'ennemi de Madame“, iſt ein merkwürdiges Beiſpiel der Selbſterziehung durch Arbeit, vergleicht man damit die früheren Schriften: „La plus laide de sept“, „Un excentrique“ ꝛc. Dies gilt, bei ihm, für die Verfeinerung des Styles, ſeine Compoſition bleibt ſtets ohne höhere Ordnung. Der Contraſt iſt frappant, denn Perceval's frühere Schriften laſſen wegen ihres trivialen Styles eine ſolche Vervollkommnung nicht erwarten. Ganz unbegreiflich iſt mir, daß Montépin's wäſſerige Schmierereien Verleger und Leſer finden.

Hector Malot's „Sans Famille“ empfahl ich Ihnen, glaube ich, ſchon vor Jahr und Tag als eine anmuthige Kinder-Robinſonade. Ein Kind Robinſon auf einer wüſten Inſel des menſchlichen Oceans. Alles ſchuldlos, wenn nicht unſchuldig, der Knabe, der alte Italiener, die bäueriſche Ziehmutter und ihre Kuh, die gelehrten Hunde, die doch einmal einer Wurſt nicht widerſtehen, der wohlwollende junge Maler, und daß ein franzöſiſcher Galeerenſclave der Literatur ſo zärtlich für ſein Kind ſchreiben kann, das Alles erfreut mich. Wie mich daneben A. Daudet's „Jack“ anwidert! Wie bringt es ein Menſch über ſich, Kinder ſo grauſam zu quälen, ſelbſt nur in Büchern? Ich legte ſeinerzeit den erſten Band weg und las den zweiten nur — in Villa Giulia — weil dort nichts Anderes zu haben war als zufällig dieſes Buch und die mir ganz widerwärtigen Verne's. Phantaſtiſche Tändelei mit Stick-

ſtoff, pneumatiſchen Apparaten, Sextanten und Entomologie, Ornithologie, Geologie und Hydraulik iſt eine Gattung Blasphemie; dazu der ſchreiende Marktſchreierſtyl und — das Albernſte von Allem — phantaſtiſcher Realismus, ein Hund apportirt einen Igel und wird, von einer unſichtbaren Hand unter dem Waſſer, zehn Fuß über die Oberfläche herausgeſchleudert. Wo bleibt die Adhäſion? Ich wäre getröſtet, hätte ſich unſer armer Profeſſor Häſſeler wegen eines Verne'ſchen Buches an die große Elektriſirmaſchine des Kaiſers Ferdinand gehängt.

In der „Revue des deux Mondes“ vom 15. Auguſt ein ſehr reizender Artikel von d'Hauſſonville über Mérimée mit neuen Briefen, weit intereſſanter als diejenigen „A une inconnue.“

Einige — nicht für den Druck beſtimmte — Feuilleton-Artikel gab ich Ihnen nach Lauterbach mit. Ich glaube, man ſoll Alles, was man anfing, ſo gut als möglich, aber um alles Andere unbekümmert, fertig machen. Wäre es nur, um weniger zu unternehmen, wenn man die Unfruchtbarkeit, um mehr zu leiſten, wenn man die Fruchtbarkeit der Arbeit einſieht. Da kommt man bald dahinter, ob etwas dahinter iſt, und nichts finden, wird ebenſo heilſam als das Andere erfreulich ſein mag. Schreiben, um Geſchriebenes zu liefern, iſt troſtlos, und man ſoll vor Allem wiſſen, ob man etwas zu ſagen hat; dann aber ſoll man es ausſprechen, es braucht's darum noch Niemand zu erfahren. Es kann Jemand einmal einen guten Einfall haben, ſchreibt einen hübſchen Artikel, wird aufgefordert, mehr zu bringen und entdeckt nun, daß er fertig iſt und nichts mehr hat. Wer aber ohne Nebenabſicht weiter

arbeitete, das Abgeſchloſſene einſchloß, und eines Tages willkommen war und zu Anderem aufgefordert wurde, der hat dann das Andere. Man kann keine Regeln aufſtellen, für die Meiſten wird's paſſen, wenn auch nicht auf Dickens, auf deſſen Manuſcript der Druckerjunge wartete und es naß in die Officin trug. Aber eine franzöſiſche Gouvernante ſchrieb in Rußland einen, zwei, zehn Romane, die kein Verleger annahm. Der zwanzigſte wurde endlich gedruckt, fand Beifall und nun ging's Schlag auf Schlag zwei, drei, vier ꝛc., und Henri Greville wurde berühmt Hätte ſie den zweiten nach dem erſten ſchreiben müſſen, übereilt, unvorbereitet, wär's wohl nicht gelungen, und während der Pauſe erkaltete die Theilnahme. Und dennoch glaube ich, iſt Alles beſſer als Schreiben. „Es iſt ſo traurig, ſchreiben zu müſſen, und noch dazu mit böſem Gewiſſen."

Villers.

II.

Briefe an Herrn von Markovics.

1.

rs.

Wieſenhaus, Montag 1872.

ber Nazl, dem Villers geht's ſchlecht: Oefen ſetzen
: Kacheln zerbrechen — Zimmermann, Maurer,
noch für die ganze Woche. Sobald Alles über-
werden wieder Pläne gemacht. — Neulich, am
nacher Bahnhofe, ſehe ich angenehmen Mann, wohl-
Geſicht, freundlich wie eine Wieſe. Man ſieht
gute Herz von hinten an. Denke mir: merk-
daß man einen Menſchen gleich gern haben kann
daß er ſo ausſieht. Denke weiter nichts. Steige
:igt auch ein. Lächelt. Warum lächeln? Lächle
ächeln Beide eine Zeit lang herüber, hinüber.
dlich: „Kennen Sie mich nicht?" Ich lächle noch
„Der Markovics hat uns bekannt gemacht."
le ich ſo dumm, daß er mir aus Rührung die
t und ſagt: „Ungrachtsberg." — Von dem Augen-
Geſpräch wie der Gollinger Waſſerfall. Was,
ger Menſch! Wie kann man ſo gut ſein! Das
h über den Ritter. Dem Wieſenhauſe fehlt
ts als die Nähe von Grafenegg. Das wäre ſo
Sie ſchade, daß ſo wenig vollkommen iſt. Wäre
ſcheint ſo leicht und juſtament nicht.

Damit ich bald wieder einen Brief bekomme, ſoll mir der Nazl ſchreiben, ob in Grafenegg guter Hafer zu kaufen. Wie ſchwer der Metzen? Wie theuer ohne Sack; ſelbſt Sack.

Villers.

2.

Markovics.

Neulengbach, 17. September 1872.

Lieber Nazl!

Ich danke Ihnen ſehr für das intereſſante Bild, das Sie mir geſchickt haben. Da Sie mir nicht ſchrieben, was darin vorgeſtellt wird, ſo lege ich es mir folgendermaßen aus: Im Vordergrunde ſitzen vier mir gänzlich unbekannte Wildprethändler, vielleicht auch Indianer, die Feuerwaſſer einhandeln wollen. In dem Blockhauſe wird der gefangene General Schweinitz von Winſpeare bewacht, und neben dem Fenſter wachſen einige Ausläufer von Friedrich Barbaroſſa's Barte aus dem Untersberge durch das Holz, die ſich Guſtel Breunner bemüht, über die Auferſtehung des Deutſchen Reiches zu tröſten. Es iſt ein ſehr ſtimmungsvolles Bild; die Gemſen ſind ſehr erſchrocken, oder ſehr alt, jedenfalls ſchneeweiß.

20. September. Mit dem Briefſchreiben geht' ſehr ſchlecht, am Tage komme ich nicht dazu und Abend bin ich ganz müde, auch noch nicht ſo wohnlich eingericht als ich es brauche, damit ſolche Unterhaltungen am hä

lichen Herde mit abweſenden und deshalb ſo billigen Gäſten recht von der Hand gehen. Deshalb will ich — neue Unterbrechung fürchtend — gleich das Wichtigſte voraus nehmen.

Es ſteht ſchief um meine October-Tournée; jetzt erſt ſind die Arbeiter in's Parterre gekommen; was in einem ſo verwahrloſten Hauſe Alles zu thun iſt, glaubt Niemand. Mit der geringſten Zahl Arbeiter muß ich mich behelfen, und, hätte ich nur ein Kuhmenſch! Nicht wegen der Kuh, denn ich habe gar keine, aber wegen der häuslichen Arbeiten. Kurz der Winter iſt vor der Thüre, und bis November muß Alles fertig ſein, ſo lange aber Arbeiter im Hauſe ſind, kann ich keinen Tag, ja keine Stunde abkommen. Bei Allem muß ich immer dabei ſein. Sobald ich Land ſehe, ſchreibe ich Ihnen; bis dahin bitte ich, mich überall zu entſchuldigen, wohin ich ſo gern gehen möchte. Ein Hirſch und fünf Gams — und das nennen Sie Pech? Wie nennen's dann die Gams? Mir haben die Hunde, meine Hunde, einen Pfau, meinen Pfau gefreſſen; das nenne ich Pech! Nun habe ich den andern, der über die Weſtbahn entkommen war und nach einigen Tagen wieder zu Stande gebracht worden iſt, den Hunden feierlich vorgeſtellt und habe ſie dabei furchtbar gewichſt, damit die Begriffe Schönheit und Prügel in ihrem Geiſte unzertrennbar beiſammen wohnen. Wenn die Hunde nun jemals die ſchöne Gräfin Gabriele zu Geſicht bekommen ſollten, ſo müſſen ſie mir den Schwanz einklemmen beim bloßen Anblicke, oder ich verſtehe nichts von Erziehung. Die Cilli, deren Freude am Landleben ſich durch bloße Füße und exaltirte Verdrießlichkeit zu erkennen gibt, iſt über die „böhmiſchen"

Beamten, die das Haus so verwahrlost haben, dergestalt wüthend, daß sie neulich sagte: „und sind doch nur fürstliche Beamte, nicht einmal kaiserliche!“ Aber daß es so angenehm wäre, auf dem Lande zu Hause zu sein, das habe ich, so viel ich mir davon versprach, doch nicht gedacht. Alles freut mich, sogar der Dreck, die alten Schindeln und namentlich das Regenwasser. Mein Trinkwasser ist herrlich, die Spaziergänge in nächster Nähe, das Haus läßt sich trefflich benützen und ist mir schließlich lieber als ein neues. In vier bis fünf Wochen, hoffe ich, sind auch die Gastzimmer fertig, dann muß der Nazl gleich kommen und einweihen. Füchse gibt's hier auch zu schießen und eine Werkstatt werde ich haben, wo der Nazl schnitzeln kann.

Nun ist es aber schon spät für einen alten, müden Kerl. Grüßen Sie aus Leibeskräften alle Breunners, Fürstin Croy und Gräfin Lori von Ihrem

Villers.

3.

Markovics.

Bad Fusch, 29. Juli 1873.

Lieber Nazl! Sollten Sie einen dieser Tage in dem amtlichen Theile der „Wiener Zeitung“ ein allerhöchstes Handbillet dieses Inhaltes lesen: „Mein lieber Villejus patereulus ich ernenne Sie zu meinem Eisenbahnconducteur mit Nachsicht der Taxen“, so wundern Sie sich nicht darüber; es wäre dies nur der Ausdruck gerechter Anerkennung für so viele schlaflose Nächte, so häufiges Ein-

steigen in verwechselte Coupés, einmal sogar mit einem Sprunge in einen offenen Gepäckswagen, weil der Zug schon im Abfahren war, und für viele der Verleihung des Theresienkreuzes nicht unwürdige Kreuzschmerzen. Sollten Sie hierauf den Zusammenstoß von Zügen sämmtlicher Eisenbahnen Nord- und Süddeutschlands an irgend einem für eine solche unvorhergesehene Combination geeigneten Knotenpunkte für nahe bevorstehend halten, da würde das Ihrem Scharfsinne die größte Ehre machen. Ich aber würde, um allen Besorgnissen Europa's über bedrohte Unterbrechung der Verkehrswege die Spitze abzubrechen, vor Antritt meiner Functionen um Pensionirung bitten, eine Art der Erwerbsthätigkeit, für welche mir die Natur die glücklichsten und nur durch die Ungunst der Verhältnisse nicht vortheilhaft entwickelten Anlagen angedeihen ließ. Sie wünschen von mir zu hören, wo ich überall auf meiner Reise war, was ich gesehen und erlebt. Ich würde sehr glücklich sein, wenn Jemand die Güte haben wollte, mir das zu sagen. Ich weiß nur, daß ich in Nürnberg und Würzburg ausstieg; daß ich in Passau mein Gepäck visitiren ließ, was man mir dann in Verviers nicht glauben wollte und noch einmal that, worauf ein sehr gewissenhafter Herr in Dover sich durchaus überzeugen wollte, ob mir bei diesen Veranlassungen nichts abhanden gekommen ist und so freundlich war, sich alle meine verfluchten Nachtsäcke aufschließen zu lassen. Darauf wurde ich in eine Kanone geladen und abgeschossen, verwundete in Clearing-Cross-Station einen Comfortable, dem ich in Kings-Cross wieder heraus operirt wurde, worauf ich auf eine mir selbst noch nicht erklärliche Weise, blos dadurch,

daß ich einige unverſtändliche Worte bellte, worauf auch andere Eingeborene bellten, nach Stevenage gelangte, wo Lytton's Kutſcher, der mich nie geſehen hat, mich erkannte, ſehr gut franzöſiſch ſprach und noch beſſer ausſah, und mich zwiſchen blühenden Hecken, auf Wegen, aus denen man in Wien Billards machen könnte, nach Knebworth fuhr. Dort wurde mir ſofort bewußt, daß ich eigentlich Lord Ravenswood heiße, durch meine Vermählung mit Lucia von Lämmermayer, von der ich mich aber wegen eingetretener Heiſerkeit hatte ſcheiden laſſen, meine Finanzen aufgebeſſert worden, und daß ich nun wieder in die Burg meiner Väter, deren ich natürlich, wie jeder vornehme Herr, mehrere haben muß, zurückkehrte, wo mir nun gepuderte Lakaien Champagner einſchenkten, mir um 10 Uhr Abends ein Diner von Chevet vorſetzten, wobei mir meine Ahnen, die von Alledem nichts ahnen mochten, ſehr ſchwarz gekleidet und einige, weil vermuthlich kein Klampferer in der Nähe war, in ſtählerner Rüſtung ungemein befriedigt zuſchauten, daß ihr Silberzeug ſo zu Ehren kam.

Ob nun während der folgenden drei Wochen Lytton's meine Gäſte waren, oder ich der ihrige, habe ich nicht genau erfahren können. Jedenfalls haben wir der Gaſtfreundſchaft große Ehre gemacht. Meine freien Augenblicke habe ich damit zugebracht, mich zu verirren, ſo daß ich Ihnen eigentlich nicht ſagen kann, wo ich war, bis ich eines Morgens wieder über's Meer ſchwamm und Leute am Ufer ſtanden, die ausriefen: „Ein Schwan, ein Schwan!“ und ich Sie nur auf das Lohengründlichſte warnen kann: „Nie ſollſt Du mich befragen“, denn von nun an ſpielten Eiſenbahnen und Dampfſchiffe wieder Fangball mit mir,

bis ich in Wörgl auf die Achse geladen über Hopfgarten, Brixen, Kitzbühel bei Mitterfill in's Pinzgau gerieth und weiter im Regen, der meinem neuen englischen Parapluie vor deutschen Wolken alle Achtung eingeflößt hat, nach Bruck und schließlich hieher gelangte, wo ein Magenkatarrh, den ich eigentlich beabsichtigte hier los zu werden, die Aufmerksamkeit hatte, mich aufzusuchen und mir die Zeit zu vertreiben, die mich nun ihrerseits wieder nach Hause treibt, was vom nächsten Donnerstag angefangen ihr auch in wenigen Tagen gelingen soll.

Was nun die Gebirgsansichten anlangt, Ansichten, über welche die Ansichten sehr verschieden sind, so habe ich mir vorgenommen, mir diesen Genuß in Zukunft auf eine wohlfeilere Weise als durch weite Reisen zu verschaffen. Ich lasse blos meine Waschküche heizen und sobald die Wasserdämpfe Wände und Alles gehörig verhüllt haben, dann geh' ich hinein, denke mir dahinter den Großglockner, den Venediger und einige andere Käse*) und rufe aus: „Prachtvoll!"

Zurück geht meine Fahrt den alten Weg: Zell am See, Frohnwies, Hirschbichl, Ramsau, Berchtesgaden, wo ich Gräfin Dönhoff besuchen werde; Salzburg — Station Neulengbach, hundert Jahre Aufenthalt! Hurrah!

Wenn die Hirsche nichts dagegen haben, so schreiben ie mir nun nach dem Wiesenhause. Ich höre von dort, ect und indirect, nur Gutes und freue mich dahin ück wie ein Kind. Habe auch hier einen treuen Knecht genommen, den ich mitbringe. Der arme Kerl ist auch

*) „Kees" im Pinzgau für „Gletscher".

ſchon wie ich ſechszig Jahre alt. Aber er hat ein gutes, ehrliches Geſicht; ob er ein bischen mehr, ein bischen weniger arbeite, gilt mir gleich, er ſoll es gut haben, und ich wünſche mir einen zufriedenen Menſchen. Er iſt natürlich froh, auf ſeine alten Tage unterzukommen, und mir iſt das auch eine Freude.

Nun Gott befohlen, lieber Nazl. Grüßen Sie Breunner's recht herzlich.

Villers.

4.

Markovics.

Paris, Freitag, den 12. Februar 1875.

Ein gutes Herz und ein guter Kopf kamen ſoeben mit einander in mein Zimmer: ein Brief vom Nazl und einer von Rudolf Hoyos. Wer damit kein gutes Gewiſſen verbindet, dem iſt weiter nicht zu helfen. — Mit einem guten Briefe ſieht's ſchon anders aus. Dazu bin ich zu ſehr zerſtreut, das iſt der innere Fehler; der äußere, daß ich hier, bei allen ſonſtigen Annehmlichkeiten, doch nicht meinen alten Stuhl erſetzen kann, der eigentlich mehr ſchreibt, als ich ſelbſt, und daß ich oft unterbrochen werde, auch ſolche Unterbrechungen ſtets vorausſehe. Bin ich erſt wieder in meinem kleinen Wieſenhaus, dann werde ich dem Nazl wohl längere Briefe ſchreiben als von hier aus; das ſoll mich nicht abhalten, ihm wenigſtens zu ſagen, daß ich nicht zu bedauern bin. Ich habe in einem wunderhübſchen Hauſe,

bei ſo guten Freunden, ein allerliebſtes Zimmer, helles Kaminfeuer, heitere Spaziergänge, trefflichen Koch, viele gute alte Freunde, das ſchöne verſchönerte Paris mir ganz neu — kurz, es fehlt nicht an Annehmlichkeiten aller Art. Nur nach Hauſe darf ich nicht denken, es geht eben doch nichts darüber; dort theilen ſich Arbeit und Erholung, und ſcheinen doch eines und dasſelbe. Nun das wird auch wieder kommen und der Nazl wird begreifen, daß ich mich darauf freue.

Ich habe ein paar Theater beſucht: Palais Royal, Porte St. Martin und Gaieté; in der Gaieté Orphée, wo die Waden ſingen, wenn man noch Waden nennen kann, was beinahe bis an den Hals geht. Die Decorationen dazu aber das Hübſcheſte, was man ſehen kann. Unter Anderem ein Aquarium für Wigalawaja, wie es Bayreuth nicht ſchöner haben wird. Ich glaube, der urſprüngliche Orphée iſt ſtark ausgedehnt worden.

Mehr als die Theater hat mich Alexandre Dumas' Aufnahme in der Académie intereſſirt. Sie werden ſeine Rede und d'Hauſſonville's Antwort in den franzöſiſchen Zeitungen leſen. Dumas Akademiker, Giskra Miniſter, oder Warsberg General der Cavallerie, Nazl in der Burg Marquis Poſa, Kalmi Jeſuitengeneral — es iſt ja Alles möglich und ſchließlich auch alles Eins.

Samſtag 20. In der Muſik ſind Pauſen auch Muſik, Briefe fahren dabei ſchlecht. Wenn ich ſchreiben möchte — habe ich keine Zeit, und was ich an Zeit — oft genug — habe, kommt mir nicht zu rechter Zeit. Die veränderte Lebensweiſe macht mir auch zu ſchaffen, und bin ich auch juſt nicht krank, ſo iſt mir doch unbehaglich zu Muthe. —

Werden Sie Liszt beſuchen in Rom? dann bringen Sie ihm herzliche Grüße von mir. Auf Wiederſehen.

Villers.

5.

Markovics.

Wieſenhaus, 10. März 1875.

Im Wieſenhauſe, eigentlich im Schneckenhauſe. Dem Nazl kann nicht wohler ſein als mir. Es gibt nichts mehr, das mich tröſten kann, wenn ich mein Haus entbehren muß; dann bin ich wirklich außer mir. So hat ein Jeder ſeine Art, vielleicht auch nur ſeine Unart; aber Art oder Unart, wenn ſie zu ihm gehören, haben einmal ihr Recht. Und ſo hat jeder Recht. Palermo, Cenerentola und Fizlipuzzli oder Puzzuoli, wie ſie Alle heißen mögen, ſind des Nazl's Recht; mein Recht heißt graue Kuh und rothe Kuh, heißt Hunde: Wolf, Bär und Schwips; Pegaſus, Obſtgarten und Sellerie, Bücher, Bauernſtube und Clavier. „Les hommes ont mangé, les bêtes ont mangé, tout le monde est content, ſagte der Dragoman auf Eurer Nilreiſe.

Freut mich, daß der Nazl die „Boule" ſah, ich auch, von Geoffroi und Gil Pêréz vortrefflich geſpielt: „C'est un ange, Monsieur, c'est un ange — la première fois que je la rencontrai, c'était chez un patissier, en face du conservatoire." — Ich höre den Nazl lachen, und dieſe Einbildung iſt mir faſt noch lieber, als es die Wirklichkeit war. Jeder Spaß iſt mir recht, und

ich lache gern; aber ein guter Spaß muß kurz ſein und ohne Pauſen. Dieſe langen Zwiſchenacte in Paris, daß man Tage lang vorher einen Platz nehmen, um ihn zu bekommen am hellen Tage Queue machen muß, antichambriren, gleich nach dem Diner — um halb Acht — aufbrechen, hetzen muß — das Alles paßt mir nicht mehr zum Spaß. Der wird nun ein Geſchäft, wie Bank oder Kanzlei. Deshalb und weil Lytton ſtets Logen nehmen wollte, die ein Vermögen koſten, habe ich nur wenig Theater beſucht, die Oper gar nicht geſehen. Demblin übrigens auch nicht, der ein Billet genommen hatte und hingegangen war. Er hat nichts geſehen als die Treppe, die kann ich mir denken.

Was ich von Paris geſehen habe, werde ich Ihnen erzählen, wenn wir uns, nun bald, hoffe ich, wiederſehen werden. Ich war dorthin gereiſt, um Lytton's zu ſehen. An das habe ich mich gehalten, das hab' ich erreicht. Alles Uebrige war Nebenſache. Fünf Wochen war ich dort, das Wetter abſcheulich, ganz veränderte Lebensweiſe, Unbehagen oder Unwohlſein meiſtens; Nichtsthun, Faulenzen, Schlendern ſind mir gräulich. Hier reiht ſich Stunde an Stunde im Zuſammenhange, was ich thue hat wenig oder keinen Werth; aber ſelbſt Fehler und Dummheiten, Mißlingen, ich könnte ſagen Verdruß, haben eine Bedeutung, und, wie ſie mich unter jedem Namen in Anſpruch nehmen, ſo nenne ich's Leben. — Vivat Wieſenhaus, rule Britannia, Gott erhalte!

Wie ich zum Reiſen geboren bin, davon ein Beiſpiel: Schlafwaggon war mein Troſt; kann ich auch nicht ſchlafen,

dachte ich, ſo ſtrecke ich doch die Glieder und lege mich nieder. Gehe in Neulengbach an den Bahnhof — der Zug kommt an — wo iſt der Sleeping-car? „Ich bitt', bei den Frühzügen iſt keiner mehr!" Schön! Das war Nummer Eins. In Paris ſag' ich mir, das paſſirt mir nicht wieder, ich geh' mit dem Abendtrain. Geh' auch mit dem Abendtrain — Sleeping-car? — „Monsieur depuis trois jours ils ne vont plus que jusqu'à Strasbourg." — Jetzt hol' euch Alle der Teufel, Chriſtof Columbus voran. Können die Menſchen nicht ruhig zu Hauſe bleiben, ſo frag' ich, wozu gab die gütige Mutter Natur jedem einen Theil zum Stillſitzen? Sogar zwei einem Jeden. Mir auch, und ich will mich darauf ſetzen. Redt's was ihr wollt, lauft bis an's Ende der Welt, ich hab' genug von dem Vergnügen. Schlaflos wie ich bin, ſaß ich allein in meinem Coupé; hatte zehnmal, hundertmal Alles durchgedacht, was man durchdenken kann in Fis-moll und A-dur; mußte ſtill ſitzen, warten, warten, warten. Muß einer extra ſechzig Jahre alt werden, um das zu erleben? Der Unſinn führt mich bis hart an die Tobſucht. Ich weiß nicht, was für Feldherrn mit was für Artillerie, Cavallerie und Fuhrweſen was für Schlachten in meinem Hirnkaſten liefern; nur das weiß ich, daß ich allemal der Beſiegte bin und davon rennen möchte. Nun wußte ich mir keinen Rath mehr. Da rief ich alle Zahnſchmerzen zu Hilfe, die ich je in meinem Leben gehabt: hohle Zähne, Zangen zum Ausreißen, Nervausbrennen, Nächte voll Dolchſtiche ſtatt Pulsſchläge — und ſagte mir: Iſt es nun nicht beſſer in einem Sammtfauteuil ſitzen zwiſchen Spiegelſcheiben und Mahagoni, als die Schinderei von Zahnſchmerzen durchzumachen?

Das half. Dank der entsetzlichsten Qualen, die ich mir künstlich schuf, erkannte ich dankbar den Genuß der Langeweile erster Classe. Die Erfahrung war gut und half weiter. Denn die Geister, die ich rief — sie kamen. Kaum war ich zu Hause, so folgte das Reißen auf's Reisen. Mein ganzes Maul ist wie eine Gasse voll Häuser, wo des Nachts die Leute anklopfen, und mein Gesicht geschwollen wie ein Guglhupf. Da dreh' ich nun das Recept um und sage mir: Ist es nicht weit angenehmer mit Zahnschmerzen in seinem Bette zu liegen, in einem guten eigenen Bette, mit guten eigenen Zahnschmerzen, die einem Niemand bestreiten, verleiden und wegnehmen kann, als in so einen verfluchten Eisenbahnkasten gebannt zu sein? — O Segen des Hauses, Friede, gutes Gewissen, heitere Gedanken an abwesende Freunde, mit denen man sich — vereint — wegen einem Impaß überwerfen, die man bei schlechtem Wetter, müde und durchnäßt, nicht zu Hause treffen, oder beschäftigt und zerstreut finden würde, Beschäftigung jeder Art, Ordnung und bequeme Einrichtung, zufriedene Gesichter, freundliche Dienstboten, Besitz jeder Art, Bilder an der Wand, Porzellan-Figuren ewig jung, lächelnd mit geflickten Gliedern, Pläne zu denken für einen neuen Ofen, Wein im Keller, Holzvorräthe für manchen Winter, Gartenprojecte, Unternehmungen mit Beil und Säge — wie voll werden da die Minuten, und draußen die Stunden, Tage, Wochen leer. Ja, ja, Segen des Hauses, Segen im Hause, vom Hause. Gutes Haus, bester Freund, ein Königreich für mein Haus.

Nun mein alter, guter Nazl, Sie haben mir geholfen, daß ich mir einen dicken Backen aus dem Sinne schreiben konnte. Das danke ich Ihnen für Ihren Brief; probatum

est. Einen herzlichen Gruß für den lieben alten Herrn, viel frohe Tage, und auf fröhliches Wiedersehen

Ihr Villers.

6.

Markovics.

Im Wiesenhause, Sonntag, 4. April 1875.

Was mich anbelangt, so bin ich wieder einmal froh zu Hause zu sein und dem Nazl meine gute Laune mit einer schlechten Feder zu schildern. Wir hatten heute den ersten Frühlingstag, und das ist ein Geburtstag, den die ganze Welt feiert. Es geht mir nichts darüber, und ich kann mich nicht satt sehen an kleinen Grasspitzen und an roth gefärbten Zweigen, die bald grün sein werden. Das ist das Schönste am Landleben, daß man all' die kleinen Schritte zählen kann, mit denen so viele gute alte Freunde wie kleine Kinder wieder herangetrippelt kommen, und das ist die Zeit, in welcher ich mich am schwersten vom Lande trenne. Ich habe immer Angst, etwas Wichtiges zu versäumen, denn es passirt so viel und Alles auf einmal.

Bei Makart im Atelier habe ich eine Kleopatra gesehen in einer Nilbarke von nackten Sclavinnen geschoben. „Daß doch so was Unsereinem nie passirt" würde Nestroy sagen. Uebrigens bin ich der Meinung, daß wenn die Tugend erst einmal so weit ist, daß sie nur mehr eine Schwimmhose hat, sie auch sagen kann: „Was hab' ich davon?" In den Pariser Theatern ist diese Schwimmhose

ſo nur mehr ein Spagat und ſcheint zu ſagen: „Ich möchte Ihnen gern noch etwas zeigen, aber es iſt leider nichts mehr da.“ Geſchwind Adieu.

Villers.

7.

Markovics.

Gaming, Samſtag 1875.

Regen macht mich nicht melancholiſch, ſonſt könnte ich es ſchon zu einer Trauerweide gebracht haben und würde dann am liebſten über ſämmtliche Juden in Babylon niederhängen. Ich habe den Regen im Gegentheile ſehr gern und ihn hier auch eines Hochgebirges würdig genoſſen. Das Wetter hat mich nicht abgehalten, in trockenen Pauſen Salatgarten, Obſtgarten, auch Krebsgarten, Karpfengarten, Thiergarten, Wieſen- und Waldgarten — denn Alles iſt Garten — zu beſuchen; auch die guten Menſchen ſind ein Garten und, ſo ein ſchlechter Reiſender ich ſein mag, gehe ich doch ungern weg.

Unſere Correſpondenz, mein lieber Nazl, iſt ſchon ſo ein fleißiges Ding geworden, daß wir froh ſein können, wenn nur die Ludmilla Aſſing nichts davon erfährt, ſonſt gibt ſie uns auch noch heraus.

Wenn ich mit einer Stahlfeder ſchreiben muß, habe ich das Gefühl, als hätte ich ein Loch im Strumpfe über der großen Fußzehe. Zufällig habe ich außer der Stahlfeder auch das Loch im Strumpfe, zwei Zuſtände, um ſich

ſcheiden zu laſſen, wenn man verheiratet wäre, oder ſich zu verheiraten, wenn man ledig iſt, eines ſo ſchrecklich wie das andere. Zu ſolchen Blasphemien kann ein Menſch getrieben werden, der ſich in ſeinen Mußeſtunden nur mit Sanftmuth beſchäftigt.

Einſtweilen bleibt es wieder bei heftigen Grüßen, die Sie mit vollen Händen austheilen wollen. Auch ſchwöre ich Ihnen Freundſchaft bis zu meiner Verheiratung. Das rechnen Sie ſich ſelbſt aus, wie lange das noch dauern mag.

Villers.

8.

Markovics.

Wieſenhaus, Mittwoch 23. Mai.

Straßenraub und Schiffbruch — daraus beſteht das Reiſen. Mit bewaffneter Hand habe ich Ihnen ein Hemdknöpfchen, der wehrloſen Gräfin ein Fläſchchen Aconit entriſſen, dafür aber in der Pyramide, welche man unter dem Namen Nachtkaſtl bewundert, und die von allen Reiſenden beſucht wird, ein Paar Sandalen ſtehen laſſen, die ſich durch zwei unſichtbare in der Sohle kunſtvoll angebrachte Löcher auszeichnen, wie ſie auch Benvenuto Cellini ſorgfältiger nicht hätte ciſeliren können: ferner auf dem Altare der Reinlichkeit, auf dem Waſchtiſche jagen gemeine Menſchen, blieb eine Nagelbürſte zurück, die, zu meinem Familienſchmucke gehörig, Fideicommiß iſt und ſchon meinem Ahnherrn gedient hat, als er ſich vor der Schlacht von Ascalon begeiſtert

die Nägel putzte. Dieſe beiden werthvollen Reliquien bitte ich Sie mir am 2. Juni mitzubringen, wo ich ſie gegen Ihre Kleopatraperle austauſchen, das Fläſchchen aber dem H. mitgeben will.

Morgen erwarte ich einen Gärtner, einen wirklichen Gärtner, der nichts als Gärtner iſt und als Nebenbeſchäftigung nur noch Sachſe, was ich leider 30 Jahre als Hauptbeſchäftigung betrieben habe.

Im Caſino habe ich mich zu einer Partie Whiſt preſſen laſſen, was mich hunderundſechzigmal gefreut hat, das Stück um einen Gulden — das hat aber meine Popularität nicht ſehr erhöht.

Außer Mülinen, der Zeitungen las, war übrigens kein Menſch dort zu ſehen. Schade um das luſtige alte Caſino in der Herrengaſſe. Der Teufel ſoll alle Neuerungen holen, beſſer wird's nimmer. Der Gräfin Agathe und allen Comteſſen die unſchädlichſten meiner Wünſche, le reste pour vous.

Villers.

9.

Markovics.

10. März 1878.

Lori, der einjährige freiwillige Hammel, hat mich beſucht, wurde gewogen — wird mir's hoffentlich bleiben — und ich habe 57 Kilogramm Lori richtig abgeliefert.

Ich habe Livingſtone's Tagebuch ſeiner letzten ſiebenjährigen Afrikareiſe geleſen. Zwei ſtarke Bände. Sie beſteht weſentlich aus Kameelgeſchwüren, Schlamm, Zehrfieber, geſtohlenem Kattun, verlorenen Briefen, undurchdringlichem Gebüſche mit Stacheln, und mangelt ebenſo an Comfort als an Fortkommen. Wenn Sie mich je auf dem Wege treffen ſollten, Afrika zu entdecken, ermächtige ich Sie, ſich auf meine Koſten einen Revolver zu kaufen und mich nieder zu ſchießen.

Heute Gewitter mit Hagel; man nennt das hier zu Lande Frühling, Lenz, Wonnemonat. Wenn der Honigmonat der Eheleute ebenſo beſchaffen iſt, ſo ſollte man jeder Braut einen Regenſchirm und jedem Bräutigam ein Paar Galoſchen als Ausſteuer ſchenken.

Dieſer Tage erwarte ich aus Yokohama zwei Kiſten Japaneſeleien, die mir der gute Mounſey ſchickt. Das wird ein Feſt ſein, Alles auszupacken und anzuſchauen.

Wie waren Rubinſtein's Makkabäer? Immer nur Edda oder Synagoge in der Muſik; da möchte man doch ein Türke werden. Warum nicht endlich wieder blos Muſik? Ich erinnere mich in meiner Jugend italieniſche Solfeggien gehört zu haben; da wurde nur auf la, la, la

geſungen und iſt mir unvergeßlich und klang ſchöner als die Chöre im „Fliegenden Holländer", von denen der ſelige Reiſchach ſagte, ſie ſängen beide: „Mich auch, mich auch!"

Der 66jährige Freiwillige

Villers.

10.

Markovits.

Wieſenhaus, 28. October 1878.

Der Nazl iſt noch der einzige Menſch, der ſchreibt. Was helfen mir Schiller und Goethe? Ich kriege keine Briefe von Marquis Poſa, der mich verſichert, das Leben wäre doch ſchön, und Egmont verſpricht nicht einmal ſpaniſch zu kommen. Etwas Spaniſches kommt aber doch dieſer Tage, Hoyos, der kann das wirklich ſagen. Da werde ich endlich Allerhand erfahren.

Alſo eine Partie Whiſt haben Sie? Die geht mir **hier** ganz ab, wie überhaupt jeder Umgang, bis auf den **am** Frohnleichnamstage, denn ich komme ſelten einmal auf **eine** halbe Stunde nach Baumgarten zu Redls.

Da iſt's denn ganz einſam im Wieſenhauſe. Das **Klagen** kann nichts helfen. Nach Wien werde ich auch **ſchwerlich** gehen dieſen Winter; es bekommt mir immer **ſchlecht**. Es wird ſchon recht herbſtlich, und ich ſpüre den **Wechſel** curios. Ich kann nicht ſagen, daß ich krank bin, **aber** ſehr müde bin ich.

Mit dem armen alten Reiſchach ſcheint's zu Ende zu gehen, er wird nun bald wieder den Carl Wallis ſekiren können in einer beſſeren Halbwelt.

Nun laſſe ich Alle grüßen.

Villers.

11.

Markovics.

Wieſenhaus, 23. December 1878.

Morgen wird in Neu-Aigen der Chriſtbaum wieder leuchten, ohne Schöps für mich. Der bin ich ſelber, daß ich nicht lieber einer geworden, um mich Jemand beſcheren zu laſſen. Denn ich beneide jede Nuß, die vergoldet wird, um gehenkt zu werden. Menſchen werden nicht vergoldet, obgleich zuweilen gehenkt; aber ich weiß nicht, wer ſich dann über dieſe Beſcherung freut. Ich erinnere mich eines franzöſiſchen Bildes, darauf ſieht man einen Baum, an einem Aſte hängt ein Menſch, irgend ein Strolch, ſtandrechtlich juſtificirt, und mit verſchränkten Armen betrachtet ihn ein Geſinnungsgenoſſe und ſagt: „Maladroit!“ Droit heißt das Recht, und maladroit ungeſchickt. Die Sprache iſt ſatyriſch und meint damit, daß wer geſchickt iſt, auch Recht hat.

Der Schlitten wird bei Thauwetter kommen. Geben Sie Acht. Alle Schlitten thun das. Ich habe deshalb Pegaſus nicht ſcharf machen laſſen, damit der arme Kerl ſich über die Feiertage beſſer im Stalle ſteht. Vielleicht machen wir noch ein Schinakl aus dem Traineau. — Mir

wurde ein Kalb geboren; auch sehr gute Bratwürste hatte ich mit Linsensuppe. Außerdem wird fest gefelcht.

Lesen Sie „La reine de Saba“ von Aldrich — ein Amerikaner — französisch von Bentzon. Auch „Sans famille“ jeder Familie zu empfehlen. Aber Paul Lindau, Spielhagen, Alfred Meißner, Alles Katzenjammer! In Spielhagen's „Platt Land“ kommt ein junger Mann als landwirthschaftlicher Volontair auf ein pommerisches Gut. Er ist noch keine halbe Stunde dort, so schluchzen schon zwei Jungfrauen an seiner Brust und sagen: „Du wilder Mann.“ In Alfred Meißner's „Feindliche Pole“ hat ein Minister Audienz beim Könige. Das wird sehr imposant geschildert. Und wie Seine Majestät sagt: „Ich nehme das Programm an“, da reibt sich der Minister die Hände. Mich wundert, daß er nicht ein Rad schlägt oder einen Juchzer thut. Glauben Sie, daß sich schon irgend Jemand vor irgend einem Könige die Hände gerieben hat? Vielleicht vor Victor Emanuel, aber der prügelte sich ja auch mit Fähnrichen.

Im Allgemeinen sind in deutschen Romanen: Journalisten = Genies, Grafen = Gauner, Studenten = Staatsmänner, Referendare = Helden, Diplomaten = Verräther und Hannoveraner = Spione.

Ich habe dem Nazi Bumppo die Friedenspfeife geschickt, wir wollen das Kriegsbeil begraben und den alten Stammeshaß durch Vermählung unserer Kinder enden. Aber ich befürchte, daß, wenn Shakespeare auf uns Beide gewartet hätte, „Romeo und Julie“ wäre nie geschrieben worden und Niemand wüßte, welcher große Unterschied zwischen Nachtigall und Lerche besteht. Die

Nachtigall wäre ſchon recht, wenn nur die Lerche nicht wäre!

Der große Häuptling
vom Prairie-Wigwam

hat geſprochen; ſein weiſer Bruder von der Hirſchinſel wird ihn liebliche Worte hören laſſen.

12.

Markovics.

Wieſenhaus, 18. Jänner 1879.

Was Pech iſt! Den ganzen Winter haben mich nur zwei Menſchen beſucht: Rudolf Hoyos und Profeſſor Grädener und die kamen Beide auf einmal, mit Jedem hatte ich viel zu ſprechen, was dem Anderen ganz alles Eins war und darüber kam's zu nichts mit Beiden. Was hätte König Salomo in dieſem Falle gethan?

Man mag über den Winter ſchimpfen wie man will, ein Schneewinter iſt er wenigſtens und hübſch anzuſehen. Ich verlang' ihn nicht beſſer; ein paar Monat ſoll Alles weiß ausſehen, dann ſoll's grün werden und dabei bleiben, ſage ich. Für die Stadt paßt das freilich nicht, aber warum baut man die Städte nicht auf's Land?

Mir geht's ſtellenweiſe nicht zum Beſten, obgleich ich keinen Extragrund zu klagen habe bei meinem Alter und meiner Conſtitution; es iſt Alles ganz natürlich; ebenſo natürlich iſt es aber, daß man ſich nach der Decke ſtreckt, und bis nach Wien reicht die eben nicht. Ich kann wenig-

ſtens hier noch arbeiten, was mir die Hauptſache iſt; nebenbei auch noch, nah' an den Siebzig, ſtrotzen zu wollen, wäre zu viel verlangt.

Grüße an Alle.

Villers.

13.

Markovics.

Wieſenhaus, 10. Februar 1879.

Der Dreck geht mich nichts an, der iſt für meine großen Stiefeln, aus denen ich den ganzen Tag nicht herauskomme; denn faſt immer bin ich im Garten, wo viel geſchafft wird. Eine Ringſtraße habe ich angelegt, um das ganze heilige römiſche Reich herum und mit achtzig Fuhren angeſchottert. Da ſtampfe ich auf und nieder wie Fafner. Es geht auch ſchon los unter der Erde und d'rüber. Pfirſich und Feigen habe ich, mit den Wurzeln draußen im Grunde, durch die Mauer in's Gewächshaus gezogen; die blühen ſchon; auch Aepfel und Birnen in Kübeln. Dabei iſt die Luft ſo mild, daß man's ſchon gar nicht mehr im Zimmer aushält. Es iſt unglaublich, wie viel es draußen zu thun gibt und ich kann Abends kaum erwarten, daß es ſchon anderer Tag wird.

Warum muß den Wagner der Teufel reiten Opern ſchreiben zu wollen, die als ſolche anwidern, während ſeine Muſik in Symphonien, wo ſich jeder denken kann was er will und wo Muſik als Muſik wirkt, alle Welt

erfreuen würde. Niemand beherrscht das Orchester wie er, und wirft das auf so geschmackloses Zeug weg. Es fehlt nur noch, daß jeder Zuschauer von der Direction eine Brunhilde geliefert bekommt und die Sache selbst mit durchmacht, so weit wird's auf dem Wege kommen. Mabille mit Pauken und Trompeten, dann rennt Alles hinein. Pfui Teufel! Was würde Beethoven dazu sagen, der seine Kunst so ernst und heilig nahm?

Ich habe wieder — zum wie vielten Male weiß ich gar nicht — den „Pfadfinder" gelesen und schenke Ihnen alle Wagner'schen Opern dafür und die ganze Literatur dazu. Da ist wahre Erquickung zu finden in den herrlichen Wäldern und unter so guten rechtschaffenen Menschen. Das sind Bücher, wo man jedes Wort gern liest und ich habe mir Samen der Schirlingstanne kommen lassen, blos weil von denen so oft die Rede ist. Habe überhaupt viel Samen von Nadelhölzern angebaut; nichts ist hübscher zu sehen als die junge Aufzucht; ich habe über fünfzig Arten, ein Liliputwald.

Ich sehe, daß Darnley wieder zweimal in dieser Woche gegeben wird. Wenn Sie es erfahren können, schreiben Sie mir doch, ob das Haus voll war. Mir ist's alles Eins, ich wollte, es existirte gar nicht, aber wegen Lytton möchte ich es wissen. Wenn Sie jemals ein Stück schreiben sollten und ich bemühte mich darum, dann sagen Sie, daß ich Ihr Freund bin, eher nicht. Lieber möchte ich Maikäfer hüten und Wanzen spazieren führen, als etwas für ein Publicum und für die Oeffentlichkeit thun, oder gar Minister sein, daß jeder Zeitungsjude das Recht haben soll, seine beschnittene Feder an mir abzuwischen. Ich danke

für die Ehre, wenn man sie mit dem Ehrgefühl bezahlen muß. Könige sind umgebracht worden; der Adel ganzer Länder wurde en masse guillotinirt, weil er en masse ein Lump geworden; Religionsgemeinden wurden verbannt, weil sie langweilige Predigten hielten; die Tortur wurde abgeschafft, weil sie weh that und zu viel wissen wollte, was Jeder gern für sich behält; Privilegien wurden aufgehoben und Legationsräthe pensionirt — die Juden haben wir behalten und werden sie behalten.

Haben sie in der „Neuen Freien Presse" die Gutzkow'schen Briefe über Othello gelesen? Gerade so ekelhaft wie eine Wagner'sche Oper.

Ist's auch langweilig, ganz ohne Umgang zu leben, ist's doch vernünftig und hat wieder viel Gutes, das man erkennen muß und sich daran halten. Hätte ich nur Schlaf genug, ich lachte die ganze Welt aus. Aber Macbeth hat den Schlaf gemordet. Wäre noch so viel Uebles, Gutes ist doch überall dabei.

Sie können nicht glauben, wie schön dies garstige Wetter ist. Oder vielmehr gerade Sie werden es glauben. In solchen Kreuzern und Groschen wirft die Sonne, bei uns, in schlechter Gesellschaft, ihr bestes Vermögen zum Fenster hinaus; im wunderschönen Monat Mai und anderen anständigen Monaten hat sie dann nichts wie Schulden und schlechtes Leben. Aber jetzt, mitten im Drecke, da geht's hoch her; das ist zuweilen eine Luft, daß man sie in Kisten packen und nach Nizza schicken könnte für theueres Geld. Sie sollten nur meine Pfirsichblüthen sehen. Kommen Sie doch einmal auf ein paar Tage heraus; so zwischen windige nasse Stadttage hinein muß das eine

wahre Erquickung ſein. Daß ich nach der Stadt käme, iſt mir gar nicht wahrſcheinlich. Sie iſt mir wirklich zu ermüdend, und meine kleinen Gebrechen, die ich hier durch allerhand Bequemlichkeiten mildere, würden mir dort ſehr fühlbar werden. Ich lebe äußerſt mäßig und brauche nicht mehr. In der Stadt ſind Exceſſe nicht zu vermeiden. Wüßte ich's nicht aus Erfahrung, könnte ich mich, weil ich's gern thäte, täuſchen. Aber der letzte Winter war eine unvergeſſene Lection. Daß ich ganz ohne Umgang leben muß, iſt mir eine große Entbehrung, das brauche ich nicht zu ſagen. Man kann nicht Alles haben. Es wäre viel einfacher, meine Freunde ſchrieben mir etwas häufiger. Ehe man in Wien ausgeht und Stiegen ſteigt, oft vergeblich, kann man einen langen Brief ſchreiben, der ſein Ziel nicht verfehlt. Aber die Leute ſind alle von Hummeln geſtochen und können nicht ruhig ſitzen. Schreiben iſt eine Arbeit, die muß man ſich aber angenehm machen, mit guten Federn, gutem Papier, bequemem Stuhl, ohne Haſt und darf das Schreiben nicht zu einer Laſt werden laſſen, indem man's zu wenig treibt. Ich habe das Alles nur geſchrieben, weil noch eine leere Seite da war.

Villers.

14.

Markovics.

Wiesenhaus, 11. März 1879.

U. A. W. G. kann auch heißen: Und Abends wird geſpeiſt. Muſik von Suppé iſt vielleicht mittelmäßig, aber ein Souper nach Muſik ein gut vorbereiteter und gut abſchließender Genuß. Ich kenne ſie, die treffliche Dönhoff'ſche Mayonnaiſe in Frißmoll. Heißt der Virtuoſe Mottl oder Motle? Ich ſchätze ihn hoch und wäre gern dabei geweſen. Welch' ein Genuß muß das ſein, ſo viel zu können. Man ſpricht von Kennern; was ſind alle Kenner gegen Einen Könner.

Ihr Muſikbericht kam mir gerade recht. Da mir Hoyos ſchrieb, er ſei nicht zu der Dönhoff'ſchen Soirée gegangen, wollte ich Sie bitten, mir über den Abend zu berichten. Auch Saint-Saëns hätte ich gerne gehört. Auf ſolche Freuden muß ich aber verzichten. Und vielleicht iſt das gut; ſie würden mich verarmen, und ich habe zu wenig, um entbehren zu können. Die Cilli ſollte mir mündliche Nachricht vom Nazl bringen, aber der ſchlief noch, und ſie konnte nicht warten, bis der freißliche Freund fröhlicher Freiheit fröhnend freßlich frühſtückte.

In ein paar Wochen wird es ſchon hübſch genug ſein, daß auch die muthloſeſten Freunde muthmaßlich Muth bekommen werden, ſich anmuthige Fahrt zuzumuthen, und bis dahin wird auch der Garten ſich können ſehen laſſen, denn Ferſtl arbeitet wie eine Ameiſe. In einiger Zeit iſt das Gröbſte gethan, dann kommt die erfreuliche Spargel-

zeit. Schon habe ich Radieschen und den zarten Tschngerlsalat. Ein paar Hundert Rosen sind gepelzt, viel Lack, Cinerarien in Knospen, Pelargonien und Fuchsien vermehrt, schönste Primeln hatte ich den ganzen Winter. — Das Alles danke ich dem Ferstl und durch ihn dem Nazl. — Auch für's Haus ist der Ferstl eine Wohlthat mit seinem stets guten, jugendlichen und österreichisch-komischen Humor. Gestern erhielt ich aus Frankreich Spalierobstbäume. Beim Sternenscheine packte ich sie noch aus, um sie gleich unter Dach zu bringen, und bei jedem Stücke schrie der Ferstl: „ah, ah! Kruzitürken!" so schön sind sie, Candelabres, Palmetten, Gobelets und Pyramiden ꝛc. Sechs Jahre habe ich mich vergeblich bemüht, und kein Mensch wußte, daß man so schöne Sachen im Verhältnisse zu den hiesigen Preisen spottbillig beziehen kann. Wie angenehm kann man sich das Leben machen, und kein Mensch bemüht sich um diese leichte Kunst. Und diesen Wohlthätern, den fleißigen, lebenskünstlerischen Franzosen hat man den Krieg gemacht; hätte man Gärtner statt Soldaten nach Frankreich geschickt, so hätten wir wenigstens gutes Obst.

Also nicht nur der Weg zur Hölle, auch der nach Neulengbach ist mit guten Vorsätzen gepflastert. Wir werden ja sehen; sie sollen nur alle hübsch einzeln kommen oder höchstens paarweise wie in die Arche Noäh, denn außer mir haben in meinem Zimmer höchstens noch zwei Platz. Auch bin ich viel zu geizig, als daß ich meine Besucher nicht am liebsten stückweise verzehrte; kommen mehrere auf einen Sitz, hat man von keinem nichts.

Heute ist prachtvolles Wetter.

Villers.

15.

Markovics.

23. März 1879.

Warum nicht auch ein Fegefeuer-Ball zum Besten der Verdammten? Die Juden tanzten ja vor der Bundeslade; einen Sanct Veitstanz haben wir schon, warum sollte christliche Liebe sich nicht decolletiren und Mitleidspolka tanzen? Strauß wird einen Rosenkranzwalzer componiren und eine heilige „Quadrille" fehlt noch im Kalender. Neben Wohlthätigkeitsconcerten würden sich Missethätigkeitsconcerte auch gut ausnehmen, und endlich fehlt es noch ganz und gar an einer Kleine Legationsrath-Bewahranstalt, für die ich mich anmelde.

Sie sind um hundert Jahre zu früh auf die Welt gekommen. Das Telephon wird sich noch wie die Gebirgsquellenleitung und die Gasbeleuchtung zu einer Zinshauseinrichtung ausbilden, und Röhrenleitungen werden aus Concertsälen und Opernhäusern die Musik in die Privatwohnungen leiten. Dann brauchen Sie nur zu sagen: „Josef dreh' den Walkürenhahn auf" und dann geht's Hojosohoh!

Wozu 's Einer mit Geduld bringen kann, sieht man am Schnee; heute Nachmittags flatterten ein paar leichte Flocken durch die Luft wie verlorene Federn, und Abends liegt der Schnee fußhoch so weit das Auge reicht.

Villers.

16.

Markovics.

Wiesenhaus, 1. April 1879.

Trotz 1. April die Wahrheit, daß ich Freitag 4. April Abends 6 Uhr im Casino speisen werde und Sie Abends bei Nako zu treffen hoffe.

So! Welche Mobilmachung! Nie getragene Hemden und Halskrägen, verwachsene Kleider, Flanellrevue, Kofferschlüssel, Hutgedanken, Paraplnie, Zahnbürste, Regentschaft — — — — —

Vor einigen Tagen erhielt ich aus Leipzig einen Brief von einem mir unbekannten Schreiber: Eine junge Schauspielerin Namens G., jetzt verstorben, habe vor circa zwölf Jahren in Wien gelebt, einen Knaben hinterlassen, dessen er, Schreiber, sich annehme. Vater unbekannt! Er wendet sich an mich, um den Urheber dieses Findlings zu entdecken, denn er habe erfahren, daß ich die junge Dame seinerzeit in's Burgtheater gebracht.

Letzteres ist richtig; eines Tages erschien bei mir wie in einem Thale bei armen Hirten eine affectirte Gretl mit einem Briefe der seitdem verstorbenen Gräfin Hohenthal, worin diese für ihre Vorleserin eine Empfehlung für's Theater wünschte. Ich schrieb an Halm (Münch) — und schnell war ihre Spur verloren.

Der Leipziger aber schreibt ganz, als wolle er in mir die Stimme der Natur erwecken und, obgleich vorsichtig, als könnte ich mit jenem Mädchen aus der Fremde eines

der Verhältniſſe gepflogen haben, in welchem nichts ſo ſehr zu fürchten iſt als die Hoffnung. — Nazl, Nazl! welchen Gefahren ſind harmloſe Jünglinge ausgeſetzt! Kann ein Brief an einen General-Intendanten ſolche Folgen haben? Ich habe dem Manne gerathen, ſich behufs Recherchen über dieſe dunkle dynaſtiſche Frage an den ſächſiſchen Geſandten zu wenden; der mag dann alle Junggeſellen von der Altersclaſſe anno 1864 einvernehmen; ich werde ihn beſonders auf Sie aufmerkſam machen; ich aber ſtütze mich auf Alibi und non possumus. Der klügere Franzoſe ſchuf das Geſetz: „La recherche de la paternité est interdite.

Villers.

17.

Markovics.

Donnerſtag 21. Mai 1879.

Was iſt aus dem Nazl geworden? Hat er gebalzt und hat ihn ein Auerhahn derſchoſſen?

Das Wieſenhaus iſt ganz überſchwemmt, und der Keller eine Schwimmſchule. So viel Waſſer wie heuer habe ich noch nicht erlebt. Meine Spaliere haben ſehr ſchön geblüht, aber Näſſe und Kälte haben, fürchte ich, die Frucht erſäuft. Die guten Waldner haben mich noch vor ihrer Abreiſe nach Paris beſucht. Das war mir eine große Freude. Sehr merkwürdig, ſehr merkwürdig, was man erlebt, wenn man alt wird. Wenn ich zurückdenke — vor beinahe

fünfzig Jahren da war ich in Ramilly bei ihren Gr
eltern. Das Leben dort ſah ewig aus. Alles todt. Und
lebe, der das Alles ſah, und die Enkelin lebt, die es n
ſah, und ſie war bei mir in einem ganz anderen Lan
und ich ſprach ihr von den Ihrigen, die ſie nicht geka
hat, und ſah ſie an mit Augen als wären die nicht m
eigenen, aber die von längſtverſtorbenen. Wozu das Al
da nichts bleibt, und die ganze Gefühlsſchinderei?

Villers

18.

Markovics.

Wieſenhaus, 11. Juni 187

Der Nazl ſchreibt mit wunderſchöner, violetter
auf elegantes, glattes Papier, und ſeine Chiffre n
ſich aus wie der Mailänder Dom. Wenn er baden
ſoll er in meinen Keller kommen, da ſteigt das
fortwährend. Es war vergeblich, der Cilli begrei
machen, daß, ſo lange der Erdboden ringsum
Schwamm vollgeſogen bleibe, das Auspumpen nich
und endlich, um es ihr zu beweiſen, ſpendirte
Gulden für einen Taglöhner. Jeden Tag triump
das Waſſer ſei um zwei Zoll gefallen, und jeder
war ſie ganz ſtill, denn das Waſſer war über Ne
um dieſelben zwei Zoll geſtiegen. Wie ich ihr a
des Experimentes ſagte: „Nun ſiehſt Du doc

das Waſſer nur um die fünf Gulden gefallen iſt, die vergeblich ausgegeben wurden, denn im Keller ſteht es heute gerade wie vor fünf Tagen", da antwortete ſie: „Ja, aber wäre nicht gepumpt worden, ſtünde es ja um ſechs Zoll höher." Und ſo iſt es doch richtig, daß der beſte Gebrauch, den man von der Sprache machen kann, iſt, das Maul zu halten. — Ich ſage das nicht wegen der Rede des G. T., bei der — wie ich in der Zeitung leſe — Sch. Gevatter geſtanden, denn der hat's ja eigentlich gethan, wenn er ſagt: „Ich bin feſt entſchloſſen Alles gewiſſenhaft zu halten, was ich meinen Wählern verſprechen werde", und um ganz ſicher zu gehen, verſpricht er ihnen dann gar nichts. Auf dieſe Art möchte ich Einen finden, der mir hunderttauſend Gulden leiht, und dem würde ich mich verpfänden, ewig ſein Schuldner zu bleiben. Dankbar wär's von mir, aber nicht denkbar von dem Andern.

Weiß der Nazl, daß der Warsberg mich beſchwätzt hat, den Juli mit ihm am Comer-See zuzubringen? Ich habe in meinem Leben viel dumme Streiche gemacht, den dümmſten habe ich mir ſo lange aufgehoben. Ich habe es zwar nicht verſprochen, aber umſomehr muß ich's halten, ſonſt werde ich in Gmunden nie gewählt. Und Sie können ſich doch denken, wie viel mir daran liegt, in den Reichsrath zu kommen.

In einem übrigens ſehr gut geſchriebenen Buche von Oscar Noirot las ich: Au même instant tintait l'angelus. „Diable" — dit Delorme — „serions-nous en retard? Eine ſonderbare Ideenaſſociation. — In einem Stücke ſagt eine Prinzeſſin: „J'entends les pas d'un

cheval — c'est mon père!“ Das war übrigens vielleicht auch richtig.

Haben Sie in Gmunden die Revue des deux Mondes? Die Nummer vom 1. Juni beſchließt eine ſehr hübſche Erzählung von Theuriet und enthält einen Aufſatz über die Familie Mirabeau, die was geleiſtet hat an Impertinenzen von Vater auf Sohn.

Villers.

III.

Briefe an den Baron Boſe,

maligen königlich ſächſiſchen Geſandten in Wien, jetzt in Ballenſtaedt lebend.

1.

Boſe.

Im Wieſenhauſe, 1. Auguſt 1878.

Lieber Boſe!

Der Architekt Ihres Hauſes war ein weiſer Mann; er hat die Hausthür unten und den Schornſtein oben angebracht, alle ſeine Treppen gehen nicht nur hinauf, ſondern höchſt kunſtvoll und unbegreiflich auch hinunter, was ſelbſt Immanuel Kant rein vernünftigen Andenkens mit den Antinomien — ein Wort das mit Antimon eine ſprachverfängliche Aehnlichkeit beſitzt — nicht zu Stande gebracht hat. — Eines aber hab' ich an ihm zu tadeln (die Feigen Männer Cibeben, ich muß das Datteln — ſagte Neſtroy — o! Neſtroy!) — Parentheſe geſchloſſen; Eins werfe ich ihm vor, daß er Ihr Haus zu weit von Neulengbach erbaute, als daß man ohne Laterne Abends vom Wieſenhauſe hinübergehen könnte. Auch die Laterne würde ich noch d'ran ſpendiren, könnte ich erwarten, daß ich damit finden würde, was ſelbſt Diogenes nicht gelang, der doch Alexander und Ariſtoteles den Großen am hellen Tage geſehen. Ich habe deshalb mit einem geſchickten Geographen geſprochen, ob es nicht möglich wäre, eine Veränderung der Landkarte beim durchlauchtigſten Bundestag loco dictaturae zu beantragen; er fand das ſchwierig, erſtens weil Deutſchland aus der Eſchenheimer Gaſſe, unbekannt wohin, ausgezogen,

dann weil Napoleon III. das Landkarten-Geschäft ganz aufgegeben habe, und endlich weil er einen Proceß von Seiten der Verleger von Bädeker's Werken gern vermeiden würde; er riethe mir vielmehr es mit der Erd-Axe zu probiren, weil er im „Hamlet" gelesen habe, die Welt sei aus den Fugen, auch daß der Kronprinz von Dänemark keine Zeit habe sie wieder einzurichten. Trotzdem scheint mein Geograph doch den Versuch gemacht, unglücklicherweise aber nur Heidelberg in meine unmittelbare Nähe gerückt zu haben, was ich zwar nicht aus dem Besuche von Collegien und aus über mich verhängten Carcerstrafen, sicherer aber aus dem Umstande vermuthe, daß es täglich regnet, was bei Heidelberg jedesmal eintritt, wenn es keine wunderschöne Stadt ist; denn in diesen Hundstagen geht man auf die Höh' mit dem Paraplö.

Ja, mein lieber Bose, es ist mir leid, daß wir nicht Nachbarn sind, — Nahe Bauern, wie die Etymologie erklärt, die mich auch verführen will, den Namen meines Freundes Kameke von dem Titel eines türkischen Kaimakam abzuleiten, eine Würde, von der ich im Krimkriege keinen Begriff bekam, da ich, gemeinschaftlich mit Könneritz, der auch Aguado für Arrago sagte, jenen höheren Beamten mit dem ersten besten Baschibozuk verwechselte, was übrigens auf die unglückliche Politik des sächsischen Cabinets wenigstens ohne nachweisbare Folgen geblieben ist. Wären wir aber Nachbarn, so würde ich lieber auf den Stahlfedern Ihrer rothen Polsterstühle sitzen als mit Tinte aus meinen Stahlfedern Sie mit meinem Style heimzusuchen. — „Sie werden's nicht übel nehmen, ich bin ein Sachse", entschuldigte sich einmal ein Landsmann bei

mir auf der Kanzlei, und so thue auch ich — ohne Frau und Schwägerin, wie ein Anderer, der in solcher Begleitung den Kuhstall bewundert hatte und dies gewissenhaft unter seine Verse in's Fremdenbuch eintrug.

Nun sehe ich, daß es mir ergeht wie immer, wenn man mit einander redet, daß man nichts sagt. Denn schon auf der ersten dieser fünf Seiten wollt' ich Ihnen etwas sagen, was ich nun wirklich vergessen habe. Ich glaube es war, daß meine Melonen sehr gut gerathen sind, oder daß die Spatzen mir die Gerste aus den Aehren gepickt haben, oder daß ich ein Kalthaus baue, weil ich jetzt endlich einen guten Gärtner habe, von dem ich hoffe, daß er mir den Schnittlauch nicht wird eingehen lassen wie der letzte, ein Sachse, namens Ellmar, der aber eigentlich Piccolomini heißt, weil meine Obstbäume, auf deren Früchte ich nun vier Jahre wartete, zu ihm sagten: Piccolomini, du hast's erreicht — da steh' ich, ein entlaubter Stamm.

Kurz, ich habe jetzt lauter gute Leute, die Cilli, die Mine, die Resi, den Man'l und den Ferstl. Fünf für mich Einen Menschen, ein bischen viel, dazu noch Taglöhner. Die Zeiten des Cheops kehren wieder, aber unsere Pyramiden sind nur Maulwurfshügel. Auf dem Land, wo man auf eigenen Füßen stehen muß, geht das aber nicht anders; es ist das Haus, das Alles braucht und das sich selbst aufzehrt, ein Kreislauf von Brot, Kartoffeln, Schubkarren, Heu, Rüben, Schweinen, Brennholz, Kuh, Sonntagen und Dünger. Man muß daran seine Freude haben, sonst wär's ein Unsinn. Aber die Freude habe ich und den Unsinn auch. Ein kleiner Rest Gesundheit genügt dann, man kommt damit aus. Das empfinde ich bei jedem

Ortswechsel; kann nicht mehr fort. Gehe ich nur auf einen Tag, sei's in die Stadt oder zu Nachbarn, gleich spüre ich, das geht nicht mehr; man glaubt nicht wieviel Gesundheit zur Bewegung gehört, wie wenig man zur Ruhe bedarf. Draußen Tumult in der Brust, schwere Glieder; wenn nicht wirkliche Krankheit, doch deren Empfindung! im Hause, ein Rock für jedes Wetter; es sind dieselben Glieder, aber im Behagen werden sie nicht lästig, machen sich nicht fühlbar — das ist Alles, was ich verlange. Musik erfüllt mir Alles. Was ich da hervorbringe, hat für Niemand Werth; aber daß ich hervorbringe, ist die Wohlthat. Das ist „die Macht der Musik", nicht: „der macht die Musik", wie der selige Abi sagte, als er das Bild eines Orpheus sah, unter welchem jene Inschrift stand. Wenn ich sage: der selige Abi, so setze ich voraus, daß es im Jenseits ein Billard gibt für Leute mit rothen Westen und daß der Engel Gabriel contra spielt, denn von Milan, dem Fürsten von Serbien, sagte er: das ist gar kein Fürsicht, er spielt ja nicht contra. Contra war sein großer Kunstgriff, er wußte zwölf Partien gegen zwölf gewonnene zu verlieren, um seinen Partner im Glauben an gleiche Kräfte zu erhalten; dann proponirte er eine fünfundzwanzigste Partie contra, mit der er dann regelmäßig alle zurückgewann. So spielte er einmal mit Toni Szapary um hohen Einsatz, der ihn, selbst nahe am letzten Stoß, um ganz sicher zu gehen, colli an die Bande stellte. Abi, mit senkrecht erhobenem Queue, stößt wie ein Falke darauf. Der Ball springt über den nächsten auf die Caroline, dublirt sie, und nun Ball auf Ball, ohne abzusetzen, bis 48. Da wirft Szapary das Queue weg, einen Haufen Bank-

noten auf's Billard und ſchreit ihn an: „Den Coup haſt du von einem Marqueur gelernt.“ Abi ſtreicht ruhig ſein Geld ein und ſagt: „Möglich, ich habe Billard von einem Marqueur gelernt, aber wie du ſprichſt, haſt du von einem Hausknecht gelernt.“

2.

Baſe.

Neulengbach, 14. Mai 1879.

Ich hatte ſchon während meines kurzen Aufenthaltes in Wien, im April, die ſchmerzliche Nachricht von Noſtiz erfahren, welche Ihr Brief beſtätigte, den ich, hier zurückkehrend, vorfand, und konnte mich — wie Sie aus dem Datum erſehen — lange nicht entſchließen, Ihnen zu ſchreiben. Ich bin ein ſo ſchlechter Tröſter, und wenn Sie auch von mir, noch überhaupt von Anderen Troſt nicht erwarten werden, ſo wirkt bewußte Unfähigkeit doch lähmend, beſonders wenn man wie ich — und alle Ihre Freunde — ſo warm wünſcht, Ihnen wohl zu thun.

Jener Wiener Aufenthalt war nur kurz; durch Geſchäfte — Ankerſitzungen nebſt Generalverſammlung — veranlaßt, blieb er auch in den gegebenen Grenzen, und ich habe ihn, ſo gern ich es gethan hätte, um meine dortigen Freunde häufiger zu ſehen, nicht weiter ausgedehnt. Auch das ſchöne Feſt hat mich nicht hineingeführt; ich zog es vor, zwei von meinen Leuten, die Cilli und Ferſtl, den Gärtner, Beide gute Oeſterreicher, denen es zukam, zu

delegiren und hütete derweil das Haus. Was die Zeitungen Ihnen über die Schönheit des Zuges gebracht haben, ist nach Allem, was ich von meinen Freunden darüber höre, nicht nur nicht übertrieben, sondern steht noch weit hinter dem Eindrucke zurück. Eine Freude aber, die ich auch in der Ferne theilen konnte, liegt in der Wahrnehmung der herzlichen Liebe der Oesterreicher zu ihrem Kaiser und in der Erkenntniß, wie tief das monarchische Gefühl hier noch wurzelt. Es ist über sie gekommen wie eine Offenbarung; sie wurden sich plötzlich bewußt, was sie an der Hingebung ihrer Fürsten für einen Schatz besitzen, und mit der ganzen Ehrlichkeit ihres Wesens haben sie ihr Bekenntniß herausgeschrien und hinaus gejubelt und — hinausgeweint. Und war stark genug, auch mich, den Fremden und Entfernten, mit zu ergreifen.

Ich habe mich nach langer Pause wieder einmal entschlossen, einen Feuilleton loszulassen. Für die Oeffentlichkeit zu schreiben, kostet mich immer eine Ueberwinduug, leider, denn die leichte Waare wird schwer bezahlt. Aber „ich habe nun einmal die Antipathie". Doch that ich's diesmal, um einem Freunde zu dienen. Mounsey, den Sie ja kannten, hat ein Buch über Japan geschrieben, das ich Ihnen einmal, wenn Sie gern Englisch lesen, schicken kann. Die Wiener Gesellschaft kauft nicht leicht Bücher, und so wollte ich mit dem Scheuerthore winken und sie bei dem Ehrenpunkte fassen. Wegen dieses Calculs ist der Artikel denn auch sehr unbedeutend ausgefallen, da ich von dem Buche selbst wenig verrathe; um ehrlich zu sein, auch weil mir das Referat über eine complicirte politische Bewegung nicht wohl gelingen würde, mich auch — noch

ehrlicher vielleicht — nicht einmal intereſſirt. Wenn ich je in meinem Leben japaniſche Barrikaden vor mir haben ſollte, könnte ich mich nicht entſchließen, darauf zu ſchießen, ſondern würde ſie lieber abzeichnen, noch lieber den Empörern gegen Bewilligung ihrer revolutionären Forderungen abkaufen, einpacken und mitnehmen. So wurde ich denn ein ebenſo ſchlechter Kritiker, als ich ein verkehrter General ſein würde. Indeſſen ein Schelm gibt mehr als er hat und d'rum verrathe ich Ihnen den H—o gezeichneten Feuilleton der „Neuen Freien Preſſe" vom 10. Mai, wenn Ihnen das Blatt zugänglich ſein ſollte, zugleich mit der Auflöſung der H—o-Chiffre. Im erſten Acte des „Hamlet" fragt nämlich der auf dem Walle von Helſingoer Wacht ſtehende Marcellus — ein römiſcher Däne — in die Couliſſe hinein: „Iſt das Horatio?", und dieſer Wittenberger Student antwortet: „Ein Stück von ihm". Da nun ein Artikel ein Stück von mir iſt, ſo heiße ich natürlich Horatio, fürchte mich aber den Namen voll zu geben, um nicht für einen römiſchen Sachſen gehalten zu werden, ein ſo internationaler Widerſpruch als ihn ähnlich nur Scipio empfunden haben würde, hätte er auf den Ruinen von Karthago den Namen Kiſelak angemalt geſehen.

Ich vergaß vorhin, Ihnen zu geſtehen, daß ich ſtolz darauf bin, daß ich vor 25 Jahren mit in Nußdorf war als die „fremde Königstochter" — denn das war die Kaiſerbraut, wenn es überhaupt ein Grimm'ſches Märchen gibt — dort herangeſchwommen kam. Es leben vielleicht nur noch Wenige von den Wenigen, die es ſahen; auch darauf bin ich ſtolz. Mein Gott, worauf iſt man nicht

ſtolz, wenn man einmal ein Menſch iſt? So ein dummer Kerl iſt ſtolz auf Alles, was ihn nichts angeht; ſtolz auf eine Apfelblüthe in ſeinem Garten, ſtolz auf ſein Pferd und ſtolz auf den Hafer, den ſein Pferd frißt. Stolz auf die Schwalben, die wieder kommen, um bei ihm Neſter zu bauen; ſtolz auf das Waſſer, das in ſeinem Keller ſteigt und ihn unter die Opfer der Elemente rechnet; ſtolz auf die Rettungsanſtalten von über einander gebauten Lärchenpfoſten, mit denen er ſeine Herrſchaft über die Natur documentirt; ſtolz auf die Drainröhren, die er legte, und die nichts helfen, und nur viermal im Jahre demüthig, wenn er die Quartalquittungen zu Erhebung ſeiner Penſion lebendig unterſchreibt und ſich ſagen muß: mehr warſt Du nicht werth.

Jene Ankunft iſt mir unvergeßlich. Am Ufer ſtand der Hof und die Galadamen und Alles ſchaute den Strom hinab. Da qualmte über die Weiden der Auen eine Rauchſäule, hinter einer Inſel kam ein Schiff hervor, das kreiſte in einem großen Bogen wie ein Schwan dem Ufer zu. Auf Deck Niemand zu ſehen als eine Mädchengeſtalt, deren Schärpe im Winde flatterte. Das Schiff legte an und ehe noch ein Brett hinüber geſchoben war, ſprang der junge Kaiſer hinüber und faßte ſeine Braut in die Arme. Es war ſehr hüſch.

Nun noch ein Wort von unſeren Wiener Freunden. Nako's brachten den Winter in Wien zu. Jetzt ſind ſie in's Banat. Rudolf Hoyos iſt nach Lauterbach in Schleſien, Warsberg noch in Wien und will bald heraus kommen. Auch Helldorf erwarte ich wie alljährlich um dieſe Zeit.

Richard Noſtiz wird Ihnen wohl ſeine Pläne ſelbſt ſagen, und die meinigen ſind eben keine. Ich habe an Haus und Garten Genüge und verlange mir keine Ortsveränderung. Im Garten habe ich viel gearbeitet; Wege angelegt, auch eine Schaukel — wie man hier ſagt: eine Hutſchen — wo ich mich als Bauchmuskelgymnaſtiker producire und dabei außer Anderem erfahre, wie es einem Perpendikel zu Muthe iſt. Das Jahr ließ ſich ſchlecht an, ein langer Nachwinter, Kälte und Näſſe hielten die Vegetation zurück, Aepfel und Birnen blühen zögernd, die Pfirſiche ſehen aus als dächten ſie: „Hätte ich das gewußt!“ Doch iſt dem Obſte noch kein Schade geſchehen und die drei Eismänner gingen ſchonend vorüber. Aber noch ſind keine Kartoffeln gelegt, oder, die gelegt wurden, ſind verfault. Ich habe mir aus Frankreich Spalierbäume kommen laſſen, an denen man ſeine Freude hat. Sie ſind ſo wohlerzogen, daß ſie auf jeden Hofball gehen könnten, und wenn dieſe Palmetten, Candelabres, Gobelets, Pyramiden und Cordons in Blüthe ſtehen, kann man wirklich Reizenderes nicht ſehen. Ich hoffe, ſie ſollen ſchon in dieſem erſten Jahre ihrer Verſetzung wenigſtens etwas tragen und dann werde ich Ihnen Proben dieſer Cultur ſchicken: Dozenné, St. Germain, Craſſanne, Hardenpont, Perrauet, Luzon, Joſéphine de Chalines und Lord Suffield — wer kennt die Völker, nennt die Namen, die alle hier zuſammen kamen? Sogar eine Ducheſſe d'Angoulême und ein Soldat Laboureur ſind dabei und Calvillen von den wunderſchönſten Sorten. Auch Blumen ſind in Fülle vorhanden und Hunderte von ſelbſtgezogenen hochſtämmigen und wurzelechten Roſen. Alle Tage gibt's zu ſehen, nachzuhelfen,

auszusetzen, Spargel zu schneiden — ha, welche Lust, Soldat zu sein — nämlich Soldat Laboureur.

Nun geben Sie mir bald wieder Nachricht, lieber Bose, und seien Sie herzlich mit den Ihrigen gegrüßt von Ihrem alten Freunde und doppelten Excollegen

Villers.

3.

Bose.

Im Wiesenhause, 30. November 1879.

„Das war ein schöner Gedanke" — läßt Hebbel Hagen zu Siegfried sagen, und der Papagei, der zum ersten Male eine Wachtel schlagen hörte, sagte Bravo! wie eine Excellenz im Orchester zur Patti. Hebbel lobt also eigentlich seinen eigenen Gedanken, der es auch, so viel ich mich entsinne, nöthig hat. Ich aber, lieber Bose, weder Hebbel noch Paperl, preise den Mann, der Birnen zog, und noch höher den, der welche hergibt. Ich fand sie vortrefflich und noch nie schwamm eine lange Lotte in süßerem Rothweinsafte. Poire Blanche halte ich für die am Elbberg in langen Zillen anlegende Bären blank, beide für freie Uebersetzungen der Beurré Blanc, denn merkwürdigerweise führen einige weibliche Birnen sich im Französischen masculinisch auf, wie Le Beurré und Le Dozenné. Nach dieser philologischen Abschweifung kehre ich zu Nr. 1 zurück, die Bergamotte Cassane benannt, wohl von der Crassane stammt, deren ich Ihnen ein Originalexemplar zum Vergleiche schicken werde.

)enn ich erhielt aus Frankreich eine ſchöne und lehr=
Sendung von Paralipoiria und Paralipommena.
lbſt erzielte erſt wenige, aber doch gelungene Producte
oldat Laboureur, Ducheſſe d'Angoulême, Hardenpont
Sollten Sie — eingedenk des Alten in Lichtwer's (?)
der einen Dattelkern pflanzte — als ein vir
is particeps et virtutis compos, auch dignus
vitae superstite, noch — gleich mir, der ich zwar
den hominibus rationis expertibus zähle — in
n hohen aber nicht hoch penſionirten Alter Spaliere
ı wollen, ſo kann ich Ihnen den Pépiniériſten Jamin
urg la Reine bei Paris ſehr empfehlen. Ich habe
n ſchön gezogene Bäume in Pyramiden=, Candelabre=,
tten= und anderen Formen bezogen*), von denen ich
eſte — freilich noch hoffe. Allein von Zeit zu Zeit
man auf die Originalſorten zurückgreifen, da die
werdenden Bäume mit der Zeit ausarten. Ich
Ihnen dann für nächſtes Frühjahr einige beſonders
ſorten namhaft machen. Davon ſpäter.

ür jetzt drängt es mich, Ihnen jenen lateiniſchen
zu erklären, der mich mitten in der Birnen=
mbe ergriff. Ich bin nämlich, auf dem Wege
zu werden, bereits wieder bei dem Knabenalter
ıgt, um an der Hand des kleinen Bröder in dem
ten der Declinationen und Conjugationen herum zu
ı. Ich habe mir zu dieſem Behufe Kühner's
el= und Aufgabebuch" angeſchafft und überſetze als

—

Koſteten durchſchnittlich Alles in Allem loco Neulengbach
lden per Stück.

ein discipulus industrius — was Sie mit bloßem Auge auf einer der Beilagen dieſes Berichtes ſchaudernd wahrnehmen werden. Da ich nun hier Niemand habe, der meine Arbeit durchſehen, corrigiren und mich zur Strafe für einen falſchen Accuſativ in's Carcer ſperren könnte, ſo ſende ich Ihnen dies Probepenſum mit der Bitte, es entweder ſelbſt einer allwiſſenden Prüfung zu unterziehen, oder daß Sie einen Ihnen etwa bekannten Hauslehrer oder Claſſenlehrer am dortigen Gymnaſium vermögen wollen, ſich dieſer Muſe zu Gunſten eines ſtrebſamen Waiſenknaben von 68 Jahren geneigteſt zu unterziehen. Mit rother Tinte corrigirt, hoffe ich dann ſeinerzeit die werthvolle Handſchrift zurück zu erhalten; im Voraus dem praeceptor dankend, dem Sie unter Einem mein lebhaftes Bedauern darüber ausſprechen wollen, daß ſich die lateiniſche Conjugation bei ſonſt ſehr ſchätzbaren Unregelmäßigkeiten nicht auch einen legalen Conjunctiv zu dem futurum exactum passivi angeſchafft hat, indem ſolcher Art die Römer nie erfahren haben, was aus ihnen geworden oder wie ihnen zu Muthe geweſen ſein würde, wenn ſie würden geliebt worden ſein, ein Zuſtand, über welchen — leider — ſogar Hamlet vergeſſen hat, einen nichts entſcheidenden Monolog zu halten. Bei der nächſten Philologenverſammlung würde ich mich vielleicht veranlaßt finden, jenem längſt gefühlten Bedürfniſſe dadurch abzuhelfen, daß das königl. preußiſche Cultusminiſterium, das ſich bereits für die deutſche Orthographie mit ebenſo geringem Erfolge bemühte, als es ſich um dieſelbe bisher verdient gemacht hat, erſucht werde, entweder ein neues tempus: amatus fuero zugleich mit dem neuen Tarife einzuführen, oder zu

befehlen, daß jenes futurum passivi hinfüro nicht mehr exactum, sondern inexactum benannt werde.

„Das ist Alles recht schön und gut" — sagt Gretchen; ich kann Ihnen aber nicht bergen, daß mir diese Schülerei sehr viel Genuß gewährt. Ich mußte das Latein seinerzeit spät nachholen, um die Rechtsstudien und dann den Staatsdienst nachzuholen. Dabei ging es Huderi-Wuderi zu; bei der ersten Maturitätsprüfung fiel ich gänzlich durch, bei der zweiten kam ich durch, aber mit Ach und Krach; an einen förmlichen grammatischen Cursus war damals nicht zu denken. So kommt mir das jetzt vor, als wäre ich etwas schuldig geblieben. Ich bin jetzt reich, nicht steinreich, aber zeitreich. Eingeschneit bin ich auch und sehe keinen Menschen. Und so ist mir der kleine Bröder — der übrigens jetzt Raphael Kühner heißt — und Mühlmann's Wörterbuch sehr willkommen. Es macht mir wirklich, obgleich ich keine Familie habe, viel Vergnügen, zu erfahren, daß man o mi fili und o mea filia zu sagen pflegt, wenn man in der Lage ist, sich für solche Vocative passende Zuhörer zu verschaffen. Auch habe ich, um sie meinem hartgesottenen Gedächtnisse einzuprägen, sämmtliche den Accusativ regierende Präpositionen unter dem Klange der österreichischen Volkshymne ebenso wirkungsvoll vereinigt, wie diejenigen, welche den Ablativ vorziehen, dies mit Hilfe der Marseillaise erreichen; die Amphibien sub, super, subter und in schließen den Reigen mit dem Derwischtanze aus Beethoven's „Ruinen von Athen" und liefern so ein rauschendes Finale zu dieser Präpositionssymphonie, die ich Ihnen — auf wiederholtes Verlangen — in musikalischer Bearbeitung zum Gebrauche von Töchterschulen schicken kann.

Dieſer Brief, lieber Boſe, iſt nicht der einzige, den ich an Sie gerichtet habe. Der Ihrige überraſchte mich bei Niederſchreibung eines zweiten, welche beide ich nun dieſem dritten als pièces justificatives beiſchließen kann.

Den verfloſſenen Monat Juli habe ich in Italien zugebracht — dazu gebracht wurde ich dadurch, daß ich in einer ſchwachen Stunde Blome verſprochen hatte, ihn in ſeiner Villa Giulia am Como-See zu beſuchen. Meine Reiſebeſchreibungen bewegen ſich innerhalb der einfachſten Adjectiven: Der Ort iſt ſehr ſchön, und ich befand mich ſehr ſchlecht. Ein unglücklicher Zufall ſchleuderte mich — am letzten Tage der Reiſe — auf die Mailänder Straße. Es war ſehr heiß, ich mußte viele Stunden an kleinen Stationen wartend zubringen, die ich zu Fußexcurſionen verwendete. Dabei habe ich mir zugezogen, was man in der Mathematik einen Decimalbruch nennt. Beim Anbruche des andern Morgens kam derſelbe zum Ausbruche und that dem vierwöchentlichen Aufenthalte viel Abbruch. Dazu geſellten ſich ſpäter erſt als ſolche erkannte Calori, die ich für Mückenſtiche hielt. Jenen Decimalbruch als eine unſeren aufgeklärten Zeiten entſprechende Wiedergeburt der Scylla und in den Calori die grimmige Charybdis wieder erkennend Odyſſeuſelte ich zwiſchen beiden hindurch; mit welchen Empfindungen, das möge ſich ein Jeder denken, der mit einer kneipenden Stahlfeder am unrechten Orte, die geſchwollenen Hände zu den ewigen Göttern emporhebt, bittend, daß ſie ihn etwas weniger jucken möchten. Das hinderte nicht, daß im dunklen Laube die Goldorangen glühten, und daß limonadiſch die Citronen blühten, und wenn auch Marmorbilder rings umher ſtanden und mich frugen:

„Was hat man dir, du armes Kind gethan? so waren doch freundliche Wirthe und ein guter Koch bemüht, des Lebens Unverstand mit Wehmuth zu versüßen.

Jetzt aber — wie im Hause das A B C der Kinderzeit — umgibt mich draußen ein anderer Freund der Jahre, die uns so lang schienen, weil wir so klein waren, ein Winter, wie ihn die Welt seit meinen ersten Schlittschuhen nicht gesehen hat. Der weiß doch, was er will und versteht sich auf Schnee. Drei Tage ließ er ihn ruhig, Flocke auf Flocke niederfallen, und drei Schuh hoch liegt er auf Scheunen, Ställen und Allem was sein ist. Die Mittagssonne hat ihn gerade nur soweit geschmolzen, um ihm ein Seidenkleid anzuziehen, wie es ihm gebührt. Denn schöner kann man nicht sein. Ich sah ihn einmal, nach einem plötzlichen Aprilfroste, zu Carrara auf Marmor liegen, zur Nachtzeit, und Mondschein hatte sich zur Gesellschaft darüber gelegt; ich glaube nicht, daß die drei sich da aus der Erde, aus den Wolken und aus der Welt der Sterne eigens zusammengefunden hatten, um den Leuten was weiß zu machen. Ich glaubte es ihnen auf's Wort, daß man nicht weißer sein könne. Ungefähr so mag dem Jünglinge Paris zu Muthe gewesen sein. Hätte ich einen Borsdorfer zu verschenken gehabt, ich hätte ihn doch dem Schnee gegeben, der war weißer als alle, war weiß wie weiß. Er hat sich auch diesmal gut vorgesehen und gerade so viele Grad Kälte mitgebracht, als ein anständiger Schnee zum Leben braucht; er hat täglich seine 16 bis 18 Grad zu verzehren, damit läßt sich schon Figur machen, und mit Eiszapfen ist er sehr splendid. Mein alter Brunnen, dem ich eine dicke Joppen von Stroh angezogen habe, ist geputzt

wie eine Kaiſerin. Mir kann's recht ſein, ich habe gegen 100 Kubikmeter Buchenſcheiter unter Dach, und mein grüner Ofen, den ich mir aus alten Kacheln voll Figuren (worunter „die Erdt", ein wunderſchönes Frauenzimmer, obgleich ohne Naſe) ſelbſt gebaut und mit Backſteinen dick gefüttert habe, macht nur zwei Mahlzeiten, aber die geben aus! Vor meinem Fenſter habe ich ein Brett angebracht, wo à la carte Hanfkörner, Nüſſe und Mehlwürmer geſpeiſt werden. Finken und Meiſen ſind ſtehende Gäſte. Auch Gimpel und Schwarzamſeln ſind in der Nähe, haben ſich aber noch nicht eingefunden. Werden ſchon kommen, denke ich. So was ſpricht ſich herum. „O Königin!"

Ich denke, Sie werden auch behaglich in der warmen Stube ſitzen und ſchicke Ihnen ein paar Aufſätze zum Leſen. Drucken laſſen mag ich nichts, ſo müſſen Sie ſich ſchon durch die ſchlechte Handſchrift durcharbeiten. Schicke Ihnen auch Warsberg's „Odyſſeiſche Landſchaften", die können Sie aber länger behalten und mit Muße leſen. Warsberg iſt jetzt in Griechenland. Er hat, was mir ganz abgeht, große Freude am Schreiben. Briefe an Freunde, ſo viel es Papier gibt, da ſieht man doch Einen vor ſich. Denn, iſt es nicht ein Reden, warum ſchreiben? Soll ich mir aber ein Publicum denken, das ich gar nicht kenne, lieber laufe ich davon. Wüßte gar nicht, was ich den Leuten ſagen ſollte. Mit Hoyos correſpondire ich ſehr viel; er iſt jetzt in Szt. Miklos; auch mit der armen Fürſtin Bébé Croy, die ſeit zwanzig Jahren ſtirbt und, jetzt mehr als je, aber dabei immer lebendig lebt. Am meiſten mit Lytton's. Nun beginnt bald ihr fünftes Königsjahr,

das letzte, dann ist es überstanden, und wir freuen uns auf Ruhe und Wiedersehen.

Habe ich Ihnen gesagt, daß ich im vorigen Jahre ein unvollendet nachgelassenes Drama seines Vaters in der Burg zur Aufführung brachte? Ein Engländer verfaßte den fehlenden letzten Act. Die ersten Acte fanden großen Beifall, aber die Handlung dauert den Leuten zu lang. Es läßt sich viel darüber sagen. Die Leute, namentlich die Kritik-Coterie, tadelten die Mißverständnisse, die so leicht zu lösen wären, wollte nur dieser und jener das Maul aufthun. Da gäb's aber keinen Othello und kein Aegäisches Meer. Ich werde die Journalartikel zusammensuchen und beilegen. Bitte sie aber mit dem Textbuche wieder zurück. Auch an einigen anderen Bühnen in Deutschland ist es gegeben worden ohne besonderen Erfolg. Es ist ein sehr vornehmes Stück, nicht vom heutigen Schlage. Gesehen habe ich es nicht. Die Stylcorrecturen im Manuscripte stammen von der Burgdirection und sind haarsträubend. Ich habe mich aber absichtlich in gar nichts gemischt, ich wollte nur etwas für Lytton thun. Acht Vorstellungen brachten ihm doch 1200 fl. ein. Die Tantièmen an der Burg betragen 10 Procent von der Bruttoeinnahme. Kein Stück hat hier je so volle Häuser gemacht, aber — andere Leute wollen auch was haben und überall herrscht Coterie.

Das wäre kein Brief, der nicht die selbst ungefragte Frage beantwortete: Wie befinden Sie sich? Andererseits soll man von Abwesenden nichts als Gutes reden. Aus beiden Grundsätzen ziehen Sie sich nun selbst einen Schluß über meine Gesundheit.

Aus den Zeitungen erſehe ich, daß das Daſein der königlichen Geſandtſchaft von den Ständen wieder auf zwei Jahre verlängert wurde, und daß der ſächſiſche Geſandte von Helldorff bei der jetzt in Wien anweſenden Königin Carola nebſt den Herren der Geſandtſchaft geſpeiſt habe. Dieſe „Herren" beſtehen, glaube ich, aus einem Sohne des Barons Burgk, der der Geſandtſchaft aus keinem andern Grunde attachirt wurde als aus dem Plauen'ſchen Grunde.

Das Meiſenbuffet iſt in dieſem Augenblicke ſtark beſucht — ich mache Rieſengeſchäfte.

Mit meinen beſten Grüßen für die Ballenſtädter Colonie

Ihr alter Freund

Villers.

4.

Boſe.

Wieſenhaus, Januar 1880.

Es iſt mir lieber Einer — wie Sie lieber Boſe — ſagt mir, daß ihm mein Manuſcript gefiel, als Tauſend, die ich nicht kenne, leſen dasſelbe gedruckt in einer Zeitung. Gefiel Ihnen der unbekannte Autor am beſten, ſo beweiſt mir das, daß wenigſtens das Eine, was beabſichtigt war, gelang: das Räthſel, und daß das letzte Wort erſt, und zwar eines der ſchönſten unſerer Sprache, das ganze Bild erhellt. Ich vermuthe das nur, weil es Warsberg ſo erging, der mir — in der Villa Giulia — ſagte: „Ich wurde

Leſen immer verlegener, dachte: was ſoll ich Villers as fade Zeug ſagen, bis auf einen Schlag ſich Alles Gegentheil verkehrte."

Die — leichte — Arbeit über Montaigne habe ich hen fortgeſetzt, wie ich eben Zeit hatte den einen en andern Eſſay wieder zu leſen um daraus — icht ſehr ausgiebig iſt — charakteriſtiſche Züge zu ln und den anderen zuzufügen. Iſt die Arbeit fertig - was ich nicht ohne Scham verſpreche — leſerlich rieben, ſchicke ich's Ihnen noch.

ür diesmal ernenne ich Sie zum Schöppenſtuhl. n mit den Adminiſtrativbehörden in Streit gerathen. mir ſelbſt, wie ich eben kann, mit meinem Rechts- ohne Advocaten und Beiſtand; betrachte es wie ufgabe — wie eine höchſt läſtige — aber löſe ſie ich kann. Was daraus wird, muß ich abwarten. gebe ich nicht, ſo lange ich mich wehren kann. Aber ich den Fall den Manen unſeres verſtorbenen Rechts- s Tiſcher widme, will ich von Ihnen, als meinem n in der Tiſcherei, ein Rechtsgutachten haben. Wären och unſer Geſandter in Wien, ich würde wohl den atiſchen Weg betreten und Schritt für Schritt mit berathen haben.

ieſe und ähnliche Mittheilungen ſind jedenfalls ein ı für die Correſpondenz und alimentiren ſie beſſer mment vous Portugal und forte piano. Deshalb ich Sie auch mit weiteren Schulſtudien, nachdem) ſchon eine Grammatik angeſchafft haben. Ich finde geeigneter uns beſcheiden zu machen, ohne uns zu-

gleich zu beſchämen, als ſolche der Knabenzeit entlehnte Uebungen*); denn indem ſie uns beweiſen wie wenig wir wiſſen, beweiſen wir unſeren Willen zu lernen, mit beſſerem Willen und geringeren Mitteln als die Jugend. Ich ſende viele meiner Penſa an den Sohn eines Nachbarn; indem der 10jährige Knabe zum Lehrer des 68jährigen Mannes wird und ihn corrigirt, hoffe ich ihm Achtung und Neigung zu einem Wiſſen einzuflößen, das ihn nicht reizt, ihn aber doch zu der bevorzugten Stelle befähigt, die ſonſt dem Ei der Henne gegenüber verſagt bleibt**).

Ich leſe mit großem Intereſſe — und empfehle ſie Ihnen — die eben erſchienenen „Mémoiren der Madame de Rémuſat.“ Sie bilden ein werthvolles Gegenbild zu den „Memoiren Metternich's“ inſoweit dieſe Napoleon's Perſönlichkeit betreffen. Die ehemalige Palaſtdame der Madame Bonaparte (pour accompagner wie damals ihr Titel war), dann der Kaiſerin Joſéphine, entwirft kein beſtechendes Bild von dem Manne der einer Epoche ſeinen Namen aufgeprägt hat. Aber auch indirecte Eindrücke ruft dieſe Schilderung hervor, ſolche meine ich, die nicht beabſichtigt waren. Schreiben und leſen iſt eben zweierlei, und der Leſer nicht ſo paſſiv als der Autor meint. Vom Bilde ſchließt man wohl auf das Original, aber auch ein Zerrbild läßt große Züge errathen. An Napoleon war Alles coloſſal und über

*) Senectus non impedit, quominus litterarum studia studiose tractentur — ſagt mein Penſum; kann aber auch heißen: Alter ſchützt vor Thorheit nicht.

**) Unter Nummer 4a geben wir ein Beiſpiel dieſer Sprachſtudien „mit einem Kinde“.

das gemeine Maß. Auch ſeine Fehler, und dieſe zahlreicher als ſeine Vorzüge. Die Hinrichtung Enghien's ſehe ich, trotz der entrüſteten Schilderung, Dank ihrer, jetzt anders, als dieſe ſie zeigen will und zeigt; und das iſt kein geringer pſychologiſcher Gewinn. Mir iſt klar, daß Napoleon ſeine Uebelthat erkannte, von Beginn an. Er war gleich einem Manne, der — um zu einem Ziele zu gelangen — einſah, er werde zwanzigmal ſtehlen müſſen, und, um das zu vermeiden, Einmal raubt. Er war überzeugt — und hatte gewiß recht — daß die exceſſive Beſtrafung eines nicht ſehr ſchuldigen Verſchwörer's hundert gefährliche in der Geburt erſticken werde. Er nahm, bewußt, ein Odium auf ſich — das iſt nicht ohne Größe.

Als menſchliche Erſcheinung iſt Napoleon gewiß noch nicht erklärt, und wird es vielleicht nie ſein, und es iſt nicht das am wenigſten Seltſame daran, daß die Legende nahezu mit ſeiner Erſcheinung zuſammenfiel und ſchon geſchwunden iſt nach einem Zeitraume, wo ſie ſonſt erſt zu entſtehen pflegt. Seine Perſönlichkeit muß mächtiger geweſen ſein als ſeine Thaten. Der Mann, der zum Mittelpunkt wird, um den ein Sagenkreis ſich bildet und überliefert, muß uns eigentlich näher ſtehen als abſolute Größe verträgt. Er hat das beſte Wort über ſich ſelbſt geſagt: Schmeichler ſtritten ſich in ſeiner Gegenwart, was die Nachwelt von ihm ſagen werde. Er hörte es ruhig mit an; dann drehte er ſich plötzlich zu jenen um, und ſagt: „Ouf! werden ſie ſagen."

Die ganze Welt hat's ihm nachgeſprochen und ſagt heute ſogar ouf zu dem Ideal, das ſie von ihm gemacht

und das ſie froh iſt los zu werden, um überhaupt gar keins mehr zu haben.

Villers.

---

4 a.

An den jungen Baron Lajos Kedl.

Domi pratensae, die lunae.

Geehrteſter Herr Dr. Lajoſius.

Ich erfreute mich Ihrer Beſtätigung, daß die Römer würden geliebt worden ſein, wenn ſie — wie ich ergänzend aber etwas verſpätet hinzufüge — meinen Rath befolgt und ihre Conjugationen etwas bequemer eingerichtet hätten.

Man ſoll alſo im Futurum exactum Conjunctivi Passivi ſagen: amatus sim, für ich würde geliebt worden ſein. Nun iſt aber amatus sim bereits anderswo beſchäftigt und bei dem Perfectum Passivi als Conjunctiv angeſtellt, daher ein Römer nie erfahren konnte, ob er geliebt worden ſei, oder nur geliebt worden ſein würde — eine Ungewißheit, die den Römern das Geſchäft ſowohl für die Vergangenheit als für die Zukunft gründlich verleiden mußte.

Ich werde daher, ſobald meine Geſundheit es mir erlaubt, einſpannen laſſen und nach Tusculanum fahren, um den Herrn Profeſſor Cicero zu erſuchen, dieſes Futurum, das eigentlich inexactum heißen ſollte, auszubeſſern. Es muß ſich noch irgend eine alte außer Gebrauch gekommene Form von esse auf dem grammatiſchen Boden finden,

) auf eine nützliche Art verwenden ließe, z. B.
s forem, da der Infinitiv fore ſchon die Bedeutung
ıturum esse hat.

Nein Freund Horaz ſchrieb mir, er habe vor einigen
ı eine Anzahl Chryſanthemen für Hortus arborum
mt; ſein Hortulanus aber habe ſie nicht abgeſendet,
Froſt eingefallen war und er erwartete, ein Wagen
einmal von dort kommen ſie abzuholen, was nicht
en.

)err von Naſo, genannt Ovid, bedauerte, das er-
e Kornmehl nicht erhalten zu haben und hat ſich
ießen müſſen, von dem gefälſchten Mehle Brod zu

)ies ſchrieb unter dem Einfluſſe aller bei 10° Kälte
:nerfrorener Gefühle

Saxo grammaticus.

Air Force Institute of Technology

IV.

Briefe an Gräfin Eleonore Hoyos,

geborene Gräfin Paar.

1.

Gräfin Hoyos.

Neulengbach, 16. April 1873.

Gnädigſte Frau Gräfin!

Graf Iſolan, der immer zu ſpät kommt, bringt Ihnen mit ſeinen beſten Wünſchen allerhand Gemüſeſamen, der ſchnell in die Erde muß, ſoll was in die Schüſſel kommen.

Es iſt Alles in gleichen Theilen, die Hälfte für Sie, die andere Hälfte für Gräfin Bertha. Sie haben wohl die Güte, ihr die Apothekerſchachteln zu geben. Wann's ſchon ſein muß, wünſche ich ihr lauter ſolche Medicin. Soll mich ſehr freuen, wenn alles gut aufgeht in dieſer Welt, wo ſo viel darauf geht.

Ich habe fleißig im Garten gearbeitet dies Frühjahr. Auch Bäume gepflanzt an einem Jauſen-Platz — ſtarke Anſpielung — wenn Sie irgend einen überflüſſigen Kreis von Enkeln wüßten, den ich zuweilen ſegnen könnte und der nicht zu theuer wäre? Jetzt, nach dem Krach, iſt allerhand billig zu haben.

Sonſt würde ich genöthigt ſein, bald an's Heiraten zu denken, was mir aus mancherlei Gründen ungelegen käme. Ich werde das mit dem Nazl beſprechen. Der verſteht's.

Nun, gnädigſte Gräfin, leben Sie wohl, verlaſſen Sie mich nicht, in Gedanken, Worten und Werken, wie ich ſo oft in der Beichte ſagen mußte, und vergeſſen Sie nicht —

Im Wieſenhaus
bin ich zu Haus,
hab' ungeheuer
viel friſche Eier;
Carviol, Salat,
Milch und Spinat,
das beſte Futter;
auch ſüße Butter
zu weißem Brot;
Kaffee zwei Loth —
— doch fehlt das Beſte
an der Hiſtorie!
Was denn? nun — G....
Frau Gräfin Lori — ha, ha!

Das war fein gegeben! Ja ja, der Villé. So iſt er nun einmal und kann's nicht laſſen.

Punctum.

2.

Gräfin Hoyos.

Kolowratring, am 25. Juli, Mittwoch Nachts, mit Stahlfeder, dicker Tinte, unter allen Schrecken der Verwirrung.

Gnädigste Gräfin!!

Könnte doch ein Ausrufungszeichen reden, es würde Ihnen Alles sagen. Kaum habe ich den Fuß über meine Schwelle gesetzt, und schon erfaßt mich dieser entsetzliche Wirbel, den man Reise nennt und der nichts ist als Confusion. Ich weiß eigentlich gar nicht was ich Ihnen schreiben soll — ich will — kann nicht — muß — soll, werde — o Himmel, o Erde, was soll ich thun? Ich glaube, ich werde morgen früh nach Mähren müssen, statt übermorgen. Und ich glaube, ich werde morgen nach Stixenstein fahren. Und ich glaube, ich werde morgen wieder nach Hause fahren. Was werd' ich thun? Es ist schrecklich das nicht zu wissen und doch zu wissen, daß ich etwas thun werde und nicht zu wissen, was das sein wird.

Aber was es auch sein möge oder sein müsse, oder sein wolle, lassen Sie sich wegen meiner nicht abhalten, wie Sie wollten, in den ersten Tagen August nach Gutenstein zu fahren.

Sie kommen ja wieder nach Stixenstein zurück — o möchte es Styx heißen, ich stürzte mich hinein! —

Und schreiben Sie mir, wie lange Sie dann bleiben, so komme ich zwischen zwei Ankertagen, so einen Sonntag, oder so was.

So wäre denn Alles für eine neue Confusion verabredet.

Die Welt ist aus den Fugen und mit ihr

Ihr ergebenster Diener,
schad' um ihn,

Villez.

3.

Graf Hoyos.

Cap Pillé, 89° 15′ 37″ n. B., September 1874.
Thermometerstand — 80° R.
Quek-Banknoten gefroren. Alles gesund.

Das war schön von Ihnen lieber Erni, daß Sie mir so viel erfreuliche Dinge schrieben als Worte in Ihrem Briefe. Ich wußte schon durch Onkel Rudolf, der zwei Tage bei mir war, daß Alles so gut abgelaufen und wollte nur noch ein paar Tage warten, um der Gräfin einen recht schönen Gratulationsbrief zu schreiben, nun hab' ich so angenehmen Anlaß, das doppelt zu thun. Eigentlich müßte ich mir selber gratuliren, denn was nun erfüllt wurde, ist mein eigener Wunsch, mein Glückwunsch ist der Wunsch, daß Sie glücklich sein möchten, so hab' ich nur noch zu wünschen, daß Sie es bleiben, daß Ihre Kinder gesund seien und Ihnen Freude machen mögen, Ihnen die Liebe vergelten, die Sie ihnen geben, das einzige Geschenk, das man annimmt und doch behält, indem man es zurückgibt.

Ich wende mich nun an die andere Seite des hohen
uſes (hört! hört) und ſage: „Verehrteſte Frau Gräfin"
ng anhaltender Beifall; Stimmen auf der Galerie:
iebe Gräfin — gute Gräfin — Gräfin Lori ſoll leben:
ch!" — der Praſident läutet mit der Glocke und vermehrt
ſchäftsordnungsmäßig den Lärm, den er beſchwichtigen
ll. Da der Spektakel immer ärger wird, ſo vermehrt
ı der Präſident mit den Rufen: „Laſſen Sie die Redner
Worte kommen" — worauf das Publikum ſchreit:
keine Reden — herunter von der Tribüne — Hand
ſſen — Vivat ſchreien — da capo!" — Der Präſident
gt die Tribünen räumen und die Sitzung wird als ge-
ime Sitzung wieder aufgenommen). Präſident: Meine
rren, ich fordere Sie auf, das erfreuliche Ereigniß, deſſen
erliche Begeiſterung uns in dieſen Räumen zuſammen-
führt hat, durch Erhebung von den Sitzen zu acclamiren."

Abgeordneter Villé (bleibt ſitzen).

Präſident: „Warum erhebt ſich das hohe Haus nicht?"

Abgeordneter Villé (von ſeinem Sitze): „Erlauben Sie,
rr Präſident, das hohe Haus bin ich; und das hohe
us iſt ein altes Haus, das ſeine Gefühle ſitzend beſſer
sdrückt als ſtehend. Uebrigens bin ich ſelbſt in meinem
ben bei jeder Gelegenheit ſitzen geblieben, beim Heiraten
ht minder als im Staatsdienſte, wie auch bei allen ſon-
gen Gelegenheiten, das Reiten allein ausgenommen.
eine Gefühle ſelbſt ſind ſitzende Gefühle und gerade von
n, welches ich für die Frau Gräfin Lori hege, bin ich
radezu ganz beſeſſen. Wie könnte ich das nun beſſer aus-
ücken, als wenn ich, ſelbſt ſitzend, ihr davon ſchreibe?
h muß ſagen liegend ſchreibe, denn es unterliegt keinem

Zweifel, daß ich nur so meinen Empfindungen nicht unterliege und es auch nur so zu erreichen ist, daß ihrem Ausdrucke eine falsche Deutung gar nicht unterlegt werden kann, man mag es überlegen wie man will, selbst bei jeder sonstigen Ueberlegenheit —"

Präsident: „Schlechte Witze sind bei solchem Anlaß nicht am Platze, und ich sehe mich genöthigt, den Abgeordneten Villé zur Ordnung zu rufen.

Abgeordneter Villé: „Herr Präsident, ich habe die Ehre Abgeordneter zu sein, d. h. einer der eben von der Ordnung abgekommen; wie können Sie nun zur Ordnung rufen wollen, der schon von der Ordnung ab hieher gerufen worden?"

Präsident (schluchzt).

Abgeordneter Villé (mit Wärme): „Sie sind gerührt, Herr Präsident! ich begreife diese Stimmung. Parlamentarismus, dein Name ist Rührung: erst wird Alles durcheinander gerührt, alsbald rührt sich das Volk, rührt an alles Bestehende, Wahlen werden rührig betrieben — wie soll das nicht auf Rührung hinauslaufen?"

Präsident (stürzt betäubt vom Stuhle und in Villé's Arme mit dem Ausrufe): „Sie sind ein großer Bürger!"

Abgeordneter Villé (mit Begeisterung): „Leonore fuhr um's Morgenroth!"

Beide tanzen wonnetrunken einen stenographischen Ländler und legen sich erschöpft auf dem Tische des Hauses nieder.

Da wollen wir sie liegen lassen, verehrteste Frau Gräfin — bei diesem Worte wurde ich ja unterbrochen und konnte Ihnen also nicht früher sagen, wie sehr ich

mich gefreut habe, so gute Nachrichten von Ihnen zu empfangen und daß Sie an das kleine Wiesenhaus gedacht und mich so freundlich eingeladen haben nach Horn zu kommen. Habe ich mich nun schon darüber gefreut, so freue ich mich jetzt darauf, und werde gewiß gegen den 15. Oct. kommen, wo ich es so einrichten will, daß ich an einem Freitag — dem ersten besten der dann zu haben sein wird — nach einer Ankersitzung die Eisenbahn nehme und Montag zu einer andern Sitzung wieder nach Wien fahre. Das wird sich dann schon finden. Als West-Polfahrer erwarte ich, daß Sie mich zum Ehrenbürger von Horn ernennen werden, und sage Ihnen im Voraus dafür meinen gebührenden Dank, sowie allen Denen, welche sich an dem ergreifenden Empfange werden betheiligen wollen, welcher mir nach so viel überstandenen Mühseligkeiten einer ebenso beschwerlichen als gefahrvollen Reise ohne Zweifel zu Theil geworden sein wird.

Diese Mühseligkeiten werden leider mehr in der Mühe bestehen selig zu werden, als in der Seligkeit, welche diese Mühe verursacht. Vor Allem aber und sogleich überbring' ich hiermit der Neugebornen, als heiliger drei König, Gaben des Orients in den beiliegenden Cartons für ihre erste Balltoilette.

Und für die Frau Mutter bereite ich ein Gesetzl vor für das Klavier, das ich gerade in den Tagen gemacht habe, wo das Kind geboren wurde.

Da diese Kinder die einzigen sind, die im Wiesenhause zur Welt kommen, so soll dieses mit der Bitte, es zu adoptiren, dorthin wandern, wo es allen Kindern so gut zu gehen pflegt, daß ich selbst auf meine alten Tage am

liebsten eine ganz kleine Sonnette werden möchte. Bis dahin aber verbleibe ich, verehrteste Frau Gräfin, Ihr aufrichtig ergebener

Villé.

4.

Gräfin Hoyos.

Wiesenhaus, 9. August 1875.

Gnädigste Frau Gräfin!

Daß Bäume Früchte tragen, ist gemein, das trifft jeder Zwetschkenbaum; aber daß auch Früchte Früchte tragen und noch dazu süßere als die ursprünglichen, beweisen Ihre freundlichen Zeilen. Das nenne ich wahre Verzinsung und bedanke mich, daß ich so wenig schickte, einmal weil Sie die wenigen noch theilten, obgleich schon im Namen [illegible] daß man Früchte für sich behalten soll; dann aber auch weil von den Gästen, die ich erwarten [illegible], auch nicht [illegible] ließ, so daß die [illegible] Früchte in [illegible] Erinnerung unfruchtbarer Gastfreundschaft [illegible].

Daß ich Ihnen nur [illegible] geben konnte, war mir leider [illegible] als Sie selbst voll Mitleid [illegible]. Jetzt geht es mir [illegible] es [illegible] mit mir, ich bin [illegible] und von dem [illegible] soll man ja nur Gutes sagen [illegible] das Gute daran. Nur meine Gedanken [illegible] und gehen um, obgleich ich [illegible] kann. Das ist

nun einmal nicht zu umgehen, und um Ihnen das umgehend zu melden, nehme ich sogar Umgang von den Gutensteiner Kunstwerken, die noch nicht eingetroffen sind. Das ist unumgänglich nothwendig.

Sie haben gewiß in der „Neuen Freien Presse" Toni Szécsén's Aufsätze über Shakespeare gelesen und sich ebenso wie ich daran erfreut. Schrieb ihm das auch, vergaß aber ihm zu sagen, daß ich den ersten Artikel gleich an Lytton schickte und die beiden anderen nachsenden werde. Sie haben vielleicht Gelegenheit, ihm das nachträglich mitzutheilen, und so werden Engländer am Ufer des Ganges in deutscher Sprache lesen, wie ihr größter Dichter von einem Ungarn in Oesterreich gewürdigt worden; ein echt Shakespeare'scher Welttriumph, bei dem ein in Rußland geborener Franzose den Vermittler machte.

11. August. Nun sind auch die Gutensteiner Sachen da — wie hübsch Alles und wie passend für mich jedes Stück. Nie kam etwas für einen Europäer apropöer. Denn ich bin ein Holz- und Rindenfex, vor Allem aber Wachholderfex.

Ist Ihnen nicht schon aufgefallen, daß alle Bäume weibliche Namen haben? Die Tanne, die Fichte, sogar die Eiche und ach, die zarte Birke? Wie kommt der Wachholder unter die Damen?

Danke für die Photographiehalter. Aber sie sind unvollständig. Wo waren die beiden dazu gehörigen Porträts von Ihnen und von Erni? Auch eines der guten Comtesse Marie habe ich wohl verdient, weil ich 66 Jahre gewartet habe, um sie endlich zu sehen, was mir so gut gelungen

Ihr ergeben

Van
Verwaltungsgerat
runde, weilant
derzeit in

5.

Gräfin Hoyos.

Im Wieſenh

Verehrteſte Frau Gräfin!

Freunde in der Noth gehen zwa
Sprichwörter ſind ſchändlich und f
nennt man ſie die Weisheit der Völ
Freunde wiegen, ich rechnete nach Kilo
Raxen und Conti-Centnern. Und zu
und den Aepfeln, 11. und 13. Apri
mein Geburtstag, den ich nun in
dankend Ihrer

Ja, die Stadt, das Leben in der Stadt! Nur ein Arzt oder ein Regenſchirmfabrikant kann das erfunden haben. Jeder verwünſcht's und Alle treiben's. Mir iſt's diesmal ſchlecht genug bekommen und war doch ſo hübſch angelegt; hatte mich ſehr darauf gefreut und ſehe nun ein, daß Alles ſeine Zeit hat, und wenn dieſe Zeit um iſt, dann geht's nicht mehr.

Man muß ſich eben beſcheiden und nicht über ſeine Grenzen hinauswollen. Gewohnheit iſt ſo wohlthuend, und es iſt gefährlich ſie zu unterbrechen; das nimmt ſie übel. Ich habe ihr verſprochen, ich will's nicht wieder thun; es iſt immer ein bischen ſchlechtes Gewiſſen bei dieſer Abbitte.

Auch mit der Geſundheit bin ich noch ein wenig geſpannt; ich warte auf den guten Doctor Schönwetter, der wird ſchon helfen.

Einſtweilen gibt's viel zu thun im Garten; Pegaſus geht fleißig in den Wald und holt Sträuche und junge Bäume; die Wieſen werden geputzt, Roſen aufgebunden, ſo manche ſind dem Winterfroſte erlegen; ich hätte nie gedacht, daß ich um Marſchall Niel trauern würde.

Monat Mai, wenn alle Knoſpen ſpringen, kommen Sie hoffentlich einmal nachſchauen, ob auch die Korke ſpringen.

Einſtweilen erlaube ich mir, Ihnen eine kleine Probe frugaler Landkoſt zu ſchicken, wie ſie das Wieſenhaus liefern kann.

Leben Sie wohl, verehrteſte Frau Gräfin, Gott erhalte — Sie wiſſen ſchon was.

Ihr aufrichtig ergebener

Villers.

6.

Gräfin Hoyos.

Wiesenhaus, Samstag 14. April 1877.

Gnädigste Gräfin!

Das wäre ein schlechter Brief, der nicht einen zweiten brauchte, um ihm nachzulaufen. Ich muß Ihnen nämlich in meiner Freude zuerst melden, daß ich heute einen Brief von Onkel Rudolf erhalten habe von Sorrento.

Gerade wie Sie am 11. ohne etwas von der Bedeutung des 12. zu wissen, so schrieb er mir auch am 11. Und noch mehr: wie Sie mir am 11. Aepfel schickten, so schickte er am 11., Orangen! Ist das nicht sehr schön? Denn, wissen Sie, ich habe alle Achtung vor Gratulationsmanifesten, kann sie aber trotz aller Hochachtung nicht ausstehen; sie kommen mir immer vor wie ein Commando: Achtung — Feuer — Puh! da liegt der Delinquent mit Höflichkeit todt geschossen.

Und dann der unvermeidliche Gratulationsstyl: „Ich ergreife die Feder", oder „Ich kann den Tag nicht vorübergehen lassen, ohne" ꝛc. Aber wenn's so zufällig kommt, ohne Absicht und doch gerade recht — das nenne ich Philosophie des Unbewußten. Alle Unbewußten sollen leben, Hoch! Und daß zwei Hoyose auf einmal die bewußten Unbewußten sein mußten, das nenne ich einen Capitaltreffer.

Noch eine Nachschrift. Ehrlich währt am längsten; nicht 64, wie ich falsch rechnete, 65 Jahre wurde ich alt, und habe das 66. begonnen. Es ist nicht leicht, sich genau

im Alter eines Menschen auszukennen. Wir sagen 5 fl. 12 kr. aber nicht 5 Jahre und 12 Tage; sollen wir nun dann sagen 6 oder 5? Beim Wechsel des Jahrhundertes war großer Streit darüber, ob das Jahr 1800 noch zum achtzehnten oder schon zum neunzehnten Jahrhunderte gehöre. Denn am Tage seiner Geburt ist ein Mensch 0 Jahr alt, erst nach 365 Tagen 1 Jahr und so fort. Man wird ganz confus.

Mit irgend einer Redensart .....

Villez.

7.

Gräfin Hoyos.

Im Wiesenhause, 10. December 1878.

Gnädigste Gräfin!

In einer bekannten Bilderfibel ist der schöne Vers zu lesen:

Das Nashorn ist schön anzuseh'n,
Das Nilpferd bleibt zuweilen steh'n.

Meine Briefe gleichen nicht dem Nashorn, wohl aber dem Nilpferd, denn, bleiben sie auch nicht stehen, so bleiben sie doch zuweilen liegen. So ging es demjenigen, den ich zu meinem Schreck vor einigen Tagen sehr gealtert unter anderen Schriften unvollendet wieder fand und längst abgesendet glaubte. Mein Dank für Ihre Güte ist also auch unter die Nilpferde gegangen und wiehert in der Wüste wie ein egyptisches Vollblut; klagend hört es

Memnon's Säule und die Sphynx verſchleiert ihr ohnehin räthſelhaftes Antlitz, daß nun ſchier kein Menſch mehr weiß, woran er iſt.

Ich habe mir hier ſehr viel Schnee angeſchafft, den ich zuweilen ſchmelzen laſſe, um meinen Garten zu überſchwemmen und mich im Gewächshauſe mit Fiſchzucht zu beſchäftigen. Meine Geſundheit aber befindet ſich nicht wohl genug, um allein nach Wien zu fahren, und ohne mich will ſie nicht aus dem Hauſe; ſo muß ich bei ihr bleiben und ſie pflegen. Bei ſolcher Pflege pflegt man andere Gepflogenheiten zu unterlaſſen, und zu dieſen Unterlaſſungstugenden gehört auch der Verzicht auf die Freude, Ihnen, verehrteſte Gräfin, in der Ringſtraße auszuſprechen, was ich im Wieſenhauſe nie ganz ausſchreiben werde, namentlich dann nicht, wenn das Nilpferd oft ſtehen bliebe.

Mit tauſend Blumen, die ich Ihnen alle wünſche, um mich her

Ihr aufrichtig ergebener

Villé.

8.

Gräfin Hoyos.

Wiesenhaus, 16. September 1879.

Verehrteste Frau Gräfin!

Zwei schöne Frauenbilder! Da ward ich Tamino und sang wie der dümmste Tenor:

noch nie hab' ich so was gesehen.

Beide Porträts sind ausgezeichnet und die Zierde meiner Galerie, die nur aus Lytton'-, Nako'- und Hoyos'schen Zukunftsahnenbildern besteht. Aber warum gewährten Sie mir nicht die Bitte, und warum war Erni nicht in dem Bunde der Dritte?

Sie sind ängstlich, verehrteste Gräfin, weil Ihr Sohn mit der Armee in das böse Bosnien zog. Ich theile Ihre Sorge. Wer erfand den Kummer der Mütter? Ein Sohn? Sollen wir ihm zürnen dürfen, da doch Liebe und Kummer unzertrennlich sind? Aber Kind und Mann, der Sohn ist beides, und im Widerstreite der Pflichten verstreicht unser Leben. Es ist gut für einen jungen Mann, früh gegen Gefahren zu stehen, und diese sind im Unterschiede so vieler, die der Jugend drohen, ehrenvoll. Ernst heißt er und wird sich den schönen Namen erwerben und verdienen, das hoffe ich mit Zuversicht. Und dann denken Sie, nicht der Krieg führt auf das gefährlichste Schlachtfeld; es gibt ein anderes, dem Keiner entgeht — das Bett. Da schützt weder Jugend noch Alter, nicht Weisheit und Verstand, weder Pflege noch Wissenschaft.

... zugein, Kameradschaf

Seien Sie getrost, es ist vi
wird mir doch nicht leicht, Ihnen
viel Namenloses, von dem wir
Gottes Namen."

Brrr, mich beutelt's.

Nun von was Anderem. S
Buchbinder-Correspondenz. Es ist ei
Ich will Ihnen das erklären und m

Da ich noch im Flügelkleide fl
aber nicht besseren Worten, da ich noch
hatte ich einen Beichtvater; jetzt hätte
würde besser ausgeben. Aber es wa
mein letzter, denn er hat mich fürcht
bewies mir, daß ich eigentlich ein
mörder wäre, weil ich den Katechism
kannte. Ich starb täglich auf dem Sc
habe ich mir aus dem Katechismus d
Künzl nannte das die beiden Gebote
Natur. Die ersten hießen: Liebe D
Dich selbst und — jetzt kommt
Liebe, das heiß

Anderen thun, das thue ihnen auch nicht, und: Wie du willſt, daß dir die Anderen thun, ſo thue ihnen auch. Daran habe ich mich immer gehalten, aber auf die Anderen warte ich noch immer. Indeſſen laſſe ich mich nicht irre machen, vielleicht kommt doch einmal ein Anderer, der mir thut wie ich ihm. Da ich nun die Briefe meiner Freunde aufhebe und ſie gern wieder leſe, ſo war es mir immer ein Kummer, wenn einzelne Blätter verloren gingen oder an unrechte Stellen geriethen. So wünſchte ich mir, meine Freunde möchten ihre loſen Blätter zuſammenkleben, denn nachträglich kann ich das nicht thun, weil ein Rand bleiben müßte, der ſtets vollgeſchrieben iſt.

So thue ich nun Anderen, was ich möchte, daß ſie mir thäten; aber die Gebote der Liebe und der Natur ſind in meinem Leben ſtets unvollſtändig geblieben, und was die Correſpondenz anlangt, wie Sie auch diesmal wieder zu Ihrem Schrecken erkennen werden, ein zwar vielſeitiges aber doch nur ſehr einſeitiges Vergnügen.

Schade, daß Sie in der guten Jahreszeit nicht einmal vorüberfahrend im Wieſenhauſe einkehren konnten.

Vielleicht bringt ein Beſuch in Neu-Aigen Gelegenheit und könnten Sie mit Gräfin Agathe von dort auf ein paar Stunden herüberfahren? Solcher Art iſt, was ich von der Hoffnung erwarte.

Mein Erſtes iſt nicht wenig, mein Zweites iſt nicht ſchwer, mein Ganzes läßt Dich hoffen, doch hoffe nicht zu ſehr, und ich heiße?

Villez

bin aber kein Räthſel, obgleich ich meiner Auflöſung entgegenſehe.

9.

Gräfin Hoyos.

Im Wiesenhause, 28. Jänner 1879.

Gnädigste Gräfin!

Jedermann wünscht Jedermann einen guten Morgen, das macht, sämmtliche Jedermanns gering gerechnet, ein paar Tausend gute Morgen im Jahre, das nur 365 hat, und doch wie wenig gute Morgen sind darunter?

Sie aber haben mir einen so guten Morgen wirklich gebracht, daß damit erfüllt wurde, was Andere mir nur wünschten. Dieser gute Morgen soll nun auch gleich weiter wandern bis nach Calcutta, das im Morgenlande liegt, um dort indische kindische Freude zu verbreiten. Wie wohl mir Ihr freundschaftliches Urtheil gethan, können Sie sich denken, nachdem ich Lytton, so lange ich nur auf die schmähenden Journalartikel und auf nur wenige Privatbriefe angewiesen war, so Unerfreuliches zu melden hatte. Denn außer Warsberg und Nazl, die ich Beide um Berichte gebeten hatte, hat mir nicht einer meiner Wiener Freunde auch nur ein tröstliches Wort geschrieben, und Alle ließen mich unter dem peinlichen Eindrucke, den mir die mißgünstigen Kritiken machen mußten, so daß ich nicht anders glauben konnte, als daß sie damit jenes abfällige Urtheil stillschweigend bestätigten; erst als ich erfuhr, daß Seine Majestät der Kaiser sich in seiner so menschlich gütigen Art wohlwollend und theilnehmend über das Stück geäußert habe, schöpfte ich wieder Muth. Denn die Sache lag mir sehr am Herzen, obgleich ich sie nur widerstrebend

unternommen hatte, weil Lytton mit so zärtlicher Bewunderung an seinem verstorbenen Vater hängt, und ich ihm einen größeren Freundschaftsbeweis gar nicht geben konnte. Nun aber ist Alles gut, ich kann ihm schreiben, daß dies schöne Erbstück seines Vaters gerade da seine edle Wirkung übte, wo es allein richtig gewürdigt werden kann, und ich glaube auch, daß das Publicum im Allgemeinen von diesem Beispiele angeregt den Vorzug herausfühlen wird, den die so selten gewordenen edlen Eigenschaften dieses Schauspieles verdienen. Der Andrang zu den ersten fünf Vorstellungen soll ungewöhnlich groß gewesen sein, und daß er noch anhielt, erkenne ich aus der offenbar von der Direction herrührenden Notiz, daß die Vorstellungen wegen Herrn Baumeister's vierzehntägigem Urlaub unterbrochen werden mußten.

Ich theile vollständig Ihre Ansicht über die zwei dem Stücke von so vielen Seiten gemachten Vorwürfe. Denn je öfter ein Thema wiederkehrt, um so stärker beweist es damit seine Berechtigung auf Wahrheit. Auch das Korn kehrt — Gott sei Dank — alle Jahre wieder, und doch kann es nichts Abgedroscheneres geben. Auch die Liebe ist wie das Korn. Wie viel Flegel haben schon darauf 'rum' gedroschen, und es braucht nur ein kleiner Vogel zu singen, dann läßt Alt und Jung, Gerad' und Krumm Alles steh'n und liegen und läuft ihr nach. „Wer Liebe sagt, hat Eifersucht genannt", da ist das Thema, und die Variationen sind unerschöpflich. Wie wird's variirt? Darauf kommt's an; das Thema ist menschlich, Allen gemeinsam und Jeder variirt's auf seine Weise. „Tue la!" ist auch nichts als ein Dreschflegel und noch dazu ein recht grober. In der

Hand eines rohen Menschen wird die Leidenschaft das Beil, das Leben erschlägt; in der Hand des Künstlers zum Meißel, der das Leben ergreifend darstellt. Das sind zwei Variationen, das Thema ist dasselbe. Nun wähle ein Jeder nach seinem Geschmacke.

Wie man den andern Vorwurf des Mißverständnisses erheben kann, ist mir ganz unbegreiflich. Auch Alexander Dumas, dem das Stück vor Jahren zur Vollendung angeboten wurde, nannte es verächtlich ein qui pro quo. Was ist dann „Othello"? ein mißverstandenes Schnupftuch. „Romeo und Julie"? ein mißverstandenes Cyankali. Und das Aegäische Meer würde nie seinen schönen Namen von der rührenden Vaterliebe erhalten haben, wäre nicht ein schwarzes Segel mißverstanden worden. In einem Volksstücke steht ein ehrlicher Handwerker im Verdachte, eine Geldbörse gestohlen zu haben, da schreit ein Zuschauer von der Galerie herab auf die Bühne: „Sie, ich hab's gesch'n, der im gelben Rocke hat ihn eingesteckt." So soll's in Darnley jeden Augenblick Mainwaring machen oder Lady Juliet soll Darnley ohneweiters fragen: „Du, unter Anderem, wer ist denn das Frauenzimmer, das du in dem Hôtel Garni besuchst, ist da was los? Da muß ich bitten."

Weiß denn wirklich Niemand, was Zartgefühl ist? Kennt Niemand diese Quelle tiefster Leiden, die den Mund verschließt und den Schrei erstickt? Gäbe es keine Einbildung, wir würden den Schmerz nicht kennen, und doch wer möchte die Befreiung von Schmerzen mit dem Verzichte auf die Phantasie bezahlen? Zurückkaufen um den Preis der Folter würden wir sie, wäre sie uns entrissen.

Es ließe ſich noch viel ſagen, und eben darin erkenne ich die tiefe Bedeutung des Bulwer'ſchen Stückes, daß es ſo viel Anfechtung und Widerſtreit hervorrief. Gemeines fühlt ſich bedroht, edel Empfindende athmen auf. Ein gutes Zeichen; hier iſt Kampf mehr werth als Erfolg.

In die Stadt gehe ich dieſen Winter nicht, verehrteſte Gräfin, nicht weil ich krank bin, ſondern um nicht krank zu werden. Der gute Onkel Rudolf hat mich beſuchen wollen und iſt aus Verſehen vorüber gerutſcht, und ich muß es machen, wie die gütige Natur es in ihren Mußeſtunden mit dem Schlafe der Fürſten machen ſoll, und dieſen Beſuch für empfangen annehmen.

Ja, daß ich nicht vergeſſe: Denken Sie ſich, daß ein Scherzo für Streichquartett von mir in Lahore aufgeführt worden iſt, zwiſchen Mozart und Haydn? Iſt das nicht zum Todtlachen? Ein Floh zwiſchen zwei Elephanten, und iſt auch auf einen Concertzettel gedruckt. Warsberg hat ihn, laſſen Sie ſich ihn zeigen. Wie das ſpaßig iſt: Mozart — Haydn — der Villé — in Indien — Lytton, ein Eroberer, mitten in Wallenſtein's Lager — hier das Wieſenhaus, dort Paläſte — meine Hühner, ſeine Kameele — mein Generalſtabschef die Cilli, ſein Adjutant ein General — ich componire für Geigen-, er für Kanonenorcheſter — ich habe kein Publicum, und er ſchießt das ſeinige todt.

Iſt das nicht Alles zum Todtſchießen? Den neueſten Brief von Lady Editha ſchickte ich Fürſtin Croy, er iſt vom 15. December, alſo noch leidlich friſch, von ihr können Sie ihn bekommen und mir dann wieder zuſchicken.

Nun leben Sie wohl, gnädigſte Gräfin, viele Grüße an ſämmtliche Ernſt's, und wir wollen's machen wie der Lieutenant von dem untergegangenen Hamburger Schiffe und, ohne deshalb zu ertrinken, ſagen: „Ich bleibe bei meinem alten Capitän.“ Unſer alter Capitän heißt: Erinnerung.

Billé.

Sehen Sie, wie ſchön ich meine Briefe klebe. Iſt das nicht angenehmer ſo, als die einzelnen fliegenden Blätter? Warum thut mir das Niemand?

V.

Briefe

an

Alexander Freiherrn von Warsberg.

1.

Warsberg.

Schwarzau, Dienstag 22. Juni 1868.

— — — — — — — —

Der Arbeit bleibe ich trotz der geselligen Hindernisse treu. Landleben ohne völlige Unabhängigkeit ist doch eine Duperie und ich sehne mich schon nach der gefürchteten Dürftigkeit, die mir aber Beides verspricht.

Es gibt doch so viele Bäume und so viele Wiesen auf der Welt. Der Teufel soll sie alle holen, wenn es mir nicht gelingt, ein Dutzend von den einen und einen Morgen Landes von den anderen für mich zu erobern. Aber ich glaube, eher erobert man die ganze Welt als ihren kleinsten Theil, denn jenes geschieht mit anderen Mitteln als dieses.

Inzwischen schreibe ich darauf los, wie es geht. Nur fertig werden will ich damit. Was dabei herauskommt, sieht dem Gewollten ähnlich wie ein Schornstein einem Kirchthurme. Mir ist das gleich; denn nur darauf kommt es an, kommt überhaupt etwas zu Stande und was. Indeß sehe ich so viel, daß ich einen Magen brauche zum Wiederkäuen und daß ich zunächst blos schätzbares Material, wie auf den weiland Dresdener Conferenzen, gewinnen werde, aus denen in ganz anderer Weise ganz etwas Anderes geworden.

Das Schönste an meinem hiesigen Leben ist mein Fenster. Da sitze ich jetzt halb liegend im Lehnstuhle, ein Polster im wunden Rücken, das Buvar im Schooß und dies Blatt darauf. Die Morgensonne ging längst um die Ecke, ward Mittags- und Abendsonne, ließ einen breiten Schatten vor dem offenen Fenster, der jetzt als kühle Luft über mich hinwegathmet. Was ich von dieser Seite überblicke ist ländlicher und kleiner als die andere, schneebergstolze Seite mit ihren langgestreckten blauen Bergrücken. Doch mag ich es lieber. Bäuerlicher Flieder, aus dem der Grat eines niederen Ziegeldaches mit dem viereckigsten aller Schornsteine hervorsteht; auf schiefer Dachebene ein paar Tauben, die nichts zu thun haben als allenfalls sich über mich lustig zu machen, wie ich über sie; ein Halbkreis niederer Büsche; im Mittel die Kirche mit ihren Thürmen; vor dem letzten Bergvorhange der runde Hügel mit dem hübschen Pittener Schloß. Ein ganz kleines Bild, aber für einen gutmüthigen, ungetrübten Naturphilister recht beruhigend anzuschauen. Es kann ihm nicht viel passiren und er verlangt sich's gar nicht. Wie Einer ein Liedchen pfeift zwischen Kornfeld und Wiesenrain, ist auch Musik. Die macht das Ohr und nicht der Sänger.

Das Reiten ist längst aufgegeben; mein Bauch ist kein Schrotbeutel und mein Rückgrat keine Bohnenstange. Durch papierene Reifen verlangt's mich nicht zu springen; wegen meiner können alle Pferde auf der Weide bleiben, bis auf das eine, das in der Gabel meines Einspänners gehen soll. Das ernenne ich dann zum Legationsrathe, damit es doch einmal einen gibt, dem's wohl ergeht.

Das hohe Lied dahier ist das Bad. Der Kehrbach läuft in fünf Minuten das runde Loch voll bis an den Rand, man springt hinein in das frische Wasser, schwimmt im Kreise, eine Meile, wenn man es tausendmal thut, und ist dabei immer zu Hause. Dann wälzt man sich im Grase und trocknet in der Sonne. Das geschieht vor dem Essen, und dieses ist um halb vier Uhr vorüber, dann bleiben wir rauchend auf der Terrasse sitzen, und um sechs werden die Gäste spazieren gefahren; ich aber geh' wieder hinauf an mein kleines stilles Fenster, wo jetzt Alles in so schönem Lichte liegt. Bald nehme ich den Stock in die Hand und schlendere hinaus in die Felder. Die schönsten Bäche laufen dort herum, wo vor Kurzem noch ein Smyrna-Teppich, und jetzt ein Billardtuch liegt.

So treiben es die Tage, wie ich lange keine sah, und wenn je Einer die Sonne zum Stehen brachte, so begreife ich nicht, daß gerade Josuah es war und noch dazu in einer Schlacht. Doch wird, und bald, der letzte kommen und wird heißen wie dieser und wie jeder zu seiner Zeit: h e u t e.

Auf Wiedersehen denn.

Der Ihrige

Villers.

2.

Warsberg.

Pedantopolis, den 10. December 1868.

Lieber Warsberg-Pascha!

Cilli hat mir meine alte Feder weggeräumt und damit Alles, was ich Ihnen schreiben wollte. Es war eine herrliche Gänsefeder mit abgeschriebenem, rundem Schnabel. Diese neue spitzige Comtessenfeder ist noch zu sehr Gans und ich bereue diesen Anfang unseres Briefverkehres mit einem solchen Organe.

Die Tapeziererleitern, die keine Jacobsleitern sind, denn auf ihnen steigen nur übellaunige Grillen auf und nieder, stehen noch immer in meinem unfertigen Zimmer. Wie beneidenswerth war dagegen Hamlets schlechte Laune, der dafür doch einen tragischen Vorwand besaß; er durfte sich an der Weiber Unbestand, an der Falschheit von Kammerherren und Geheimräthen erholen, einen Polonius erstechen, und dann noch großmüthig bedauern, seiner schlechten Laune ein so kleines Opfer geschlachtet zu haben; konnte sich, als es zu spät war beim Worte gehalten zu werden, rühmen, Ophelien mehr als vierzigtausend Brüder geliebt zu haben. Woran soll ich mich für die meinige schadlos halten? An einem Tapezierer, der Boresch, an einem Tischler, der Tiez heißt? Sie sehen ein, das wäre ganz undramatisch. Wie wär's, wenn ich es mit Ihnen versuchte? Sie gehen doch wenigstens unvorsichtig am Bosporus spazieren, „ein Stoß und er verstummt", singt Pizarro im „Fidelio". Aber Sie können vielleicht

ſchwimmen und ich verhülfe Ihnen nur zu „des Meeres und der Liebe Wellen.“ Das will ich nicht verantworten müſſen.

Seit drei Tagen im Beſitze — endlich! — der S . . . . 'ſchen Acten, habe ich ſchon ſtark in Marmor gemacht. In dieſen Tagen geht ein ſtarkes Finanzmemoire nach Syra. Ich bin ganz Mirés, Law, Robert Macaire. Gehen meine Pläne nur zum zehnten Theile aus, ſo finden Sie hier bei Ihrer Rückkehr eine Superdividende mit gedünſtetem Präcipuum vor, wie ein anderer Reiſender Schwämme in ſeiner vermoderten Wohnung. Ueberlaſſen Sie das mir und meiner Muhme der Schlange und Ihnen wird bei Ihrer Rothſchild-Aehnlichkeit noch bange.

V.

3.

Warsberg..

Schwarzau, 9. Juni 1870.

Ich werde Ihren literariſchen Rath gut aufnehmen, publiciren aber werde ich ſchwerlich jemals etwas. Das Schreiben war mein Nothanker, jetzt habe ich einen beſſeren, und mein Widerwille hat die Oberhand behalten. Das iſt ein Inſtinkt, der in der Vernunft wurzelt. Ich kann nicht über meine Feder gebieten. Die Dinge kommen wenn ſie wollen, und ſind wie ſie ſind. Das taugt nicht. Wer einmal ſchreibt, muß immer ſchreiben können. Jetzt kann ich gar nicht und Citronen quetſchen mag ich nicht. Nicht einmal den Doppelmann, der längſt in Gedanken fertig,

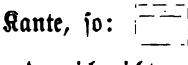
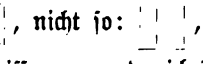
kann ich fertig ſchreiben. Damals brauchte es nur wenige Tage und es war geſchehen. Da kam ein heftiger Verdruß und ſo wurde er Fragment wie Vieles. An gutem Willen fehlt's mir gar nicht, doch am Vermögen. Ich habe Viel beiſammen, das ich Ihnen wohl ſchicken möchte für Ihre Muße.

Hier vergehen die Tage angenehm, ſchnell — zu ſchnell — ruhig, faſt arbeits- und ganz mühelos. Ab und zu kommen Beſuche, auf einen Tag oder zwei. Sonſt iſt es ſtill mit Hoyos und Markovics. Der Segen des Landlebens iſt unerſchöpflich; ſo wird das Leben endlich Gegenwart. Verweile doch — ſagt man zum Augenblick, und ſo kann einen der Teufel holen. Geld iſt ein ſchrecklicher Tyrann, der mit der Freiheit kam. Als die Welt noch unfrei war, gab ſie das Leben darin umſonſt. Der Unfreie brauchte ſich nicht zu kümmern, er wurde von dem ſtarken Strome der Macht getragen. Nun iſt keine Macht mehr, Forderung des Lebens wendet ſich an Jeden, der lebt, an Jeden faſt in gleicher Weiſe. Das braucht die Jüngeren und Ledigen nicht zu kümmern. Die Alten aber haben, wenn ſie ledig ſind, doch Weib und Kind an ſich ſelbſt.

Der Ihrige

Villers.

Den 10. Juni. Von Schwarzau nach Pitten iſt's eine halbe Stunde, nachher „zickt ſich's" — würde Neſtroy von einem hieſigen Briefe nach Paris geſagt haben. Einmal in Pitten, „nachher zickt ſich's", aber nach Pitten muß der Brief getragen werden, da liegt's. So

wird dieſer um einen Tag ſpäter aber um ein Blatt länger ankommen. Nichts erſcheint mir unzweckmäßiger, als Landpartien auf dem Lande. Zwei bis drei Stunden ſchluckt man Staub, um dann obdachlos, in zu leichter Kleidung einen Regenguß zu empfangen. Damit haben Sie den geſtrigen Tag, eine Nordpol-Expedition. Um ſo herrlicher erſcheint mir heute Ruhe, Ordnung, Sicherheit, offenes Fenſter, Beſchäftigung. Ein großer Reiz des Landlebens liegt in der Beſchränkung. In der Stadt hat man zu viel und darum eigentlich nichts. Mein Zimmer, hier, iſt aber wie eine Schiffskajüte, indeſſen mit allem dem Wenigen verſehen, das man gerade braucht. So iſt Alles zur Hand, der beſchränkte Raum nöthigt zur Ordnung, die ihren Reiz hat, und das Gebot der Umſtände, die Dienerſchaft zu ſchonen, macht einem eine Menge kleiner Geſchäfte zu Angelegenheiten, die man zuletzt gern ſelbſt beſorgt. So empfinde ich einen Drang, einen ſchönen alten Porzellanofen abzuwaſchen, der noch allerlei Kalkſpuren vom letzten Ausbeſſern trägt. Sauber gearbeitete Kiſten mit Deckeln, die im Scharnier gehen, bilden einen Theil meines Mobiliars, ſtehen, zweckmäßig vertheilt um mich herum, da wo ich im Lehnſtuhle ſitzend ſchreibe; die eine hat einen falſchen, etwas erhöhten Boden erhalten, darauf ſtehen, auf ihrer Kante, ſo:  , nicht ſo:  , alle Bände von Pierer, den ich nicht miſſen mag, da ich ſonſt nie erfahren würde, daß Samandabhadra durchaus nicht gleichbedeutend mit Koenneritz, denn es heißt: der durchaus Rechtſchaffene. Solcher Art iſt mir dies und Anderes leicht zur Hand. Dieſe guten Kiſten führten mir meine Sachen heraus und

dienen mir nun auf so angenehme Weise täglich. Ich werde Ihnen, wenn sie endlich hicherkommen, auch zeigen, wie trefflich Mineralienkästen sich zum Schreiben, dieser Lotosblume der Arbeit, eignen. Was man da Alles in den kleinen Kreis ziehen kann, dessen Radien die Arme sind!

Der Ihrige noch einmal

Villers.

4.

Warsberg.

Schwarzau, 12. August 1870.

Seit meinem letzten Briefe hat sich schon so viel zugetragen, daß es wie eine Entscheidung aussieht. Zwei Männer haben das Leben ihrer zu geduldigen Zeitgenossen in ein Hazardspiel verwandelt. An einem derselben, an Napoleon, erscheint sich bereits das gesättigte Wort erfüllt zu haben: „Après le plaisir de gagner, il n'en est pas de plus grand, que celui de perdre.“ Als wir hier vor kaum zwei Wochen den Sturm heranziehen sahen, ward die Frage oft aufgeworfen und, von Tag zu Tag, die stets wechselnde Wahrscheinlichkeit, wer von beiden siegen werde, besprochen. Ich glaube nun einmal, daß man, um zu solchem Schlusse zu gelangen, ebenso gut an den Knöpfen zählen als durch Vernunftschlüsse folgern könne, und sagte: was man sich auch denken möge, von Alledem wird nichts, aber etwas eintreffen, an das Niemand gedacht hat. Und diese Prophezeiung, die keine ist, hat sich erfüllt.

Die Franzoſen, denen man in allen Dingen Ueberlegenheit zutraute, hatten nicht einmal Ueberlegung; die vier Jahre Zeit hatten, ſich auf den Krieg vorzubereiten, waren nicht fertig, ich bin ſogar überzeugt, daß ſie ſich unbewußt und kurzſichtig, vermeinend den Krieg zu erklären, in dieſen, vom Gegner combinirten Entſchluß, hinein manöveriren ließen; daß Bismarck es war, der die Karten ſo miſchte, um den Krieg jetzt zu entzünden, um Deutſchland glauben zu machen, es werde überfallen, während er ſprungfertig war, Frankreich zu überrumpeln. Das Geheimniß des Schickſals, ſich nie errathen zu laſſen, liegt darin, daß es ſo dumm iſt, wie kein Menſch denken kann. Es hat's ja gar nicht nöthig, vernünftig zu ſein, kann ihm doch Niemand nichts anhaben, und, ſo oder ſo, die Welt geht immer, auf die eine oder die andere Art. Ich glaube, die Mücke, die der Abendwind verweht, dünkt ſich mit mehr Recht, den Sturm zu regieren als alle Staatsmänner, daß ſie die Welt lenken. Lieber möchte ich Früh aufſtehen und der Sonne gebieten, gehe auf. Der Erfolg iſt ſo ſicher, alles Andere Zufall. Eine Zeit lang gelingt's, ohne anderen Grund als das Gelingen; aber gelingen iſt eben kein Grund; hört es auf, dann iſt's vorbei. So ging es Napoleon, ſo wird es den Bismarckiſchen Preußen gehen. Alles iſt Auf- und Niedergang.

Preußen wird, bei dieſem Anlaſſe wieder, auch nicht blos von Solchen die den Erfolg abwarten um eine Meinung zu haben, ſehr bewundert. Ich kann das nicht. Mir fehlt in Allem, worin Preußen excellirt, die menſchliche Vorausſetzung; ich meine Vorausſetzungen, die mit den Zielen der Menſchheit zuſammenfallen. Dieſe Kriegskunſt

entfernt ſich von den edlen Aufgaben des Kampfes; männlicher Muth und Tapferkeit ſind ſtolze Eigenſchaften; Kraft, die daraus entſpringt, adelt, macht ruhig und großmüthig. Dieſes Aufwälzen von hunderttauſend Kubikfuß Menſchenfleiſch auf fünfzigtauſend, die Berechnung, die damit ſchließt, ſchwerer zu drücken um ſchlechtweg zu erdrücken, ſtreicht die Menſchheit aus den Reihen der Geiſter, zu denen ſie ſich glaubte zählen zu dürfen und wirft ſie unter die Heuſchrecken. Es iſt vergeblich noch etwas von uns zu erwarten. Das mechaniſche Geſetz der Maſſe hat entſchieden. Was ſangen denn begeiſterte Dichter und von was haben ſie geſungen, was hat denn die Jugend berauſcht und das Alter erheitert? War es das, daß die Bruſt einer Lerche ſchwächer ſei als der Druck von einem Elephantenfuße? Ich denke das Experiment könnten wir uns ſparen, und braucht nicht bewieſen zu werden, denn nichts iſt weniger zu wünſchen.

Es wäre noch viel zu ſagen, was Sie denken können. Kommen Sie bald in ein Land, wo man das für 5 Kreuzer kann, ſtatt für 25 Kreuzer; dann ſoll mir's auf einen Bogen auf oder ab nicht ankommen.

Schreiben Sie bald, genau und viel.

Der Ihrige

Villers.

5.

Marsberg.

Lauterbach bei Balkenhayn, 30. September 1870.

Ich habe mich an der letzten Schwarzauer Correspondenz nicht betheiligt, um Ihnen von hieraus nach La Stresa zu schreiben. Hoyos, mit dem ich hier vor einigen Tagen eintraf, hat Sie, wie ich glaube, aufgefordert, ein paar Tage mit uns hier zuzubringen und ich kann mich diesem Wunsche nur auf das Wärmste anschließen. Was ich in so kurzer Zeit von der Gegend sah, ist ganz prachtvoll. Das Herbstwetter macht recht marschlustig und wir würden zwischen Frühstück und Mittagsessen, d. i. zwischen 11—7 Uhr herrliche Fußtouren unternehmen können. Im Schlosse ist der Comfort vollkommen, und so kann ich Ihnen, trotz des rauhen Himmelstriches, auch für Ihre Gesundheit nur Gutes von solchem Besuche versprechen. Dazu kommt, daß wir in so ungestörter Einsamkeit in wenig Tagen mehr verkehren würden, als in dem halben Jahre unserer glacisgetrennten Winterquartiere.

Dorthin kehre ich in den letzten Tagen Octobers zurück.

Das gute Sommer-Landleben hat wohl gute Stimmung genug, damit auch Kräfte und Gesundheit, sonst aber nicht viel gefördert. Auch die Production lebt nicht von sich allein und bedarf der Anregung, die der Winter bringen wird. Von einem Aufsatze über Hübner's „Sixtus" sende ich Ihnen die beiden ersten Nummern. Die dritte wird in einigen Tagen ebenfalls in der alten Presse erscheinen. Ich hätte die Arbeit besser machen sollen und

mögen; als ich aber das Buch las, fiel mir im Traume nicht ein, darüber zu schreiben, ich wagte mich nicht an solche Aufgabe. Das wäre aber der Moment gewesen, denn das Buch regte mich lebhaft an. Erst nach ein paar Wochen, bei kurzer Anwesenheit in Wien, kam ich auf den Gedanken, sprach darüber mit dem Manne, der mir den Zutritt in die Zeitung vermittelt, und da er den Gegenstand für geeignet hielt, schrieb ich eines Abends zu Hause etwas auf, als ein Specimen, damit er die Redaction frage, ob ihr eine Behandlung in diesem Sinne genehm sein würde. Sie werden diesem Aufsatze, der die Aufschrift trägt: „Moderne Diplomaten" ansehen, daß er nur ein flüchtiger Entwurf ist, ohne jede Ausführung und Feile. Unglücklicherweise aber griff die Redaction zu rasch zu und ich erfuhr die Annahme meines Vorschlages, als ich ganz unerwartet den Aufsatz abgedruckt fand. Mit welch' entsetzlichen Druckfehlern, werden Sie aus den Correcturen ersehen. Jetzt ist vorgesehen, daß ich zuvor einen Bürstenabzug erhalte.

Es ist heute, glaube ich, der 4. October. Die Tage haben schon ein Geleis gefunden, wo man sie nicht mehr zählt. Mein Zimmer steckt voll Könneritzischer Möbel, aber so todt ist jene Zeit, so todt war sie, als sie noch lebte, daß ich mir das sagen muß, um mich daran zu erinnern. Sie wecken nicht einmal ein Contrastgefühl.

Hier sind die Füße thätiger als der Kopf und die Hände. Nicht des Morgens, denn ich bin kein Frühaufsteher; Wasch- und Rasircultur, dann ein Spaziergang von 5—6 Viertelstunden füllen die Zeit bis 10 Uhr, d. h. bis zu dem einzigen, aber reichlichen Frühstück. Dann

Zellenhaft bis 4 Uhr, wo dann die größere Wanderung bis gegen 7 Uhr angetreten wird.

So schön das Panorama in Schwarzau ist, diese Fußwanderungen hier sind schöner und mannigfaltiger, auch der Boden angenehmer zu betreten, ein Umstand, auf den ich Werth lege. Dort ist der Schotter auf jedem Schritte hinderlich und, mit wenig Ausnahmen, herrscht die Föhre, die dem Norden wohl ansteht. Ein ernster, düsterer Charakter der Landschaft wird durch den Baum feierlich, er stimmt zur Armuth des Bodens und zu einer schweigsamen nüchternen Bevölkerung. Hier ist es umgekehrt. Der blonde bescheidene, stets arbeitende Schlesier ist von einer reichen Vegetation umgeben und ich glaube, das Klima spielt allein die Rolle der Föhre. Diese Tage sind schön als wären sie für Italien bestellt und hätten sich, falsch adressirt, verirrt. Wir packen sie mit Vergnügen aus und genießen die schöne Contrebande, als wären wir zwei Gentlemen von Verona.

Ich habe dieses Jahr schrecklich viel Häuser gebaut und alle Wälder und Triften, der ganze Lauf des Kehrbaches, auch Auen und mancher Bergrücken sind dadurch Vorstädte von Schwarzau geworden. Gestern mußte ich noch einmal anfangen. Drei Güter gehören zu Lauterbach, deren Gehöfte wir gestern befuhren. Darunter Schweinhaus, ich glaube ein Stammgut der Schweinitze, mit einer prachtvollen Ruine. Wäre ich ein reicher Mann, diese eine Ruine möchte mich ruiniren. Ich möchte mir nur ein paar Höhlen darin ausmauern, um die wunderbare Terrasse zu genießen, die dort in's Land hineinragt. Vielleicht

wäre sie nur wenige Tage windstill und zu genießen, aber diese wenigen Tage müßten herrlich sein.

Zum Arbeiten bin ich bei aller Muße noch nicht gekommen; fürchte es auch beinahe, weil ich es nach so wenig Wochen wieder abbrechen müßte, was ich stets am meisten fürchte.

Ihr

Villers.

6.

Marsberg.

Lauterbach, 22. October 1870.

Alle die Fragen, welche Sie in Ihrer Correspondenz mit Hoyos vom historisch-philosophischen Standpunkte hin und her beleuchtet haben, sind mir längst viel einfacher gelöst durch die Antwort, welche mir Cilli gab, als ich sie bei meiner Rückkehr nach Wien Anfang August frug: „Nun Cilli, was sagst Du zum Kriege?" — diese nämlich: „Ich bete zu Gott alle Tage, daß der Teufel soll die verfluchten Preisen holen." Das ist so einfach wie das Gesetz der Winde am Aequator, dabei diese glückliche Wendung, die dem lieben Gott in einem Gebete vorgeschlagen wird, alles Das befriedigt mich vollkommen und läßt mich das Ende ruhig erwarten. So viel über Politik und überhaupt so viel dafür.

Vielmehr interessirt mich Ihre Gesundheit und Ihre Pläne, nicht ohne Schmerz über die eine und die anderen.

Es kommt doch verflucht wenig zu Stande im Leben. Propter vitam vivendi perdere causas. So wären wir denn abermals auf Tinte und Papier angewiesen. Es wird durchaus nothwendig werden, solchen Correspondenzweg auch mit Abgeschiedenen zu eröffnen und den Todten das Schreiben und Frankiren ihrer Briefe nebst — wünschenswerth — genauer Angabe ihrer resp. Adressen beizubringen, denn es ist ja wahrlich kein großer Unterschied zwischen Todten und Lebenden, wenn beide gleich abwesend sind.

Wie gut hätten wir nun ein paar Wochen hier in Lauterbach verleben können, wie schön hätten Sie die Spaziergänge durch den anmuthigen Petersgrund, durch die alten heiligen Wälder und über die Aecker und Wiesen gefunden, wie gemüthlich unsere Frühstück-, Mittag- und stillen Abendstunden! Das ist nun vorbei und auch der übrigens meist verhetzte Wiener Verkehr. Wenn es schon sein muß — Beethoven hat ein Quartett geschrieben über diese beiden Worte: „Muß es sein?" und „Es muß sein", — so sorgen Sie nun wenigstens für eine Gesundheit erster Classe, an Glückwünschen dazu soll es Ihnen nicht fehlen.

Ein wenig gearbeitet habe ich hier auch, wenn es auch nicht viel heißt; doch freue ich mich darauf, den Sack umzukehren und zu sehen, was sich herauswachsen wird. Das häufige Abbrechen der Zelte ist mir nicht vortheilhaft; es beunruhigt, zerstreut mich und ich lasse überall etwas hängen. Dann bin ich in den ersten Tagen zu gar nichts zu brauchen. Es ist als wenn meine Ideen nicht einzupacken verstünden und bald einen Rasirpinsel oder ein paar bequeme Schuhe vergäßen. Dann wird Ihnen wegen des

Vermißten unbehaglich und sie finden sich nicht zurecht. Während der ersten Woche war ich ganz außer Stande, etwas zu schreiben. Ein paar Gegenstände, die sich mir darboten, verwarf ich stets wieder; endlich, da sie stets wiederkehrten, oder deshalb, weil sie nicht gehörig weggeschafft waren, anderen den Zutritt zu verwehren schienen, habe ich sie regelrecht verarbeitet. Mehr noch um der Arbeit oder des Arbeitens halber, als ihretwegen, denn sie taugen so gut wie gar nichts. Aber ich glaube, die Hauptsache ist eben doch arbeiten, und man muß mit dem Gegenstande nicht so wählerisch sein. Das ist mir jetzt so ziemlich gleichgiltig und ich könnte mich an die dümmsten Sachen machen, wie es auch in der That der Fall ist. Zuletzt hat man doch selbst kein Urtheil über eigene innere Vorgänge und man sollte Allem und Jedem den Zutritt gestatten, weil es eben da ist, etwa wie ein Wirth gegen jeden Gast, vornehm oder gering, gleich höflich sein soll. Der Punkt ist einmal gemacht. Darum nehme ich, statt zu corrigiren, die letzten Worte wieder auf und sage: sein sollte.

Obgleich ich nun diese verschiedenen kleinen Sachen, wie es eben ging und stand, fertig gemacht habe, denn auch das soll man als eine Pflicht ansehen, ein Ding, wie immer, fertig zu machen, d. h. ihm meinetwegen krumme Beine, aber doch Beine zu machen — obgleich ich das nun that, so ist doch gar nichts darunter, dem auch Sie, trotz ihrer fixen Idee vom Druckenlassen, das Imprimatur auf den Buckel brennen lassen würden, wie der Metzger dem Hammel ein rothes Kreuz auf den Schlögel malt, weshalb ich nicht sagen will, daß ein Johanniter wegen dieser Aehnlichkeit wie ein Schöps aussähe. Dabei

fällt mir das widerliche Breitmachen ein. — Ihren Wiener Brief trifft dieser Vorwurf nicht; er ist weder breit noch lang, wie ich nicht umhin kann zu bemerken um Ihnen Eins zu versetzen, denn es ist etwas Corsicanisches in mir, und diese Bemerkung eine Vendetta dafür, daß sie einmal von meiner Schreibfaulheit sprachen. Meine Vendetta ist aber rein defensiver Art, ich bin weit entfernt, Briefsteuer zu erheben, denn ich weiß zu unterscheiden, daß es Zeiten gibt, wo man lieber sein Todesurtheil selbst unterzeichnen möchte, um nur die Feder zum letzten Male zur Hand zu nehmen. Wenn Sie aber je fragen sollten: „Warum antwortet Villers nicht?" so sagen Sie sich selbst: „Er ist todt oder hat meinen Brief nicht erhalten."

Daß ich meinen begonnenen Satz vom Breitmachen nicht ausführte, wird Ihnen nächst der veränderten und schlechten Tinte verrathen, daß ich meinen Brief darüber abbrach, ihn zu anderer Zeit fortsetze, und inzwischen Ihre Wiener-Zeilen empfing, für die ich Ihnen, trotz ihrer Kürze, danke — aus Dankbarkeit kehre ich zu der besseren Tinte zurück. Lassen Sie sich durch keine Rücksicht abhalten, Ihre Interessen wahrzunehmen, sonst wird man Sie immer mißbrauchen. Nichts danken einem die Leute weniger, als die Opfer, die man ihnen bringt. Diese Erfahrung habe ich theuer bezahlt. Namentlich sogenannte moralische Personen, wie Regierungen und Consortien, soll man nie schonen, denn auch sie kennen keine noch so billige Rücksicht. Die Hauptsache ist freilich, ihnen gegenüber den rechten Augenblick zu nützen, um ihnen den Brodkorb hoch zu hängen. Solchen Vortheil bringt nichts zurück.

Unter den kleinen Arbeiten, die ich hier machte — ach, klein sind sie ja alle, — ist auch „die Mausfalle", die ich Ihnen hiemit speciell und feierlich zueigne. Sie ist besser und schlechter ausgefallen, als ich erwartete. Es geht mit manchen Ideen wie mit sogenannten mikroskopischen Objecten. Viele lösen sich unter der Loupe auf, d. h. sie zeigen dann eine dem bloßen Auge ungeahnte Organisation, etwa wie die Zähne eines engen Kammes, an dessen einzelnen Zähnen man dann neue, immer weiter gehende Zerlegungen wahrnehmen könnte. Andere wieder haben dem bloßen Auge schon Alles enthüllt, was sie verrathen konnten, und es war besser, sie unvergrößert anzuschauen. So war es auch hier. „Die Mausfalle" war ein nicht weiter auflösbarer Punkt, der, nachdem alle Theile ringsum nun mikroskopisch erweitert ihn umgeben, wie ein todter Körper darin liegt. Sie werden sehen, wie ich mich aus der Verlegenheit zog. Vielleicht werden sie diese Kunst loben, aber sie ist eine Künstlichkeit. Indessen ist mir's lieb, daß es so kam, weil man davon lernt, Brauchbares auf den ersten Blick von Unbrauchbarem zu unterscheiden.

Ein solches Erkennen auf den ersten Blick ist eigentlich mehr werth als alle Erfindung, und ist, glaube ich, eine Eigenart der Geister, denen wir das noch immer jeder Erklärung spottende Attribut des Genies beilegen. Shakespeare hat sehr wenig erfunden, aber er hatte ein Mikroskop in seinem geistigen Auge, mit dem er Samenkörner aus dem Staube herausfah, die er blos keimen ließ. Freilich unter seiner Sonne und unter seinem Thau. Die sind dann auch wieder nicht Jedermann's. Ich kann das, man kann es nicht immer gleich, glücklicherweise nachweisen, oder

wenigſtens nachweiſen, was ich meine. Nehmen Sie in die eine Hand Plutarch's „Leben des Brutus", in die andere Shakeſpeare's „Julius Cäſar", und Sie werden ſtaunend finden, daß das ganze Drama in der bürgerlichen Erzählung d'rin liegt, ſogar mit ganzen Worten und Stellen und faſt ganz unverändert. Nur hatte es vorher Niemand erblickt, am wenigſten vielleicht Plutarch, der es dem kaum vergangenen Leben abſchrieb.

Ich habe geſtern — wir ſchreiben heute den 24. October — abbrechen müſſen, weil Kopfſchmerzen, Folge einer kleinen Erkältung, mir das Schreiben erſchwerten. Was Sie mir von Hübner ſchreiben, freut mich, doch iſt deshalb meine Verwunderung nicht geringer, daß er eine ſo unbedeutende Arbeit dankbar auffaßt. Sie wäre vielleicht beſſer ausgefallen, hätte ich ſie gleich unter der Lectüre, die mir großen Eindruck machte, angegriffen. Der bloße Verſuch hätte mir aber eine Prätenſion geſchienen, zudem zweifelte ich nicht, daß berechtigte Federn bereits in voller Arbeit wären. Nun wiſſen Sie, wie es dennoch dazu kam und ich brauche den Hergang nicht zu wiederholen. Am allerſonderbarſten iſt die entſtandene Nachfrage nach dem Buche und ein neuer Beweis, daß das Publikum, das leſende wie das ſchauende, nicht eher eintritt, um den Elefanten zu ſchauen, bis vor der Bude ein Affe ſeine Sprünge macht: „Immer 'rein ſpaziert, meine Herren und Damen, hier werden ſie ſehen" — das gehört nun einmal, ſcheint es, zu Allem. Bum, bum, tſchineradada!

Kann nicht recht glauben, daß ich mich an Gobineau wagen werde. Was ich von ihm las, ſchreckte mich durch Breite, Bombaſt und gar zu tiefſinnigen Anlauf ab. Auch

liegt mir solche Gelehrsamkeit, solche Speculation über todtspeculirte Völker des Erdballes zu fern. Indessen, ich werd's versuchen. Denken Sie weiter über den Gegenstand nach und geben Sie mir fortlaufend andere Fingerzeige. Bis jetzt war man unter dem Striche der alten Presse sehr zuvorkommend für mich, und ich möchte der guten Meinung Ehre machen.

Villers.

7.

Warsberg.

Weihnachten 1870.

Das ist das Datum post Christum natum, der Tag, an dem derselbe Baum draußen voll Schnee, drinnen von Lichtern glänzt, der einzige Baum, der nicht verdorrt, aber auch nicht wächst, derselbe Baum, vor dem man den Wald nicht sieht, den Wald, in dem wir uns zuletzt doch verirren und dann vor dem Walde auch den Baum nicht mehr sehen. Ich habe Ihnen einen Nußknacker darunter gestellt und ein Pferd und dann es ist eine Kanone,

einen Hahn und eine Kanone

Sie mögen ſagen, was Sie wollen, es iſt doch eine Kanone, denn ich kann ohne Kanone keinen Weihnachtsbaum zeichnen, folglich muß es eine Kanone ſein. All' dieſe Gegenſtände ſehen nach links. Nehmen Sie an, dort wäre Oſten oder ſonſt etwas Tiefſinniges. Die Wahrheit iſt, ich kann nach der anderen Seite hin nicht zeichnen, ich würde meinen, der Hahn ginge rückwärts und das Pferd wäre beim Schwanze aufgezäumt. Ich will nicht behaupten, daß ich Ihnen die vier Gegenſtände, die ich hier hieroglyphirte, wünſche, allein die Renaiſſance meiner Kunſt reicht nicht weiter. Auch Raphael malte meiſt nur Madonnen, ſomit meine ich, jeder Künſtler ſoll ſein Gebiet beſchränken. Ich kann auch noch Häuſer ſehr glücklich darſtellen, mit einem runden Thorweg, es würde ein Hund d'rin bellen, wenn einer d'rin wär, aber vor lauter Thüren und Fenſtern kann es dazu nicht kommen. Dafür zeichnen ſich dann die Schornſteine deſto vortheilhafter aus, die man an ihrem Rauche erkennt, wie den Rauch an den Schornſteinen, auch das Dach wird dadurch über jeden Zweifel erhaben und bedarf kaum der Ziegelſteine, die vielleicht im Gefühle ihrer überflüſſigen Deutlichkeit dem Zwange der Regelmäßigkeit entſagen und, unter anderen Verhältniſſen, auch die Rolle der Wellen auf einem Meere übernehmen.

Hätte ich übrigens zufällig doch Ihre Wünſche, wenigſtens in Bezug auf einen Nußknacker — ein Wunſch, der im Oriente zwar unpaſſend, einem Deutſchen gleichwohl überall verzeihlich erſchiene, — erfüllt, ſo hätte ich mit Ihnen mehr Glück gehabt, als mit mir ſelber. Ich hatte nämlich nur einen Wunſch für den heutigen

Christabend, ich wollte nur Nürnberger Lebkuchen kaufen und ihn wirklich essen. Ich sah im Geiste die dunkelbraune glänzende Scheibe mit dem weißen Mandelkerne in der Mitte oben auf einem viereckigen Packete in blauem Papiere aufgebunden, in dem man — ich glaube mich zu besinnen: a priori — noch vier andere vermuthet. In Menschen kann man sich irren, auch a posteriori. in Pfefferkuchen nicht. Nichts beweist stärker die Herrschaft des Geistes über die Materie, als der Genuß des Pfefferkuchens, denn nichts kann weniger für die Zähne geschaffen sein, als diese zähe, klebrige Masse. Aber Honigzehrung hat noch etwas von wildem Bienenfluge über süße Thymianfelder und um die Baumkronen rauschend berauschender Linden. So schwärmt' ich heut' und immer zorniger summend von den drei Laufern zu Rodek, von Rosenberg zu den weißen Löwen, bei der Stadt Nürnberg frug ich danach, wo war ich nicht? Es war ein Schiffbruch in Eis und Schnee, wie bei vergeblichem Suchen nach nordwestlicher Durchfahrt. So wird es wieder ein einsamer Weihnachtsabend ohne Nürnberger Pfefferkuchen. Mir war als hörte ich der Sappho Stimme mir zurufen: Nulla tua futura est, und ich gedachte ihres zu spät gekommenen Phaon, der nach dem leukadischen Felsen wallfahrtete, und klagte ihm diese Ode von unbefriedigter Lebkuchenliebe.

Wenn ich des Morgens phantastische Akanthusblätter von dem Fenster kratze und durch das Loch in der Eisflora auf den Thermometer schaue, so sehe ich die Quecksilbersäule auf 12" unter Null. Das tröste Sie, wenn Sie Merkur trösten kann. Das ist ein Tiefgang der Temperatur, dem meine sonst so tüchtigen Heizapparate nicht gewachsen

sind. Denn ich habe den holzigen Eigensinn, keine Steinkohle zu brennen. Dies schwarze Laster würde mir meine Wohnung verleiden, und hartnäckig wie das Eichenholz, mit dem ich heize, will ich lieber während der kurzen Zeit harter Fröste ein wenig frieren.

8.

Warsberg.

Schwarzau, im Jänner 1871.

Ich habe mir ein Packet von 25 Stück Cigarren, sogenannten Brevas, mit herausgenommen, von denen ich täglich nur eine nach dem Frühstücke rauche. Das ist mein Kalender. Insoweit nicht die Herren Bedienten diese etwas ptolomäische Zeitrechnung — in welchem Falle statt einzuschalten auszuschalten sein würde — beschleunigt haben, schreiben wir heute den 21. des ersten Monates des ersten Jahres im siebenten Decennium des 19. saeculi saeculorum, wonach Sie mit Ihrer Hedjra abrechnen mögen.

Ich kann nun die Schöpfungsgeschichte überspringen, um ohneweiters auf den Apfel des Paradieses überzugehen, der nur ein Mandarin gewesen sein kann. Ohne Schlange und — leider auch ohne Eva haben Sie mich verführt, und so wäre ich denn auf die angenehmste Weise von der Welt sicut Deus geworden. Die erste Frucht der gewonnenen Erkenntniß lehrte mich die Bedeutung des Wortes Mandarin, weil man darin sieht, wie gut

es ist, wenn man Jemand hat, der einem welche schickt, und bedenkt man ferner, daß in China die ausgezeichnetsten Männer Mandarine heißen, so wird es zweifellos, daß etwas von einem Mann darin stecken muß. Die Sendung war von Graz während meiner Abwesenheit nach Wien gelangt, und Cilli genial genug, um mir eine Schachtel davon hieherzusenden, deren Inhalt alle meine Zeltgenossen nicht minder als mich selbst erfrischte. Ich hoffe die übrigen noch genießbar zu finden, wenn ich Anfangs Februar wieder nach der Stadt komme. Eventuell hat Cilli Auftrag, sie, sollten sie sich nicht gut erhalten, rechtzeitig an meine dortigen Freunde zu vertheilen. Markovics, der neben mir wohnt, schlief schon neulich Abend als ich ihm eine in's Maul steckte. Er murmelte: „O wie gut" und schlief weiter.

Wien, 1. Februar. Februar ist nun wirklich seitdem gekommen und ich, mit ihm, zur Stadt, woselbst eine meiner ersten Aufgaben sein soll, an Sie zu schreiben. Dieser Entschluß hat aber doch, um es ganz ehrlich zu sagen, einen äußeren Anstoß, an dem Sie hoffentlich keinen nehmen werden. In der Gräfin Nako orientalischem Gemüthe kam nämlich noch in den letzten Tagen ein heftiger egyptischer Wunsch zum Ausbruche, und ich übernahm es, Ihnen denselben mitzutheilen, indem ich kühn behauptete, Sie selbst hätten keinen heftigeren Wunsch als der Gräfin heftige Wünsche zu erfüllen. Dennoch mußte ich feierlich geloben, diesen Wunsch als den meinigen auszugeben, weil sie es nicht wage, Sie auf's Neue zu belästigen. Da ich nun aber eben mein Schweigen breche, breche ich zugleich jenen Schwur. So müßten nun eigentlich Sie mir wieder

geloben, der Gräfin mein Geheimniß nicht zu verrathen, und da Sie sicherlich das Gegentheil thun werden, so läßt unsere gegenseitige Aufrichtigkeit ebenso wenig zu wünschen übrig, als unsere Verschwiegenheit Alles. Den geschäftlichen Theil der Sache werde ich, um unsere Unterhaltung hier nicht weiter zu binden, auf einen besonderen Zettel schreiben, der das Nähere und weitere vom blauen Schmelz enthalten wird.

Diese Wintercampagne war mir äußerst genußreich und hat meine Lust zum Landleben noch über alle grünen Grenzen hinaus entwickelt. Der Frost ist wohl kein größerer Künstler als seine anderen Collegen in den anderen Jahreszeiten, aber er ist launenhafter, phantastischer, und die Furcht, seine Werke zu verlieren, leiht ihnen einen besonderen Reiz. Frisch gefallener Schnee, Reif, ruhige Luft bei großer Kälte, ein italienischer Himmel und warmer Sonnenschein über den weißen Flächen, eine Vermälung des Olymps mit Edda — das sind so seine Künste. Dazu kommt die hohe Annehmlichkeit des Landlebens, daß es aus so einfachen Elementen wie Spazierengehen, Essen und Arbeiten zusammengesetzt ist und daß man von der widerwärtigen Hast befreit bleibt, welche der Stadt und ihren Gewohnheiten anhaftet. Kurz, sollten Sie sich einmal in einer Schneelandschaft verirrt haben und aus einer Hütte Rauch aufsteigen sehen, da kehren Sie dort ein; eine naheliegende Wahrscheinlichkeitsberechnung wird Ihnen sagen, wer Sie dort bewirthen könnte.

Ich kam einige Tage früher als Anfangs beabsichtigt war, um meinen langjährigen Freund Schleiden hier zu sehen. Eine Arbeit über die Rose hat ihn hieher und auf

die Bibliothek geführt. Ich brachte nur Einen, aber einen sehr genußreichen Abend mit ihm zu. Das ist ein heller und warmer Geist, an dem Sie Ihre Freude haben würden. Ich habe ihm sehr zugeredet, daß er nächsten Winter wieder komme, um hier eine Reihe von Vorträgen zu halten und er hat es mir zugesagt.

Wenn ich noch einmal von den Mandarinen rede, so geschieht es, um zu bedauern, daß die Mehrzahl brustkrank geworden war, zugleich aber, um Sie mit der Freude zu entschädigen, daß durch Sie Schleiden, der große Botaniker, zum ersten Male in seinem Leben von dieser Frucht hörte, sie sah und genoß. Ich weiß nicht, ob mir je sein Wissen so imponirte als diese Unkenntniß, die er ganz naiv aussprach.

Meine Wohnung ist mir, seitdem ich des Morgens lange darin weilen kann und mich nichts vertreibt, noch viel theuerer geworden. Doch schreibe ich Abends nicht mehr so viel, meine Augen fangen an zu protestiren und diese Rebellion bringt mich um meine besten Arbeitsstunden. Es gab sonst keinen Grund aufzuhören, sogar der Ofen vertrieb mich nicht durch Abkühlung, wenn ich versäumte, Holz nachzulegen, so gleichmäßig erhält sich in den beiden großen Zimmern die einmal angenommene Temperatur.

Nun scheint der schreckliche Krieg denn doch beendet. Frankreich ist für lange gebrochen. Dafür hätten wir nun Preußen. Hilf Samiel, welche Wendung. Cilli, die ich heute mit dem Zeitungsblatte in der Hand Kaffee aufgießen sah, sagte: „Was werden Sie nun mit dem Napoleon machen? Den sollten sie dem Könige von Breisen schenken, als Beiwag.“ Von Robert Peel bis zu Graf

Bray haben viele Staatsmänner ihr politisches System gewechselt, Cilli nie. Ihre Absicht war es, Napoleon gefangen zu nehmen, Bismarck und Wilhelm auf irgend eine unterirdische Art in die Luft zu sprengen, den Bäckern zu verbieten, daß sie den armen Leuten so theures Brod verkauften und im oberösterreichischen Mühlviertel, wo sie geboren ist, zu sterben.

Schmelz. Ich verstehe darunter nicht den Exercierplatz, sondern allerhand blauen Unsinn wie das beiliegende Muster. Die Gräfin reiht diese Dinge: längliche und runde Perlen, zolllange Mumienfiguren, Scarabeen ꝛc. ꝛc. an Halsbandschnüren und versichert, es gebe auch unter diesen Gegenständen echte und unechte. Erstere stammten aus Pharaonen-Gräbern, letztere aus modernen Fabriken, und man könne die Farbe nicht wieder finden. Sie beschränkt ihren Wunsch und ihre Thätigkeit nicht auf die blaue Farbe, sondern dehnt sie auf „alle möglichen" aus. „Auch ganz werthlose Sachen sind wünschenswerth — die Farbe gibt den Reiz — gehört als Anhängsel an Colliers" — so steht wörtlich in meiner Instruction zu lesen. Nun sehen Sie zu, wie Sie das herbeischaffen.

Für heute — Gott befohlen.

Villers.

9.

Warsberg.

Wien, 8. März 1871.

Ich lebe ein wunderliches Leben. Vor lauter Zeit weiß ich nicht, was Zeit ist und nur von Zeit zu Zeit fällt mir auf, wie Zeit verging. Da ich noch im Staatsdienste stand, gab ich den Kanzleiansprüchen Schuld, daß sie mir den Tag, jeden Tag Einen, somit alle Tage raubten. Nun ich diesen Raub zurückerhielt, seh' ich erst wie wenig das ist. Dennoch bleibe ich, fortwährend beschäftigt, bis vier Uhr zu Hause und kehre schon vor zehn Uhr zurück und gehe vor drei Uhr selten zu Bette. Gleiwohl ist, was damit zu Stande kommt, kaum der Rede werth. Quantitativ ist freilich eine ziemliche Menge beisammen, Alles in der Ihnen bekannten Form. Es ist gut erst viel zu haben, um dann zu sichten. Auch reift, was mir für mich selbst am werthvollsten dünkt, mehr und mehr meine Einsicht in die Bedeutung dieser Dichtungsform, die mich, selbst weiß ich kaum wie, anflog. So erscheint mir selbst Alles, was ich darin hervorgebracht, nur Vorarbeit für einen Gedanken, der, gelänge er zum Durchbruche, vielleicht in drei Zeilen zu fassen wäre. Mir fällt dabei ein Koch ein, der seinem Herrn nach einem Diner für drei Personen sechs Schinken aufgeschrieben hatte. „Monsieur Lambert" — sagte ihm jener verständige Mann — „je ne vous fais jamais des observations sur vos mémoires, mais me faire payer six jambons, quand je n'en ai pas vu un seul, cela passe la me-

sure.“ — „Et avec quoi Monsieur le Duc veut-il que je fasse mes sauces?“ Der Herzog ſtutzt. „Vos sauces! vos sauces! vous m'en direz tant! mais six jambons pour les sauces d'un seul diner!“ „Eh Monseigneur“ — ruft der Koch und ſeine kleine Geſtalt wird majeſtätiſch — „je vous ferai passer vingt jambons dans un verre de liqueur!“ Der Mäcen beugt ſein Haupt vor ſolcher Meiſterſchaft und ſagt: Décidément, Mr. Lambert, vous êtes un grand homme.“

Auf ein paar Dutzend Schinken ſoll es mir daher nicht ankommen. Zu bedauern habe ich nur, daß bei meiner Liqueurfabrik unſer Verkehr leidet. Es dreht ſich bei mir Alles ſo um den Einen Punkt, daß ich eben ſchweigſam werde. Weiß ich Sie erſt in Conſtantinopel, auf feſtem Boden und nicht mehr mit Antilopen ſchweifend, ſo packe ich auch ein Bündel Schriften zuſammen zu nachträglicher Correſpondenz. Am beſten Sie kämen ſelbſt bald wieder. Ich hoffe bald von Ihren Plänen Beſtimmteres zu hören und daß davon für mich etwas abfalle. Ich denke den Sommer incluſive Auguſt im Salzburgiſchen zuzubringen mit Bruck im Pinzgau als Hauptquartier. Ziehen Sie das in Ihre Rechnung.

Ich ſehe wenig Leute, auch bei Nako's bin ich ſelten. Dort iſt Alles Salon, man hört, man ſieht, man athmet nur Salon und ich bin kein Karpfen für dieſen Teich. Was habe ich nicht ſchon Alles hören müſſen von geſelligen Verpflichtungen. Ich glaube auch der Pfropfen hat Verpflichtungen gegen eine Champagnerflaſche und erfüllt ſie redlich; dennoch iſt das Erſte, was er thut ſobald er kann,

daß er hinausfliegt. So verstehe ich meine Stellung und will gern für einen Stöpsel gelten.

Dazu kommt, daß, seit 1866 sehr fühlbar, und heute mehr als je zuvor, die Welt in Lager getheilt ist, und die sonst, wenigstens gesellig, Socii waren, stehen sich feindlich gegenüber. Auch leidenschaftlich ist Alles geworden und Haß wuchert unter unseren Füßen wohin wir treten. Am unverträglichsten sind dann die Philister und ist doch kein Samson da. Wie schnell werden die mit den Leidenschaftlichen fertig mit dem Worte: „Unzurechnungsfähigkeit." Diese Unzurechnungsfähigkeit ist aber selbst nichts als ein grober Rechnungsfehler. Ein Quantum Pulver, das unberührt bleibt, wird keinen Strohhut aus der Façon bringen; aber der die Lunte hinein warf, der sprengt den Thurm in die Luft. So muß bei politischen Leidenschaften mit dem, der sie entzündete, abgerechnet werden. Doch das geschieht nicht und die guten Leute, die wahrlich nichts dafür können, schlagen auf einander los, als hätten sie Alles selbst gemacht. Merkwürdig ist, daß alle Menschen sich einbilden Politik zu verstehen und können doch nur Wenige Schuhe machen, nicht einmal die Schuster. Staberl nennt sich einen Künstler und wird gefragt: Was für einer? „Ein Parapluiemacher." — Das ist keine Kunst! „Machen Sie einmal eines", sagt Staberl.

Nur um Ihretwillen, weil Sie mir einst mit großer Anerkennung davon sprachen, habe ich Julius Braun's „Mohamedanische Bilder" gelesen, und wunderte mich, daß Ihnen das Buch trotz der der Ihrigen ganz widerstrebenden Ansicht zusagte. Ein härteres Urtheil kann man über die Türken kaum fällen als das Braun's, es müßte

denn dasjenige der Cilli ſein, jedesmal wenn ihr einziges Türkenlos nicht herauskommt.

Ueber die „Mohamedaniſchen Bilder“ hatt' ich noch ſagen wollen, daß mir das Buch natürlich viel zu gelehrt iſt. Doch hat mich im Anfange Vieles intereſſirt, wo von der Verſchmelzung der Saturnal-Sage mit anderen, von Adam und Eva und Moſes die Rede iſt. Es beſtätigte mir Manches, was ich früher ſchon gedacht hatte. Denn ich erkenne in Religion, Sage und Epos ebenſo wie in der phyſiſchen Erſcheinung der Erdoberfläche, insbeſondere der fernen Gebirge, ein gleiches Geſetz, das ich das Geſetz der Ferne nennen möchte. Die blaue Silhouette, welche unſeren Horizont umgrenzt, iſt ein aus mannigfaltigſten und von einander weit getrennten Landſchaften zuſammengeſchobenes Bild, das nirgend anders als in unſerem Auge zur Erſcheinung kommt. Ebenſo ſchieben ſich durch Verkürzung zuſammen, decken und verdichten ſich in unſere jüngſten epiſchen Geſtalten tauſend einzelne heroiſche Züge, die von Einem auf den Andern übertragen wurden, ſo daß Figuren, die längſt entſchwanden, noch einzelne Züge weiter vererbten, die ihnen auf gleiche Weiſe zugekommen waren. Der gehörnte Siegfried, Moſes und Achilles haben mancherlei gemein, was damals ſchon überhaupt heroiſche Mitgift war. Dazu kommt Mißverſtandenes in der Sprache. Es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß Hornen (die Hornen Siegfried) nicht von Horn, ſondern dieſes von jenem abgeleitet worden, deſſen Bedeutung „ſtark“ war; nun wurde dies Hornen bei Moſes zu Hörnern, wozu die aus dem Kopfe hervorſchießenden Lichtſtrahlen auch beitrugen, und bei Siegfried eine Hornhaut, der — wie bei Achilles — die verwundbare

Stelle nicht fehlen durfte. Wie hoch oben muß ein Urſprung liegen, um — auf welchen Wegen? — in Griechenland und im hohen Norden wieder zum Vorſcheine zu kommen? Nicht anders wirkt das perſpectiviſche Geſetz in den Religionen, wobei ich nur an den Roſenkranz und an die heidniſchen Feſte des Chriſtenthums — insbeſondere des Chriſtfeſtes, der Weihnacht, mit dem Lichterbaume (in den Capitularien Karl des Großen wird es verboten Strohbüſchel auf den Bäumen anzubrennen) erinnern will.

Aber noch etwas Anderes iſt den Religionen, den Sagen, den alten Heldendichtungen und den Gebirgen gemeinſchaftlich, das auf ein gleiches Geſetz hinweiſt — es iſt der Duft, der ſie umwebt, der Zauber einer Anziehung, der die Sehnſucht weckt, und dieſer Duft und dieſe Anziehung ſind nur der Ferne eigen.

Ich habe Ihnen früher einmal einen kurzen Aufſatz über Deutſchlands Zukunft geſendet, und Sie wiſſen wie er entſtand, auch daß er keinen anderen Zweck hatte, als einige Momente feſtzuhalten, die ich im Geſpräche mit einem alten Collegen geäußert hatte und die dieſer wiederholt wünſchte. Nun wollte man mehr über den Gegenſtand, um ihn für eine „Revue" zu verwerthen. Dieſe Abſicht widerſtrebte mir. Politik iſt ein ſo ſchwarzes Blatt in meinem Leben, daß ich es herausreißen, nicht vervielfältigen möchte. Die Sache iſt dann auch auf meinen Wunſch unterblieben. Die verſchiedenen Aufzeichnungen aber, die Sie in den Beilagen finden werden, ſind das einzige Ergebniß und enthalten nur die Elemente einer Anſchauung der Verhältniſſe, der ſich eine praktiſche Seite nicht einmal würde abgewinnen laſſen. Da wir aber anders

nicht mit einander sprechen können, so lassen Sie sich alle Unvollkommenheiten der Sache, innere wie äußere, die schlechte Schrift nämlich, geduldig gefallen.

Die „Schmerzen" sind geradezu eine Mißgeburt und ich könnte mir selbst etwas Schlimmeres gar nicht anthun als sie Ihnen unter Augen zu legen. Es geschieht mir leicht, daß ich eine ursprünglich einfache und gerechtfertigte Idee in ein unpaßendes Gewand zwinge. Habe ich einmal angefangen, so gebe ich, zur Strafe, nicht nach. Die Sache gewinnt dabei natürlich nicht, aber vielleicht ich selbst durch Berichtigung meiner Erkenntniß über mein Unvermögen. Hier entstand der Sinn aus der unwiderleglichen, aber im Leben so wenig beachteten Thatsache, daß ein Mensch, der am ganzen Leibe wund wäre, auch nur von einem Charpiefaden berührt, unsäglicher leiden mag, als ein anderer unter Ruthenstreichen. Die einzige Antwort auf manches unbedachte Wort wäre oft, daß Einer seinen Mantel auseinanderschlüge und einen Lazarus-Leib entblößte, um Andern begreiflich zu machen, was es heiße, Schmerzen zu leiden. Nun ist aber in der von mir vergriffenen Form die Schmerzerregung sehr hölzern und bei den Haaren herbeigezogen. Genug davon.

Der Aufsatz über den Realismus ist nicht abgeschlossen. Ich schrieb mir nur meinen Verdruß über Einiges hinaus, das ich von Turgenjeff und Sacher-Masoch gelesen hatte, und legte die Sache hin für später, wenn ich davon mehr verstehen würde; ein Vorsatz, der Sie bei einem Kinde von 60 Jahren, an den alten Mann erinnern darf, der einen Dattelkern pflanzte.

Ueber „Verzeihen und Vergeſſen“ urtheile ich nicht ungünſtig. Ich glaube, es iſt ein richtiger oder doch berechtigter Einwurf, den man oft erheben kann: Werft mich in's Waſſer und erwartet von mir, daß ich ein genug tüchtiger Kerl ſein werde, um an's Ufer zu ſchwimmen, aber verlangt nicht, daß ich dabei nicht naß werde. Das iſt, was ſo oft vergeſſen wird, wenn die Leute ſagen: „Nun, das iſt ja vorbei.“ Nichts iſt niemals ganz vorbei.

„Am Scheidewege“ gehört in die Gattung Gedichte, wobei ein menſchlicher Sinn mit Empfindung der Natur ſich zu einem brüderlichen Verhältniſſe verbinden ſoll, deren Geltung mir außerordentlich am Herzen liegt. Ich werde nicht müde werden und mich durch hundert unvollkommene Verſuche nicht irren laſſen, das zu einem glücklichen Durchbruche zu bringen. Iſt es denn nicht ein auffälliges Unrecht, daß man, um einen Victor und eine Margaretha ſich gegenſeitig abſeufzen zu laſſen, durch zwanzig Seiten Vergißmeinnicht zupfen darf, und ſoll nicht die ganze Natur mit hineinreden laſſen dürfen, wenn Gedanken aller Art ſich in uns wie Berge, Maulwürfe und Forellenbäche geberden? Da werd' ich mich wahrlich nicht geniren. Ich habe eine Hypothek auf jedem Ameiſenhaufen und lebe von meinen Zinſen. Aber der leichte Fluß des Verſes iſt mir verſagt, ſo fall' ich nach wenigen Proſa-Schritten in den Pathos.

Wollen Sie mehr von dieſen Dingen, ſo brauchen Sie es nur zu ſagen.

Nun nehme ich wieder einmal Abſchied.

Der Ihrige

Villers.

10.

Warsberg.

Wien, Mittwoch, 15. März 1871.

Ich lege Ihnen heute wieder eine andere kleine Geſchichte bei, die ich „Troſt" mit einem ? benannt habe. Doch mag eine beſſere Bezeichnung zu finden ſein, wie ich denn überhaupt finde, daß der Titel einer Schrift meiſt erſt ſehr ſpät richtig zur Welt kommt.

Die Stunden ſind mir die liebſten, wenn ich ſo Abends, ſtets vor zehn Uhr, wieder zu Hauſe in ſolcher Stille leſe, das Leſen nach Neigung unterbreche und — wie ich es eben thue — nur die Hand nach der Buvar-Unterlage auszuſtrecken brauche, um ſogleich halb liegend in's Schreiben überzugehen.

Große Freude machen mir Eckermann's Geſpräche, von denen ich jeden Abend ein paar Seiten leſe. Goethe's herrliche Perſönlichkeit wird einem dadurch ſo vertraut, daß ich mir ſchon einbilde, ich gehe jetzt zu Goethe, wann ich nach Hauſe gehe. Auch den letzten Band von Hettner's „Literatur des 18. Jahrhunderts" las ich mit großem Intereſſe. Man ſollte immer von Zeit zu Zeit eine Literaturgeſchichte zur Hand nehmen. Die Folge iſt, daß man angeregt wird, dies und jenes Werk ſelbſt wieder zu leſen und an die Stelle manches leeren Romanes den lebendigen Inhalt eines vergeſſenen Autors aufzunehmen.

Wie iſt es nur möglich, daß es in Wien ſo wenig Privatbibliotheken gibt. Sie kaufen gar keine Bücher, und die Tauſende im Monate ausgeben und Pferde kaufen,

die sie herunterschmeißen, erschrecken über fünf Francs für ein Buch. So muß man sich Alles selbst kaufen. Wenn ich eine Stunde oder zwei so in Gesprächen im Salon zugebracht habe, denke ich, es wäre ebenso gescheit, Fensterscheiben anzuhauchen. Ich kann es gar nicht begreifen, wie Andere das so lange aushalten.

Zuweilen geh' ich in den „Erzherzog Carl" speisen, in der Hoffnung dort Klaczko zu treffen. Dann fühle ich erst, was reden heißt, und gehe immer beladen nach Hause. Wie schade, daß hier, wo mir Alles und Alle so angenehm sind, gerade das ganz fehlt.

Villers.

11.

Warsberg.

Schwarzau, Sonntag, 2. Juli 1871.

Der Gräfin geht es besser, man könnte fast sagen gut, da merkwürdigerweise dieses Adjectiv in der Form des Positivs mehr ist als in seinem Comparativ. Auch Hoyos' Genesung schreitet vorwärts.

Ich lese ausschließlich Schopenhauer; es wurde wenig mit so viel Geist geschrieben, so daß der Stoff fast indifferent wird. Ich meine kein Deutscher schrieb je so elegant. Sein Schimpfen ist ergötzlich und vornehm zugleich, obschon sackgrob. Zwar habe ich nie lesen gelernt und verliere damit viel Zeit; dennoch sagen mir philosophische Schriften sehr zu, da sie mich nicht beirren, weder zur unbedingten Heeresfolge, noch zum Widerspruche hin-

reißen, aber jeden Weg zu verfolgen mich anzieht, der von der Peripherie zum Mittelpunkte eingeſchlagen wird. Müſſen nicht alle Radien gleich ſein? Sehr merkwürdig iſt Goethe's Auferſtehung heute überall, wo die Wiſſenſchaft ſchürft. Wie ein Erdgeiſt erſcheint er in allen Schachten.

Villers.

12.

Warsberg.

Im Tauernhauſe Ferleiten, Dienſtag, 18. Juli 1871.

Nur etwa drei Stunden lang Robinſon Cruſoe, einige Nägel eingeſchlagen, ein paar Latten zuſammengeſucht, um ein Regal zu improviſiren, einige Kiſten ausgepackt — und die wohnlichſte Anſiedlung iſt da zu Stande gebracht, wo man geſtern noch nicht wußte, wohin das Nachtzeug legen. Es iſt ſo leicht, ſich behaglichen Genuß zu verſchaffen, daß man nur ſtaunen muß, wie ſelten er zu finden. Was war das nun? Ich habe in Wien dieſe Tage vorher bedacht und leicht herausgefunden, was hier wünſchenswerth ſein könnte; das habe ich eingepackt, die Eiſenbahn hat es nach Salzburg, der Pinzgauer Bote nach Bruck geführt. Dort übernahm es ein „Einſpanier", und nun entbehre ich hier keine der gewohnten Bequemlichkeiten, ohne welche das Schönſte nur eine Abſtraction bleibt, d. h. der Begriff von einem Begriffe, den ich nie begriffen habe. Anſtatt mit wunden Füßen, durchſchwitzten Kleidern, ſtechendem Gehirne eine halbe Stunde blödſinnig in ſolche

Pracht der Welt zu ſtieren, um nach Jahren, wenn die Plagen ſolcher Wirklichkeit vergeſſen ſein werden, mir und Andern weiß zu machen, das ſei ein erhabener und genußreicher Augenblick geweſen, konnte ich um ſo geringen Preis Angeſichts aller Herrlichkeit der Schöpfung in der gemüthlichen Behauſung, ſchattig und kühl, während draußen eine tropiſche Sonne die Luft ſieden macht, bei einem friſchen Glaſe Moſelwein, die dürftige Küche des Tauernhauſes mit allerhand mitgebrachten Lebensmitteln genießbar gemacht — wie Eſſig und Oel, Mocca u. dgl. — rein und ungeſchmälert durch die Augen Eindrücke aufnehmen, wie die Augen allein, wenn ſie nicht durch Hühneraugen um jede Sinnes- und Geiſtesfähigkeit betrogen wurden, ſie allein zu geben vermögen und kann, mit dadurch nur vermehrtem Behagen, auch Ihnen das beinahe avant la lettre mittheilen. Dafür laſſe ich mich gerne auslachen, denn die Menſchen ſchlagen freilich die Hände zuſammen über ſolche Bagage. Selbſt Bagage.

Zwiſchen jeder Zeile, die ich Ihnen ſchreibe, liegen die ſaftig grünen Matten, ſtürzt von Höhen, die der Fuß erſt nach Stunden erklimmen würde, der weiße ſtäubende Schaum eines breiten Bergſtromes, denn bei Bächen hält ſich der ſchmelzende Gletſcherſchnee nicht auf; darüber hinaus ragen, mit ſcharfen Linien vom blauen Hintergrunde des wolkenreinſten Himmels abgeſchnitten, ſo prachtvolle Eisfelder, daß das Auge, das fortwährend vom Parier dort hinüber ſchweift, den blendenden Anblick gar nicht zu ertragen vermag. Nur ſo begreife ich den Genuß der Natur, wie ich, um das Fliegen zu begreifen, eine Schwalbe ſein müßte, nicht aber ein Hendl, das in der

Pfanne schmort; dennoch wette ich darauf, daß den meisten Naturschwelgern nicht wohler zu Muthe ist als einem Backhendl, sie mögen Enthusiasmus schmoren wie sie wollen.

So einsam und abgelegen diese Stelle ist, der unermüdliche Tourist erreicht sie, um sie zu beunruhigen. Drei Wagen voll Wiener, Männer, Frauen und Kinder, kreischen durch die edle Stille, verlangen zu essen, zu trinken, reden von Gegend und denken dabei an Trinkgeld für die Führer. Ich habe mich aber so eingerichtet, daß das nie meine Ohren belästigt und bin so abgesperrt, daß mir Niemand zu nahe kommt. Ueber Nacht bleibt glücklicherweise Niemand; die Leute reisen vorüber und schauen herein, oder es sind Gäste aus dem Fuscher Bade, die dahin zurückkehren. Tauerngänger sind heuer selten; noch liegt zu viel Schnee. So danke ich, zumal an trüben Tagen, die ich gar nicht fürchte, Herr im Hause zu sein, als Freund der Lukashansl's bin ich hier meistbegünstigte Nation und Cilli leistet mir, außer den angenehmen Diensten einer gut gehaltenen Wirthschaft und bequemen Häuslichkeit, noch besonders den des trefflichsten Dragomans; überall hat man sie gern und das überträgt sie auf mich. Auch das Wasser ist vortrefflich und vielleicht heilsam wie das im Bade; wenigstens war hier noch kein Anwohner krank. Sie haben keinen Arzt.

Ich fuhr Samstag nach Lend und wurde von der guten Frau Lucashanslin im Triumphe abgeholt, blieb dort, höchst bequem installirt, bis Montag und kam gestern Abends hieher. Man sah heuer noch keinen so herrlichen Tag. Der Weg nach Wolfgang ist mir verlegt, oben wird

Holz geſchlagen und die Stämme rollen und ſpringen hinab, machen die Paſſage gefährlich. In Gottes Namen. Hier iſt es gut, das Käferthal, ein ſchönſtes Ziel, nahe. Mitte Auguſt verlaufen ſich die Curgäſte, dann wird es Zeit ſein, oben zu bleiben. In einigen Tagen kommt mein Lehnſtuhl; ich denke an ihn wie an einen Freund, auf den ich mich freue. Sitzen iſt menſchlich, wie das Irren, und angenehmer, ſchadet Niemand und iſt etwas Einziges einem Müden anzubieten. Ich laſſe ihn hier, denn ich denke wohl jedes Jahr hieher zu kommen. In Salzburg ward mir das Glück, an das ich noch nicht glauben kann, ein Landhaus zu finden. Ich beſchrieb es ſchon Hoyos und Lytton und käme mir vor wie ein Schwätzer, thät ich es noch zum dritten Male; ſehe ich Sie aber wieder, ſo fahren Sie aus der Haut. O welch' ein Sommer, der nächſte, wenn ich ihn erlebe!

Am Fluge der Schwalben meſſe ich die Breite dieſes Thales. Dieſe Pfeile ſchießen nicht hinüber. Klein wie Punkte ſeh' ich ſie längs der hohen Thalufer ziehen und der raſcheſte Flug ſcheint langſam, ſo weit ſind dieſe. Zeige ich auf ganz nahe ſcheinende Stellen, heißt es in zwei bis drei Stunden wäre man dort. Ich fand geſtern Abends ſchon am Fuße großer hieher verirrter Findlinge aus der Eiszeit, neue Pflanzenformen, mir neu, und erkannte eine alpine Anemona, deren zimmetrothe Krone ich kaum über die Ränder des hohen Kelches wagt. Aber mein botaniſches Handbuch verweigert mir Antwort; ich finde mich in Büchern ſchlecht zurecht, und nenne ſie einſtweilen wie ich kann, nach Aehnlichkeiten mir bekannter Pflanzen der Ebene. Berichtigung hole ich mir dann in

Wien, wohin ich mein kleines Herbarium mitnehmen werde.

Dieſe erratiſchen Blöcke im Mooſe, zwanzig, dreißig Fuß nach allen Dimenſionen, reich bedeckt von Flechten und Pflanzenwuchs, gewähren einen herrlichen Anblick. Denkt man ſich ſelbſt hinweg mit dem eigenen Maßſtab, könnten ſie unermeßlich ſcheinen. Auf dem einen ſteht — nur ein Maikäfer könnte da verunglückt ſein — wie zum Andenken an ein Schickſal, ein hölzernes Kreuz. Der Kuhhirt, den ich frug warum, ſagte mir entſchuldigend: aus Muthwillen.

Einer der größten Herren des Landes, der das Volk liebt und von ihm wieder geliebt wird, daß ſie ihn hier nur den Schwarzenberg Adolf nennen — ich ſpreche das nur der Cilli nach, die ihn ſo nennt und ihm damit gewiß ihren beſten Titel gibt — hat ſich hier in's Fremdenbuch eingeſchrieben als „Viehhändler und Landtagsabgeordneter", und es iſt wahr, daß er hier auf die Almen ſtieg um Vieh zu kaufen, Stück für Stück ſelbſt ausſuchte und um ein jedes feilſchte und dang, was ihm die Herzen dieſer harten Arbeiter gewann, die mit Allem haushalten.

Die größte Hitze iſt vorüber, und ich will den ſchönen Abend nützen, um auf eine Alm zu ſteigen und mir dort den Großglockner anzuſchauen, der über die Pfandlſcharte hinüber ſichtbar ſei ſoll. Alſo für heute Gott befohlen. Rechne auf baldige Nachricht, immer mit der Adreſſe Bruck, wo Alles wegen der Beförderung eingeleitet iſt.

Der Ihrige

Villers.

13.

Warsberg.

Ferleiten, 29. Juli 1871.

Wäre nur nicht dieſes jammervolle Erhitzen; wie kann der Großglockner jemals unumwölkt auf Heiligenblut niederſchauen, ſo lange ich hier einen ſolchen Herd der Ausdünſtung abgebe, daß ich genöthigt bin, meine eigenen Niederſchläge mit einem baumwollenen Parapluie aufzufangen. Laſſen Sie keine eilende Wolke, keinen Segler der Lüfte gleichgiltig über den Opernring vorüberziehen, es iſt vielleicht ein verdunſteter Generalintendant, der herabthaut und den letzten Tenor katarrhaliſch macht. Stoffwechſel für das kaiſerliche Oberſthofmeiſteramt, wer ahnt dein geheimnißvolles Walten!

Ich erinnere mich aber doch nicht, Ihnen jemals die Nothwendigkeit großer Städte angeprieſen zu haben. Ich widerrufe. Sogar Bad Fuſch, wo ehemals nur eine wettergebräunte Holzhütte ſtand, ſtrotzt jetzt von fünfſtöckigen ſteinernen Gebäuden. Ich war über den Fürſtenweg und ſeine prachtvollen Schönheiten dorthin gegangen, aber nach fünf Minuten Aufenthalt jagte es mich wieder hieher in meine Einſamkeit zurück. Gelangweilte Badegäſte ſtieren Einem auf jedem Tritt entgegen und man ſieht ihnen von Weitem an, wie ſie beleidigt ſind, daß man ſie nicht mit den Worten anredete: „Ich bin der und der in Penſion, ich leide ſeit dem Frieden von Villafranca an einer nervöſen Contraction mit einer rheumatiſchen Complication;

mein Schwager ist der Vetter des Schwiegersohnes eines Abgeordneten, dessen Schwester die Frau eines Industriellen ist, der bei der nächsten Wiener Weltausstellung für den Orden der eisernen Krone vorgemerkt worden; stellen Sie mich doch Ihrer unverheirateten Schwägerin vor, gehen wir zusammen zur Taufe und sagen wir du zu einander." Das ist jetzt Bad Fusch, Ostende mit Bergstöcken, Nizza mit rindsledernen Schnürstiefeln, Baden-Baden voll Sectionsräthinnen. Ich kann nicht glauben, daß der Erdgeist es auf die Dauer in solcher Gesellschaft aushalten und ihnen die grantigen Mägen mit dem Herzblute seiner krystallensten Quellen ausspülen werde. Ich habe hier unten ein Dutzend seiner eisfrischen Pulsadern gefunden, die aus Steinen sprudeln, durch Wiesen rieseln, die noch keine Bretterbude vertempelt und denen noch keine Blechröhren in's Maul gesteckt wurden. Und wann ein Badeort alle Krankheiten heilte, eine gibt es, die er gibt, das ist die Badekrankheit, die schrecklichste von Allen, weil sie Einem die Gesundheit verleidet; Ferleiten soll mir sie aber nicht verleiden, so lange es kein Spital für Ministerialurlauber geworden. Lieber saufe ich hier mit den Rindern aus allen Pfützen, als mich dort an den Table d'hôtes todtplauschen zu lassen.

Die Bäckerdirn ist nicht gekommen — sie trägt die Schuld, daß ich nun selbst so viel über das Plauschen geplauscht.

Villers.

14.

Warsberg.

Wien, 2. Jänner 1872.

Zu Hauſe zu ſein, macht mich ſehr glücklich. Den ganzen Tag bin ich beſchäftigt mit ein- und auskramen, ordne meine Bücher nach immer neuen Syſtemen. Dabei nimmt man ſie aber oft in die Hand, das iſt auch eine Art Leſen.

Bringen Sie mir doch heraus, wer Balthazar Gracian war, der Verfaſſer von „Oráculo manual“ und „Arte de prudentia“, das Don Vincencio Juan de Laſtanoſa herausgab. Noch fand ich nichts über den Mann. „Das Kopfkiſſen iſt eine ſtumme Sibylle“, ſagt der alte Herr unter Anderem, der, wie ich danach vermuthe, unverheiratet war. Er räth: „Iſt man noch im Werden, ſo halte man ſich zu den Ausgezeichneten: aber als gemachter Mann zu den Mittelmäßigen.“

Ich glaube der Rath iſt bei Vielen überflüßig, z. B. ..... hielt ſich an Beuſt. Beuſt umgab ſich mit .....'s. Ein ſpaniſches Sprichwort ſagt: „Keiner iſt zu klug zu Pferde.“ Gracian hat es aber dahin gebracht, ein Capitel zu ſchreiben über „die Kunſt in Zorn zu gerathen“, das mit Münchhauſen's Zopf viel Aehnlichkeit hat.

Der Mann ſpricht aber ſo weiſe, daß ich überzeugt bin er hat ſehr dumm gelebt.

Ich bitte Sie, daß Sie ſich für mich ein Papier anſchaffen vom genauen Format dieſer Blätter. Erſtens werden Sie ſich dabei wohl befinden, denn breitere Zeilen

ſind tiefere Athemzüge eines Briefes; ich aber, ein Pedant, bewahre Briefe in ſauberen Cartons, die Sie kennen, und muß ich jene dann zuſammenſtülpen, iſt mir als hätte der, der ſie ſchrieb, die Rippen gebrochen. Haben Sie die Sache erſt einmal, mir gegenüber, verſucht, werden Sie nie wieder davon laſſen. Ein Papierhändler kam, aus Intereſſe, auf den Einfall, Octavformat zu brechen, und die ganze ſchreibende Welt läßt ſich das noch heute gefallen. Man braucht nur darüber nachzudenken, daß es eigentlich nicht einen einzigen Schuſter gibt, um zu begreifen, daß es überhaupt gar keine Menſchen gibt.

B.

15.

Marsberg.

Wien, 17. Jänner 1872.

Sie hatten Bülow in Graz, deſſen Beethoven-Abende mich hier beglückten. Das iſt's, was ich an Concerten liebe, ſo möchte ich jede Woche eines, dann könnte man leben. Beethoven, nichts als Beethoven neben einander, auch kein anderes Inſtrument als das Clavier.

Ich habe es noch nicht wieder zum Arbeiten gebracht. Der ganze Tag, bis drei Uhr, vergeht mir im angenehmſten häuslichen Müßiggang, mit Ordnen meiner Bücher in neue Käſten, die ich machen ließ, und die mir die Bücherregale erſetzen ſollen. Das Syſtem iſt herrlich. Leicht bewegliche Schiebladen enthalten geſonderte literariſche Fächer, ſo daß alles Zuſammengehörige beiſammen iſt. Dabei muß man

nun Alles oft in die Hand nehmen, ſichten, zuſammenſtellen. Da ich die meiſten, zu wiederholtem Leſen beſtimmten Bücher in einzelne Broſchüren zerlege, deren jede in einen Papierumſchlag geheftet iſt, ſo iſt meine nächſte Aufgabe, den Inhalt äußerlich erſichtlich zu machen. Das nöthigt nun, die Bücher zur Hand zu nehmen, durchzublättern, und alle Fingerzeige darauf zu notiren. Ein ſehr ergötzliches Herumſchlendern voll Ausſichten in der Vogelperſpective, Etikettenaufkleben u. dgl., wobei man oft ſtundenlang hängen bleibt, Entwürfe macht; auch mancherlei entdeckt, anmerkt und ſich für ſpäter aufhebt. So habe ich im Herder eine Menge vereinzelter Notizen über wohl fünfzig engliſche Schriftſteller aufgefunden, die ſich leicht zuſammenſtellen laſſen, und ſo Stoff zu einem Artikel liefern, der den Engländern manches unbekannte Urtheil voll Tiefe und Gediegenheit ſo ſpät noch zuführen ſoll. Auf dergleichen freue ich mich; weiß wo es ſteht, kann es leicht wieder finden. Die Laokoon-Arbeiten werden bei ſolchen Streifereien immer reicher; Herder's Urtheil ſteht mir dabei höher, als Leſſing's, insbeſondere was er über Philoktet und über das Schreien der Helden und Götter bei Homer ſagt.

16.

Warsberg.

Wieſenhaus, 19. September 1872.

Sie reiſen alſo von Paris nach Mentone. Da beſuchen Sie unterwegs in Antibes meinen älteſten lebenden Freund Thuret. Ich lege Ihnen einen Einführungsbrief bei. Er hat auch in Nizza, wo Sie es leicht erfragen werden, ein Abſteigquartier. Aber der Beſuch ſeines Gartens iſt lohnend. Nicht wegen decorativer Schönheit, aber wegen der Fülle fremder Gewächſe, die er dort acclimatiſirte. Bei ihm werden Sie auch ein Porträt ſehen, das Heinrich Lehmann von mir vor vierzig Jahren machte, nein, es war im Jahre 1844.

Guſtav Thuret iſt garçon und ein wenig loup-garou, kennt und liebt Egypten. Viele indiscrete Fremde, die ſeinen Garten beſuchten, haben ihn gegen Beſuche etwas ſcheu gemacht. Er lebt nur der Wiſſenſchaft. Bei ihm ſein Amanuenſis, verheiratet, Dr. Bornet, der ſeit Jahren mit den Ciſteen Experimente macht, um zu unterſuchen, ob Darwin's Theorie ſich bewähre. Laſſen Sie ſich das zeigen. Die Buchhaltung der Staatsſchuldenverwaltung iſt ein Kinderſpiel gegen dieſe Ordnung und Genauigkeit.

Schreiben Sie mir bald und oft.

Villers.

17.

Warsberg.

Neulengbach, 6. Jänner 1873

Es ist sehr langweilig, krank zu sein, langweiliger, davon zu reden, am langweiligsten es anzuhören. Daher beschränke ich mich auf die Notiz, daß ich seit 31. December v. J. im Bette liege und im Laufe des Jahres 1873 noch keine Mahlzeit zu mir genommen habe. Abgesehen von dem unvermeidlichen Charakter einer jeden Krankheit habe ich durchaus nichts zu beklagen; gutes Bett, warmes Zimmer, gute Pflege, große, wahrhafte Ruhe, so ruhige Ruhe, daß ich die Minuten fließen sehe, ohne irgend etwas, das darauf schwimmt, nichts als der zitternde Faden der Succesion. Das ist sehr interessant. In Fieber und Schmerzen hilft mir der Gedanke an alle Schiffbrüchigen, die, halb erstarrt und ganz geschunden, mit blutigen Nägeln ein naßes Brett umkrallen; vergebens rollen sie das Weiße in ihren Augen nach meinem warmen Lager und ich lese in ihren Blicken, daß ich zu beneiden bin, denn ich tausche nicht mit ihnen.

Daß ich ein wirkliches Mitglied eines Erdbeben sein würde, hätte ich nie erwartet. Ich habe es sehr genau und unbefangen beobachtet, und nicht einmal Furcht bringt durch das Gemeine die Erscheinung um ihre Größe. Daß gar nichts wahr ist, kann uns nie imposanter und beinahe tröstlicher entgegentreten, als wenn der Boden wankt. Das nenne ich ein Argument, vor dem man Respect haben muß; wenn die Erde bebt, dann ist von uns schon gar nicht

mehr die Rede. Der Zahn, der mich ſchmerzt, das Kind, das mir ſtirbt, das nenne ich Unglück, denn wir empfinden uns als mißhandelte Ausnahme. Geht aber die Welt unter, was kümmert's mich. Habe ich ſie gebaut, oder kann ich ſie halten? Kommen wir dann nicht überall zur Herrſchaft zugleich mit der Einſicht, daß wir nichts haben, ſie zu behaupten! Ein Königsſohn, aus ſeinem Lande geſtoßen, erobert ſich ein neues Reich. Alle Feinde ſind erſchlagen — aber das Land iſt wüſt, die Unterthanen todt und er ſelbſt liegt ſterbend auf der goldenen Beute.

L..... iſt ſchon ſeit mehr als einer Woche in Wien — oder Umgegend. Er wird nie lernen, Waſſer auf ſein Mühlrad zu leiten, und wenn ſie ihm den Niagara ſchenken.

Ueber Ihre Bilderfreude habe ich mich ſehr gefreut, mehr noch um Hoyos willen, dem das ſo gut gelang, als um Ihretwillen. Wie viel Dinge kennen Sie in der Welt, die ſo erworben wurden, wie ſie es verdienen. d. h. wie viel ſaftige Datteln kommen in einen verſchmachtenden Mund, wie viele ſchöne Frauen zur rechten Stunde an den rechten Mann. Und der modus adquirendi iſt für den Beſitz ſo weſentlich; dem Kaufe, der Erbſchaft hängt etwas an. Schenken iſt das Einzige — wäre nicht Timon v. Athen.

Villers.

18.

Warsberg.

Wieſenhaus, 17. Februar 1873.

Endlich Nachricht und Adreſſe. Hätt' ich letztere wenigſtens gekannt, ſchrieb' ich Ihnen ſchon längſt. Daß Ihnen Klima und Ruhe wohlthun, erfreut mich in hohem Grade. Man kann in der That in Paris dreimal mehr mit geringerer Anſtrengung leiſten als in Wien. Die meiſten Läden z. B. ſind hier von 12—2 Uhr geſchloſſen. Welch' ein Unſinn, gerade in den wichtigſten Geſchäftsſtunden, und frühſtücken kann man in Wien nur an Einem Orte. Ich war vier Tage in der Stadt, um Nako's zu ſehen. Länger konnte ich das Nichtsthun und die Unordnung nicht ertragen, und werde mich ſchwer zu einem zweiten Stadtaufenthalte entſchließen. Auch habe ich hier täglich wichtige Beſchäftigung. Der kleine Garten kann nicht zu Stande kommen. Es iſt leichter, ein Paradies verlieren, als einen Krautgarten gewinnen. Die Gärtner ſind lauter Engel Gabriel's, die von Haus aus den Zutritt verwehren. Bisher waren alle Ausgaben unnütz. Pflichtgefühl findet ſich nur in den höheren Ständen, in den niederen gar nicht. Ich habe 30 Jahre anſtrengend gedient, ohne je den dem Minimalmaß der Bedürfniſſe entſprechenden Gehalt zu beziehen; ſo ein Gärtner aber, der ſich bedienen läßt wie ein Herr, dem Kalbsbraten und Wein nicht gut genug iſt, läuft davon, man weiß nicht warum, und läßt in der wichtigſten Beſtellzeit Alles ſtehen und liegen. Das ſpricht — n'en déplaise au Cte B. — ſehr für

philoſophiſche Selbſterziehung, entgegen dem von Außen aufoctroyirten ſogenannten Religionsunterrichte.

Meine Hand zittert, weil ich heute Morgens ein paar Stunden Schnee in die Eisgrube einſchaufeln und zuſammentreten half. Eis hat ſich nicht bilden wollen. Aber welche Lebenswonne und Doppelruhe von Winter und Land. Am Tage komm' ich kaum auf einen Stuhl, dagegen herrſchen die Bücher Abends von 6 bis 2 oder 3 Uhr Früh. Ich konnte in der kurzen Zeit Carteſius, Malebranche, Spinoza und Leibniz nach Kuno Fiſcher's trefflicher Anleitung und Zuſammenſtellung überleſen, wozu mir ſtets die ununterbrochene Muße mangelte.

Meine drei Weiber: Cilli, Tilli und Kathi unübertrefflich. — Am 14. mein erſtes Huhn geboren und mein erſtes Schwein geſchlachtet. — Geſundheit genügend. — Schwips heiter. Der Ihrige Villers.

19.

Warsberg.

Bad Fuſch, 24. Juli 1873.

Ihr Brief aus Sorrent vom 30. Juni iſt mir vor wenigen Tagen mit anderen, wie Sie daraus erſehen, ſehr verſpätet zugegangen.

Ihre Anrede: „Caro amico", roch ſogleich nach all' den Pomeranzen, in deren Düfte Geografie und Mignon's Sehnſucht ſo anmuthig zu der Frage: „Kennſt du das

Land", verschmelzen, obgleich ich nicht bergen kann, daß mich das Wort lebhaft an eine Kartenpartie erinnerte, in der ich Groß-Slam wurde, weil Caro Atout war, und daß es mir einen löwenartig geschorenen Pudel in Erinnerung rief, der über einen Stock sprang, einen sehr guten Charakter, aber einen sehr unangenehmen Hunde-Bariton hatte, und auch Caro hieß. Für Ihren Vorschlag, Hütten zu bauen, würde sich meine gegenwärtige Umgebung besser eignen; in Sorrent bitt' ich mir einen Palast aus, dessen schlanke Marmorsäulen sich in einem Meere spiegeln, das ich mir blau ausbitte, wie jene Gentiane, die ich am Schnee pflückte, durchsichtig wie der uneigennützige Patriotismus eines liberalen Zukunftsministers, und unergründlich wie der Boden jener Wertheim'schen Cassa, der ich Ihr Vermögen anvertraut wissen möchte.

Ach, ich bin kein Reisender, werde Sorrent nie sehen, denn kein Meer, kein Gebirge, nicht Paläste, noch alle Schätze des Auges ersetzen mir den Frieden meines kleinen Hauses. Dort kann ich mir Alles denken und mit diesen Gedankenbildern nach Belieben meine Wände schmücken; denke ich aber in der Fremde daran, wie gut es mir zu Hause sein könnte, so erwürgt der Vergleich jede andere Freude. Ich habe meine Schuhe zerrissen; das will ich ansehen als einen vor sechs Wochen gehegten heißen Wunsch, und diese Erfüllung froh nach Hause bringen. Aber keinen Schuh mehr, keine Sohle, keine.

Ich zürne Ihnen, daß Sie nicht zuweilen nach dem Wiesenhause fuhren, Abend, Nacht und Morgen dort zuzubringen. Sie wußten doch, und Cilli war zu Allem in-

ſtruirt, daß es Ihnen offen ſtünde. Thun Sie's noch, bevor ich komme, und dann wieder.

Vor dem 8. bin ich zu Hauſe. Dorthin ſchreiben Sie mir, wenn Sie nicht ſelbſt kommen, oder thun Sie Beides.

Villers.

20.

Warsberg.

Sonntag, 19. Jänner 1874.

Als Ihr Brief kam heute zu meiner großen Freude, wünſchte ich ihm auch einen heiteren Inhalt. Die Natur iſt ein verſchwenderiſcher Geizhals und legt ungeheure Capitalien zu $^1/_4$ % an. Viel Verkehr wäre möglich und nur ein kleinſter Theil geht auf. Zwiſchen uns beiden würde er ſehr rege ſein, es kommt aber nicht zur Berührung. Contact iſt unerläßlich.

Wohl kenne ich Grétry und ſeinen „Richard" und begreife vollkommen die Wirkung dieſer Muſik auf Sie. An ihr hat jedoch der Contraſt einen großen Antheil. Man erwacht aus einem Traume, oder vielmehr man verſinkt in einen. So iſt es auch mit Gluck. Das dünne Orcheſter wird breit und mächtig; man hört mehr in der Stille, als im Geräuſche. Erſt in der Wüſte, glaube ich, erwacht unſer Ohr.

L.....iſt hier, aber auf der Jagd. Auch mit ihm komme ich zu keinem Verkehre. In der Kunſt, ſich das Leben zu erſchweren, ſind faſt alle Menſchen Künſtler, und

die Zuſchauer bilden, wie man zu ſagen pflegt, ein kleines, aber gewähltes Publikum.

Sie ſind zu mir in's Parterre eingeladen.

V.

21.

Warsberg.

Im Wieſenhauſe, 15. Februar 1874.

Pünktlich, wie Sie mir am Anfange des Monates ſchrieben, ſchreibe ich Ihnen in ſeiner Mitte, denke aber auch das Geſchriebene gleich abgehen zu laſſen, damit Sie es auch pünktlich erhalten. Muß aber damit anfangen, Ihnen aus Ihrem erſten Briefe noch und zugleich nach dem andern zu danken, daß Sie mir Ihre Wohnung anboten. Ein ſo gutes Anerbieten nicht zu benützen, mache ich mir ſchier zum Vorwurfe. Wir bekommen im Leben ſo oft hübſche Käſtchen geſchenkt, die nur unſer Bedauern rege machen, daß wir nichts hineinzulegen haben. Selbſt die Ehe iſt meiſt ſolch ein künſtlicher reicher Schrein. Aber was birgt er? Abgelebte Paſſionen, trockene Blumen von wo anders her, Recepte und Magentropfen. Nun, ich mag einmal nicht nach Wien und mag nicht fort von hier. „Halb zog es ihn, halb ſank er hin", paßt eben nicht auf mich; es zieht mich nicht und neigt mich nicht. Ginge ich aber doch — und das könnte in etwa vierzehn Tagen auf eine Woche geſchehen — nun, dann werde ich wohl beſſer zu Nako's gehen, um eben doch bei den Freunden zu ſein,

die ſo thörichten Wunſch nach einem unbequemen Gaſte ausgeſprochen. Ich bin durchaus nicht menſchenſcheu, aber mein Mechanismus iſt complicirt wie ein Clavier; man kann recht ſchön darauf ſpielen, zu Hauſe, aber auf Reiſen iſt es nicht zu brauchen. Was die Stadt war, wie ſchlimm und tödtend ſie iſt, weiß ich erſt, ſeit ich ſo ſtill und ganz einſam auf dem Lande lebe — denn L..... hat Neulengbach ſo gut wie ganz aufgegeben und Redl's ſehe ich nur, die auch oft auf Wochen weggehen, wenn ich einmal zum Eſſen hinüberfahre. Dennoch von neun Uhr Früh bis drei Uhr Nachts bin ich unabläſſig beſchäftigt, im Zuſammenhange, an Einer Sache thätig, ohne Unterlaß, ſo daß Monate lang nur Eine Minute ſich zu Einem maßloſen Faden ausſpinnt. Da hat die Zeit aufgehört, Zeit zu ſein, und iſt das nunc stans der Scholaſtiker geworden, eine flüchtige Ewigkeit. In der Stadt geſchah es mir wohl zuweilen, daß mir im Tageslaufe ein paar Stunden Freiheit zufielen, wenn Könneritz ſo gegen drei Uhr ſagte: „Heute iſt nichts mehr zu thun.“ Dann war aber auch wirklich mit dem „nichts zu thun“ nichts anzufangen und ſo wenig daraus zu machen, daß ich mir nichts daraus machte. Was mich jetzt ganz gefangen nimmt und mir ſeit Monaten jede Minute aus der Hand frißt, iſt ein Streichquartett, in das ich mich verbiſſen habe. Was die Muſik für eine Peitſche führt, das ahnt auch kein Karrengaul. In vierzehn Tagen hoffe ich nun doch damit zu Stande zu kommen, und deshalb will ich auch nach Wien, um es nur Einmal zu hören. Wer kann ſagen, wie ſo viel Mühe dann ausfiel. Das Schlimmſte iſt, daß ich bei dem Einen zehn andere wegdrängen muß, die mitten in dem nicht fertigen ihrer-

ſeits anfangen wollen. Ich ſollte etwas Geſcheuteres treiben, aber — man wird getrieben.

Wie gut ich dieſes Leben finde, möge Ihnen dadurch bewieſen ſein, daß ich es Ihnen wünſche. Ich will nicht ſagen, es ſei leicht zu gewinnen. Ich mußte viele Jahre, viele Mühe ausgeben und manche Niederlage erleiden, bevor es mir zu Theil ward. Dennoch iſt es aus Hobelſpänen zu bauen, die von der „Bank" des Lebens abfallen. Daran muß man ſich genügen. Denn aus den Brettern, die auf dieſer Hobelbank gehobelt werden, zimmert man nur Särge. Sie ſchafften die Späne nicht bei Seite, in der Werkſtätte kam Feuer aus, und Ihr Häufchen verbrannte mit dem Uebrigen. Das haben Sie aber dabei gelernt, was dabei zu lernen war. Gehen Sie muthig an neue Arbeit; jedes Ziel gibt Muth. Wie wenig kommt zu Stande bei großen Mitteln! Was haben ſie faſt alle von ihren Reichthümern? Ich ſehe wenig gefördert. Sie bauen Gerüſte, um Spatzen zu ſchießen. Beſſer kein Gerüſt bauen und die Spatzen leben laſſen.

Ob ich noch nach Paris reiſen werde? Vielleicht zähle ich die Entſcheidung an den Knöpfen ab.

Bleiben Sie geſund und halten Sie den Kopf oben.

Villers.

22.

Warsberg.

Iam satis terris nivis atque dirae grandinis misit Pater et rubente dextera sacras iaculatus arces terruit — **Neulengbach,**

den 15. Mai 1874.

Die älteſten Zwetſchkenbäume können ſich eines ſo kalten Mai's nicht entſinnen. Ich glaube, die Sonne iſt ein Streichhölzchen, an dem ſich der Teufel eine Pfeife angezündet hat, um ſie gemüthlich auf den Ruinen der Welt zu rauchen. Zwei, drei Grad Wärme, wenn Froſt noch Wärme genannt werden darf — höher als die Mehrzahl unſerer Banken die Zinſen ihrer Actien, bringt auch das Queckſilber ſeine Rente nicht, und ich ſehe die Zeit kommen, wo die Thermometer liquidiren.

Sie ſehen — obgleich der 1. Mai Sie an Ihr Verſprechen nicht erinnerte — daß ich meinerſeits die Mahnung des 15. erfülle und Ihnen ſchreibe. Nur eben ſchreibe, denn etwas zu ſchreiben, das etwas wäre, habe ich freilich nicht. So ſchreibe ich wenigſtens über etwas, eingedenk des Grillparzer'ſchen Rathes: „Schreibe nicht etwas, ſchreibe über, ſchreibe über etwas, mein Lieber, damit du kannſt unter die ſehen, die etwas zu ſchreiben verſtehen.“ So ſchrieb ich über das Wetter, weil mir ſonſt nichts unterkam. Perſönlich macht mir dieſer Zuſtand unſerer Atmoſphäre gerade keinen Kummer. Der Winter heißt mir, wie die Blume Lonicera, „Je länger, je lieber“, und Ruhe, Muße im traulichen Hauſe ſind ſeine Früchte. Auf dem

Lande bringt Alles Gewinn und Alles weiß man zu ſchätzen. Nur für Feld und Garten iſt mir's leid; die Arbeiten bleiben unterbrochen liegen, die jungen Blüthen der Fruchtbäume erfrieren; Pflanzen, die in's Freiland geſetzt wurden, verkümmern. Im Mai wird das ganze Jahr verſpielt oder gewonnen; es ſteht immer gleich das Ganze auf Einer Karte.

Ich habe meine Feder geſchnitten, das ſollte man mitten in einem Briefe nie thun; man ſchneidet gleich alle Gedanken mit entzwei.

Villers.

23.

Warsberg.

Palazzo della Wiesa, am Fuße der Cordilleren, an den Ufern des Quadalquivir, in einem Palmenhaine, 18. Juni 1874.

Es demüthigt mich, vom Wieſenhauſe in Niederöſterreich zu datiren, während Sie ihre Stute in Nikomedien graſen laſſen. Sie ſind der Mann des cras ingens iterabimus aequor, und würden die Siebenmeilenſtiefel für ein Paar Pantoffeln anſehen. Was ich dagegen allein an Sohle erſpare, wiegt ein Vermögen auf. Ich ſitze hier, bei herrlichem Wetter, am offenen Fenſter, ein Auge auf dem Papiere, das andere auf die Wieſe gerichtet, wo Pegaſus mein Heu einführt. Das duftet herrlich, iſt gut gerathen und trocken eingebracht. Jede Wolke bringt Aufregung und Neptun darf mich um meine Heugabel beneiden.

Meine Roſen würden Sie nicht verachten, und trau' ich Ihnen auch kein Intereſſe für die 5000 Rüben zu, die ich pflanzte, ſo hätt' ich Erdbeeren, Sie um ſo gewiſſer zu bethören. Maienbutter, gelb wie Bernſtein, Radieschen, gleich Roſenknoſpen, Backhendl zart wie Pfirſiche, und keine Generalverſammlungen — das ſind ſo meine Freuden, die ich mit Ihnen theilen möchte. L. iſt noch in Paris, und auf dem Schloſſe hauſt eine ſonderbare Geſellſchaft. Ich glaube, Commißbrod iſt hart, aber ſolches Fidei-Commißbrod noch härter. Die Sache wird ein ſchlimmes Ende nehmen, fürcht' ich; ſeine letzten Freunde hat er verloren, was er dagegen eintauſchte, wird vielleicht der Sequeſter ſein. Unkünſtleriſcher hat noch Niemand ſein Leben behandelt, ſo ſchöner Stoff wurde noch nicht ärgerlicher mißbraucht. Schade um das viele Gute, das dabei untergeht.

Lytton bleibt bis Auguſt in Knebworth-Park; dann muß er nach Paris, weil Lyons in Urlaub geht. Zuviel des Guten kreuzt ſich dort und hebt ſich auf. Wie wenig kommt zur Geltung. Es ruht kein Segen auf den Werken der Menſchen. Ich halte das Experiment der Natur für mißlungen, und wär' ich an ihrer Stelle, ich gäb' die Menſchheit auf und verlegte mich auf Pflanzenwuchs. Hoyos will nach dem Rigi. Ich bleibe zu Hauſe — wo iſt es beſſer? Danke für die Notiz über Venus von Milo. Werde ſie Ihnen aufheben.

Las mit großem Intereſſe den Roman „Les pléiades“ von Gobineau. Sie finden das Buch gewiß in Conſtantinopel. Balzac's würdig, obgleich ohne jede Compoſition, nur ein Canevas von Perſonen, um darauf zu ſticken.

Charaktere durchaus nicht reell, keiner möglich, aber typisch. Künstlerisch und fein gedacht jede Zeile.

Lassen Sie sich die Mühe nicht verdrießen, mir regelmäßig zu schreiben. Man muß etwas haben neben den Geschäften.

Villers.

24.

Warsberg. **Schwarzau**, 1. Juli 1874.

Was konnten die Römer nicht? — Sie konnten nicht umhin. Auch ich bin ein Römer und kann nicht umhin, Ihnen am Ersten, ganz gegen die Abrede, zu schreiben, um das Couvert der Gräfin zu benützen. Was von der alten Garde noch lebt, ist vollzählig auf Posten. Kopf, Nazl, ich. Sie sind noch Rekrut und werden uns einst ersetzen. Ich will diesmal nicht vergessen, Sie nach meinem alten Freunde Riza Bey zu fragen. Damals, nämlich 1851—52, war er Geschäftsträger in Paris, wie ich; wir waren viel zusammen. Jetzt wird er wohl irgend ein Riza Pascha sein. Ist er in Constantinopel und Sie sehen ihn, grüßen Sie ihn von mir.

Hoffentlich sehen wir Sie bald hier und Sie machen dann das Wiesenhaus zu Ihrem pied-à-terre. Bis jetzt waren Sie immer mehr ventre-à-terre. Morgen fahren wir nach Stixenstein. Heute badete ich mit Nazl im Marameer, wie ich Ihnen zu Ehren unser Wasserfaß nennen will. Abends waren wir in Canada; es fehlt uns

nur einiges Meſopotamien, die Geographie zu vervollſtändigen. Der Garten iſt in voller Pracht, das Wetter leidlich, der Humor der beſte. Am 15. ſchreibe ich Ihnen, hoffentlich antwortend.

Villers.

25.

Warsberg.

Wieſenhaus, 20. Juni 1875.

In Ihrer Eigenſchaft als Jupiter pluvius danke ich Ihnen für den geſtrigen Regen. Waſſer iſt Alles. Ich kenne eine indiſche Sage. Ein König hat einen Brahmanen beim Opfer betrogen, d. h. nicht genügend gezahlt; zur Strafe wird im ganzen Lande keine Meſſe mehr geleſen. (Das Excommuniciren iſt ein alter Kniff, der auch gegen Philipp Auguſt anſchlug, worüber Ponſard ein ſchönes Trauerſpiel ſchrieb — „Agnés de Méranie“ — zu deutſch Meran.) Wenn in einem Lande keine Meſſe mehr geleſen wird, ſo hört es natürlich auf zu regnen. Das Land wird dürr. Was thun! Ein ſehr weiſer Mann entſchied, es werde wieder regnen, ſobald ein Knabe, der nie ein Weib gekannt, den Boden des Landes betrete. In Niederöſterreich würde man alle Hoffnung aufgegeben haben; dort aber fand ſich dieſe Rarität. Der Sohn eines Büßenden in einem heiligen Hain hatte nie ein Weib geſehen. Vom Vater bewacht, wie ſoll man ihn herbeilocken? Die Tochter des Königs unternimmt das Abenteuer, entführt den Knaben — er kommt, es regnet und er wird geheiratet.

So groß ſind die Folgen eines Regens. Die indiſche Sage iſt ſehr gut, keuſch und fromm. Voltaire hätte aus dem Stoffe einen Candide, Boccaccio eine Zote gemacht. Sehr ſchön ſchließt die Sage, indem der alte Eremit, der auszog um Alles zu verfluchen, beim Anblicke des blühenden Lebens, das durch den Regen geweckt worden, die Hände erhebt und — ſegnet.

Bis jetzt habe ich auf dieſem Umwege über Indien nur zwei Punkte berührt; der eine geht Sie an, da Sie unter die Götter gegangen und Jupiter geworden ſind; der andere mich, weil es geregnet hat, was für meine Burgunderrüben nothwendig war.

26.

Marsberg.

Wieſenhaus, 31. Auguſt 1875.

Ihr Artikel in der orientaliſchen Zeitung hat mich intereſſirt, die homeriſchen Landſchaften haben mich entzückt, Ihr Brief hat mich erfreut — ſo bin ich dreifach in Ihrer Schuld und in der ſchlechteſten Verfaſſung, ſie abzutragen. In den beiden wichtigſten Zimmern meines Hauſes werden Oefen geſetzt (natürlich von mir ſelbſt). So iſt Alles verſtellt und verräumt und Sie müſſen es dieſen Schriftzügen anſehen, in welchem Unbehagen und mit welcher Zufallsfeder und aus welchem vertrockneten Tintenfaſſe ich ſchreibe. Dieſe Unordnung währt ſchon

mehrere Tage und ich ſehe noch nicht das Ende. D'rum nur ein paar Worte.

Ihren Meeresbildern verdanke ich einen muſikaliſchen Reflex, den ich Ihnen vorſpielen werde, wenn Sie wieder herauskommen. Ich kann nur am Clavier reiſen. Da aber weit. Muſikaliſch genommen, iſt das Stück ſehr einfach, erfordert aber ein ſehr vorzügliches Inſtrument, welches die kaum angedeuteten harmoniſchen Umriſſe klar wiederzugeben geſtattet. Für mich iſt dieſe Gattung Muſik ganz Meer und Luft, ob auch für andere weiß ich nicht. Ich habe jedesmal acht Tage, wo ich ein ſolches Stück ſo ſchön ſpiele, daß ich ſelbſt nicht begreife, wie das bei völligem Mangel an jedem Talente möglich iſt. Das kommt dann nie wieder und Sie werden's auch verſäumt haben.

Gütige Natur nimm dieſes Concert für empfangen an.

Könnte Ihnen und ſollte viel erzählen, aber unter dieſen Umſtänden iſt der Reſt — Schweigen.

Villers.

27.

Marsberg.

Wieſenhaus, 12. Februar 1876.

Machiavelli redivivus wird Ihnen ein Porträt zuſtellen, welches Henrie Lehmann in Paris vor 32 Jahren von ihm in Kreide gezeichnet hat, und welches jetzt hier photographiſch copirt wurde. Sie werden dann urtheilen, ob der Stoffwechſel das hohe Vorbild ſtets vor Augen

hatte. Cilli fühlte ſich beim Anblicke dieſes Anachronismus zu dem Ausrufe bewogen: „Das kann niemals ähnlich geweſen ſein.“

— — — — — — — —

Ich füge dieſem mit einem Tintenſtifte geſchriebenen Briefe einige Notizen bei, die Ihr Brief an Hoyos provocirte.

— — — — — — — —

Der Tintenſtift iſt in Ungnade gefallen; wie immer, auch nach manchem Anlaufe mit Stahlfedern, kehre ich wieder zum Gänſekiel, und wäre es der ſchlechteſte, zurück. In den Stahlfedern liegt etwas Störriges, das mich zwingen will, und ſie haben alle eine Neigung in's Papier hinein wie gezähmte Dolche. Der Stift iſt dem Schreiber angenehm, aber ſeine Schrift muß durch ein Bad hervorgerufen werden, kommt nicht zum Vorſcheine oder tritt, wie der Nil, über die Grenzen. Die Buchſtaben ſehen dann aus wie Krokodile, die ſich im Schlamme wälzen. So behält der Gänſekiel ſein Recht, wie vieles Alte und, ſelbſt alt, freut man ſich darüber.

28.

Marsberg.

Wieſenhaus, 24. Februar 1876.

Sie faſſen mich immer noch zu ſehr als Petermann auf, wenn Sie meine geographiſchen Einfälle ernſt nehmen. Ich verfüge nur über zwei Entfernungsbegriffe: Baumgarten und Rekawinkel, mit denen ich Indien, Japan und alles Dazwiſchenliegende berechne; ſo und ſo viel Mal Baumgarten, oder ſo und ſo viel Mal Rekawinkel, damit erreiche ich Sonne, Mond und Sterne und pfeife auf Sirius-Weiten.

Sie haben tauſendmal recht, vor der warmen Jahreszeit nicht hieher zu kommen und ich rathe Ihnen, ſich, wenn man Sie vor Mai hieherſenden wollte, eine römiſche Lungenentzündung als Reiſe-Impediment anzuſchaffen, die immer noch beſſer iſt, als ein Wiener-Strauchen. Mir that der ſtrenge Winter wohl, weil ich darüber denke, wie Abbé Maury über unartige Kinder, die er den wohlerzogenen vorzog, weil man ſie wegführt. Man bleibt bei ſtrenger Kälte im Zimmer, das nie traulicher iſt, als wenn es draußen friert. Auch hat man den Pelz, aus dem blos die Naſenſpitze hervorſieht, der einzige Indifferenzpunkt unſerer empfindlichen Oberfläche, auch Filzſchuhe als Iſolirſchemmel. So befand ich mich ganz behaglich, heizte bei offenen Fenſtern und erfreute mich gleichzeitig der Wärme und der friſchen Luft. Ich kenne kein beſſeres Haus, als das Wieſenhaus, und ſollten Sie, Ihren Wünſchen entgegen, Ihr Leben hier beſchließen müſſen — es kommt Alles anders,

als man plant — so lassen Sie sich es nach meinem Tode nicht entgehen. Mit 5000 Gulden lebt man sehr gut, gebietet über viel Raum, und die Phantasie, unser einziger Reichthum, spielt die erste Geige, sie herrscht unbestritten, unverdunkelt in so bescheidener Umgebung, wo Straßenkoth Farbe wird, Gras Poesie, wie das Volkslied, unmittelbarer und wahrer als Teppichgärtnerei und Petrarca'sche Sonette voll Laura-Stylübungen.

Auch daran thun Sie wohl, Ihre Wohnung zu behalten; Sie würden, von mancher Zerstörung werthvoller Dinge abgesehen, eigene Wurzeln zerreißen, die sich, wie von Schlingpflanzen, in die Ritzen unserer Wohnstätten einklammern. Festhalten ist einmal unser Wahnsinn, allem Leben und aller Natur entgegen; aber wir kämpfen nun einmal um diesen Widerspruch und sind Protestanten in jedem Athemzuge, ein trostloser Widerstreit gegen das Vergängliche, und so helfen wir im nie zu entscheidenden Ringen der Fliehkraft mit dem Drange nach anziehender Ruhe die Welt bauen. Und wo wir nicht bewundern, stehen wir verwundert, so ist das Wunder Grund von Allem.

Ich arbeite noch immer täglich an dem Romane, der sich erst im Einreißen und Wiederaufbauen befestigt. Nichts vermag unsere Erwartungen mehr zu übertreffen, als unsere Schwäche und Unvermögen. Wie mühsam ist das Losringen der Gedanken, die Gliederung des Zusammenhanges, das Entstehen und Wachsen der Charaktere aus der Gallerte der Empfindungen. Mir, als Ergebniß, ganz gleichgültig, werthvoll nur Mühe, Geduld und Arbeit. Auf diesem Wege allein liegt Selbstkenntniß, an sich auch werthlos, aber unerläßlich zur Gerechtigkeit, aus der allein, glaube ich,

die Kunſt der Anſchauung hervorblühen kann, die wir unter dem Namen ſchwielenvoller Tugenden als Kunſtſtücke mehr anſtaunen, als liebevoll bewundern. Sogar um den Preis der Selbſtverachtung möchte ich die Hoffnung nicht aufgeben, die Waage ſtehen zu ſehen, um alle Lüge los zu werden.

So geht es denn ſehr langſam, und ſtille Wochen müſſen ſchwinden, ehe ein ſauberes Heft fertig wird. Noch vierzehn Tage denke ich braucht es, ehe ich an die Reinſchrift denken kann, die Sie dann einmal leſen mögen. Da nichts mehr zum Schluſſe drängte, ſo konnte ich die Sache ſelbſt ſchalten laſſen, die nun freilich anders wurde, als ihr vorgeſchrieben war. Der Umfang überſchreitet weit die vorgeſteckte Grenze. Gleichwohl denke ich nur ſcheinbar. Denn Sie werden bald zwei neben einander laufende Materien erkennen. Die eine als Stoff einer erſt noch zu werdenden Dichtung, die andere ein breit erläuterndes, Abſchweifungen durchaus nicht meidendes „Sprechen" zum ſchaffenden Dichter. Denn ich nenne Schöpfung die ſiegende Schönheit des Geſanges, den Inhalt Stoff, wie Marmor oder Erz. Wie Treiber das Wild, ſollen ihm Worte den Gedanken entgegenbringen, den künſtleriſch zu geſtalten ſeine alleinige Aufgabe bleibt. So faſſe ich's auf und ſo ſchlage ich auf die Büſche und lärme und klappere, um Lebendiges aus ſeinen Schlupfwinkeln herauszutreiben; ziele, guter Schütze, und triff. Das iſt die Meinung, ſo muß das Manuſcript geleſen und verſtanden werden, nicht als ein fertiges Werk, das ſeine Bedingungen in ſich ſelbſt trägt. Liebe hieß die Aufgabe, von der ich wenig weiß, aber Freundſchaft, die ich beſſer empfinde, drängte ſich in

die Feder, auch Empfindung fragender und ſich ſelbſt nicht faſſender Art, werdend und wechſelnd. Das iſt's auch eigentlich, was mich dabei beſchäftigt.

Meine Marmorwünſche nehmen Sie nicht zu ernſt und koſtſpielig. Nur wenn Sie ein paar ſchöne Marmorſäulenſtümpfe, antoniniſch, trajaniſch oder meinetwegen trojaniſch — nur nicht blos „Janiſch" — ſehen, fußhoch höchſtens, von denen Sie dächten, ſie würden ſchlank und ſchön in meinen bunten Kram paſſen, dann mögen 50, 60 Lire meinetwegen lirum-larum heißen. Meine Augen ſehen das roth, nach irgend einem gebliebenen Eindrucke, der zum Wunſche geworden, wie das immer ſo geht.

Für heute Gott befohlen, geben Sie mir bald wieder ein paar Blätter, von was ſie wollen, wenn's nur von Ihnen iſt.

Villers.

Nachſchrift.

In der Peterskirche zu Heidelberg ruhen die Gebeine der

Olympia Fulvia Morata,

einer Italienerin, welche dort Vorleſungen hielt und 1555, 27 Jahre alt, ſtarb.

Jung — fremd — Weib — Mittelalter — Italien — Deutſchland — mehr als genug zu einer Dichtung auch ohne Quellen.

Aber vielleicht genügt die Andeutung als Anhaltspunkt, in Rom bei deutſchen Gelehrten Urkundliches aufzuſpüren. Mehr als Obiges weiß ich nicht. Großinquiſitor, thun Sie das Ihrige.

Philipp II.

29.

Warsberg.

Wiesenhaus, Sonntag, 26. März 1876.

Es freute mich von Hoyos zu erfahren, daß Sie noch länger in Rom bleiben. März iſt ein grauſamer Monat bei uns. Er brachte Tage und Nächte, in denen der tiefe Schnee noch das Beſte war, der wenigſtens die ſieben Grade Froſt über den Pflanzen zudeckte. In ſolchem Klima einen Garten haben wollen, iſt geradezu ein Unſinn. Es gibt auch keinen; was man einen Garten nennt, iſt nur ein beſoffener Gärtner.

Lytton iſt nun doch über Rom gegangen, ich erfuhr es zu ſpät von Neapel aus. Hoffentlich ſahen Sie ihn.

Ich kann Ihnen wenig mittheilen. Seit Sie fort ſind, gab es für mich nur Einen Tag und was zwiſchen Aufſtehen und zu Bette gehen liegt, iſt ſo gleichartig, daß es, Einmal geſagt, für immer gilt. Die Arbeit wird nun doch in wenigen Wochen geſchloſſen ſein. Dann werde ich mich gleich nach einer anderen umſehen. Ich bin ſehr neugierig, was Sie dazu ſagen werden. An Talent dazu fehlt es mir, im Franzöſiſchen wenigſtens gänzlich, und ich habe ſie nur gewiſſenhaft aufgeſponnen. Das wäre hinreichende Erkenntniß, Derartiges ganz aufzugeben, wenn nicht derartige Schablonen andere wahre Dichter anregen und ſo indirect zu etwas nützen können. Ich meine den Dichter, in dem ſich der Gedanke zum harmoniſchen Ausdrucke geſtaltet. Denn was man in der Poeſie Form nennt, das eben iſt ihr Geiſt. Ein Dutzend Verſe aus der Aeneide wurden bei Racine

zu der ganz künſtleriſchen Tragödie „Andromaque", die ich immer Hermione nennen möchte; auch Shakeſpeare ſchrieb ſeinen „Cäſar" aus Plutarch's „Brutus" heraus, und keiner, der nicht ſolch' ein Dichter iſt, kann wiſſen, wo eine Dichtung verborgen liegt, und der Beiſpiele wären viele zu nennen.

In der eigenen Landwirthſchaft beſchränke ich mich auf das Nothwendigſte. Die Freude, die man daran haben könnte, wird einem durch die Dienſtleute verleidet. So bleibt aber immerhin noch das Beſte: das Haus und das behagliche Leben und die Ruhe, die Ruhe.

Veilchen gelten für die beſcheidenſte Blume, beſcheiden aber iſt der nicht, der ſie begehrt und ich wiederhole meine unbeſcheidene Frage, ob Sie mir ſolche Pflanzen, gefüllte, tiefblaue und aromatiſche Veilchen von dort ohne aufregende Mühe ſchaffen und ſenden können. Die Gärten der Borgheſe müſſen ja davon überſättigt ſein.

Braun habe ich lange nicht geſehen. Wann denken Sie wieder hier zu ſein?

Villers.

30.

Warsberg.

Wieſenhaus, 3. Juni 1876.

Ich richtete an Sie nach Rom eine allgemeine Anfrage über die Olympia Fulvia Morata, worauf Sie nicht antworteten.

Ich habe etwas im Sinne und brauche — um zunächſt in richtiger Atmoſphäre zu athmen — Geſchichtliches über römiſche Familien und Zuſtände im Zeitraume 1540—1550.

Haben Sie ſo etwas, ſo bringen Sie mir es mit.

Ebenſo möchte ich deutſche Univerſitätszuſtände aus der gleichen Periode haben, in specie über Heidelberg.

Das iſt nur erſte Recognoscirung. Ich hüte mich, die ganz allgemeine Idee — die ich Ihnen mittheilen werde — zu geſtalten, bevor Zeit und Scenerie genügend betrachtet wurden.

31.

Warsberg.

Im Wieſenhauſe, Montag, 12. Juni 1876.

So iſt's recht. Von Graz werden Sie, denke ich, nach Schwarzau gehen und wenn nichts mehr drängt hieher. Daß ich Blome's Beſuch verſäumen mußte, war mir viel mehr leid, als ſo etwas ſonſt zu ſein pflegt. Einmal weil ich ihn ſehr gern mag und er noch von den wenigen

Lebenden ist, die meinem Leben, das sich so sehr entvölkert, angehören. Selbst der Tod von George Sand, die ich nie gesehen habe, hat mich getroffen wie eine Verarmung.

Das Manuscript ist expedirt, ein zweites gleichlautendes Exemplar hier. Ich möchte schon an einer neuen Arbeit sitzen, denn der Zusammenhang der Tage geht mir über Alles, wenn auch die Zeit dabei verschrumpft. Aber ich will in der Wahl des Stoffes vorsichtiger sein als bisher, wenn ich das überhaupt je vermag. An die Fulvia Morata — wovon Beilage spricht — werde ich kaum anbeißen, indeß will ich den Entwurf doch aufzeichnen, wär's nur um ihn ad acta zu legen.

Halten Sie mich au courant.

Villers.

32.

Warsberg.

Wiesenhaus, Samstag, 29. Juli 1876.

Ihre Bemerkungen über meine letzte Arbeit vom höchsten Werthe.

Daß der Autor weiß, was Em. dachte u. s. w. ist ein Unsinn. Ich schrieb es nur vorläufig hin, um los zu werden, was nothwendig war, unbekümmert wie ich mich auf eine jedenfalls ungeschickte Art herauslügen werde.

Streng genommen ist der Autor über solche double vue keine Rechenschaft schuldig, denn der „gescheute" Leser weiß ja, daß Alles nicht wahr ist und daß S.... nur im Hirnkasten des Autors den Hals bricht. Man thut's

also nur für die Leute. So weit aber sind wir noch nicht. Das ganze Buch ist kein Buch, es ist ein Nest voll Eier; nur für die Zukunft geschrieben. Die Bucharbeit bleibt vorbehalten und je mehr auffällige Fehler im Mechanismus, je besser. Verdeckte Fehler wären gefährlich. Es ist also ganz richtig, daß etwas gefunden werden muß, die Unwahrscheinlichkeit zu bemänteln; ist aber für jetzt gleichgiltig. Es kann geschehen durch eine einfache Eselsbrücke der Syntax; man sagt z. B. statt „er dachte dies und sagte das" — „meinte er? ꝛc.", „verführte ihn? ꝛc." „war es Eigensinn?" „Zerstreutheit?" „es lag wohl in seinem Wesen, daß ꝛc. ꝛc." Solche Constructionen sind aber schwülstig und müssen vorsichtig gehandhabt werden. Dazu ist später Zeit. Aber geschehen muß es natürlich.

Dasselbe gilt natürlich von der ungenügenden Höhe. Die ganze Topographie ist erst zu machen, ebenso das Panorama. Alles das steht nur als locum tenens. Man macht das viel besser hinterdrein. So lange man mitten in der Situation steht, schreit, die Hände ringt, den Hals bricht, darf man nicht messen. Zum Halsbrechen wird immer ein Grund sich finden in gehöriger Höhe.

Was Einleitung zum 7. Buch ist, weiß ich jetzt nicht. Etwa die Avocation an den Tod? „semer des plaies etc." widerstrebt mir nicht; muß übrigens bekennen, daß mich Hamlets „Waffen gegen eine See von Plagen" ganz überwältigen; auch Vernunft und Verstand jammern oft laut auf und greifen sinnverwirrt nach verzweifelnden Worten, ohne an ihre Verbindung zu denken. Hören wird dann unmittelbar Empfinden, wie das Reden es war, und die Plagen erdrücken; mit den Waffen schlägt

man vergeblich aber wild um ſich und in der ſchwellenden See geht Alles unter. Was helfen dann noch Sinn und Verſtand?

Aber es muß eben Alles wahr ſein. Darin liegt's. Keine Theorie gibt's nicht, und auch das, daß es keine Theorie gibt, ſoll keine ſein.

Ich habe nichts gegen die Enthüllung der inneren, dem Leſer durchſichtigen Löſung, wenn meine Gründe dagegen nicht ſtichhalten. An und für ſich ſind ſolche Wechſelbalggeſchichten trivial und eine miſerable Roman-Ficelle. Es erſchien und erſcheint mir des Verſuches werth, dem Leben nachzuahmen und nicht Alles brutal an's Licht zu ziehen. Wär' ich der Leſer, es würde mir ſchmeicheln, mehr zu wiſſen als Schauſpieler und Autor, und es iſt mir lieber, die Theſe von der Unfehlbarkeit diſputirt ſich ſelbſt im Leſer ab, anſtatt ihm aufdiſputirt zu werden. Genügt das nicht, dann in Gottesnamen. Aber ich hab' die Antipathie.

Ihr Tadel gegen die Schlußſtelle des Briefcapitels iſt gerecht. Erſcheint das ſchwach, ſo iſt's auch. Man muß eben jedes Capitel ſchließen und mir fällt es ſchon ſchwer einen Brief zu ſchließen. Denn „leben Sie wohl" oder „ich habe die Ehre" iſt künſtliche Dummheit, ganz gedankenlos. Und wenn ich nun keinen Gedanken habe, warum ſoll ich mich ſtellen, als hätt' ich einen? Es iſt ja nicht nöthig. Briefe haben eben keinen Schluß, ſie ſind Verbindungen. Es gibt aber Gedanken, die nur zwiſchen Thür und Angel entſtehen, es gibt Worte die man nur ſagt, wenn man davon läuft, auf die keine Antwort folgen ſoll; ſolches mag einen Brief ſchließen

und der Empfänger wird erfreut lächeln, weil er fühlt, daß ihm das Wort abgeſchnitten iſt und er muß ſich das gefallen laſſen. Das mag ſich zuweilen finden, ganz ungeſucht. Sonſt beſſer gar nichts.

Um noch vom Romane zu reden, ſo habe ich zur Zeit nur Ihr und Hoyos' Urtheil. Ziehe ich auch Alles ab, was auf Beſtechung durch Freundſchaft und perſönliches Intereſſe zu rechnen iſt, ſo bleibt noch viel, was ich gar nicht begreife. Ich bin arm, werde plötzlich reich, und nach ein paar Wochen gebe ich Gold aus wie ein Nabob, als hätte ich nie etwas Anderes gethan. Mit Einem Worte, ich wundere mich nicht. Daß ich aber nichts weiß und nichts kann und ſoll ein Buch geſchrieben haben, das auf Andere, die wiſſen und können, Eindruck macht, das werde ich nie begreifen. Mühſam, peinlich, langſam, erzwungen iſt dieſe Arbeit endlich zu Stande gekommen. Holzhacken iſt Sport daneben. Und daran ſoll etwas ſein? Mich geht's jedenfalls nichts an, ſo wenig als die Depeſchen den Poſtklepper, der ſie befördert. Ganz anders meine Muſik, an der gar nichts iſt.

Mir iſt leid, daß ſie nicht mit nach Grafenegg fahren. Es iſt ſo hübſch und ſo ſorglos im Einſpänner. Man ſitzt ſpazieren. Vielleicht wiederholen wir's doch in acht Tagen. Ich muß nämlich einen Sonntag hineinwickeln.

Villers.

33.

Marsberg.

Wiesenhaus, 11. November 1876, Samstag,

Der Winter hat sich schon weiß über meine Wiese gelegt, und ich wate voll Freude über den traulichen Gast bis an die Knie in dem sauberen, leichten Schnee. Wie angenehm macht das nun die friedlichen, warmen Zimmer, Blumen rings um mich her. Dabei ist soviel Geschäft im Freien in warmen Kleidern, in denen Sturm und Schneegestöber Einem nichts anhaben. In der Scheune wird der Hafer ausgedroschen, in dem neugebauten geräumigen Schupfen (Weltausstellungsresten) Brennholz aufgeschlichtet, im Garten ist Wintergemüse in Nothverschlägen untergebracht, die Terrasse, gegen Schneewehen verschalt, gewährt Obdach zu Holzarbeit u. dgl. Auch Pegasus hat im warmen Stalle gute Tage und Rast, weil die Wege verweht sind. Der Schlitten wird gerichtet für den unwahrscheinlichen Fall, daß wir Schneebahn behielten. Von Baumgarten für's Erste abgeschnitten. Auch ein Abenteuer. Und viel Arbeit im Zimmer mit sauberem Notenschreiben. Ich habe fünf herrliche Katzen: die Bäuerin, die Gartenliesl, die Muffi, Paunzen und den Teufel; der Paunzen liegt bei mir, auf meinen Füßen und spinnt.

Aus Simla vorzüglich gute Nachrichten. Lytton's Erfolge sehr groß. Am ersten Jänner feierliche Proclamation des Kaisertitels mit Pomp, wie ihn die Welt seit der Zeit der mongolischen Kaiser nicht gesehen hat. Zu Delhi versammeln sich sämmtliche indische Fürsten

zur Huldigung in orientaliſcher Elephantenpracht. Acht Tage währen die Feſte. Dann treten Lytton's ihre feierliche Rundreiſe durch das ganze Reich an; das wird ein Alexanderzug werden, am Indus abſchließend.

Ich will Ihnen nicht zureden herauszukommen, wenn Sie für Ihre Geſundheit beſorgt ſind; ſollte aber glauben, daß Sie hier weniger ängſtlich zu ſein brauchten als in der Stadt. Das Wetter iſt höchſt angenehm und ſtärkend, die Zimmer gut gewärmt.

Villers.

34.

Warsberg.

Im Wieſenhauſe, 1. Jänner 1877.

Ihnen dankte ich, daß das alte Jahr froh ausging, und verdanke ich den guten Anfang des neuen mit Ihrer eben beendeten Prokeſch-Biographie. Offen geſtanden iſt ſie mir theurer, weil ſie für mich die Ihrige iſt. Ich leſe Ihre Treue, Ihre Begeiſterung für alles Edle, was noch ſeltener iſt: daß Sie das Edle überall entdecken, und die muthige Wahrheit Ihres guten Gewiſſens aus jeder Zeile. So wird es, das bin ich überzeugt, noch Vielen damit ergehen. Ich glaube auch, ſo hat die „Augsburger Allgemeine" noch nicht geklungen; zum Contrapunkte dieſer Virtuoſin haben Sie ihr die Stimme des Herzens geweckt. Das hat mich ſehr gefreut, Warsberg. Ich werde Ihnen das Exemplar gut aufheben, da Sie es weiter brauchen.

Rechne aber auf einen würdig ausgestatteten und sorgfältig durchgesehenen Separatabdruck. Dazu werde ich Ihnen eine andere, eigens auf Toilette berechnete Lectüre widmen. Manches — Sie werden diese versprochene Aufzeichnung nur als eine Consultation ansehen wollen — wird sich nicht benützen lassen, weil die Kritik wahrscheinlich vor Originalien weichen muß. Es ist nämlich in den französischen Citaten Manches, das sich mit der Tyrannis jener Sprache überwirft, und mir erscheint es mindestens fraglich, welchen der beiden Autoritäten man sich beugen soll. Auch der Erzähler hat ein Recht, auf das er nicht verzichten soll. La garde meurt mais ne se rend pas ist dennoch Wahrheit, wie das kurze rohe Wort, das monumental und classisch umschrieben ward.

Adverbien sind Comparsen der Sprache und spielen keine Rolle auf den Brettern, die der Styl beherrscht. Zufall oder Takt hat Ihnen zwei unter die Feder geworfen, die auf ihre Rollen reisen können: „Prokesch war ganz Oesterreicher, Bismarck nur Preuße", damit sind nicht nur zwei Männer, zugleich auch zwei Staaten und zwei Nationen gezeichnet. Gewollt oder nicht, meisterhaft ist das Wort. Stärker noch wirkt es auf mich, wenn ich die Absicht wegdenken darf, weil ich der Sprache die größere Macht zutraue, sich unserer zu bedienen. Auch die Musik, wie jede Kunst, ist höher, als der sie ausübt. Ihre Meister sind nur ihre Diener. Und so verstanden blendet die demüthige Devise des schwarzen Prinzen(?) „Ich dien'" durch ihren erhabenen Stolz.

Deshalb möchte ich das Wort nicht abgeschwächt wissen durch eine selbstmörderische Wiederkehr im Anfange

des IV. Artikels: „Daß Prokeſch in allem ſeinem politiſchen Denken nur Oeſterreicher war".

Weil wir ſchon bei dem Satze ſtehen, regt ſich in mir der Muſiker den zwei Dativen gegenüber, und ich möchte hören: „in all' ſeinem". Alſo: „Daß Prokeſch in all' ſeinem politiſchen Denken ſo ganz Oeſterreicher war" verbindet mir Sinn und Klang.

Das Beiſpiel mag Ihnen zeigen, wie ich Kritik übe: als meine Liebe an eines Anderen Werke.

Ueber Prokeſch habe ich kein eigenes Urtheil. So lange ich ihn ſah, lag ich im Banne meiner diplomatiſchen Atmoſphäre, in der ich in ſubalterner Stellung, wo die erwähnte Deviſe die ſkeptiſche Frage aufzuwerfen berechtigt: aber wem? — nicht dazu gelangte meine Lungen ausathmen zu laſſen. Zur Zunft jener Diplomaten gehörte Prokeſch nicht. Sie füllen nur die Lücken der Weltgeſchichte und regiſtriren ihre Pauſen. Was ſie von den Schritten eines Rieſen begreifen, ſind die Leichdörner, die er an den Füßen hat; dann ſagen ſie: „Pfui!" Für ſolche Diplomaten iſt Geſchichte gemein, und nur Congreſſe ſind ſalonfähig, und wer eine griechiſche Inſchrift verſteht, kann keine Depeſche ſchreiben. Das iſt einmal ausgemacht. Die Geographie beſteht aus Paris, London, Petersburg, Wien. Balta Liman iſt ein Ausdruck, der in den Martens gehört, und der Martens gehört in einen Schrank, zu dem man den Schlüſſel verlegt. Von ſolchen Dingen zu reden iſt einfach lächerlich. Es kommt zwar vor, daß plötzlich Europa zittert, weil Reſchid Paſcha (oder heißt er Harun al Raſchid?) geſtürzt iſt. Allein das iſt mauvais genre, und mauvais genre hält ſich nicht auf die Dauer.

Da haben Sie Prokeſch vom Standpunkte der Graben-Diplomaten.

Wenn Sie noch eine Belohnung für Ihre Prokeſch-Biographie verdient haben, ſo ſei es die: Hofmann's Nekrolog zu leſen.

„Zunächſt hierbleibend" ſteht auf Ihrer Correſpondenzkarte. Bin begierig zu erfahren, wie lange zunächſt dauert. Manches „zunächſt" hat ſchon manches „ſpäter" überholt.

Villers.

35.

Warsberg.

Wieſenhaus, 10. Jänner 1877.

Die Freunde unſerer Freunde ſind unſere Freunde und die Briefe der Freunde unſerer Freunde an unſere Freunde ſind die Briefe unſerer Freunde an uns.

Das klingt wie ein Satz aus Schulgrammatiken über ein Thema der Pronomina possessiva, z. B. die Federmeſſer unſerer Prinzen und die Scheeren unſerer Prinzeſſinnen ſind von euren Scheerenſchleifern zugleich mit dem Beile meines Holzhackers, dem Hirſchfänger deines Jägers und den Säbeln ihrer Soldaten geſchliffen worden.

So erfährt man aus den Briefen unſerer Freunde an unſere Freunde auch Manches vollſtändiger als aus den Briefen unſerer Freunde an uns. Denn Briefe ſind nie von dem, der ſchreibt, ſondern von dem, an den ſie gerichtet ſind. Deshalb könnte ich nie ein Buch ſchreiben, weil ich nicht wüßte an wen.

In Rom wünscht man Sie in Rom. Nun ich gönne diesen Römerseelen Alles, was sie wünschen. Durch Nichterfüllung würde gleichwohl der „Wunsch an sich" — ein neues nach-kantisches Numenon — nicht nichtig werden, denn dann würde er mein Wunsch, und so kann ich Meidinger's Grammatik um den schönen Satz vermehren: Die Wünsche unserer Freunde sind unsere Wünsche.

Am 31. Januar Abends bin ich sicher in Wien, um 6 Uhr im Casino zum Essen. Jetzt mach' ich hier eine latente Grippe durch, mit großer Müdigkeit in den Gliedern, aber ohne all' die Potenzirung des städtischen Lebens und durch freiwillige Bewegung in guter Luft als „schwebende Schuld" im Gesundheitsbudget übertragen: „Die alten Schulden zahlen wir nicht und die neuen lassen wir alt werden." Cilli läßt sich nicht ausreden, das habe Fürst Metternich gesagt. So schreibt man Geschichte.

Hoyos' Rath am Schlusse bezüglich der Anordnung von Prokesch's Briefen, sehr zu beachten.

Tibi enim inconsumta iuventa est.

Ov. Met. IV, 17,

und ebendas. 20: Oriens tibi victus;
passende Motto für Prokesch, wenn auch ursprünglich an Bakchus gerichtet. Gewiß noch unbenützt.

Ignatieff und Salisbury gehen nicht mehr Arm in Arm — nichts dauert ewig, der schönste Jud' wird schäbig.

Villers.

36.

Marsberg.

Wiesenhaus, 18. Jänner 1877.

Ich möchte wissen, wie lange Sie noch in Graz bleiben. Schreiben Sie mir das umgehend, weil ich Ihnen etwas schreiben möchte, das Sie durchlesen sollen, um mir Ihre Meinung darüber mitzutheilen. Ich kann nicht blos in den Spiegel gucken und mich selber anglotzen und brauche Red' und Antwort.

Hoyos schreibt mir von einem Briefe an Sie über römische Eindrücke und verweist mich auf dessen Inhalt. Ich vermuthe, daß Wunsch und Erfüllung sich in der Gegend von Neustadt kreuzen werden.

Ich weiß nicht, wie Ihnen die Grazer Luft zusagt; aber mir scheint, dieser deutsche Winter ist schon viel zu südlich, um eine Uebersetzung in's Italienische zu empfehlen. Februar und März können freilich noch viel Kälte nachholen. Vorläufig aber fass' ich chemische Eisbereitung für den Sommer in's Auge. Alles ist möglich; wie auf dem Meere, in dem man ersaufen, zugleich aber verdursten kann, ebenso kann man sich bei uns wohl erkälten, aber nicht abkühlen. „Il n'y a pas de climat" — sagte mein verstorbener Freund Thuret, der sich Antibes ausgesucht hatte, um athmen zu können.

Der Leitartikel der gestrigen „Neuen Freien Presse" kommt mir sehr richtig vor. Man hat sich, scheint es, in Constantinopel nur eine Niederlage geholt, die man Rußland hätte allein überlassen sollen. Freilich mußte es ge-

fährlich ſcheinen, Rußland allein gewähren zu laſſen: si diplomatie savait, si politique pouvait. Keine Kunſt iſt ſo herabgekommen, wie die Diplomatie. Die am meiſten daran Schuld tragen, ſchimpfen am lauteſten; ſie ſind es eben, die von der geſchmackloſen Eitelkeit benagt, die ſie mit der Bäuerin, die ſtädtiſche Kleider tragen will, theilen, die Virtuoſen der alten Schule verdrängten und wähnten, ein Journaliſt könnt' einen Geſandten lehren — ja wenn der Geſandte ein Zeitungsſchreiber iſt — möcht' ich, das verdrehte Citat vollends umbringend, hinzuſetzen. Zum Fechten ſetzt der Degen den Degen voraus, da kann ſich der Meiſter zeigen; alles Andere iſt Schlägerei.

Villers.

37.

Warsberg.

Wieſenhaus, Montag.

Natürlich, wenn „Hauptmann befiehlt" — ſo kann ich nur wünſchen, daß Sie möglichſt ſpät, nicht vor Ende Mai zurückkehren mögen, denn ich halte das Wiener Frühjahr doppelt gefährlich nach Italien.

Da wir nun nicht Gelegenheit haben werden, über die Arbeit, die ich Ihnen zu ſchicken gedachte, zu reden, und ich Ihnen die Mühe eines ſchriftlichen Gutachtens nicht zumuthen darf, ſo behalte ich ſie hier. Ohnehin möchte ich das Manuſcript den Gefahren einer Reiſe, ſo lange es das Einzige iſt, nicht ausſetzen; müßte alſo zuvor

ein zweites Exemplar abschriftlich anfertigen und hundert Seiten oder mehr erfordern mehr Zeit als ich jetzt habe. Wenn Sie zurück sind, läßt sich das nachholen.

Meine Bedenken dagegen, Manuscripte außer Haus zu geben, so lange kein zweites vorhanden, sind auf die Erfahrung gestützt, daß Andreas Doppelmann ganz verloren ist. Ich glaube mich zu entsinnen, daß ich es L. vor Jahren lieh, obgleich ich das weder beweisen noch beschwören kann. Ist es der Fall, wie ich doch glaube, so ist es verloren, denn er ist ein Abgrund. Ich kann darüber nicht einmal klar werden, denn seit einigen Monaten ist er wieder einmal verschwunden.

Prokesch's Brief an Mauthner, „Neue Freie Presse" über den Tod seines Sohnes, wunderschön.

Villers.

38.

Warsberg.

Wiesenhaus, Samstag, 27. Jänner 1877.

Wenn ich auf einen Tag fort muß, so läutet schon acht Tage vorher die Sturmglocke in meinem Gehirne und alle Gedanken rennen verwirrt durcheinander. Darf ich ich mit? bleib ich da? was soll aus mir werden? — so fragen sie und ringen die Hände, sind außer sich und bringen mich außer mich. Nun gar auf sechs Wochen — da können Sie denken, daß ich nicht denken kann. Ich schicke Ihnen daher blos den Blome'schen Brief zurück

und danke für den Hoyos'ſchen, der ja ohnehin für mich geſchrieben iſt.

Jetzt, endlich haben wir Winter. Sagen Sie es von mir allen Pomeranzen in's Geſicht, daß ich den Schnee liebe. Das ſoll ihm einer nachmachen wie er ſich über grüne Tannen legt. Ein altes Faß trägt eine Krone, wie ſie kein König ſchöner hat; auf ſchrägen Flächen, wo Bretter lehnen, muß man ihn ſehen, wie er ſich in kleine Wellen legen kann und ſtehend fließt, oder wo der Wind kühn geſchwungene Linien in die glatte Fläche zeichnet, die ihm kein Maler nachmacht. Und wie man da athmet, wenn ſich das Blut erwärmt. In der Nacht, bei Mondſchein, welch' ein Weiß, als wäre der Schlaf Farbe geworden. Ich habe eine ſchwarze Katze, die hinausgeht und ihn bewundernd anſchaut, wie man ſo weiß ſein kann.

Alſo geht in euer Italien und friert in kalten Zimmern. Suum cuique.

Villers.

39.

Warsberg.

Wien, Hoyos' Wohnung, 13. Februar 1877.

Zwiſchen vergeſſenen Regenſchirmen, bei allen Wettern, ſchwanke ich von Viſiten zum Verdruß und im Verdruß verſchmacht' ich an Viſiten. Da iſt es freilich ſchöner am Blomer See*). Aber was iſt zu thun? — „es muß ſein",

*) Warsberg befand ſich damals zu Gaſte in der Villa Giulia des Grafen Blome am Comer See.

ſagte Beethoven und ſchrieb einen Quartettſatz über dieſe Worte.

Dieſe Wohnung iſt zu ſchön für mich, meine Gedanken finden ſich darin nicht zurecht und ich komme zu der Erkenntniß, daß ich außer dem Wieſenhauſe nicht nur nichts, ſondern überhaupt nicht bin. In der Stadt zu leben, werde ich ſchwerlich je wieder lernen. Man wandelt nicht ungeſtraft unter Palmen oder unter Kühen. Ich geh' in's Kaffee Daun frühſtücken und ſchwitze dort unter einer Menge fremder Menſchen, blos um dem Wieſenhaus-Frühſtück keine Concurrenz zu machen. Gehe ſtets zu Fuß in entſetzlich ſchweren Monitorgaloſchen und erfreue mich der Ermüdung, weil ſie mich abhält, noch mehr unnütze Beſuche zu machen, Compromiſſe zwiſchen Zerſtreuung der Einen und übler Laune der Anderen.

Einige Tage ſpäter.

Etwas Klügeres als krank zu werden, hätte ich hier gar nicht erſinnen können; ſolche Räume muß man vom Bette aus betrachten. Mazarin ſtarb ſo, glaube ich, und der große Guiſe wird ſogar in ſolcher Staffage ermordet. So erhabenen Beiſpielen gegenüber können ſich hiſtoriſche Dilettanten ſchon einen Katarrh gefallen laſſen, geſchweige ſolche, die nicht einmal das werden wollen. Auch fehlt mir's nicht an Beſuchen und trete ich erſt in die Convaleſcenz, ſo kann ich Geſellſchaft finden, ohne das Haus zu verlaſſen. Für jetzt aber umgibt mich noch Wagneriſch wabernde Lohe; brennende Haut und ſehr müde Glieder; Huhn mit Reis; kein Tabak; Troſt: nicht ausgehen zu können; arbeitsunfähig; freudvoll und leidvoll, gedankenlos ſein. So lautet die Diagnoſe.

18. Februar. Aufgeſtanden, noch etwas matt, wie Schluß beweiſt. Was meinen ſchlecht ausgeſprochenen Empfindungen für Sie und Ihren freundlichen Wirth nebſt Allem, was ſein iſt, keinen Eintrag thut.

Villers.

40.

Marsberg.

Wien, Sonntag, 25. Februar 1877.

Ich leide noch an den Folgen, welche die Folgen vieler Folgen ſind. Da vergehen alle Gedanken. Ich glaube auch die Orthographie wie jenem preußiſchen General in Folge eines Lanzenſtiches in den rechten Arm. Es iſt derſelbe, der zu ſeiner Gemalin ſagte: „Aber theuerſte Adelheid, es iſt ja janz jleichjültig, welchen von beiden Jöttern wir verehren, ob Luther oder Wellington.“ Er ſtand nämlich im Verdachte eine calviniſtiſche Predigt angehört zu haben und Calvin, Melanchthon und Wellington waren ihm Begriffe, die ſich decken.

Anekdoten ſind ein bedenkliches Sympton und deuten auf geiſtiges Unvermögen. Ich war Ihnen den Beweis ſchuldig, auch iſt dieſe Tinte zu dick für meine dünnen Gedanken, deren beſter ſich in dieſen · über dem i ſtürzte und darin jämmerlich ertrank.

Andere Correſpondenten mögen Ihnen von dem Markart'ſchen Coſtumfeſte maleriſche Schilderungen entwerfen;

mir verſinkt dieſe Welt von Spitzenkrauſen und Sammt und van der Helſt ohne Hintergrund in den kritikloſen Ausruf: prachtvoll! Ich ſah dieſes Volk wandelnder Porträts über die Stiegen und durch die Säle des Hoyoshauſes wogen und ſagte zu meinem ſchwarzen Fracke: „Was hat man dir, du armes Kind gethan?“

Der alte Clubiſt erwachte in mir und ich ſpiele Abends eine Partie Whiſt mit Erfolg und noch mehr Vergnügen.

Bleibe vielleicht über den 15. März hier, weil Liszt kommen ſoll, dann aber unaufhaltſam reißt es mich nach Hauſe, nach Hauſe. Ich ſuche einen Arzt, der Ihnen Wien verſchreibt; wenn ich da bin. So lange ich den nicht finde, halte ich Medicin für eine ſchwarze Kunſt.

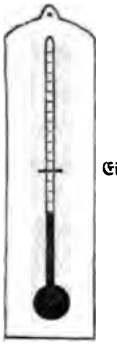
Grüßen Sie Blome und die Gräfin, wie Sie am beſten zu grüßen verſtehen, camelienwarm, und ſchaffen Sie mir aus Villa Giulia ein Reis, das ich in den Wieſenhausgarten pflanzen kann.

Villers.

41.

Warsberg.

Wiesenhaus, 20. April 1877.



So steht's mit unserer Temperatur im holden Frühlinge. Ich sitze da in Decken gehüllt unter Wolljacken und Flanelljacken — das ist mein Subiaco. Ich möchte Hoyos telegraphiren fern zu bleiben und nach der milden Orangensonne die schneidenden Schneewinde der Gebirgspässe zu meiden. Zwetschken und Maschanzkeräpfel erkläre ich für Südfrüchte und rüste mich im Mai für den Robbenfang. Kriechen Sie in den Vesuv und schauen Sie nur mit dem Kopfe, wie ein Schornsteinfeger, zum Krater heraus; wo's weiß aussieht, da liegt Niederösterreich, nicht Moskau. Wenn das so fort geht, so müssen wir die Tannenwälder in Mistbeeten anlegen. Es gibt nicht einmal Schaben, die sind nach Persien gezogen, wo das Insectenpulver herkommt, um nur etwas Warmes zu fressen. Ich glaube die Russen ziehen nur in den Krieg, um sich zu erwärmen.

Ihren Brief erhielt ich heute und antworte sogleich, damit mein Brief Sie noch in Neapel treffe. Ich bewundere Sie, daß Sie in Wirthshäusern arbeiten können. Ich kann's hier noch nicht, so hat mich Wien in sieben Wochen außer Rand und Band gebracht. Freilich kam ich invalid zurück und erhole mich diesmal schwer. Hätt'

ich das gewußt, wär' ich zu Hause geblieben; es ist zu theuer bezahlt. Hab' aber doch ein Mittel gefunden, in der Niederlage einen Trost zu finden; wenn mir das Bettliegen recht lästig wurde und kein Schlaf kommen wollte, bot ich alle Einbildung auf, bis mir's gelang, Schiffbruch zu leiden und an ein Stück Treibholz geklammert, mit den Wellen zu kämpfen. War dann die Angst vor dem Ertrinken auf's Höchste gestiegen und klapperte ich vor eingebildeter Nässe und Kälte — dann ließ ich die Phantasie fahren und dankte für das warme Bett, wie die drei Monarchen nach der Schlacht von Leipzig, und freute mich sogar — wie jene vor der Völkerschlacht — auf eine Constitution, nämlich auf eine bessere als die meinige. Dachte auch an das schöne arabische Märchen von dem Manne, der vor einem wüthenden Kameele in einen leeren Brunnen flüchtet — er stürzt und klammert sich an den Stumpf einer Wurzel — unten zischt eine Schlange, oben droht das bissige Kameel und die Wurzel weicht; er fühlt sich verloren; in dem kurzen Augenblicke vor unvermeidlichem Untergange erblickt er eine rothe Beere — und freut sich des schönen Anblickes. Gott sei Dank, rothe Beeren gibt's noch für Jeden. Mehr wollen wir nicht verlangen, sonst schwinden auch die.

Kehren Sie ja vor Ende Mai nicht zurück, auch Juni lassen Sie heran; es gibt kein Klima mehr.

Braun sah ich selten, weil ich meist krank war; ihm gings kaum besser und allen Anderen auch nicht. Fürstin Croy hofft bald von Ihnen zu hören; auch sie ist natürlich leidend, aber hat ein unsterbliches Auge für rothe Beeren.

Von Mounsey einen langen Brief aus Jeddo. Von Lyttons viel Gutes; er entwickelt sich unglaublich an seinen Aufgaben; hielt als Kanzler der Universität Calcutta eine Rede, die ihres Gleichen sucht unter Allem, was Staatsmänner, Diplomaten und große Herren immer sagen mögen. Da ist eine rothe Beere.

Im Wiesenhause ist's sehr still. Redl ist in Carlsbad. Ich bin ganz allein mit meinen Mistbeeten. Der Garten bessert sich; Sie werden ihn nicht wieder erkennen. Natürlich heiz' ich alle Oefen wie im Winter.

Hübner Vater ist in Wien, jünger als sein Sohn, den ich sehr alt finde.

23. April. Ich wurde von dem Briefe ab- und nach Wien gerufen.

So unbequem mir solche Fahrten sind und meine Zeit von 9 Uhr Früh bis 8 Uhr Abends in Anspruch nehmen, so habe ich doch nicht das Talent, gesellige Ausbeute damit zu verbinden. Nach langer und ermüdender Wanderung meist hören zu müssen: „Nicht zu Hause", entmuthigt mich; oder finde ich den Einen oder die Anderen zu Hause, so sind solche sporadische Begegnungen nicht eben die erquicklichsten. Endlich steh' ich bei all' diesen städtischen Wanderungen im Banne eines allgemeinen Unbehagens, das von unbequemer Bekleidung, gestörter Diät, herrschend eingebürgertem Unwohlsein gemeinschaftlich erzeugt, wie ein schlechtes Gewissen auf mir lastet, das mich daran mahnt, daß ich ein sehr langweiliger Kerl bin — kurz, ich habe auch diesmal, theils durch eigene, theils durch Schuld des Zufalles, Niemand gesehen, und setze daher auch

Ihnen gegenüber dieſelbe Albernheit in meines Nichts durchbohrendem Gefühle fort.

Schreiben Sie bald.

Villers.

42.

Warsberg.

Wieſenhaus, 2. Mai 1877.

Bravo Veramonte — das freute mich. Ihr Brief an Hoyos vom 26. April kann es mit jedem Hildebrand'ſchen Aquarell aufnehmen; mir wenigſtens fahren ſolche Schilderungen direct in die Augen und was ich dann anſehe, wandelt ſich in köſtliche Landſchaft um mich her. Dennoch iſt mir beſſer, ich ſehe nicht ſolche Wirklichkeit und lebe nicht darin; ſie muß mir dürftig bleiben, wie könnte ich ſonſt, da es eben doch ſein muß, an ihr Genüge finden? Ich hänge Tannenzweige über die zwei einzigen Blüthen meiner Spalierweichſeln und ſollte denken müſſen, daß es Sonnen gibt, die ſo nebenbei Zucker und Gold voll duftenden Saft an Früchte verſchenken? Die unſerige, unſere Maiſonne bringt's nur bis zur gelinden Gänſehaut, und auch das mit Hilfe des wackeren Flanells, ſoviel die Schaben davon übrig ließen. Eben trieb der Wind — kein Favonius — weiße Flocken am Fenſter vorüber; ich hielt's für Obſtblüthen — Schnee war's.

Der alte Breunner ſtarb in Meran. Dreißigtauſend Tage hat er gelebt. Und jeder Tag trug ihm Lebenszinſen. Wie Prokeſch, von dem ich vor wenig Tagen in der „Neuen

ɛſſe“ eine bewunderungswerthe Betrachtung über
:en eines ruſſiſchen Feldzuges gegen die Türkei
ruſſiſcher Politik ſteckt etwas, das Zorn erregt.
auch thun mögen, die Ruſſen provociren; in den
. wie in den Salons wirken ſie ſtörend mit
r-Gegenwart; man möchte ſich hüten, und weiß
was. Sie ſind unheimlich in unſerer Welt.
und Eßbouquet. Zwei Exceſſe.

)s klagt über vielfaches Uebelbefinden und ich finde
erſtimmt, dem Heiterkeit ſo leicht fällt. Freund-
ein tapferer General, dem in einem fort Pferde
ɛibe todtgeſchoſſen werden; ſeine Pferde aber ſind

he leider viel zu viel Muſik und ſollte etwas
es thun. Mit dieſem Ungeſchicke komme ich mir
in Taubſtummer, der ein Kanzelredner wäre und
erſchüttern möchte, könnte er etwas Anderes über
: bringen, als: ſa – ſa – aboum!

ı Fluch über Sie, wenn Sie Italien früher ver-
: wir hier unſeren Backofen geheizt haben.

Villers.

gestern brachte mir die Post
vom 29. April, den ich eigentlich
an Hoyos, angeregt — schon be
meine Gewohnheit legte ich ihn da
Seite und schrieb, weil eben ein a
vorlag, an Bose, mit dem meine C
Pausen intermittirt. Unwillkürlich n
doch ihrem ursprünglichen Impulse ge
eben jenen Bose-Brief vollenden will,
daß dessen zweiter Theil: „Cilli's Ansi
lische Frage" — mir unbewußt an Si
kann ich es aber nicht über mich gew
selbe zu schreiben, kann Ihnen aber
Eigenthum nicht vorenthalten. Zum C
keine Eile, lesen Sie also heraus, wa
einigen Tagen habe ich ihn zurück,
— oder auch nicht. Das wird sich find
ich nur seine Adresse in Napoli statt

Meine Phantasie ist nicht classisch
weiters an dem Gedenksteine der
zu entzünden. Soll sich eine Mar-

tungen entbehrt die Aufgabe gegebener Lebensmomente. Hero und Leander bringen ſie in der Sage mit: Da iſt der Meeresarm und der Arm des Liebenden, der deſſen Wellen theilt, da erliſcht das leitende Licht und nun mag junge Liebe träumen, wünſchen, ſtreben, handeln, untergehen, des Mitgefühles ſicher. So kann ich den Stoff nicht finden, der von Außen kommen muß. Nur Eines ließe ſich denken, dies ſetzte aber ein hiſtoriſches Wagniß voraus, denn der Gedenkſtein müßte in die erſten Jahrhunderte des Chriſtenthumes hineindatirt werden, was — entſcheiden Sie dieſe Frage — auf Zante vielleicht eine hiſtoriſche Amputation wäre. Dann aber ließe ſich — wäre nur die Braut von Korinth nicht ſchon da — aus der Diana gewidmeten Prieſterin der Uebergang in die Nonne des Jungfrauenkloſters zu einem chriſtlich-heidniſchen Konflikte ſteigern, mit einem jungen Aktäon Beichtvater, damit der Wolf im Schafſtalle nicht fehle. Der Jüngling ſoll Aktäon heißen, um das Schickſal heraufzubeſchwören. Klenippa, die er liebt, kann dem Dianagelübde nur durch Uebertritt zum aufdämmernden Chriſtenthume entriſſen werden. Beide ſuchen die neue Belehrung, beide ergreift die neue Macht. Prieſter gegen Prieſter ſtreiten um Seelenbeute. Aber die Weihe gottgeſchworner Opfer zieht durch alle Religionen. Maria iſt der Diana Erbin. Klenippa wird gläubig, Aktäon nicht Heide, nicht Chriſt, bleibt Leidenſchaft, braucht Gewalt, entreißt dem Kloſter die Nonne; bei der Flucht durch zerſtörte Tempeltrümmer rollt das Bild der Diana von Optidia vom Sockel und begräbt beide unter ihrem Marmor.

So ließe ſich's verſuchen.

Villers.

Da Sie — Ihrer Cartolina
mindeſtens noch acht Tage in Sor
hat dieſe Antwort alle Ausſicht,
Aſtrico anzutreffen. In dem Wah
nach Wien liegt doch wenigſtens ſo
blos dem Staube und nicht mehr d
Was mich anlangt, ſo werde ich al
mir herauskommen. Einmal habe id
kein Abſteigquartier, dann auch ſind
Wien zu beſchwerlich, Weſtbahnzüge ab
bequem, z. B. ein Schnellzug in der Mi
für Spätaufſteher.

Dieſer Brief hat übrigens den
doch ſollen Sie das nicht als einen Au
Vorſchlag anſehen — daß Sie mir vo
Ihrer Tage froh wurden, am liebſten
ſelbſt, eine Citronen- und eine Orange
die ich zu Ihrem Andenken pflegen w
ſehr klein, damit ſie bequem in
haben, wenn auch nur 6—7

Friedens und Wohlergehens. Pflanzen ſollten alle etwas bedeuten, wie ich Ihnen das hier werde zeigen können. So habe ich einen handgroßen Fleck Pinzgau ober dem Thorwege, ein fußbreit Knebworther Roſen, eine Fichte aus Lauterbach, auch Schwarzau iſt vertreten und Antibes, Grafenegg — kurz meine ganze Geographie.

Zum erſten Male heute iſt meine Welt grün im goldenen Sonnenſcheine, und Sie ſollen gute Spargel finden.

Auf Wiederſehen.

Villers.

45.

Warsberg.

Im Wieſenhauſe, Freitag 7. Juni 1877.

Nach den Reiſenotizen Ihres Briefes aus Perugia hatte ich berechnet, Sie müßten ſpäteſtens Ende dieſer erſten Juniwoche in Wien eintreffen — ſchrieb dorthin, ich würde längſtens Samſtag eintreffen, und nun — muß ich thun, was ich freiwillig konnte bleiben laſſen; denn ich leſe heute aus Ferrara, 5., Couvertſtempel Venedig, 6., daß Sie noch unterwegs ſind.

„Das war ein ſchöner Gedanke" ſagt Hebbel irgendwo, oder läßt es vielmehr einen ſeiner Helden ſagen, von einem Gedanken ſagen, den er, Hebbel, natürlich ſelbſt ausgeſprochen. Ich aber meine den Ihrigen, „daß Sie von Wien baldigſt herauskommen wollen, um im Wieſenhauſe zu arbeiten". Das wird heuer beſſer gelingen als je, denn es iſt unter Anderem ein ſtiller, ſchattiger Gartenplatz ent-

ſtanden, dem nur das Mittelländiſche Meer fehlt, um Sorrent zu heißen. Und Spargel ſollen Sie eſſen, und mit Luſt wie meine Muhme, die berühmte Schlange. Weine habe ich wie in Auerbach's Keller. Das Leben iſt um Vieles beſſer geworden.

Ich werde alſo — unter Widerruf meines Grazer Briefes — nicht mehr nach Wien gehen, Sie dort zu ſehen, ſondern Sie hier — bald erwarten.

Villers.

46.

Warsberg.

Samſtag 30. Juli 1877.

Ich ſchrieb für Sie, daher ſo lange nicht an Sie. Ein Ballet! ein Ballet von Mäuſen, Katzen, Ratzen: Allegro vivace Aufmarſch der Mäuſe — harmlos, heiter — solo pas einer jungen Maus — Katzenſchreck — Alles ſtiebt auseinander. Adagio: Katzen-Iſolde und Kater-Triſtan, ſchmelzendes Duett — raſenden Wonneſchmerzes liebeſüße Verzückung. Allegro moderato: Aufmarſch der Ratzen, mächtig, maſſenhaft: — Einbruch der Katzen: Kampfwuth, Verzweiflung, der Nibelungen Noth. Das Schlachtfeld — Beſtattung der Gefallenen — Todtenklage der Hinterbliebenen — Sammlung — Troſt — Abmarſch. Großartig, alles für Sie, fix und fertig.

Mit dem Arbeiten geht's mir ſchlecht. Die Atmoſphäre zum Stoffwechſel fehlt gänzlich. Lungen genügen

nicht zum Athmen. Der Briefwechsel ist zu spärlich und in langen Pausen intermittirend. Alle Production ist doch zuletzt Anrede, ein geistiges Tauschverhältniß. Ausgabe ohne Einnahme aber führt zur Erschöpfung, die nicht die Ermüdung nach der Arbeit ist, sondern Abspannung nicht gebrauchter Kräfte, ermüdende Unruhe. Sehr unbehaglich. Briefwechsel wird immer der beste Geisterweg bleiben; bestimmtes Object, bestimmte Persönlichkeiten, festbegrenzter Umfang, Zwang der Zeit. Das beweisen alle Perioden großer Production. Heute geizen alle Schriftsteller mit der Zeit, die sie für das Bücherschreiben verwerthen, und es gibt keine Briefe mehr, nur Telegramme für Nothwendiges. Dabei geht aller Idealismus zu Grunde.

V.

47.

Warsberg.

Im Wiesenhause, Dienstag 4. September 1877.

Da Sie jetzt, schon Anfang September, auf dem Papiere noch einen Abstecher nach Dalmatien unternehmen, so rechne ich sobald noch nicht auf Ihre für einen früheren Termin verhießene Rückkehr, obgleich der Eintritt der Regenzeit mehr Flanell vorausſetzt als Sie mitgenommen haben dürften. Dieser September hat sich hier schon wieder auf den Maistandpunkt von 10° R. gestellt. An Niederösterreich ruinirt sich die Sonne nicht.

Mich umgeben, während ich Ihnen schreibe, die schönsten Blumen in japanesischen Gefäßen. Das ist eine Wonne,

von denen man die Augen nicht ablenken kann. Ueber Roſen, Aſtern, Levkojen, Salvien von tiefmattem Roth ragen Kolben der Tritonia uvaria, noch im Sterben ſchön, empor. Ihr Chamaerops hat heuer viel neue Triebe herausgeſchoben, und jedes neue Blatt ſcheint eine Hand, mit der die Erde die unſerige drücken will. So habe ich am Garten viel Freude erlebt und hoffe auch im Winter meinen Wiener Freunden manch' ſchönen Blumenſtrauß beſcheeren zu können.

Mein größter und dauerndſter literariſcher Genuß wird mir von den „Lettres parisiennes“ des Vicomte de Launay (Madame Emilie de Girardin). Hier eine kurze Stelle:

Paris 19 août 1837.

Nous avons assisté hier à la distribution des prix du collège Rollin. Cette cérémonie a été on ne saurait plus touchante: un souvenir douloureux y présidait: mais malgré sa tristesse et les justes regrets, que lui inspire la perte d'une femme si aimable et si honorée, Mr. de Faucompret (der Director der Anſtalt) a du être heureux de l'hommage éclatant, qui lui a été rendu par ses jeunes élèves. Quand son fils, qui n'est encore qu'un enfant, a été nommé, quand il est venu recevoir des mains de son père le prix, qu'il avait obtenu, les applaudissements, les trepignéments, les bravos, les cris de joie, de triomphe ont éclaté d'une manière si prompte, si spontanée, si violente, avec un ensemble si sincère, qu'il nous a été impossible de resister nous même à notre émotion.

Wie wohlthuend ist junger Edelmuth, neidlose Freude, die so selten alt werden. Ich lese dies Buch beim Essen, und bei solchen Stellen heule ich einfach in den Spinat.

Kennen Sie Ferdinand Lotheissen? Bei Gerold erschien von ihm eine Geschichte der französischen Literatur des siebzehnten Jahrhundertes, die ich mit Wohlgefallen lese.

Nach langer Dürre haben wir jetzt hier viel Regen. Leider zu spät, denn von Wärme getrennt ist Regen kein Segen. Die Zweckmäßigkeit der Natur ist mir stets zweifelhaft gewesen, wenigstens aus menschlichem Gesichtspunkte, und ich brauche nicht erst an die Hungersnoth in Indien zu denken, um mir einzubilden, ich verstünde es besser. Mit der Herrschaft über Wind und Wasser erscheint mir das Regiment der Welt leicht.

Sollten Sie, nach meinem Tode, erleben, daß es in der ganzen Welt überall des Nachts zwei Stunden regnet und bei Tag die Sonne scheint, daß keine Blüthen erfrieren, daß dem Landwirthe nichts übrig bleibt, als die Fruchtbarkeit solcher Gewächse zu unterdrücken, die, als Unkraut, seinen Früchten schaden — dann seien Sie versichert, daß ich im atmosphärischen Departement des Erdministeriums wenigstens Sectionsrath geworden bin; daß mir das Ritterkreuz vom heiligen Favonius nicht entgehen kann, und daß ich im Sternbilde der Ceres, mit dem Prädicat Edler von Regenspurg, Hochwohlgestorben, gut pensionirt etablirt bin. Bis dahin aber gibt's kein Krummet, werden die Rüben holzig sein, Kartoffeln faulen und keine Trauben reifen.

Sollte Ihnen ein weibliches Wesen begegnen, das melken und Vieh füttern kann, im Hause bereitwillig an

Warsberg.

Im Wieſenhau

Lieber Warsberg!

Wem eine Fee wohlwollte, der
zu geben. Mit dem kleinſten, das es
bereiten, ſo iſt Ihre Weiſe beſchaffen
Sie. Fragen Sie Ihre Mutter, was
Sie noch in der Wiege lagen, und ob
Fräulein von Roſengrünſchön, die a
Paphnutius hochgeehrt lebte, Sie beſ
Fee, über die Sie aus Hoffmann's
nicht Reichs-Finanzminiſter — „Kle
Zinnober, des Näheren ſich belehren

Ich fahre nicht nach Baumgarte
feſt, ſondern bleibe ruhig zu Hauſe;
nicht die Fahrt nach Neu-Aigen, um
Wien zu ſparen, wo ich bei Hellm
Quartett will probiren laſſen.

Heute wurde auch in meinem
geboren und Sie

„Ei, der gute Baron Warsberg, er denkt immer an Einen", ſagte Cilli, als ſie die Sachen ſah.

V.

(Dabei lag auf einem Blatte feinen chineſiſchen Papieres zierlich mit altdeutſchen Lettern gemalt:)

Wie Roſen iſt dein Mündlein,
Da Immen ſaugen d'ran.
Ach wär' mir ſiechem Mann
Alſo auch wohlgethan,
An jedem Tag ein Stündlein.

Mit dieſem hübſchen altdeutſchen Minneliede, das ich heute am Weihnachtsabende für Geſang in wohlklingende Noten geſetzt und meinem altdeutſchen Freunde Warsberg widme, eröffne ich das japaniſche Stammbuch, das er mir an ſo geſegnetem Tage zu meiner Freude geſchenkt hat.

Am 24. December 1877.

Der Taikun des Wieſenhauſes
Villers.

49.

Warsberg.

Im Wiesenhause, 8. Januar 1878.

Bei Ihrer Beschreibung der Wanderfahrt nach dem Cap der Sappho wie bei Ihren anderen Wallfahrten und Weltfahrten und Wellenfahrten — die Alliteration fand sich musikalisch von selbst ein — freu' ich mich zumeist über Ihre Freude (abermals musicirt die Sprache fröhlich mit). Das ist der Weg von Herz zu Herzen, die schönste Reise. Und was an dieser Straße steht, seien es Paläste, Tempel oder Hütten, das sind die Bauwerke der Menschheit. So bauen Sie nur rüstig weiter; wer bei Ihnen einkehrt wird ein Hausfreund und die besten Leser werden immer die sein, die, wie Sie den Homer auf Ihrer Fahrt, das Buch weglegen und sich der davon empfangenen Anregung überlassen.

Gelegentlich einmal citiren Sie mir die Quelle vom Pelion auf den Ossa; doch wohl im Titanenkampf? wo?

Von Sappho zur Poularde führt der berühmte Schritt. Morgen soll sie an den Spieß — nicht die Sappho; unklar dacht' ich an die Möglichkeit, sie mit Ihnen zu verzehren und verschob das Opfer.

Braun und Blome meine besten Grüße.

Villers.

50.

Warsberg.

Im Wieſenhauſe, 12. Januar 1878.

Die Poularde war vortrefflich und danke ich Ihnen nun nochmals dafür.

Der Thermometer ſinkt, ſchon auf — 14°, immer tiefer, aber mein ganzes Haus iſt behaglich. Auch die Schlittenbahn gut. Ich denke mit ſchwerem Herzen an meine Wienreiſe und den dortigen Aufenthalt. Aber es muß ſein, um ſo viele werthvolle Verbindungen lebendig zu erhalten. Aber keiner meiner Freunde ahnt, was es mich koſtet.

Ich habe nun auch II. und III. der „Sappho" empfangen und geleſen und weiß, daß, wären Sie Phaon geweſen, der tarpejiſche Felſen unglücklicher Liebe nie eine Berühmtheit erlangt haben würde, zu welcher Sie nun beitragen. Sie haben jedenfalls bewirkt, daß mir die japaniſche Etagère vor mir, oben von Primeln und Cyclamen zwiſchen Apophyllis' Felſen gekrönt, wie das leukadiſche Vorgebirge erſcheint, und daß ich, an deſſen Fuß gelagert, ſelbſt Poſeidon bin, nur daß mir keine Sappho in die Arme ſpringt, was ich ihr nicht verdenke.

Villers.

Donnerſtag.

Japaneſiſche Kiſten von Mounſey ſind angelangt. Stehen uneröffnet im Gaſtzimmer bis Sie einſt herauskommen werden. Ich will ſo ſeltene Freude nicht durch

eigene Verbitterung über V. B. vergiften. Alle Heiterkeit iſt dahin. Ich kann meinen Bauch nicht mehr von meinem Kummer unterſcheiden und weiß nicht, bin ich traurig weil ich krank, oder krank weil ich traurig bin.

51.

Warsberg.

Im Schneehauſe, Sonntag.

Ja, nehmen Sie Alles nach und nach an ſich. Manches davon wird Sie intereſſiren. Dann bringen Sie es einmal gelegentlich mit heraus. Wie weit auch der Termin Ihres Beſuches damit noch hinausſteht, nehme ich doch gerne die Möglichkeit an, daß Sie am 12. April, als meinem 66. Geburtstage, um $^3/_4$ 2 Uhr mit mir herausfahren; den nächſten Tag widmen wir dann der Oeffnung der bis dahin unberührt ſtehenden japaniſchen Kiſten und der Betrachtung ihres reichen Inhaltes.

Dies Schneewetter iſt höchſt genußreich. Vor meinem Fenſter ſchwebt der reichſte Reichthum ſanft nieder und in dieſem Augenblicke blinzelt auch die Sonne durch eine Spalte und ſcheint an dem luſtigen Schauſpiele, dem ſie ein raſches Ende machen könnte, eine gutmüthige Freude zu empfinden.

Daß man, mit ſo geringen Mitteln, auf eigene Fauſt „unſer tägliches Brod" zu Ehren bringen kann, iſt erfreulich und traurig zugleich. Zu welcher Vollkommenheit haben wir es in der Kunſt des Verderbens gebracht, damit dies

möglich wurde. Bei meiner täglichen Mahlzeit ist mir ein Stück schwarzen Brodes die höchste Würze, und sein Wohlgeschmack überbietet jedes Gericht. Fortsetzung folgt.

Dieser Nachwinter an der schon halb geöffneten Pforte des Frühlings ist, im warmen wohnlichen Zimmer, ungemein heimlich. Man weiß, alle Knospen sind bereit und im raschen Uebergange wird Grün auf Weiß, Milde auf Strenge folgen. Ich gehe täglich durch meinen Garten und sehe, wie Alles zur Mobilisirung bereit ist, und das kostet nicht 60 Millionen.

Villers.

52.

Marsberg.

Freitag Abend.

Ich danke für Ihre Gärtnerbemühung und bin sehr gespannt auf den Brief, den ich wohl morgen erhalten werde, ob Ihnen der neue Mann gefiel. Heute ging der bisherige. Es war ein Freudentag, zu dem ich meinen Leuten fünf Gulden beisteuerte, um das Fest würdig zu begehen. Alle meine Leute sind gut und angenehm, und es ist so wichtig, wie ein Hausgenosse sei. Der Garten war mir ganz verleidet, und heute athmete ich auf und empfing ihn als ein Neues. Wenn „Jauchzen" einen Körper hätte, so müßte er sein, wie ein Garten im Frühjahre nach solch' einem warmen Regen. Hätte ich das gewußt, nie wäre ich in den sächsischen Staatsdienst getreten, sondern wäre, ohne Examen, unter die Salatstauden gegangen.

Freue mich über die guten Nachrichten über Fürstin Croy — die mir schrieb und der ich antworte. Ich habe die Gesundheit stets — wie meistens schöne Frauen und Tenorsänger — für dumm gehalten. Sie ist dumm und geschmacklos, weiß nicht zu wählen und wirft sich dem ersten besten an den Hals. Ist nicht Hofmann gesund? und die Fürstin Bébé krank? Was braucht es anderer Beweise mehr? sie ist gerichtet.

Auch ich bin überzeugt, daß der Kaffee türkisch bereitet sein soll. Sie haben ja, was dazu gehört? Bringen Sie das Alles mit. Stampfen, nicht mahlen, scheint mir wesentlich.

Auch mir brachte Scala viel Angenehmes aus Indien, das Sie hier sehen werden. Sollten Sie unter seinen disponiblen Sachen noch etwas finden, das für mich paßte, bitte, nehmen Sie es für mich. Am besten, er sendete mir gelegentlich eine Kiste seiner Restanten zur Ansicht. Wie ich mich kenne, geht nichts zurück.

Die japanischen Kisten aber warten auf Sie. Ich kann mir eine solche Freude nicht allein gönnen. Schreiben Sie mir nur Ihre Ankunft ein, zwei Tage früher, um die Zimmer noch einmal durchzuheizen. Sie sind aber sehr bewohnbar. Sie haben keinen Begriff, wie schön es jetzt ist, gerade jetzt, im Werden.

V.

53

Marsberg.

13. April.

Die „Neue Freie Preſſe“ macht wieder einmal taktloſe Bemerkungen, diesmal über den Takt des Mr. de Vogué, der bei der Hoftafel dem Herzog von Chartres den Pas cedirte. Höflichkeit kommt von Hof und man kann Republikaner ſein und damit auf einen Hof verzichten; warum aber auch auf die Höflichkeit, das wird mir wenigſtens nicht aus der Tugend der Journaliſten erklärlich, die mich für den Abgang der Höflichkeit nicht entſchädigt. Uebrigens iſt Mr. de Vogué allerdings Royaliſt, aber nicht Orleaniſt; der Herzog von Chartres außerdem noch heute Oberſt im Dienſte der Republik; ließ ſich im Jahre 1870 als Soldat anwerben, wurde Officier und decorirt als Capitän oder Lieutenant Lefort — glaube ich. Niemand wußte, daß er ein Prinz war. Mutatis mutandis vielleicht für ein Detail, iſt die Geſchichte im Uebrigen ganz wahr. Er iſt Soldat mit Leib und Seele und von ſeinem Regimente geliebt. Wollen die Journaliſten Republikaner ſein, ſo ſollen ſie trachten, einem ſolchen Fürſtenſohne ähnlich zu werden und lieber dieſes edlen Beiſpieles gedenken, als der logiſchen Conſequenzen der Hofetikette, die nun einmal iſt, und sit ut est aut non sit.

Wie geht es Fürſtin Croy?

Villers.

54.

Warsberg.

Oſtermontag.

Der Vicekönig Kaffee hat ſeine erſte Feuerprobe beſtanden. Er iſt des Nils und aller ſeiner Pharaonen würdig. Aber Alles fordert ein Bekeuntniß. Eritis sicut deus scientes bonum et malum. Scientes: man muß es auch wiſſen. Das Gute an ſich genügt nicht. Wiſſen, daß es das Gute ſei, muß den Genuß begleiten. Bei unſerer Art den Kaffee zu bereiten, gehen wohl die feinſten Unterſcheidungen unter und ſchon Remy's Sendungen erreichen nahebei das höchſte Maß deſſen, was wir am Kaffee erkennen und unterſcheiden; erſt wenn man weiß, dieſer vicekönigliche ſteht höher, potenzirt ſich mit dieſem Wiſſen das Bewußtſein. Verloren iſt ſomit das Beſſere nicht, aber es bleibt gebunden an einen Dritten, Aeußeren. Wir ſind reflektirend; Wahrheit fordert dies Bekenntniß.

Hätt' ich ein Nachtquartier in Wien, wär' ich wohl in dieſen Tagen nach Wien gegangen um Hellmesberger's letzte Quartettproduction zu hören. Gehen Sie wenigſtens in den großen Muſikvereinsſaal, Donnerſtag Abends, und hören Sie das Beethoven'ſche Septett. Ich gebe Ihnen den Rath wie ein Vermächtniß, auch für Braun. Verſäumen Sie das nicht und ſagen Sie Hellmesberger, daß ich weiß, was ich entbehre.

Aber viel mißliche Erfahrungen haben mich belehrt, daß ſolche Unternehmungen eitel ſind. Ich bringe mich nicht mit. Die Sache iſt dann wohl da, aber wo bin ich?

wie bin ich? Ein Bernhardiner Krebs, der ſeine Muſchel verlor. Und kein Kunſtwerk beſteht allein; der mitfühlende, aufnehmende Menſch macht es erſt dazu. Die realen Reibungen vernichten mich und es bleibt mir von mir nichts übrig.

Ich war ſeit Monaten ſehr fleißig an unnützen Dingen. Habe viel Muſik formfertig gemacht. Mühſames Geſchäft, aber ein ſtarkes Heft wurde fertig. Hat keinen Zweck als Pflichterfüllung, fertig zu werden. Auch Leichen werden gewaſchen, eingekleidet, in Särge gelegt und beerdigt. „Rückwärts — fertig!"

Heute den erſten Spargel. Das Land wird einladend, Sie können dreiſt auf ein paar Tage kommen. Dann wollen wir Japan entdecken.

Villers.

55.

Warsberg.

Im Wieſenhauſe, Dienſtag, 22. Mai.

Geſtern Abend kehrte ich von Neu-Aigen zurück; jede Rückkehr nach Hauſe belehrt mich auf's Neue und ſtärker, daß ich, außer dem Haus, aus dem Häuschen komme, Gewohnheit des Daſeins, das Alter iſt nichts Anderes mehr und alte Bewohner der Hölle würden ſelbſt im Himmel von Heimweh befallen werden.

Daß die Liederprobe meiner Compoſitionen noch ſo relativ günſtig ausgefallen, muß ich auf Rechnung des guten Willens der Ausführenden und auf diejenige der

wohlwollendſten Zuhörer bringen, denn ich halte ſie für ganz unpraktiſch. Die Begleitung, ſehr ſchwierig, erfordert eben wegen dieſes Fehlers um ſo größere Vollkommenheit; ſie hat einen unverhältnißmäßig großen Antheil am Ganzen und beſchränkt die Hauptwirkung des Sängers. Eigentliche ſogenannte Stimmmittel ſind ſchier überflüſſig, beinahe ſtörend; Vortrag Alles, beim Spieler wie bei dem Sänger.

An Ihre Banater Reiſe habe ich nie geglaubt und begreife vollkommen, daß Sie gerade jetzt nicht fort können. Dennoch halte ich den Congreß nur für eine Etappe und den Krieg zwiſchen Rußland und England für unvermeidlich. Es iſt das letzte Spiel um Allianzen und Vorbereitungen, der Moment, wo es nur noch darauf ankommt, dem andern Theile das Unrecht zuzuſchieben, wie es Bismarck im Jahre 70 mit Frankreich trieb. Dazu iſt das Recht noch immer gut genug, den Schein des Unrechtes von ſich auf andere zu wälzen; Heuchelei der letzte Tribut.

Meine zwei Claviere ſtehen jetzt brüderlich beiſammen und das Zimmer erſcheint trotzdem größer als zuvor.

Der Garten wird täglich ſchöner, der Gärtner ſehr gut.

Blome's Brief ſehr hübſch; erwidere ſeine Grüße.

7. Juni. Witterung ungewöhnlich rauh, windig und naß. Die Roſen werden ungeduldig, was ihnen ſehr ſchön ſteht.

Villers.

56.

Marsberg.

Wiesenhaus, 28. Juni 1878.

An der Grenze der Sprache liegt das Schweigen und birgt in seiner Stille ein Verständniß, um so viel feiner als es sich dem Sinne des Gehöres entzieht, wie an der Grenze des Farbenspectrums das dunkler werdende Violet, nach der erschöpften Sprache des Lichtes, dessen nie endende Macht noch durch seine chemische Wirkung verräth. Auch unser Denken und Fühlen hat seine violette Zone, und dort müssen Sie suchen, was Sie und ihre Leiden jetzt angeht.

Ich war eine Woche krank und bin noch etwas matt und verlasse Haus und Garten nicht. Letzterer aber mich. Der neue Gärtner, ein Specimen des sogenannten Volkes, dem die Demokratie das Gute bis und mit der Fähigkeit es zu empfinden ausgefressen hat, wurde Knall und Fall davongejagt, und ich will lieber den Garten voll Disteln als solche Pest im Hause haben.

Von Politik rede ich nicht; was ich davon weiß, kenne ich nur durch die Zeitungen, und ich bin schon zufrieden, wenn ich diese nicht verstehe. Nur Eines hat mich gerührt, daß der Kronprinz von Hannover den Titel eines Herzogs von Cumberland angenommen, den wir, um Person und Sache klarer zu bezeichnen, Herzog von Kummerland nennen wollen.

Ich lese Eber's „Homo sum“. Soll man den Tag nicht vor dem Ende loben, so noch weniger ein Buch tadeln,

bevor man es ganz zu Ende gelesen. Zu Tadel gibt es auch keinen Anlaß, und ich würde mir solches Recht der Negation gar nicht anmaßen. Mein persönlicher Eindruck gibt der Beurtheilung keinen Maßstab. Habe aber keinen Sinn für Leichenerweckung. Die Ferne, auch in der Zeit, bringt uns die Wohlthat eines Zauberschleiers, den sie über Bilder wirft, die unserem Blicke entrückt sind. Der wird ihre Anmuth, und was dem Auge nicht erkenntlich, deutet Phantasie verschönernd. Was habe ich davon unter Namen aus fernen Zeiten und fremden Himmelsstrichen, wie Paulus, Polykarp, Eustachius, bei Anachoreten, byzantinischen Griechen und Decadenz-Römern, Ideen, Schicksale und Bewegung täglichen Lebens unserer Tage wieder zu finden? Die Häuslichkeit jenes Centurionen mit seiner gallischen Lebensbälfte ist der Scheußlichkeit einer modernen Garnisonsehe gar zu sehr auf den Leib geschnitten, und ich erwarte jeden Augenblick ein „Tschau! Tschau!“ aus dem Munde dieses in Kraut gedünsteten Kriegers. Das geht hinab bis zu den zwei chambres garnies, wo sie wohnen. Von so Vielem hoffe ich, daß es nur unseren Tagen angehören und mit ihnen zu Grunde gehen möge. Nun erstreckt sich auf einmal die Leopoldstadt und die Wieden bis nach Aegypten. Ich danke. Nebenbei gesagt ist mir der Monotheismus der Juden, und daß wir diesen Glauben von ihnen erhalten haben sollen — weil aber doch auch davon in dem Buche die Rede ist — gar nicht erwiesen. Die Juden hatten nur Einen Gott: es sei. Aber das war ihr Gott, der Gott der Juden. Gott war ein Jude. Und was für Einer. Ein grausamer, zänkischer, anmaßender, arroganter, rachsüchtiger, im Uebrigen langweiliger Haus-

herr, und sie nannten ihn Gott Zebaoth zum Unterschiede von anderen Zebe—beussen, mit denen er beständig Händel suchte und sie durchprügelte, so oft er nicht selbst von ihnen ausgeprügelt wurde, was häufig genug vorkam. Ich habe einen Widerwillen gegen diese unsere Culturverwandtschaft, die sich leider auch auf die Anfänge des Christenthumes erstreckt, das mir, wo es erhaben auftritt, durch einen Anflug exaltirten Wahnsinnes unheimlich wird. Aus dieser Marterſehnsucht fletscht mich eine Maske der Wollust an, wie eine Gier: Eiter zu saufen. Ohne Stempel der Schönheit nichts Göttliches, oder reden wir lieber gar nicht davon.

Es wird für einen Gelehrten stets mißlich bleiben, etwas zu leisten, das Anmuth und Leichtigkeit im Schaffen voraussetzt. Unter einer Kameellast hüpfen, wird immer grotesk ausfallen. Lessing fühlte den Ballast des Kritikers zu richtig, um selbst anders denn als Schulmeister unter den Poeten auftreten zu wollen. Albrechtsberger war seinerzeit ein berühmter Lehrer des Contrapunktes, und es sagte ihm einmal Jemand, es sei erstaunlich, wie jedes seiner Motive sich ganz von selbst zu einem Fugen- und Canonthema verwenden lasse. „Ach lieber Gott" — antwortete der ehrliche Zunftmeister — „ich kann ja nichts Anderes machen."

In völliger Ruhe, ganz Reise — los, thut mir die Wärme dieser Tage wohl.

Villers.

57.

Warsberg.

Wieſenhaus, 9. Juli 1878.

Sie haben recht. Wem der wilde Tod ſanft erſchien, dem that er wohler als alles Leben. Es iſt ſchon Wohlthat, ſelbſt alt, das Alter ſcheiden zu ſehen; wer ſeine Eltern jung verlor, empfindet dabei ein Unrecht. Am Leben iſt doch nichts ſo merkwürdig als der Tod, ſein widerſpruchsvolles Ende. Wenn es aufhören ſollte, warum fing es an? Die Religion allein gibt Antwort.

Die Einen leben mit den Muskeln, Andere mit den Nerven. Wo das Leben ſitzt, weiß Niemand. In Fontainebleau ſteht eine Eiche, le chêne de Clovis. Ob Chlodevig ſie ſah oder nicht, zu Franz I. Zeiten war ſie ſchon unter dem Namen bekannt. Ein ganz vermorſchter Stamm, nur ein Aſt grünt noch jedes Jahr. Grünen — vivat. Der Tannenbaum ſagt: „Warum ſoll ich nicht grünen, da ich noch grünen kann."

Daß Sie Wien im Winter meiden wollen, ſcheint mir vernünftig. Fragt ſich nur immer, geht's? Des Lebens zwingende Noth bleibt ſtets der beſte Anhalt. Man thut dann, was man eben muß und fühlt ſich unverantwortlich. Viel werth! Das Suchen nach dem Klima iſt eine Chimäre.

Werden wir Sie hier ſehen?

Villers.

58.

Warsberg.

Wieſenhaus, 22. Juli 1878.

Seit zwei Tagen regiert die Sonne; dieſe Naturpolitik wird Ihnen wohl thun, ſogar in der Stadt.

Denken Sie gelegentlich an die Lieder, die ich umarbeiten möchte, und an die „Alten Geſchichten", bevor größere Reiſen deren Rückſendung compliciren werden. Ich habe viel Muſikaliſches gearbeitet, unter Anderem ein Clavierſtück, das ich gerade noch fähig bin gut vorzutragen. Im Wettſtreite zwiſchen Kaffee und Thee, das iſt ſogar wörtlich zu verſtehen, weil die Themate, die mit und gegen einander auftreten, aus den Buchſtaben jener beiden Worte gebildet ſind und demnach muſikaliſch wirken c, a, f, e und d — das für t ſtehen muß, denn es iſt Glück genug in dem kurzen Notenalphabete wenigſtens über den verwandten Laut verfügen zu können — alſo d, h, e, e. Dieſe Themen einmal gegeben, entwickelt ſich Alles muſikaliſch ſehr leicht und natürlich, und das Stück bedarf zu ſeiner harmoniſchen Wirkung keineswegs der kindiſchen Spielerei mit Buchſtaben; beide geiſtige Genüſſe treten charakteriſtiſch auf und entwickeln ſich zu idealen Perſönlichkeiten mit ausgeprägten Individualitäten, welche den Einflüſſen jener Reizmittel unſerer Phantaſie nach menſchlicher Auffaſſung entſprechen. Mich wundert nur, wie ſo naheliegendes Phantaſieſpiel und deſſen anmuthige Bedeutung dem künſtleriſchen Humor bedeutender Componiſten entgehen konnte.

Villers.

59.

Warsberg.

Wiesenhaus, 6. August 1878.

Die Zeit der „Alten Geschichten", für welche Sie ein Interesse zeigen, das mich rührt, weil es von Ihnen kommt, ist vorbei. Die Stimmung lief in den Sand, wie viele andere. Ich kann nichts produciren, wenn nicht für eine bestimmte Person, die dann eigentlich der Autor wird, um das Wort ganz und richtig zu fassen, der Auctor. Das war und wird immer so sein. Honos war damals der Einzige, an den ich mich gerne wendete. Allein er ist vielleicht schon seinem Wesen nach nicht fördernd, worunter ich nichts weniger als loben verstehe, mir gegenüber aber in dieser Beziehung verhielt er sich von Anfang an ablehnend. Daran that er sehr wohl, weil es der Wahrheit und seiner Ueberzeugung gemäß so war. Nur wird damit nicht geholfen, und bei mir Alles erstickt.

So habe ich mich der Musik ergeben, eine Magie; denn hier wirkt das Product auf mich selbst, und ich brauche keinen Dritten, für den sie sei. Ganz talentlos, wie ich bin, denn ich habe keinen Begriff von einem Ton; jede Note, die ich, ohne Instrumente zur Hülfe, schreibe, ist barer Unsinn, erkenne ich in der Musik einen Born, aus dem Jeder schöpfen kann. In der Musik **mache** ich nichts, ich höre es für mich. So bin ich nicht der Dichter, sondern der Zuhörer und habe an mir selbst, den ich eben brauche, nämlich Einen, für den es werde. Daß mir das gelingt, und vielen Anderen nicht, die bezahlt sind, stößt meine Be-

hauptung von der Selbstlosigkeit im Componiren nicht um, und erklärt sich einfach genug dadurch, daß wenige es überhaupt versuchen, und durch lange Uebung, denn von Jugend auf that ich nichts Anderes als horchen, hineinhören in den Klang, aus dem allmälig nun Alles herausklingt. Auch die Muse der Musik stellten die Griechen nicht ausübend dar, sondern lauschend. Sie erfaßten eben Alles richtig. Die Eitelkeit aber läßt das bei den Neueren nicht zu, und kein Conservatoriumschüler geht durch den Stadtpark ohne sich einen Platz auszusuchen, wo einst seine geschmacklose Bronzestatue stehen werde. Es soll eben Alles persönliches Verdienst werden, unter uns gesagt, das Dümmste, was ich kenne, besonders in jeder Kunst, der gegenüber der Einzelne nichts ist. Unter den Handlangern, die Künstlerisches herbeibringen, können Bedeutende sein, vor deren Kraft und Fähigkeit, zu wählen und aufzuthürmen, man bewundernd steht. Aber was sie bringen, ist Musik, und nicht von ihnen. Ein Kind kann davon in hohler Hand schöpfen, wie ein Anderer volle Eimer. Dahin gelangen ist Alles und der Weg frei. Die Fähigkeit, dahin zu gelangen, ist Vielen gegeben, und sie thun es dann leicht. Ich muß auf allen Vieren hinkriechen, auch heute noch. Vier Wochen brauche ich zu dem kleinsten, aber ich bringe es. Nichts von mir als Mühe und Geduld. Das ist mir so entschiedenes Bedürfniß geworden, daß ich ohne Clavier — dahindurch führt mein Weg — nicht leben, und überhaupt Anderes nicht produciren kann, wenn nicht ein musikalisches Werk im Werden mit dabei ist.

„Die Alten Geschichten" nun — was soll ich sagen — nur Ein Mensch dabei, für den sie etwas gewesen wären,

und sie wären damals reichlich geflossen, auch Besseres hervorgekommen, denn die Arbeit ist Erzeugerin. Ich hatte den besten Willen für die Feder; Widerwillen wohl auch, aber guten Willen genug, jenen zu besiegen. Es sollte nicht sein. Selbst jetzt, wo mir die Muße nicht mangelt, gebricht es mir dazu an Muth und Freude; ich thu's, aber unwillig. Mir fehlt dabei der Wiederklang, den ich eben in der Musik finde, für die mir alle Hilfsmittel versagt sind; der Wiederklang, der vom Anfange zum Ende leitet, die Feder führt, im Schreiben in des Anderen Auge sehen, aus dem Geschriebenen seine Stimme hören läßt.

Poesie ist Klang, Musik der Sprache. Durch die Gestaltung wird sie. Der Inhalt mag gegeben sein woher immer; aus Chroniken, an denen er nichts änderte, wurden Shakespeare's unsterbliche Königsdramen durch Poesie, auch der ganze „Julius Cäsar" steht schon fertig in Plutarch's Prosa. Er hat's geholt — da haben Sie's, an einem großen Beispiele. Vers und Idee liegen in ewigem Streit. Beide wollen unbestritten herrschen, die Idee den Gedankenweg gehen, auf dem kein Reim liegt, aber nur im Versmaße wogt die Musik der Sprache und schwillt auf und erhebt sich zum Reim, um wieder und immer wieder von Reim zu Reim ihren Wogengang zu vollenden; da hemmt sie der Gedanke, und der Gedanke will dem Reime nicht weichen. Ist der Inhalt der Dichtung aber früher geboren, so nimmt der Poet, der sprachbeherrschende, sie auf und führt sie über die Wellen *seiner* Kunst. Schubert's Lieder sind die Lieder von Schubert, obgleich Wilhelm Müller die „schöne Müllerin" und die „Winterreise" dichtete. Daran nimmt Niemand

Anstoß, so wenig wie daran, daß Friedrich Kind's „Freischütz" der Freischütz von Weber ist.

In der Dichtung aber, als wäre sie nicht Musik, will man das nicht gelten lassen, und auch hier spielt Eitelkeit ihre Rolle und das dumme Verdienst.

Doch ich habe Ihnen das hundertmal gesagt.

Daß „die Alten Geschichten" abwärts steigen, dem Inhalte nach wie im Tone, liegt in der Natur und ist nicht zu vermeiden; ein längeres Verweilen im dithyrambischen Style der ersten wäre ein arger Mißgriff. Dort entschied sich der Bruch mit dem Göttlichen, nur darin war das Menschliche noch erhaben. Wer das Verlorene festhalten wollte, würde in hohlen Pathos verfallen. Es blieb nur, menschliche Dürftigkeit zu verschönen, die Güte der Thiere. Daß diese Güte ein tiefer Grundzug ihres Wesens sei, sollte durch ihr freiwilliges Exil und damit zugleich angedeutet sein, daß — wie er nur die Vereinigung aller unter die Thiere vertheilten, aber darum auch dort intensiver und unverfälschter auftretenden Eigenschaften ist — sie in ihm ein höheres Wesen erkennen. Thiere sind ideal, der Mensch thierisch.

Wie der Elephant seine „Geschichte" hat, und der Esel, auch der Igel und Andere, so wollte ich alle Thiere charakterisiren bei dem Fortschreiten des vertriebenen Menschenpaares, das, nachdem es die Göttlichkeit verkannt, auch nicht einmal das Thier versteht, diese Freunde auf dem Wege zur Civilisation sich entfremdet und endlich, wie das Paradies, auch sie verloren hat. Man darf daher, ebensowenig wie bei der Ausarbeitung, auch beim Lesen den

Entwicklungsgang nicht verkennen, den ſolche Geſchichte überhaupt gehen muß, vom Erhabenen zum Alltäglichen.

Spaßhaft war mir bei der Sache, daß ich ſchon gefragt worden bin, wo die Originale zu dieſen Erzählungen ſeien. So darf ich mich einen zweiten Simonides nennen, der ſchier im Zuchthauſe geendet hätte, weil er Grotefend und, mit dieſem Gelehrten, die preußiſche Regierung für ihr theueres Geld mit ſelbſt gemachten Sanchuniathon-Büchern anführte.

Körperlich gehe ich jetzt raſch bergab. Zu der natürlichen Müdigkeit des Alters ſtellen ſich auch Angriffe auf den Organismus ein, die mich ſchwächen. In völliger Ruhe und unter dem Schutze der Bequemlichkeiten, welche mir das Haus bietet, ertrage ich das noch leidlich leicht, aber allen Ausflügen muß ich entſagen, auch Baumgarten nicht ausgenommen.

Schreiben Sie mir bald.

Villers.

60.

Warsberg.

Wieſenhaus, 27. Auguſt 1878.

Ich habe mir neulich aus der Stadt, wohin ich jetzt öfters gehen muß, Ihre beiden Bände mitgenommen. Habe ſie zuerſt orientirend durchblättert und leſe nun Seite für Seite nach, ſo daß ich mit dem erſten, Corfu, zu Ende bin. Der Hauptwerth Ihrer Arbeit, inſoweit er durch den Titel bezeichnet iſt, wird mir immer verſchloſſen

bleiben, weil ich von Homer so gut wie nichts weiß, auch für Forschungen keinen Sinn habe und zuviel nachholen müßte, um beurtheilen zu können, ob Ihre eigenen oder die von Ihnen bestrittenen Ansichten über Oertlichkeiten den Vorzug verdienen. Auch bin ich kein Reisender. Sehe ich Wasser und eine Insel darin, so bin ich befriedigt; das erstere darf dann meinetwegen das adriatische oder das Mittelmeer sein, und die Insel kann den Franzosen gehören oder der Republik Venedig, danach frage ich nicht weiter. Ich bin somit einer der schlechtesten Leser für Ihr Buch, das ich blos lese als wären es Briefe, die Sie mir geschrieben hätten. Ich lasse mir erzählen und begleite Sie. Allein würde ich dorthin nicht gehen, aber einem kundigen und bewanderten Gefährten folge ich überall hin, und gerne. Ich gebe mir um viele Dinge Mühe, zum Beispiel um die Musik. Eigentlich aber liebe ich nur, was mühelos ist. Und auch in der Musik kommt die Mühe erst später, wie eine nachhinkende Pflicht. Nun ist mir dieses Lesen ganz mühelos und daran habe ich meine Freude. Und so hoffe ich, wird noch mancher Andere Genuß an Ihrer Arbeit finden, da schon ich, der ich nur einen Theil des Theiles verwerthen kann, mein Theil daran finde. Das könnte auch Polonius gesagt haben.

Ich habe dabei viel an den verstorbenen Prokesch gedacht, an die Freude, die er über Sinnverwandtes gefunden und auch wie Sie sich durch solchen Leser würden belohnt gefunden haben. Das hat nun nicht sein sollen, wie so vieles Andere, das sich nicht zusammenfindet. Es ist eine dumme Welt, die gescheuten Leute mögen sagen was sie wollen.

Ich vermuthe Sie jetzt schon am Comersee, deshalb richte ich meinen Brief dorthin.

Remy sah ich noch nicht, er reist viel herum und will mich Anfangs September besuchen. Scala hatte ich neulich zu Gaste, der meine japanischen Dinge bewunderte. So liebe ich das Reisen, daß der Berg zu mir komme. Meine Mineraliensammlung ist eigentlich meine Reise um die Erde. Brav, alter Maulwurf; ein trefflicher Minirer und auch hic et ubique.

Auch Quartetten habe ich wieder geschrieben, nicht weniger als drei. Ich möchte wohl wissen warum, denn ich werde sie nicht hören, und wenn nicht ich, wer dann? Es ist ganz unbegreiflich und thue ich's nicht, bin ich unglücklich. Danaïdenfässer! Warum das eine Höllenstrafe sein soll, sie füllen zu wollen, ist mir nicht bewiesen. Wäre mein Danaïdenfaß eines Morgens voll, ich wäre desperat. Ich hätte die 49 Mordweiber bestraft genug gefunden, daß sie sich selbst um ihre braven Männer brachten, als sie sie umbrachten.

Wenn Sie unterwegs die „Neue Freie Presse" lesen, werden Sie einen sehr bemerkenswerthen Aufsatz von Toni Szécsén über Shakespeare darin mit Vergnügen gefunden haben. Daß Verständige der Phantasie gerecht werden, ist mir immer lieb für beide.

Für Blome und die verehrte Gräfin meine besten Grüße und Wünsche.

Villers.

61.

Warsberg.

Im Wiesenhause, 24. October 1878.

Ihr heutiger Brief hat die lange Pause — seit Bergamo — erfreulich beendet.

Ihre nun bald zu gewärtigende Rückkehr erfüllt mich mit Freude und läßt mich hoffen, daß Sie rechtzeitig eintreffen werden, um bei der Taufe von „Haus Darnley" Zeuge zu sein. Die besten Freunde des Stückes fehlen — Buchanan und de Jonghe — und mir liegt an getreuen Berichten über die Lebensfähigkeit des Werkes auf deutschen Bühnen, denn Ed. Bulwer's Ruf steht zu fest, um durch einen unvollständigen Erfolg erschüttert zu werden, dessen Ursachen außerhalb des Werkes liegen können.

Ihr Urtheil über Lytton erfreute mich und bestärkte mich in meinen Hoffnungen. Wohl wird seine schwierige Stellung durch die Gefahren eines Krieges noch ernster. Allein ich kann deshalb doch nicht die düsteren Ansichten theilen, welche mir Fürstin Bébé nach Briefen aus England über L. und dessen Zukunft mittheilte. Diese Kassandrastimmen haben sich einmal schon — im ähnlichen Falle — geirrt, aus dem sie seinen Untergang prophezeihten und der mit dem Bath-Orden endete. Denn ich sehe die Dinge folgendermaßen an:

Der Krieg mit Afghanistan ist kein innerer indischer Zwischenfall, sondern nach Grund und Ziel Consequenz englisch-russischer Politik, die Habsucht in Petersburg und

Nothwehr in London dictiren. Sie ſei beata oder infelix — possessio iſt gebietend und überträgt Pflichten. Nicht wer Pflichten erfüllt, kann je ſtrafbar ſein; zu verurtheilen wäre nur, wer ſie verſäumt oder in ihrer Ausübung Fehler beginge. Lytton wird keine Pflicht verſäumen; daß ihm keine Fehler nachzuweiſen ſein werden, dafür bürgt mir der Glaube an ſeinen Verſtand und an die Erfahrungen, die er geſammelt hat. Auch ſeinem Glücke vertraue ich, das wie Schönheit und Anmuth aus dem Weſen eines Menſchen leuchtet und mehr Eigenſchaft als äußerer Zufall iſt. „Thut was Ihr wollt, die Zukunft liegt in Gottes Hand", antwortete Schir-Ali. Gott ruft Jeder an, der Hund wie der Haſe; dem Einen gab er das Gebiß, dem Andern ſchnelle Füße — für wen war er? Gott ſteht auf keiner Seite, doch über Allen. „Du gabſt mir das Capital, nun ſchaffe mir auch die Zinſen." O nein mein Freund, dafür ſorge du. So viel für und über das Schlachtgebet Aller gegen Alle. Von guter Vorbedeutung für England aber halte ich das afghaniſche unbedachte Wort, das ich, dem Sinne nach, mit as you like it überſetze, mit Shakeſpeare's heiterem Titel einer erfreulichen Aufgabe.

Und ſo ſehe ich dem Ende vertrauend entgegen. Fällt es ungünſtig, ſo unterliegt England in eigener Sache; glücklich aber, ſichert es Lytton's Ruhm. Ich glaube auch, daß die Entſcheidung nicht in Afghaniſtan zu ſuchen ſein wird. Ein europäiſcher Krieg Englands gegen Rußland kann allein Indien ſichern. Wenn der Herzog fällt, muß auch der Mantel nach, heißt es hier umgekehrt. Wie leicht hatte ihn England im vorigen Jahre, bevor der Balkan

überschritten war. An der Donau konnten Oesterreich und England vereint die Welt für lange Zeit beruhigen.

Wenn Sie sich zwischen Villa Giulia und Graz nicht zu lange verweilen, so werden Sie mich sehr erfreuen, wollen Sie mir von dort einige Ihrer Lieblingspflanzen aus Blome's Garten mitbringen.

Wünschen ist ganz mühelos, verwünschen auch; das erste thue ich, Großinquisitor thun Sie das Ihrige. Aber fassen Sie meine Wünsche nie feierlich auf; sie sind nur Ideen zur Geschichte der Menschheit, aus welchen bekanntlich auch nichts geworden, wie aus der Menschheit selbst. Gott habe sie selig.

Schreiben Sie bald und stets geographisch.

Allen Blomen und allen Blumen meine besten Wiesengrüße.

Villers.

62.

Warsberg.

Wiesenhaus, 14. November 1878.

Ich hoffe, Ihr Unwohlsein hat Sie nicht verhindert, Ihre Reise fortzusetzen und dieser Brief kann Sie am 16. in Wien willkommen heißen. Seien Sie in der ersten Zeit des Winters sehr vorsichtig; auch Gesunde müssen sich acclimatisiren.

Ich habe Hellmesberger ein neues Quartett gesendet; wünschen Sie es zu hören, so gehen Sie einmal — ich glaube Montag, Mittwoch, Freitag drei bis fünf sind die

regelmäßigen Quartettübungen — in's Conſervatorium. Da ich nicht ſelbſt hören kann, möchte ich von Ihnen hören wie es klingt. Bald ſchicke ich ein anderes.

Brauns meine beſten Grüße.

Villers.

63.

Warsberg.

Dienſtag.

Nach Empfang Ihrer Karte habe ich Cilli ſogleich zum Gärtner geſendet, damit ſie ihn frage, ob Chamaerops transportfähig ſei. Um ihr den fremden Namen erinnerlich zu machen, empfahl ich ihr, an die Obſtkammer zu denken, das Wort umzuſtülpen und Kammerobſt zu ſagen. Was ſie ausgerichtet hat weiß ich nicht, vielleicht hat ſie ſtatt an die Obſtkammer an den Kartoffelkeller gedacht; auch ſpricht der Gärtner hartnäckig Schamärops — kurz, Haus und Garten verſtanden ſich nicht, und ſo ging ich ſelbſt den Patienten anzuſchauen, fand ihn auf dem Wege zur Beſſerung, aber freilich nur auf dem Wege. Die welken Spitzen ſeiner alten Fächer ſind geſtutzt und ſehen aus wie Hände, denen die Finger abgefroren wären. Neue Triebe ſetzen an, aber es ſind erſt Triebe, und ſoll er nicht an der Convalescenz verkümmern, muß er den Winter noch im Warmhauſe, den Sommer im Freilande zubringen, dann kann er wieder an den Orient erinnern, jetzt thut er das nur, inſoweit auch das Wort „Hospitaliter" dem Oriente verwandt iſt.

Wenn Sie auf die engliſche Botſchaft gehen, empfehlen Sie doch den Herren, beſonders Jane, der einzige den ich kenne, die Aufführung von „Haus Darnley“ und daß Jane mir ſeine Meinung ſage. Auch auf Braun's Urtheil rechne ich. Sagen Sie Letzterem, daß wenn er dieſen Winter zu Hauſe Kammermuſik machen ſollte, ich ihm einige Quartettſätze ſchicken würde. Die neueſten ſind beſſer als die früheren. Das Neueſte ſchicke ich demnächſt, daß Sie es ſelbſt Hellmesberger bringen, ſo findet ſich dann leichter Gelegenheit, es zu hören.

Toni Szécsén ſchickte mir ſeinen Band „Eſſays“, der ganz Vorzügliches enthält. Bitte um fleißige Correſpondenz.

Villers.

64.

Warsberg.

19. November 1878.

Ich ſende Partitur und Stimmen des neueſten Novemberſatzes an Sie, um Ihnen Gelegenheit zu geben — wenn Ihnen dieſelbe erwünſcht iſt — mit Hellmesberger über Tag und Stunde ſich zu vereinigen, wann Sie dieſen, ſowie einen andern Satz vom October, den er bereits in Händen hat, hören wollen.

In dem für Hellmesberger mitfolgenden Briefe ſchreibe ich meinen Wunſch, Sie als Zeugen aufzunehmen und Ihnen für mich zu ſagen, was er mir zu den Sätzen mittheilen will. Denn er iſt zu ſehr beſchäftigt, als daß ich

das Verlangen nach einer ſchriftlichen Aeußerung ſeinerſeits nicht als eine Indiscretion anſehen müßte.

Ebenſo bitte ich Sie, auch die Rückſendung der Partituren und Stimmen an mich gefälligſt zu übernehmen, oder dieſelben Braun, wenn es dieſem angenehm ſein mag, bis auf Weiteres zu übergeben.

Ich habe die Ehre — überſchwemmt zu ſein.

Im Graben der Weſtbahn iſt das Grab meines Gartens. Ich ſchrieb an die Weſtbahndirection, leider bin ich jetzt dort ohne Beſchützer.

B.

NB.

Ich zweifle nicht, daß Ihnen das Quartett gefallen werde, aber halten Sie mit Ihrem Lobe zurück, vergeſſen Sie nicht, daß der Hauptreiz in der Ausführung liegt und verſäumen Sie nicht, dies allein hervorzuheben und in meinem Namen zu danken.

65.

Warsberg.

28. November 1878.

Der afghaniſche Krieg läßt ſich ſehr günſtig an, und dieſe raſchen Erfolge, von doppeltem Werthe für die Folge, machen mich ſehr glücklich. Lytton beſteht die ſchwere Probe glänzend. Man erkennt aus zwei Beiſpielen, aus dieſem und einem andern naheliegenden als Gegentheil, was den Staatsmann macht, iſt Weisheit. Weisheit, nicht

an graues Haar gebunden, aber aus der Quelle der Menſchlichkeit, ſie heiße nun Güte, Edelmuth oder Poeſie. Große Gedanken entſpringen nur im Herzen. Klugheit iſt Afterweisheit, Gehirnmetier, nicht Kunſt des Herzens.

Ihre römiſchen Säulen von rothem Marmor — Ruinen welchen Tempels? — ſtehen fortwährend neben mir und erfreuen meine alten ſchwach werdenden Augen.

Auch ſonſt iſt Vieles hübſch geworden in meinem Zimmer, z. B. Thüreinfaſſungen von japaniſchen Ledertapeten; die Stiege mit Bambus und gedruckten Baumwollenſtoffen in ein indiſches Zelt verwandelt, Boiſerien in Arbeit, um die rohen Wände zu adeln.

Bei einer Witterung wie der heutigen erkennt man, welch' ein Paradies das Haus iſt.

Villers.

66.

Warsberg.

Mittwoch, 4. December 1878.

Ich will bei der Quartettprobe nicht anweſend ſein, um das Rendezvous nicht zu compliciren. Ich kenne die Schwierigkeiten ſolcher Zuſammenkünfte und fuhr oft vergeblich nach Wien, wo ſich — was Niemandes Schuld iſt — im letzten Augenblicke Alles änderte. Für Sie, der Sie in der Nähe wohnen, entfällt die Störung; Sie erfahren eben die Aenderung und bleiben zu Hauſe. Meine Geſundheit iſt aber nicht tactfeſt genug, habe ich aber einmal zugeſagt, ſo halte ich Wort in allen Fällen. Weiß ich übrigens Tag

und Stunde, ſo kann es ja ſein, daß ich komme, will aber nicht erwartet ſein. Vielleicht nehmen Sie Braun mit? Aber je weniger complicirt, je beſſer. Auch kann man nie beſtimmt wiſſen, wie es klingt. Da erlebt man Ueberraſchungen im Beſſeren wie im Schlimmeren. Ich habe eben einen dritten Satz in Arbeit, der vielleicht bis dahin fertig ſein wird.

Ich hoffe, Sie haben Szécsén's treffliche „Eſſays" geleſen.

Von Raumer las ich — neu — „Zur Venetianiſchen Geſchichte". Das Capitel über den vorübergehenden Beſitz von Morea wird Sie vielleicht intereſſiren. Der größere Abſchnitt über die Verſchwörung vom Jahre 1628 iſt nur eine ſpitzfindige Quellenunterſuchung und hat mich hauptſächlich intereſſirt, als Beweis, wie unſchuldig der jetzige Oſſuna iſt im Vergleiche mit ſeinen Vorfahren.

67.

Warsberg.

15. December 1878.

Verſäumen Sie doch nicht Hellmesberger's Quartett-Aufführung am nächſten Donnerſtag. Die Stunde kann nicht bequemer ſein: halb 8 Uhr.

Ihre römiſche Ruine von rothem Marmor hat einen erhöhenden Reiz erfahren durch Hinzutritt eines Römers in Bronze, der ſich fortwährend überlegt, ob er die ſchmale Stiege zwiſchen den Säulen hinabſteigen ſoll; und oben,

auf dem Sims breiten lebende Zwergcactus ihre ſtachligen Blätter aus, ohne künſtliche Beihülfe als wurzelten ſie dort zwiſchen Steinen im Moos. Auch in anderer Richtung hat ſich im Hauſe viel entwickelt. Meine Fahrten nach Baumgarten — die letzte Verbindung mit der Menſchheit — habe ich ganz eingeſtellt. Meine Geſundheit reicht dazu nicht mehr aus. Aufenthalt in anderen Räumen als den gewohnten, wo ich meine Kleidung der Temperatur anpaſſen kann, hat ſtets üble Folgen. Die Forelle kennt ihr Element, der Menſch nicht. So werde ich am beſten thun, dieſen Winter überhaupt gar nicht, auch nicht für kurze Zeit nach Wien zu gehen.

Für Weihnachten iſt Allerhand fertig geworden für das Hoyos-Haus, für Falbe's, Nakos', für Waldener's und auch für Sie. Die Abſendung muß an eine Centralſtelle geſchehen. Wollen Sie ſich der Function unterziehen? Wenn nicht, bitte ich um Nachricht und werde Falbe zum Reichsminiſter ernennen. Das muß ich aber umgehend wiſſen.

Auch von Braun's möchte ich hören, wie ſie leben. Sobald die Hellmesberger'ſchen Leſeproben vorüber ſind, fragen Sie Braun, ob er mit ſeinem Quartett den Verſuch der drei Sätze machen will? In dieſem Falle geben Sie ihm Partituren und Stimmen. Wenn nicht, ſo ſenden Sie mir Alles zurück.

Trotz der ſtrengen Kälte iſt das Wetter, ſo genoſſen, doch ſchön, wenn man nämlich in paſſender Kleidung für kurze Zeit in den Garten gehen kann, wo die Wege genügend ausgeſchaufelt ſind für die dicken Filzſtiefeln. Für Blumen gibt es, wenn man Treibhäuſer hat, keinen Winter

und Hunderte von Primeln, Cyclamen, Chryſanthemen, dazu reiches Grün von Cypreſſen, Farren und Blattpflanzen füllen die Zimmer und ſchmücken die Stiege. Es iſt ſehr hübſch. Wie ich Morgens die Augen aufſchlage, ſind Pflanzen der erſte Gruß des Tages für meine Augen. Sogar unter dem Waſchtiſche eine kleine Waldgruppe und darin eine reizende Figur von Porzellanbisquit gleich einer Marmorſtatue. Die Compoſition iſt von Graſſi, einem Zöglinge der leider durch Kammerbeſchluß vernichteten Anſtalt, der in Rom ſtudirte und der Antike zu neuer Geburt verhalf. Man kann nicht edler drapiren, und der für uns zu abſtract vollkommene Bau der Glieder iſt uns, ich möchte ſagen durch mehr moderne Empfindung, aber ohne laſcive Zuthat näher gebracht. An dieſer Stelle haben die Franzoſen ſich verirrt, vom Tempel rannten ſie gleich nach Mabille.

Was die Ruſſen zu bieten wagen, muß doch zuletzt auch Bismarck zu grob werden. England ſcheint mir jetzt in der heilſamen Weißglühhitze zu brennen, an der Gladſtone und Genoſſen braten mögen. Für Lytton erfreue ich mich an Zuſtänden, die mir ohne ihn gleichgültig wären. Aber ſeine Rolle iſt eine der erhabenſten für die Auferſtehung ſeines ſtolzen, ſeines einſt ſo ſtolzen Landes.

— ——

68.

Warsberg.

Ille angulus, Samstag 1878.

Das schöne rothe Tuch war die erste Weihnachtsschwalbe aus China im Wiesenhause, der am Christabend Schaaren von anderen Bescherungs-Zugvögeln folgten: Wildenten, Fasanen zusammt einem geschmückten Tannenbaum aus Neu-Aigen, dann Fasanen unter der Bedeckung von Hasen aus Nakopolis. Auch ein Brief von Hoyos kam zurecht. Das rothe Tuch stach der Cilli sehr in die Augen, und da ich im Hause nur weiße Tücher trage, es auch nicht besser sehen kann, als wenn es am Halse eines Anderen und nicht am meinigen hängt, so möchte ich Sie wohl um die Erlaubniß bitten, das Fideicommiß weiter zu belehnen, denn wenn Sie als oberster Suzerän mich nicht dazu ermächtigen, würde Cilli, deren Gewissenhaftigkeit in Fragen des Eigenthums Sie kennen, es nicht annehmen.

Auch von Epstein hatte ich Nachricht, daß die Quartettsätze vom 2. Jänner an an jedem beliebigen Tage von 1—3 probirt werden könnten.

Ich habe Ihre odyssеischen Landschaften stets neben mir liegen und lese, zwischen anderen Beschäftigungen, ab und zu ein Capitel. Ganz ohne historische und geographische Vorschule entgeht mir viel vom wesentlichen Theile Ihrer Arbeit. Mir aber liegt der persönliche näher und ich mache mir Briefe daraus. So werden die Dinge auch mir selbst persönlicher und anziehender. Namentlich den

[illegible] will. Ihm wird es ein
den Aufenthalt und für Ausflüge
einen beſſeren Leſer können Sie
hoffe auch, er wird über Japa
Vor nächſtem Herbſte denkt er ni
— ein langer Urlaub!

69.

Warsberg.

Wieſenh

Ich arbeite, trotz Katarrh und S
einem neuen Satze, den ich für beſſer h
Es iſt zwar ein für Orcheſter bere
will ich es zuvor als Quartett, viellei
nämlich durch einen Contrabaß verſtä
Septett oder Octett mit Horn, Clari
ſtärkt ſpielen laſſen. Macht viel Arb

Wenn Sie dazu Gelegenheit fi
die vorjährigen Lieder; ich möchte da
rungen anbringen.

Luft in Eskimo-Kleidung ermöglicht. Dabei Fülle von blühenden Camelien, Primeln und Cyclamen unter Farren und Lycopoden im Zimmer; auf Ihrer römischen Ruine Zwerg-Cacteen.

B.

70.

Marsberg.

Sonntag, 12. Jänner 1879.

Bis dat, qui cito dat. So früh erwartete ich Ihr Referat nicht; um so gerechtfertigter erscheint das „bis" meines Citates, und um so erfreulicher das andere bis der sympathischen Zuhörer. Ihre Urtheile sind charakterisirend und klar, ich könnte sie von einem Musiker nicht prägnanter erwarten; nur weiß ich leider nicht, auf welche Stellen sie sich beziehen, weil ich die Reihenfolge nicht kenne, in welcher diese drei nicht zusammengehörigen und deshalb nicht numerirten Sätze gespielt wurden. Gelegentlich lassen Sie mir doch von Braun jun. zu 1, 2 und 3 eine in drei bis vier Noten gefaßte Andeutung geben. Vielleicht bringen mir Hellmesberger's und Epstein's Briefe hierüber Anhaltspunkte. Da auch die Bezeichnungen Allegro, Adagio, Andante ꝛc. Unterscheidungen nicht fördern und ich die prätentiösen Bezeichnungen mit angeblich poetischen Taufnamen hasse, so beschränke ich mich auf die natürlichste und einfachste Nomenclatur nach dem Geburtsdatum und nenne sie z. B. October 78, November 78, December 78. So sind auch diese bezeichnet.

..., die mir eben ganz
damit nichts anzufangen wiss
mag, und man gemeiniglich
vermag. Ich habe den Aber
Musik empfängt, nicht gibt. T
schon einmal, stellten die Mus
nicht ausübend, und Apoll trä
nicht als Concertgeber. Alle R
sind ex post und abgeleitet a
von Meistern vor den Regeln
Diese Regeln sind deshalb nich
Schüler — ich meine dem Nach
damit so wie in Mephisto's B
Lebendiges erkennen und beschreib
herauszutreibeu. Dann hat er die
fehlt leider nur das geistige Ban

Ich will damit aber keines
ein Musiker nicht studiren, d. h.
Inspirationen in die gemauerten C
rien zu leiten. Aber richtiger he
muß das lernen, man muß es
es gelang, durch den Mechanis
nismus zurückzukehren, wem die

verbraucht und genug übrig behalte, um damit zu wirken. Aber minder Begabte werden, wie der zu ſchwache Waldbach ſeine Kraft an das Räderwerk verliert und kein Korn mehr mahlt, in den Regeln erſticken, und wenn ſie exerciren können, können ſie nicht mehr gehen.

So würde mir es wahrſcheinlich ergangen ſein, denn ich bin unendlich ſchwach ausgerüſtet; ſo würde mir's aber jedenfalls ergehen, wollt' ich heute im 68. Jahre der Methode abringen, was ich vom Wahnſinne ohne Methode mühelos empfange. Ich laſſe dieſe Muſikſtücke kommen nach ihrem eigenen, nur von meinem techniſchen Unvermögen verkümmerten, aber immerhin ihren freien Urſprung verrathenden Willen. Dieſer perſönliche Verzicht meinerſeits wird es auch wohl ſein, der ihnen etwas läßt, das auch ohne Kunſt auf das Gemüth des Hörer's wirkt, indem es ſeinen Verſtand gleichwohl nicht zu befriedigen vermag. Denn göttlich in aller Kunſt iſt nur ihr Urſprung.

Noch viel mehr als Sie mir rathen, wünſch' ich ſelbſt die Sachen zu hören. Das iſt bald geſagt, doch bälder nicht gethan. Ich habe an der Verwirklichung der Wünſche zu viel Enttäuſchung erfahren, um ihrem Drängen nachzugeben. Namentlich meinen Wiener Plänen ſtehen dieſe Erfahrungen im Wege. Dort bin ich nicht mehr ich ſelbſt. Das Unbehagen — um alle Hinderniſſe der Geſundheit, der Kräfte und des Humor's in Ein Wort zu drängen — legt mir brach, was ich eben brauchte.

Was die Kenner Hellmesberger und Epſtein über den reinen vierſtimmigen Satz und die gute Stimmführung lobend äußerten, beſtätigt meinen Aberglauben vom Empfangen. Denn ich habe das, ſo wenig wie Anderes, ge-

lernt. Es ergibt ſich von ſelbſt aus der Muſik heraus, und ich habe dabei nichts zu thun als es ihr abzulauſchen. Es entfaltet ſich, wie aus Knoſpen, war ſchon da ehe es erſchien in ſich, und allein die Zeit — hier meine Geduld — ließ es ſich entfalten.

Auch mein Clavier hat mehr Antheil an dieſen Dingen als ich: es iſt der edelſte Sänger, und ich bringe ihm nichts als einen Finger, an deſſen Spitze aber allerdings das Geſangsgefühl ſitzt. Das gab mir die Natur, das habe ich und bildet meine Brücke zur Muſik. Ein ganz unfähiger, ungelenker Spieler, ſpiele ich doch dieſe unmittelbar empfangenen Dinge ſtellenweiſe beſſer als vielleicht irgend ein Meiſtervirtuoſe: ſtellenweiſe und zeitweiſe, abermals ein Beweis für meine Anſicht von der Sache. Muſikaliſche Capacität, als Faſſungsvermögen gemeint, habe ich auch nur für ein Stück auf einmal, immer nur für das letzte, alles Andere iſt verloren und vergeſſen. Ihre Bemerkungen vermochte ich auf nichts Bekanntes zu beziehen, denn die neue Arbeit hat alles Erinnern verſchüttet. Sie ſcheint mir beſſer als alles Frühere, und ich will ſie für Orcheſter ſetzen. Dann werden Sie es von den Conſervatoriumſchülern hören. Aber die Mühe, die verbleibt, iſt groß, und ich weiß noch nicht, wann ich ſie werde bewältigt haben.

B.

71.

Warsberg.

14. Jänner, Dienstag 1879.

Vielleicht sitzen Sie im Burgtheater in der Generalprobe des „Haus Darnley", während ich Ihnen schreibe, um Sie zu bitten, mir Morgen Abend, als am Tage der erſten Aufführung, den Theaterzettel aufzuheben und zu ſchicken, damit ich ihn meinem Briefe an Lytton beifüge. Da ich auch ein zweites Exemplar für meine Darnley-Acten zu behalten wünſche, ſo werden Sie mir dasſelbe leicht ſchaffen können, z. B. vom Caſino, wo es angeſchlagen und nach der Vorſtellung am Abend weggenommen werden kann.

Soeben habe ich einen langen Brief von Lady Lytton vom 15. December erhalten, den ich der Fürſtin Croy mittheilen werde. Ihnen ſende ich — binde Ihnen aber die Beilage auf die Seele, und daß Sie mir dieſelbe, wenn Sie ſie Hellmesberger und Braun gelegentlich werden gezeigt haben, nicht aus den Händen geben — das größte Ehrendiplom, das mir zu Theil werden konnte. Das Programm eines Quartettabends in Lahore, wo mein Name zwiſchen Mozart und Haydn — Arm in Arm mit den Größten das Jahrtauſend in die Schranken fordernd — ſich wie ein Floh zwiſchen zwei Elephanten ausnimmt. Pends toi, Crillon! Iſt das nicht zum Lachen?

Soll wohl heißen die zw
Die ſchriftlichen Nachrichten morg

War auch Ihre Majeſtät
Bei der Scene, wo Miß Plac
habe ich ſo viel an ſie gedacht. (
das gut?

Das Caſino bietet Ihnen eine
Blätter. Sollten Sie darin Kriti
wie ungünſtige, von irgend einigen
mir die betreffenden Nummern zu
ſchneiden und ſenden.

Ich that wohl daran nicht ſelbſ
heute plagen mich, ohne zu ermittelnde
kleinen Leiden mit zu viel Eifer.

Von Hellmesberger und Epſtein
nichts; ſie werden wohl Beide die
abgewartet haben um, wie man ſag
berichten.

Sollte ich einmal, wonach es
ſieht, von einer ernſten, vornehmen
werden, die einen anſtändigen Nam
mir einen Sanitätswagen kommen
direct in's Allgemein

Wege nach Grinzing, wo ich bereits Nachtquartier bestellt habe. Sagen Sie das Standhartner mit einem freundlichen Gruße, der gerade nicht „auf Wiedersehen" zu lauten braucht.

Villers.

72.

Warsberg.

Ille angulus, Sonntag.

„Nun sei bedankt, mein lieber Schwan." — Ich nahm das Opfer für einen Andern, wie Sie wissen, und übersetzte ihm den ganzen Brief vom Anfange bis zu Ende. Dafür habe ich Ihnen, während Darnley durch das caudinische Joch boshafter Federn zerfleischt wanderte, das schönste Lied componirt, das je musikalische Ohren nie hörten noch hören werden, und das Niemand singen kann als ich, der ich keine Stimme habe als die innere, und das ich Ihnen nie singen werde, weil wir wohl kaum wieder zusammentreffen werden, denn wir hören beide den Flügelschlag des einzigen Engels, der uns sicher ist und dessen Annäherung die erste Botschaft des Friedens bringt. Ich sage nicht blos, Alles ist gut, das gut endet, aber: Alles ist gut, denn Alles endet. Dennoch sende ich Ihnen das Lied, aber mit der Bitte, es nie singen zu lassen. Sie singen Alle zu schön — Sie verstehen, was ich meine; da wird die Brust gewölbt und aufgeblasen, und hinaus geschrien, was man kaum wagen darf hinein zu flüstern. Da sind die schönsten Worte der schönsten Sprache, eine Perle jedes.

Denken Sie ſich das nur mit dem Hauche mehr, den Muſik darüber weht. Weiter iſt es nichts, als das Gedicht noch einmal, wiedergeſpiegelt in dem See der Töne.

Zeitungen habe ich alle. Demuth ſchickte ſie unaufgefordert. Wenn die Leute ſo dumm ſind, den Rahmen für das Bild zu nehmen, ſo mag dieſes wieder in die Rumpelkammer wandern. Man hat es ihnen aufgehängt, und ſie ſahen nur den Nagel. Weg damit.

Danke Ihnen für die Wohnung; wenn Sie nicht darin ſind, kann ich ſie nicht brauchen. Aber reiſen Sie bald, der Sonne entgegen, weiter als nach Venedig.

Ich will das Beſte nicht vergeſſen: Mit glänzenden Augen und rothem Kopfe kam Cilli herein: ſie hat ihr Tuch und einen Traum von Ihnen in der Lotterie geſpielt; das Tuch hat 26 und der Traum ich weiß nicht welche Nummer, und ſie gewann beide, 4 fl. 60 kr. Soweit kann ich Ihnen erzählen, aber den Glanz der Freude über das Geſicht eines unverdorbenen, ſchuldloſen Menſchenkindes kann ich Ihnen nicht ſchildern.

Villers.

73.

Warsberg.

Dienstag 21. Jänner 1879.

Danke für die Zeitungssendung.

Auch ich erkannte gleich in dem Umstande von drei neuen Darnley-Abenden den Beweis dauernden Interesses des Publicums. Erst wenn einmal Parquet und Parterre leere Bänke zeigen, nur dann läßt sich das Aburtheil rechtfertigen.

Mir ist ein Birnbaum lieber als die ganze Literatur. Ich habe dies sehr widerstrebend unternommen, bin nun mit meiner Pflicht fertig und werde eher silberne Löffel einstecken, als mich wieder darauf einzulassen.

Ferstl ist wüthend, daß das „Rabenvieh" die Palme sich unterfteht, anderswo als in seinem Glashause zu blühen. „Wann mer nur den Saamen noch derwischen", sagt er und murmelt etwas wie „Kruzitürken".

Heute expedire ich meinen Bericht an Lytton. Das halbe Hundert Quartseiten ist darin überschritten. Sie sehen, ich habe auch nicht auf der Faulbank gelegen.

Vergessen Sie nicht, mir gelegentlich den Concertzettel von Lahore zurückzusenden, und lassen Sie sich auf gar nichts mehr ein als auf die Pflege Ihrer Gesundheit.

Hoyos, der mich besuchen wollte, fuhr Sonntag hier vorüber, vertieft in die Lectüre eines Buches über Socialismus. Wenn diese infame Theorie auch noch die Socialität zerstört, so wäre es vernünftiger, sich an den Egoismus zu halten und ihn culturgemäß auszubilden.

Das wäre wenigſtens ehrlich, und ich glaube ernſtlich, naturgemäß. Wir haben lauter ethiſche Grundſätze aufgeſtellt, die aber ein Jeder von Anderen ausgeübt ſehen möchte. Wer beſitzt, will, daß nicht geſtohlen werde; der Despotiſche hält auf Gehorſam; der Wohlhabende preiſt die Arbeit; Spitzbuben ſchwärmen für Ehrgefühl und ſind höchſt empfindlich in dem Punkte; Kriege brachen aus von dem patriotiſchen Geſchrei derer, die zu Hauſe blieben, und die Eiteln finden die Fähigen nie beſcheiden genug. Der Wachmann der Frankfurter Promenaden arretirte einen Mann, der eine Roſe gepflückt hatte: „Was Ihnen einfällt" — ſagte der — „ich bin ja ä Senator und hab' das Geſetz ſelber gemacht."

Baronin Redl fuhr geſtern nach Wien; ich ermuthigte ſie, Ihnen einen Beſuch zu machen. Ob ſie es wagte?

Villers.

74.

Warsberg.

Samſtag.

Danke für heutige Zeitungsſendung. Die Sache ſcheint eine beſſere Wendung zu nehmen, als ich in den erſten Tagen beſorgte, und zwei geſtern erhaltene Briefe von Falbe und Fürſtin Marie Hohenlohe brachten mir erfreulichen Anlaß, meinem erſten, ſehr ausführlichen Briefe an Lytton einen zweiten angenehmeren Inhaltes nachfolgen zu laſſen.

Baronin Redl war in der dritten Vorſtellung; perſönlich zufrieden, wunderte ſie ſich, daß das ganz volle Haus nur zwei Scenen beklatſcht hatte.

Beſonders unangenehm in der ganzen leidigen und mir ſchon durch die Ihnen bekannte Widerwärtigkeit ſo tief verleidete Angelegenheit iſt mir, daß mein Name ſo ganz unnütz dabei in die Oeffentlichkeit gezogen wird. Was hat die Freiheit der öffentlichen Preſſe mit dem Privatleben derer zu thun, die nicht ſelbſt in die Oeffentlichkeit treten? Wer ſeinen Namen drucken läßt, ſei den Schakals der Oeffentlichkeit preisgegeben, aber ungedruckte Namen ſollte man ihnen zu Mißbrauch verbieten können. Dabei brachten ſie ohne Sachkenntniß, oben hin, was ſie in Kaffeehäuſern aufſchnappten. Woher nahmen ſie die Notiz, daß Lytton Dingelſtedt's Gutachten — aber nicht Bearbeitung — verworfen habe? Aus der Luft, um irgend etwas, à 5 kr. per Zeile, zu ſchreiben. Und ſo, wie es gedruckt erſchien, wird es für das nachplappernde Publicum Wahrheit. Dennoch werde ich nie etwas erwidern, noch eine Erwiderung veranlaſſen oder nur billigen. Das hieße ein Recht anerkennen, das ich eben beſtreite.

Von Hellmesberger und Epſtein noch keine Zeile. Sie ſehen, wie viel Geduld unnütz verbraucht wird.

B.

75.

Warsberg.

Wieſenhaus, 11. März 1879.

Ich höre, Sie waren in der Dönhoff'ſchen Wagner-Soirée; wenn Sie nur nicht mit Marſyas gerufen haben: „Quid ne mihi detrahis? non est tibia tanti.“ Es iſt ganz unglaublich welche Beziehungen zu heute man in den Metamorphoſen antrifft; neulich ſchon citirte ich daraus, und es vergeht kein Abend, wo ich nicht einen Ausruf leſe, den ich ſelbſt ſo thun würde. Wie mußte ich lachen, da Juno, als ſie hört, Semele ſei von Jupiter ſchwanger — ſie, die es legitim nie wurde — „Id deerat!“ ausruft. Ein wahrer Dichter iſt das ewige Heute.

Es werden ja gewaltige Vorbereitungen für die ſilberne Hochzeit gemacht. Werden Sie das Feſt nicht abwarten? Ich gedenke meinen Leuten die Freude zu überlaſſen, die ſie beſſer empfinden werden, und ſtatt ihrer mein Haus zu hüten, das bei ſolcher Gelegenheit der Wachſamkeit ſehr bedürfen wird; denn Volksfeſte ſind Diebsernten. Hier tragen mir die Leute ungehindert von Wächtern und Gensdarmerie den Wieſenzaun zu Brennholz ab.

Im Garten habe ich breite Ringſtraßen gebaut: Spalierring, Zaunring und Laſtenſtraße. Letztere, mitten durch, wird einſt ſchattiger Laubgang ſein, wo mein Schatten wandeln wird, denke ich. Man muß das Werdende voraus empfinden und eine gute Spur hinterlaſſen. Auch eine Türkenſchanze, ein Erdhügel in Halbmondform iſt entſtanden aus der Erde von Ciſternen und Kripten;

endlich eine Hutſchen. Ich errichtete die Schaukel, eine anti-hypochondriſche Gymnaſtik, um die Bauchmuskeln zu biegen, die, träge, den Humor verderben.

Villers.

76.

Warsberg.

13. März 1879.

Wie wohlthuend und nothwendig mir muſikaliſche Production ſei; muſikaliſchen, abſolut muſikaliſchen Werth können dieſe Productionen nicht haben unter der unermeßlichen Fülle ererbten und ſich täglich mehrenden Meiſterwerken. Darauf kommt es mir auch gar nicht an. Was mich erquickt, iſt menſchlich freundliche Theilnahme am Streben, die fördernde Liebe Anderer, das perſönliche Anſchließen und die wachſende Zuneigung. Mit größeren Mitteln Größeres zu ſchaffen, will ich andern gern überlaſſen; meine eigene Empfindung Befreundeten mittheilen und von ihnen mitempfunden zu wiſſen, geht mir über Alles. Ich habe für empfangene muſikaliſche Wohlthaten ein untilgbares Erinnern und unter dieſen Wohlthätern ſtehen mir Hellmesberger und Epſtein obenan, ja faſt ganz allein ohne Theilung mit anderen und ſo iſt, ohne daß ſie es wiſſen und zu wiſſen brauchen, meine muſikaliſche Production auch nur Reproduction, ungewollter Dank. Und mein Glück iſt, daß beide dies, ebenfalls unbewußt, herausfühlen mögen, denn ihr ermuthigendes Wohlwollen könnte ſich aus unſeren ſo ſeltenen perſönlichen Begegnungen

allein gar nicht erklären. Was ich höre, iſt immer Hellmesberger's Geige und Epſtein's Ton. Und wie es von ihnen kommt, ſo geht es nur zu ihnen zurück — das freut mich.

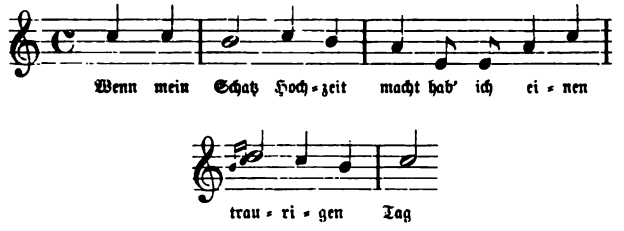
Was außerdem darin iſt, ſind Gedanken, mir viel klarer als was, in Worten, dieſen Namen führt. Ein muſikaliſcher Gedanke erſcheint mir als eine Perſönlichkeit, die noch lebt und erlebt, wogegen ein in Worten gefaßter Gedanke ſeinen Inhalt abſchließt, wie eine Grabſchrift.

Der zweite Satz, den Braun vorzieht, hat wohl, wie er es richtig vermuthet, eine Art Geneſis. Ich fand vor langen Jahren in des „Knaben Wunderhorn" ein Volkslied, dem man anſah, daß es aus Trümmern zuſammengebaut war. Darunter einige rührende Strophen:

„Wenn mein Schatz Hochzeit macht
Hab' ich einen traurigen Tag.
Blümlein blau, verdorre nicht,
Du ſtehſt auf grüner Haide."

Das ſind die Worte oder der Grundton zu dem A-moll-Thema, aus dem Braun einen ſlaviſchen Anklang heraushört; denn ſlaviſch kann in der Muſik alles Träumeriſch-klagende genannt werden, weil die Slaven der Traum unter den Nationen ſind. Das Gegenthema in demſelben Satze hat der Zufall ebenfalls ſlaviſch gebildet, es iſt ein Wortſpiel mit meinem eigenen Namen; in Rußland geboren, wurde ich in meiner Kindheit Saſcha genannt — Diminutiv von Alexaſcha — und alle Buchſtaben dieſes Wortes bezeichnen in der Scala einen Ton

Aus dieſen zwei Motiven, das erſtere lautet:



hat ſich der Satz aufgebaut.

Jene Worte des Volksliedes finde ich ſehr ſchön; beide Strophen können ein Zwiegeſpräch ſein, das ſich gleichſam ohne Perſonen, in der Luft begegnet: die Klage des verlaſſenen Mädchens: „Wenn mein Schatz Hochzeit macht, hab' ich einen traurigen Tag" — und der zurückklingende Troſt: „Blümlein blau, verdorre nicht, du ſtehſt auf grüner Haide."

Solchen von den leidenden Perſonen abgelöſten Stimmen, begegnet man häufig im Volksliede. Ich finde das wieder in einem andern, — auch aus Brentano's „Wunderhorn" —

„Ich hört' ein Bächlein rauſchen,
Wohl rauſchen durch den Wald —
Ein Mägdlein hört' ich klagen
Die Lieb' verrauſcht ſo bald.
Laſſ' rauſchen Lieb, laſſ' rauſchen,
Ich weiß nicht, wie mir wird:
Die Bächlein alle rauſchen
Und keines ſich verirrt."

So oft ich dieſe Worte denke: „Ich weiß nicht, wie mir wird", dann muß ich ſelbſt geſtehen, auch ich weiß nicht, wie mir wird.

Merkwürdig tiefſinnige Anſchauungen liegen in ſolchen alten Volksweiſen. Liebe im Walde, Liebe im Korne, Liebe am Brunnen, das Bächlein das im Walde, die Sichel die im Korne rauſcht, und das Ringelein, das am Brunnen gelauſcht, im Brunnen verſinkt — was ſind alle unſere civiliſirten Liebesgeſchichten daneben? Man ſieht es der Liebe in den Volksliedern an, daß ſie eine Blüthe iſt, einmal nur blüht, kurz, nie wieder! Wir machen aus der Liebe einen Strudelteig, der zieht ſich — zieht ſich. D'rum gelingt's nicht. Sie kann keine Gewohnheit werden, wie das Rauchen. Wir aber wollen nur Gewohnheiten, Wiederholungen; Liebe beim Kaffee, Liebe am Sonntage und Liebe die ganze Woche, Liebe auf Stempelpapier und nebenbei in billets doux, Liebe unbärtig und Liebe mit Perrücke. Sie thut's nicht. Man münzt ſie nicht aus. Ein Gulden iſt Silber, in hundert Kreuzern iſt nicht für einen Kreuzer Silber.

Ich werde Braun eine am Clavier zu ſpielende Abſchrift jenes Quartettſatzes ſchicken zu freundlichem Andenken.

Epſtein muß in dieſen Tagen ein Concert gegeben haben, wo er — der Gute — zwei Stücke von Wiesner öffentlich ſpielen wollte. Ich hab's verſchwiegen, um den Freunden keine Corvée aufzuladen oder ſie — wie mit Darnley — in Verlegenheit zu bringen. Werde wohl von Epſtein ſelbſt darüber hören und Ihnen mittheilen. Habe zwei neue Sätze fertig, die vielleicht beſſer ſind als die früheren, und ein Lied, das man nicht ſingen darf, wenn man es gut ſingen will. Werde es einmal der Gräfin Roſſi bringen, von der mich freut, daß ſie die Suleika mag, die ich aber praktiſcher ändern müßte.

Cilli iſt heute nach der Stadt gefahren und wird mir directe Nachricht von Ihnen bringen, wenn ſie Zeit gefunden, zu Ihnen zu gehen. Die Arme traf es unglücklich. In dieſem Augenblicke raſt ein Hagelſturm.

Villers.

Gratulire zu Format. Bei mehr als einem Bogen empfehle ich zuſammenkleben. Achten Sie auch auf den Extrabruch auf der geklebten Seite. Verſäumt man den, reißt's der Leſer auseinander. Prophylaxis in Allem. Für ſtärkere Briefe empfiehlt ſich das Langcouvert.

77.

Warsberg.

Wieſenhaus, 16. März 1879.

Ich ſchrieb heute direct an Braun, um ihm für die Aufführung zu danken, und ſtelle ihm zur Verfügung, was er wünſchen mag.

Epſtein ſchrieb mir ſeiner Zeit, er werde Wiesner am 14. März öffentlich ſpielen, ob im eigenen oder eines Andern Concert oder bei einer andern, wenn auch öffentlichen doch minder ſolennen Gelegenheit, weiß ich nicht. Warum ich Niemand das ſagte, wiſſen Sie bereits; der Grund beſteht auch noch. Aus eigener Initiative thue ich nichts; wenn Sie es aber der Gräfin Lori anvertrauen wollen, ſo habe ich nicht nur nichts dagegen, ſondern es wird mir auch lieb ſein, daß ſie dann thun könne, was ſie mag, wenn ſie Zeit

und Luſt hat. Ich vermuthe, daß Epſtein noch nicht ſpielte, da lange voraus beſtimmte Concertdaten ſich oft ändern. Zu erfahren iſt das leicht, durch ein paar anfragende Zeilen, eine Aufmerkſamkeit, die er gewiß würdigen wird. Sie können die Erkundigung auch Gräfin Lori ſelbſt überlaſſen. Ganz wie Sie wollen. Nur um Gotteswillen Niemand nichts zumuthen, das iſt Alles, was ich vermeide.

Daß Falbe's keinen Anderſen-Enthuſiasmus haben, erklärt ſich aus ihren perſönlichen Eindrücken von dem allerdings kindiſch eiteln Manne, dem ich einmal dort begegnete. Er war ſelbſt der größte Anderſenianer.

Grüßen Sie Blome und Braun und alle Anderen in Discretion.

Wie geht es der Fürſtin Croy? Hörte lange nichts von ihr. Hoffe, Sie iſt nicht krank?

Villers.

78.

Warsberg.

18. April 1879.

Muſik iſt nur ein künſtleriſcher Ausdruck für Kopfſchmerz, Katarrh und Fieber, es gibt kein Clavierconcert, das nicht mindeſtens eine Lungenentzündung auf dem Gewiſſen hätte. Wenn ich ein Apotheker wäre und zwei Söhne hätte, der Eine müßte das Geſchäft übernehmen, der Andere Componiſt werden, um einander in die Hände zu arbeiten. Daß einige dem „italieniſchen Liede“ — meiner Compoſition nämlich — Originalität abſprechen, iſt inſoferne

merkwürdig, als dieſes Stück das einzige iſt, das Original genannt werden darf, denn ich hörte es in einer ſchlafloſen Sommernacht in den Straßen von Florenz ſingen. Ich war übrigens gegen die Wahl dieſer Vortragsnummer gegen Epſtein, der dieſes Stück liebt, und rechnete mehr auf ein Scherzo in B-dur, das er weggelaſſen hat und das er mir mit viel Kraft und Feuer vorgeſpielt hatte. Außer Ihrem Briefe und ein paar Zeilen von Nazl habe ich übrigens keine Nachricht von dem Concerte und weiß nicht, ob außer Ihnen, ihm und Standhartner noch ein perſönlich Befreundeter Wiesner's zugegen war.

Sie und Hoyos begegnen ſich in der mich verwundernden Verwunderung, daß ich noch nicht ſchrieb. Der an einem Samſtag abreiſt, kann doch nicht ſchon am folgenden Sonntag ſchreiben, da er noch nichts erlebte. Auch findet der Rückkehrende ſtets Reſtanten zu erledigen. So nahm mich zunächſt eine geſtockte Correſpondenz mit Mounſey in Anſpruch und das Studium ſeines eben erſchienenen Buches über den Satſuma-Aufſtand, über den ich einen Artikel ſchreiben möchte — wenn ich das kann, was mir zweifelhafter wird, je mehr ich mich — ausſchließlich damit beſchäftige. Bringe ich die Arbeit zu Stande, werde ich ſie Ihnen zur Beurtheilung ſenden, ſei es für „Neue Freie Preſſe" oder „Augsburger." Fällt mir aber ſehr ſchwer. Das Buch zeigt von bedeutendem ſchriftſtelleriſchem Talente und iſt ſehr erfreulich.

Samſtag. Heute ſchreibt mir Epſtein, daß er das Scherzo in B-dur wegließ, weil er keine Zeit hatte, es einzuſtudiren. Es iſt mir ſehr leid, denn er ſpielte es ſehr ſchön. Der junge Braun wird es in dem Hefte finden,

welches mit sechs Tonarten bezeichnet ist. In dem Hefte ist es aber nicht speciell als Scherzo überschrieben, jedoch leicht zu finden nach der beiliegenden Angabe. Das Wetter ist entsetzlich.

Villers.

79.

Warsberg.

Montag, 21. April 1879

Gut geht's auch mir nicht, ist aber nicht der Mühe werth, darüber zu reden, da ich mich hier nach der Decke strecken kann, wie kurz sie auch sei. Zum Festzuge gehe ich schon deshalb nicht, aber auch um meinen Leuten — der Cilli und dem Ferstl nebst dessen Braut — die größere Freude zu gönnen und einstweilen das Haus zu hüten. So sagte ich zu Cilli, der ich drei Tribünensitze spendirte: „Ihr seid gute Oesterreicher", sagte ich, „Euch kommt's besser zu als mir, der ich nur ein Fremder bin." Da sagte sie: „Ich kenne den Kaiser nicht und Er kennt mich nicht; wenn aber Einer vom Kaiser schlecht spricht, möchte ich ihn in Stücke reißen."

Moore's Lord Byron kenne ich nicht, ebensowenig Zelter's Briefwechsel mit Goethe. Man muß bei solchen Werken gar so viel mitlesen, was eben nur für die betheiligten Correspondenten Werth hatte, und dem dritten Leser fehlt der innere Zusammenhang. Die Gedanken erhalten dann etwas Aphoristisches, wie Tagebuch-Literatur, der ich ganz widerstrebe. Das ist, bei weit untergeordnetem

geiſtigen Werthe, in meinen Augen der Vorzug jedes, wenn auch nur einigermaßen guten Romanes, daß Alles und Alle zuſammenhängen. In meiner Abgetrenntheit von perſönlicher Berührung erſetzt mir der Roman Geſellſchaft. Ich nehme dieſe fingirten Leute wie ſie ſind, was man ja im Leben auch thun muß; wenn der Autor nur einigermaßen nachhilft, gewinnen ſie bald Leben und Geſtalt und treten aus dem Rahmen der Fiction dem einſam Leſenden bekannt nahe und befreunden ſich. Geiſtige Arbeit habe ich genug, die mich anſtrengt und auf nicht ſehr angenehme Art bemeiſtert, indem ſie mich verfolgt. Darum erleichtert mich und ruht mich aus, was Philarêtes Charles einmal vornehm „Litterature facile“ nannte, worauf der Charivari ſeine Schriften als „Litterature difficile“ bezeichnete. Unerläßlich für den Roman iſt freilich der ruhig erzählende Ton, humoriſtiſch auch da, namentlich da, wo Leidenſchaft oder Leidenſchaftlichkeit die Perſonen bewegt. Es mag für den Autor ſehr ſchwer ſein, ſich ſelbſt vom Geſchilderten frei zu halten, denn es iſt ſelten. Ich finde es im hohen Grade bei Charles de Bernard und nach ihm in ähnlicher Weiſe bei Victor Perceval. Bei Beiden meiſterhafter Dialog und muſterhafte Sprachkenntniß. Der Autor hat — von Wenigen benützt — den Vortheil, den esprit d'escalier für ſpontanen Gebrauch ausnützen zu können. Das kommt dem Leſer zu Gute, der ſich an den prompten treffenden reparties erfreut.

Ich habe es nun doch zu einem Deckengemälde gebracht. Die ſchönſten Plafonds ſind in Paläſten verſchwendet, wo man ſie nur anſieht, um ſich einen Kropf zu holen und Schwindel und Rückenſchmerz. Da aber, wo

die horizontale Lage gegeben ist, wo das Auge, sehbedürftig, Fliegenflecke und Sprünge zu phantastischen Bildern zusammensucht, im Schlafzimmer über dem Bette — nichts als schmutziger Kalk. Seit Jahren suchte ich vergebens, auch in Paris, nach Tapetenplafonds nach guten Renaissancevorbildern, nach der gewöhnlichen Papierstreifenmethode der senkrechten Wände, vorbereitet. Jetzt habe ich mir aus japanischen Wandschirmbildern, die mir Mounsey schickte, einen herrlichen Plafond voll Blumen und Vögel aufgenagelt, ohne Tapezierers Hülfe, blos mit dem guten Ferstl und schaue beim Erwachen in die zaubervolle japanische Farbenwelt.

Villers.

80.

Warsberg.

Heute am 1. Mai Winters Anfang.

Die Wirkung des Festzuges auf Cilli könnte ich magisch nennen; Sie müssen das selbst hören, wenn Sie herauskommen. Noch nie gelang etwas besser; es war mehr als ein Gelingen, denn es ist etwas zu Tage getreten, woran die Anstifter wahrscheinlich gar nicht gedacht haben: Die — bisher latente — Liebe zum Kaiser. Die ist geplatzt wie eine Bombe. Ich glaube, ein so plötzliches Bewußtwerden steht einzig in der Geschichte da. Und in dem Handschreiben des Kaisers glänzt es, wie Er's empfand. Da haben wir den Sieg der Pflichterfüllung.

Villers.

81.

Marsberg.

19. Mai 1879.

Die Sonne iſt da und die Spargel recken die Köpfe aus der Erde, wie Seehunde in der Nordſee. Redl's werden Ende der Woche erwartet. Das eine mehr, das andere weniger, hat ein Anrecht auf Sie und Ihren Beſuchs-Verſuch. Ich lege wieder einen Zettel für Ihren Johann bei und für Ihren Reiſeſack. Perſönlich bitte ich Sie mir bei Gerold auszuſuchen, was an Bildern, Photographien ꝛc. über den Feſtzug erſchienen. Ich will Lytton ein Album des Feſtzuges ſchicken; Gerold ſoll mir das zur Anſicht durch Sie ſchicken; ich wähle und ſende ihm, was ich nicht behalte, alsbald zurück. Wollen oder können Sie nicht ſelbſt gehen, ſo richtet's Johann auch aus.

Hatte Freitag die große Freude, Waldener's bei mir zu ſehen. Man gibt nicht immer darauf Acht, welche Aehnlichkeit zwiſchen dem Pflanzenreiche und unſeren menſchlichen Beziehungen beſteht. Dieſe liebliche Geſtalt ſtand vor mir wie die Blüthe eines Baumes, den ich vor fünfzig Jahren pflanzte. Alle die Geſtorbenen, alles längſt Vergangene, Erinnerungen an Orte und Menſchen, wohlthuende, nie geſchwächte Freundſchaft, Neigung und Güte drängten ſich in ihrem Anblicke wie zu einem letzten Gruße zuſammen und in meinen eigenen Augen glaubte ich die Blicke derer vereinigt, die vor ihr ſtarben und das Kind nie ſahen, ihrer Großmutter zumal, ein Engel, wenn Engel Mütter ſein könnten, eine Frau, die man unvollkommen nennen

möchte, weil ſie nichts war als nur allein vollkommene Güte. Es iſt der Mühe werth, alt zu werden, um das zu erleben.

Ich habe mir — viel zu ſpät — eine Arbeit erdacht, an der man, rechtzeitig, viel Arbeit lernen würde. Ich nehme den Clavierauszug eines Beethoven'ſchen Quartettes und ſchreibe darnach die Quartett-Partitur aus, ſo, wie ich aus den Noten, die Stimmführung der einzelnen zuſammenwirkenden, aber für ſich ihren ſelbſtſtändigen Weg gehenden Inſtrumente zu hören glaube. Dann nehme ich Beethoven's eigene Partitur vor und vergleiche: Da gibt's Ueberraſchungen!

So kann man es auch mit Symphonien machen. Sagen Sie das dem jungen Braun; jede freie halbe Stunde läßt ſich dabei verwerthen, denn ſolche Arbeit braucht nicht im Zuſammenhange geübt zu werden, acht Tacte genügen, wenn man eben mehr Zeit anderen Dingen nicht abgewinnen kann. Ein tüchtiger Lehrer mag jedem andern Studium vorzuziehen ſein. Aber gibt es deren viele? Solche, die die Methode dem Schüler anzupaſſen verſtehen und nicht umgekehrt dieſen auf das Prokruſtes-Bett ihrer Lehrgewohnheit ſtrecken? Und wenn es ſolche Lehrer gibt, wie viele ſind in der Lage, ſeine Anleitung zu benützen? Dies aber kann jeder thun, und es bringt den Vortheil, Lehre zu empfangen und dabei ſelbſtſtändig zu bleiben. Die neuen Muſikmethoden ſind gewiß vortrefflich, keine Periode hat in kürzerer Zeit ſo viele Talente entwickelt. Aber die Leiſtungen der Schüler täuſchen vielleicht über deren Fähigkeiten. Man traut ihnen mehr zu, als vorhanden iſt. Ein Rothhaut Indianer würde ſich vielleicht

auf eine Locomotive ſetzen wollen, um mit ihr über die Steppen zu reiten und Büffel zu jagen, und würde ſich ſehr wundern, daß außerhalb der Schienen ein Eſel es dem Dampfroſſe zuvor thäte. Namentlich an Clavierſpielerinnen habe ich bemerkt, wie wenig biegſam ihr muſikaliſches Talent iſt, und wenn ich ihnen etwas vorlegte, mußte ich ſtaunen, daß ſie Stellen, von denen ich glaube, daß ihnen ihr Ausdruck auf dem Geſichte geſchrieben ſtehe, nicht wiederzugeben vermochten, wenn nicht bei jeder Note dabei ſtand, wie der Ton vorzutragen ſei.

Ich ſchließe in Erwartung baldiger Nachrichten von Ihnen, auch von Blome, wenn Sie von ihm etwas wiſſen.

Villers.

82.

Warsberg.

Wieſenhaus, 26. Mai.

Ich finde meinen Aufſatz, den Sie loben, ſchlecht. Aufgefordert, mehr einzuſenden, kann ich mich dazu ſchwer entſchließen, denn von dem Wenigen, das ich überhaupt zu ſagen habe, möchte ich das Meiſte lieber verſchweigen. Auch fehlt mir zu Allem die wiſſenſchaftliche Vorbildung, die ſolide Grundlage und was ich behaupte, wäre ich ſelbſt der Letzte zu vertheidigen, und finde ſelbſt, daß Jedermann Recht hat — gegen mich. Dann ſind auch die Objecte für feuilletoniſtiſche Beſprechungen innerhalb meines Rayons zu ſpärlich, denn Hübner und Mounſey ſchreiben nicht alle

Tage Bücher, und dem Gegenſtande, den ich gerne beſprochen hätte, bin ich nicht gewachſen. Ich verlaufe mich noch heute, nach dreißigjährigem Aufenthalte in Wien, zwiſchen Tuchlauben und Bognergaſſe, was thäte ich im griechiſchen Archipel? Leſe mit Mühe die Metamorphoſen und ſollte über Thukydides und ſeine Ausleger mitreden? Kindermärchen wäre mein Feld — aber wo ſind heute Kinder? Darum halte ich mich an Muſik, die iſt, groß oder klein, immer ſie ſelbſt.

Villers.

83.

Warsberg.

3. Juni 1879.

Von Cilli wieder ein ſchöner Zug ganz in ihrer Weiſe. Eine arme Frau hat ſie gebeten, bei ihrer Tochter Firmpathin zu ſein. Das wird ganz ſchlicht und ernſt als eine chriſtliche Ehrenpflicht angenommen und in einer Art ausgeführt, die mir Ehrfurcht erweckt. Beinahe zwei Monate ihres Lohnes hat ſie ohne auch nur einen Seufzer, der das Opfer verriethe, ausgegeben für ein Gebetbuch in ſchönem Einband, für ein weißes Kleid für das Kind und die üblichen Geſchenke, und, um das Pathenkind nach St. Pölten zu begleiten, ohne die Arbeit leiden zu laſſen, iſt ſie ein paar Tage um 3 Uhr Früh aufgeſtanden. Alles das erfuhr ich ſo nebenbei, mehr errathend. Geſtern, im Augenblicke, da ich nach Baumgarten will, läut' ich ihr, gab ihr 20 Gulden und ſage, ich möchte mich damit an

ihrem guten Werke betheiligen, dann, raſch, um dem unverdienten dankenden Handkuſſe zuvorzukommen: „Und nun hilf mir mich ankleiden.“ Auf das breitet ſie beide Arme aus und ruft: „Mit was denn?“ Die Wirkung dieſes naiven Erſtaunens war unbeſchreiblich. Sie wird Ihnen begreiflich werden, wenn ich daran erinnere, daß ich mir beim Ankleiden nie helfen laſſe und wie wenig der Ausdruck Toilette für meinen Anzug paßt; der ganze Unterſchied im Hauſe und außer dem Hauſe beſteht für erſteres in einer Aermelweſte, welche ich bei Beſuchen gegen eine Weſte ohne Aermel vertauſche. Wenn Sie ſich nun die Cilli mit plötzlich ausgebreiteten Armen denken wollen, deren einer auf die ſchon daliegende Weſte deutet, ſo haben Sie ein Bild meiner häuslichen Zuſtände, wie ich beredter kein zweites kenne. Dabei waren die fünf Finger an jeder Hand ſo weit ausgeſpreizt, wie die Zinken an einer Heugabel, eine Geſte, die das Erſtaunen weit energiſcher ausdrückt, als die Metapher vom ſträubenden Haare, die ſich nie verwirklicht. Alles aber, was ſcharfſinnige und gelehrte Kritik je erklügelt, übertrifft der unnachahmbare Ausruf: „Mit was denn?“

Die Vorgänge bei der kirchlichen Handlung hab' ich mir dann erzählen laſſen. Das geſchah ganz würdig, man könnte ſagen mit einer gewiſſermaßen nüchternen Heiligkeit. Die Knaben waren auf der einen Seite des Kirchenſchiffes aufgeſtellt, die Mädchen bildeten gegenüber eine Reihe. Cilli hatte ſich, da ſie zeitig eingetroffen, mit ihrer Firmgodel an der Spitze der Reihe nah' dem Altar aufgeſtellt, um nicht über die Nothwendigkeit ſtundenlang warten zu müſſen. Der Biſchof begann bei den Knaben,

theile, ebenſo gut wie
kommen werden; ganz r
der Biſchof angſchmiert.

Ein Spaziergang di
in einem anſtändigen Wi
Tiſch trat und fragte, ob
wären, dann ein Gefror
Mädchen in ihrem Lebei
ſchneller fertig war wie i
wird, glaube ich, bei eine
weißen Kleide und dem Str
eine Erinnerung werden,
dürften.

7. Juni. Itinéraire
richtigen Willen, die groſ
Sie nicht, aber frailty thy
Auch Podogra — ganz i
Nächte.

Der Feuilletonartikel ü
geht heute an den Norm...

vermuthe es ſei falſch, und möchte die visage ſehen, die der machen wird, den ſie angeht.

Villers.

84.

Warsberg.

Wieſenhaus, Montag 17. Juni 1879.

Wenn ich nicht Diogenes wäre, möcht' ich Alexander ſein, und zwar Alexander Warsberg, und bedaure, daß ich meine Tonne nicht an die Bella riva rollen kann. Sie wird ſich nach einem andern Ufer am 2. oder 3. Juli in Bewegung ſetzen, um über Linz, wahrſcheinlich auch Gmunden und Bozen die ſagenannte Vetternſtraße entlang zu rollen. Denn meine Landſchaften führen menſchliche Namen und meine Route heißt: ſo viel Freunde, ſo viel Etappen. Ihre Reiſeanleitungen werde ich erſt ſtudiren, wenn ich unterwegs bin, ſonſt vergeſſ' ich Alles bis dahin.

Meine kleinen Leiden vermehren ſich täglich wie die franzöſiſchen Gefangenen. Mein letzter Zahn macht mir ſchlafloſe Nächte und ſchmerzvolle Tage; laſſ' ich ihn reißen, ſo kann ich nicht ſprechen, und ſo muß ich die Nadel der Cleopatra erhalten wie eine Ruine, voll Schonung und archäologiſcher Pietät.

Allein reiſen iſt auf der Welt das einzige, was mich langweilt; mehr als das, verdrießt. Allein ſein kann ich auch zu Hauſe, dabei bequem, beſchäftigt, alſo ohne Langeweile und wohlfeiler; eine Wieſe und Bäume vor meinem Fenſter ſind mir lieber als Berge, die ich er-

klettern muß, und Gärten, die ich nicht betreten darf. Dort eine Kirche, da ein Monument oder ein Bild? Ich war nur einmal im Belvedere und nie in der Schatzkammer. — Beides hätt' ich ja näher und wöge viel auf. Wozu in die Ferne ſchweifen?

So bleiben nur die Menſchen, an die halt' ich mich, und rechne nicht, was es mich koſtet ſie aufzuſuchen, da es einmal anders nicht geht. Im Uebrigen haſſ' ich das Reiſen dreimal; einmal wegen dem Fortgehen, dann wegen dem wo anders und endlich wegen dem nicht zu Hauſe ſein.

20. Juni. Warum ich den Brief nicht ſchon längſt abſendete, weiß ich nicht. Vielleicht wartete ich unbewußt auf den Kaukaſus-Artikel in der „Orientaliſchen Monatsſchrift." Der kam nun und ich kann Ihnen nichts Beſſeres darüber ſagen, als daß er mich begierig macht, das Buch zu leſen. Geht Alles nach Wunſch, ſo brech' ich am 1. Juli auf.

Villers.

85.

Warsberg.

Verona, 3. Juli 1879.

Wäre das Reiſen nicht bereits erfunden, von mir würde die Welt nie erfahren haben, daß es ein Verona gibt. Welche Schinderei.

Warum ſchrieben Sie mir nicht vor meiner Abreiſe, daß Sie noch bis in den Juli hinein in Venedig bleiben

würden; ich hätte den Weg über Trieſt genommen und Sie dort abgeholt.

Außer Ihrem Briefe fand ich auch einen von Blome hier, der mir die verſchiedenen Routen bekannt gibt. Ich entſchied mich für den gemeinen Weg: ab Verona Früh 5 Uhr. Um 3 Uhr Früh ſich zu raſiren iſt freilich eine Verführung, ſich lieber gleich den Hals abzuſchneiden, wozu man wenigſtens kein heißes Waſſer braucht. Dennoch iſt dieſer Weg relativ noch der beſte, denn damit iſt die Sache am eheſten überſtanden, und um 1 Uhr hört dann, bei Gott für ſo lang als möglich, alles Reiſen auf. Vom Schlafen in Wirthshauszimmern iſt ohnehin keine Rede. Ich opfere alſo damit höchſtens eine Wanze, die ſich verſpätet hätte. Ueber den Brenner fuhr ich in Sturm und Regen, nichts zu ſehen als naſſe Fenſterſcheiben. Salzburg und Trient waren das beſte.

Als ich Linz verließ, hatte ich das Gefühl, daß wir die Heldin (Fürſtin Croy-Nugent), die zwanzig Jahre den Tod bekämpfte, nicht wiederſehen werden. Nur Einer hat Macht über das Leben, und das iſt der Tod, und wir ſind Alle todt geboren.

Dietrich von Bern.

86.

Warsberg.

Villa Giulia, 4. Juli 1879.

Einer Ihrer Vorfahren hat offenbar dem vielgeprüften Dulder Odyſſeus den Reiſeplan für die Rückkehr von Troja nach Ithaka vorgezeichnet. Denn es iſt ein Kennzeichen aller Vielgeprüften, daß ſie in ihrer Jugend nicht hinreichende geographiſche Kenntniſſe ſammeln, um ſich auf ihre alten Tage ſelbſtſtändig zu verirren, ſondern dazu ſtets der Hilfe eines Dämons bedürfen, der ſie wiſſenſchaftlich und nach allen Regeln der Kunſt irre leite. Wegen dieſer tragiſchen Schuld Ihres Ahnherrn, des länderkundigen Nymerthyoros, ſind nun Sie verurtheilt, Ihr Leben tauſendmal zu wagen und raſtlos die Spuren zu verfolgen, welche den Irrweg des geduldigen Odyſſeus verrathen.

Dies allein genügt jedoch dem dunkel waltenden Fatum nicht, den Fluch von Ihrem ganzen Geſchlechte zu nehmen und immer neue Nymerthyoroſſe ſtürzen ewig wiederkehrende Odyſſeuſe in unendliches Wanderverderben.

Eine andere Odyſſee wartet auf einen anderen Homer, um in unſterblichem Liede meine Fahrt von Verona nach Lecco zu verewigen.

Ebenſo wie Ihr treuloſer Ahn meinem allgemein verehrten Großvater verheimlichte, daß der Train von Troja nach Ithaka kein directer ſei, ſondern daß der ſinnreiche Erfinder der hölzernen Pferde auf der Station Circe Waggon wechſeln müſſe, ebenſo hinterliſtig verſchwiegen

Sie mir, daß ich zwiſchen Brescia und Bergamo den Mailänder Zug zu verlaſſen und in den andern zu ſteigen habe, welcher von Rovato an den Comer-See führt.

Nur zu bald äußerten ſich die ſchrecklichen Folgen dieſes Verrathes; denn als ich, ein ſeit 3 Uhr Morgens nach Ruhe lechzender Wanderer, endlich Bergamo zu erreichen hoffte, ertönte der niederſchmetternde Ruf: Treviglio! Was half es mir, daß ich hinausſtürzte? Der Zug, der mich hätte in den Hafen der Ruhe führen können, war längſt auf anderen Wegen weit von mir entfernt. Stundenlang wanderte ich in glühender Sonnenhitze von einer Trattoria zum Bahnhofe und von da wieder zu erſterer unter entblätterten Maulbeerbäumen, einem Hauptreiz dieſes himmliſchen Italiens! Dann kam ein Zug, der mich nach Bergamo führte; dort abermals mußte ich drei Stunden warten unter den ſengenden Strahlen einer Sonne, die mich offenbar für Joſua hielt und glaubte, mir eine beſondere Gefälligkeit zu erweiſen.

So geſchah es denn, daß ich Lecco erſt um 6 Uhr erreichte anſtatt um 1 Uhr. Zu jener Stunde war das Wetter ſchön geweſen; ich hätte auf geräumigem Schiffe Toilette machen können, wäre zu guter Zeit angekommen, im See zu baden.

5. Juli. Wie ich aber Lecco am Abend erreichte, wehte eine ſcharfe Luft vom See. Obgleich ich ſogleich warme Kleider anzog, war der Contraſt doch zu groß für meinen ganz durchhitzten Körper. Ich büßte das mit Fieber, Bruſtſtechen, Senfteig und Bettliegen. Jetzt gegen Abend bin ich für einige Stunden aufgeſtanden, aber fühle mich ſehr matt. Ob der Brief Sie noch in Venedig

treffen wird, weiß ich nicht, da Sie aber Blome in Unkenntniß über Ihre Ankunft ließen und laſſen, addreſſire ich immer noch dorthin, hoffend Sie werden bald aufbrechen — auch zarte Roſenknoſpen brechen endlich auf.

Villers.

87.

Warsberg.

Wieſenhaus, 9. Auguſt 1879.

Ich erhielt Ihre Correſpondenzkarte und Blome's Brief dankend für Erinnerung und Theilnahme. Meine Hände ſind wieder geheilt, das unbequeme Leiden rührte wohl von meinem eigenen Blute her und nicht von den unſchuldigen kleinen Mücken des Comer-See's. Mehr zu ſchaffen macht mir das andere Gebrechen. So ſitze und liege ich mehr denn je zuvor und werde immer unbeweglicher; bald werden Hypothekenbanken Geld auf mich leihen können und mich für pupillarſicher anerkennen.

Meine Reiſeabenteuer ſind nicht unterhaltend, und ich kürzte die Fahrt, ſo viel ich konnte. Das Flickwerk combinirter Züge macht das Eiſenbahnreiſen noch unbequemer. In Verona kaufte ich auf Ihren Rath eine Coperta zum Erſatze für den vergeſſenen warmen Rock. Bedurfte aber dieſes Schutzes gegen Nachtkälte in den heißen Waggons nicht.

Am Morgen meiner Ankunft — ich fuhr direct von Salzburg die Nacht hindurch — war der Temperaturwechſel ſehr auffallend. Hier lag dichter kalter Nebel, aber

Ruhe im Hauſe brachte mir willkommene Erholung. Mein Garten war und iſt ſehr hübſch, die Pflanzen der Villa, auch die von Pallanza kamen zugleich an und Alles wohl erhalten, erregten große Freude. Aber Oleum fragans war ausgeblieben; in Pallanza hielt mich der ausgezeichnete Brambilla ab, einige zu beſtellen, weil er mir deren genug mitgeben könne, in der Villa aber wurden Sie vergeſſen. Convallaria japonica war hier ſchon vertreten, was ich nicht wußte, da ſie nie geblüht hat. Die ſelbſt gepflückten Citronen leuchten jetzt von meinen Thürſimſen herab.

Ihre Pläne theilen Sie mir mit, wann oder ob Sie kommen. Aber ich denke, Sie werden, wenn irgend möglich, vorziehen in dem Lande zu bleiben, wo Alles ſchön iſt, ſogar die Ausſicht aus den Fenſtern der Abderiten — dieſe armen, an Spott gewöhnten Thracier würden ſich geſchmeichelt fühlen, wüßten ſie was man mit dem Anklange ihres Namens veredelt.

Unter den Comer-See-Photographien vermiſſe ich eine aus Villa Carlotta, urwaldliche Scene, hohe überwölbende Bäume von Roſen und anderen ſtarken Schlingpflanzen lianenartig verbunden. Finden Sie das, bringen Sie es mir nebſt neuen Villa Giulia-Anſichten nach Ihrer Wahl mit.

Unter den Thieren meines Hauſes, beſonders den Hunden, herrſcht große Aufregung. Meine alten und erſten Hausgenoſſen, von Beulen bedeckt, waren ſchon längſt dem Untergange geweiht. Zu dem Wie konnte ich mich nie entſchließen. Der Verſuch, öfter wiederholt, ſie zu verſchenken und ſo mein Gewiſſen zu beſchwichtigen, ſcheiterte

ſtets am Widerſtande der armen Thiere, ihre Hütten zu verlaſſen. Niemand wagte ſich mehr an ſie. Gift, Dolch und Schußwaffen hatte ich verworfen. Da erinnerte ſich Ferſtl, daß er, wie alle Oberöſterreicher, in ſeinen Mußeſtunden ein Wilderer geweſen, und wie er wohl manches Reh auch in Schlingen gefangen haben mag. „Ein Ruck“ — ſagte er — „und der ſtärkſte Hirſch iſt hin.“ Ein Ende mußte werden, ich wandte mich ſchweigend ab, er nahm's für Zuſtimmung, und geſtern iſt's geſchehen. Seitdem frißt kein Hund mehr im Hauſe. Sie ſind alle conſternirt; die kleinen verkriechen ſich und Schwips ſtiert in's Weite. Es iſt ein Sündenfall.

11. Auguſt. Nun war es gut, daß ich den Brief liegen ließ, ſo kann ich noch für die ſchönen Photographien danken. Die Wahl der Anſichten iſt eine ſehr glückliche und alle zuſammen geben ein ziemlich vollſtändiges Bild der ſchönen Villa. Mir wäre auch eine Anſicht der Quellengrotte mit ihren en fer-à-cheval herabführenden Wegen durch blaue Hortenſienbüſche ſehr willkommen geweſen, und Brambilla's Meiſterſtück, die lange à la greeque-Linie der Terraſſenbeete hätte eine volle Aufnahme verdient. Aber man kann nicht Alles haben, und von den aufgenommenen Bildern möchte ich keines vermiſſen.

Schon durchdringt herbſtlicher Froſt die Temperatur. Der Menſch bringt es hier nur zu einem gebratenen Eisbären. Ich adreſſire nach Villa Emilia, obgleich ich Sie nicht mehr dort vermuthe, aber man wird Ihnen den Brief wohl nachſenden.

Auf Wiederſehen

Villers.

88.

Warsberg.

Wieſenhaus, Auguſt 1879.

Ich habe geſtern ihren dritten Band „Landſchaften“ abgeholt und ein anderes Exemplar an Mounſey nach Athen abgehen laſſen. Die eingeflochtene Novelle: „Die Opfer der Artemis“ iſt Ihnen ganz vorzüglich gelungen und namentlich — da ich die Geneſis kenne — finde ich die Aufgabe, einen weiter wirkenden Zuſammenhang zu erfinden, in für mich ganz überraſchender Weiſe glücklich gelöſt, zwanglos, natürlich und doch mit ſo viel fataliſtiſchem Anklange, als erforderlich war, dabei aber idylliſch gemildert, was dem Unheimlichen wohlthut, ohne es ganz aufzuheben. Der anmuthende Aberglaube fortzeugender Vergangenheit ſpitzt ſich zuletzt in einem Wortſpiele zur Sentenz, deſſen Klangverwandtſchaft nicht glücklicher zu denken iſt. Deshalb wünſchte ich das acuter ausgeſprochen als in dem Satze: „Was vor zweitauſend Jahren war, wird heute wieder wahr“, etwa ſo: „Und ſo wird morgen wahr, was geſtern war.“ Näher zuſammengerückt, dem Reime genähert, wird der Sinn durch Klang gehoben; oder: „Wie einſt es war, ſo bleibt es wahr“, vielleicht noch beſſer, weil zugleich dem Orakelſpruch — wenn auch einem falſchen — angemeſſener.

Ich habe jedoch, Alles überſpringend, zuerſt das Capitel Ithaka geleſen. Ich bin zu ſkeptiſch für ſolche Liebe und Begeiſterung, aber ich freue mich, daß ſie außer mir iſt, wenn ein Anderer außer ſich iſt. Die Glacéhandſchuhe und Lackſtiefeln des plumpen — aber trefflich gezeichneten —

Dendrino hätten mir die ganze Phantaſie todtgeſchlagen. Wohl Ihnen, daß derartiges Sie nicht ſtört, ich kann das nur loben, wie es denn für die Wahrheit und Tiefe Ihres Enthuſiasmus zeugt. Wenn ich auch nicht glaube, daß ſolche Stimmungen ohneweiters vom Autor auf den Leſer hinüberſpringen, ſo laſſen Sie ſich deshalb nicht irren, denn Publicum iſt unberechenbar, und jeder thut am beſten, ſich zu geben, wie er iſt, obgleich es nach den drei Methoden, die Goethe beſingt, einer jeden ſchlecht ergeht.

„Wenn du dich ſelber machſt zum Knecht,
Bedauert dich Niemand, geht's dir ſchlecht;
Doch wenn du dich ſelber machſt zum Herrn,
So ſehn's die Leute auch nicht gern;
Und bleibſt du endlich wie du biſt,
So ſagen ſie, daß nichts an dir iſt."

So läuft alle Weisheit, wenn es ſich um Erfolg handelt, rathlos auf nichts hinaus und es bleibt bei Lafontaine's Fabelmoral: „Il est difficile de contenter tout le monde — et son père."

Es werden Ihnen manche Druckfehler aufſtoßen; ſollten Sie den noch unverkauften Exemplaren einen Errata-Carton anheften wollen, ſo mache ich Sie auf pag. 192 und 193 aufmerkſam) wo Hanf für Flachs ſteht. Unſerer Vorſtellung erſcheinen beide Faſerpflanzen näher verwandt als dem Botaniker. Hanf iſt — irre ich nicht — Cannabis satira. eine unſchöne, im Habitus der Brennneſſel ähnliche Pflanze, die Blüthe, wie bei der Brennneſſel in getrennten Geſchlechtern auftretend, farblos, d. h. grün wie die Pflanze ſelbſt. Flachs aber, Linum — pag. 92, ſteht auch Lino dabei — iſt jene liebliche, zartgrüne Pflanze mit den

reizenden, hellblauen Blumen, den Sie jedenfalls meinten. Unterſuchen Sie das, denn ich verkaufe Ihnen meine ſchwankenden Erinnerungen nicht für Weisheit. So habe ich den kühfußſchleudernden Freier in Gedanken ſtets unter dem Namen Antinous gedacht; Sie nennen ihn anders und gewiß richtiger. Ich citire auch meinen Irrthum nur, um Sie gegen meine Berichtigungen mißtrauiſch zu machen — hoffentlich zu erhalten. Allein Irrthum, der zur Prüfung führt, iſt heilſam.

Auch die heikle Zeus-Idee iſt Ihnen im halbhumoriſtiſchen Legendentone wohl gelungen. Es gibt ſolche Pfade, auf denen man gefahrlos fortſchreiten mag, nur hüte man ſich vor einem Schritte zu viel nach rechts oder nach links. Schilf iſt reizend für's Auge, dem Fuße verderblich. Sie ſind aber glücklich hindurchgekommen. An dieſem dritten Bande ſah ich, was man an einem erſten und zweiten üben und lernen kann: „Bravo!" ſagte ein alter Papagei, als er zum erſten Male hörte, wie eine Lerche peck-per-wek ſchlug.

Die Gefahr bei Erzählungen, die, wie bei dem Zeus-Abenteuer, an das Märchen, das Myſteriöſe und Uebernatürliche ſtreifen, erkenne ich darin, daß man das Gleichgewicht verliere. Ich meine die zwei Schalen, deren eine das Uebernatürliche, deren andere das Glaubhafte aufnimmt, müßten ſich wie gleiche Gewichte verhalten, die im Schwanken ſind. Zuletzt muß das Zünglein in der Mitte ſtehen. Bei Ihrer Erzählung konnten Sie wählen: entweder Ihr Fährmann iſt ein harmloſer Burſche und Sie ſind der Phantaſt, oder jener iſt der Ueberſpannte und der Erzähler berichtet theilnehmend, aber mit überlegenem Humor. Sie haben die erſtgenannte Methode und mit Glück befolgt,

die ich auch für die beſſere halte, weil ein gebildeter und entzückter Reiſender ſich auch einen Rauſch andichten darf. Dann aber war's gefährlich, das Zeus-Bewußtſein in den Fährmann zu legen; den Zeus dürfen nur Sie in dem Burſchen ſehen, den eben geglaubte Tradition, unbewußte Erbſchaft von Heidniſchem Ihrer Phantaſie nähert; Sie dürfen an das Incognito glauben, Verdacht ſchöpfen; dem Phantaſten glaubt man Alles, dafür hat er das Privilegium der Hallucination; der Andere würde für einen Betrüger gelten. Ich glaube in der Venus d'Ille hat Mérimée das Aeußerſte geleiſtet im Hereinragen des Uebernatürlichen, dabei aber auch die Grenze ein paar Mal überſchritten. Die rechte Mitte iſt hier eben ſchwer zu halten, aber man muß ſie ſuchen.

Ich adreſſire auf gut Glück nach Wien.

Villers.

89.

Warsberg.

Wieſenhaus, 10. September 1879.

Die Nachrichten aus Kabul haben mich aufgepeitſcht. Ich empfand ſie zunächſt als ein Unglück für Lytton. Die Londoner Telegramme beſtätigen vorerſt dieſe Auffaſſung nicht. Der Vorwurf, der ſich gegen den Vicekönig richten könnte, wäre der, daß er ſeine Geſandtſchaft unvorſichtig exponirte. Wenn auch ungerecht, wäre eine ſolche Anklage immerhin peinlich. Aber ſie ſcheint glücklicherweiſe gar nicht aufzu-

tauchen und die einstimmige echt patriotische Aufwallung kann die wohlthätige Folge haben, seine von der eigenen Regierung bisher gelähmte Energie durch die Stimmung des Landes zu unterstützen. Dann wäre Cavagnari nicht vergeblich gestorben. So kann der Weltkrieg entbrennen, denn die anklagende Volksstimme erhebt sich gegen Rußland. Wer kann sagen, welche Enthüllungen jetzt den Brand schüren werden, wenn Jakoub für seine Person nicht treulos, sondern durch Intriguen beherrscht war, die seinen guten Willen vereitelten. Dann muß ihm Alles daran liegen, seine Nichtschuld nachzuweisen, und es erscheint schon jetzt auffallend genug, daß eine russische Gesandtschaft so lange unbehelligt in Kabul weilen konnte, während die englische bei ihrem Erscheinen schon der Meuterei ausgesetzt wurde. Vor asiatischem Fanatismus und Unabhängigkeitsgefühl sind alle Fremden gleich, Russen ebenso wie Engländer. Auf diesen Factor allein ist der Aufstand daher nicht zurückzuführen, so etwas läßt sich wenigstens John Bull nicht aufbinden, und wenn das englische Volk einmal gerufen hat: quousque tandem, dann ist's aus mit der Geduld. Die Abrechnung wird furchtbar und ganz Europa wird hineingezogen werden.

Wie hat man je glauben können, es gebe eine andere Regierungsmöglichkeit als durch den Despotismus, da alle lebensfähige Institutionen nur durch Despotismus wirken. Die Kirche, ein Despotismus, so die Armee, der Arzt ein Despot, auch der Schulmeister. Daran aber hat Niemand gedacht, daß und wie der Despotismus gelernt und geübt sein will. Denn er ist eine Kunst, wie Alles, was zuletzt in der Persönlichkeit wurzelt und culminirt.

Die letzten acht Tage waren die schönsten im ganzen Jahre.

Als ich Cilli das Tuch brachte, sagte sie: „Wenn's schwarz wäre.“ So urtheilt Bescheidenheit. Ihr rothes Tuch fand unbedingten Beifall.

Villers.

90.

Warsberg.

22. September 1879.

Es ist mir lieb — wegen meiner Vorliebe für deutsche Landschaft —, daß Sie aus den böhmischen Wäldern so gute Eindrücke mit nach Italien nehmen. Landschaft wird mir immer Rahmen bleiben und je nach dem, was sie als Inhalt einfaßte, wird und bleibt sie mir werthvoll oder gleichgiltig. Ich vergaß, Sie auf ein Porträt von Wallenstein in Friedland aufmerksam zu machen. Es wird Sie auch ohnedies frappirt haben. Ich lebte eine Zeit in der Gegend bei dem Besitzer der Majoratsherrschaft Seidenberg, einem preußischen Gersdorff auf Ostrichen, wenige Stunden von Friedland. Vielleicht hörten Sie von der Familie? Frau v. G. ist eine Waldener, Tante unseres jungen französischen Freundes.

Sollten Sie Montag noch in Wien sein, so könnten wir uns dort sehen, obgleich ich solche zerstreute Begegnungen mit der Uhr in der Hand nicht liebe. Könnte übrigens auch sein, daß ich statt Montag erst Dienstag dort wäre, worüber Gewisses im Anker zu erfahren. Ich halte aber

die Notiz mitten in der Brandung des Geſchäftslebens für überflüſſig.

Die diverſen Bearbeitungen des Beethoven-Artikels ſende ich in Ihre Wohnung. Halten Sie ſich nicht für verpflichtet, die intempeſtive Antiquität mitzunehmen, und ſenden Sie mir das ganze Convolut lieber für gelegenere Zeit uneröffnet zurück. Ich wollte nur Wort halten. Außer meinem unkalligraphiſchen Concepte liegt eine Reinſchrift von unſympathiſcher fremder Hand bei, aber vielleicht bequemer zu leſen.

Villers.

91.

Warsberg.

Irgendwo, am 1. October 1879.

Lieber Hiller!*)

Wir ſind ſehr alte Bekannte. Wir haben uns viele Jahre, an manchen Orten, oft getroffen und ſeit der letzten Begegnung ſind ebenſo viele, vielleicht noch mehr Jahre verfloſſen. Warum ich mich Ihnen nicht nenne? Es iſt mir eben lieber ſo, und Sie werden dabei nichts verlieren.

Ich las in dieſen Tagen zum erſten Male Ihre drei Bände aus dem Tonleben unſerer Zeit, und die haben mich herzlich erfreut. Daraus entſtand der Wunſch, Ihnen das zu ſagen und auch warum. Ich bin kein Muſiker, habe kein Talent zu Muſik, nichts darin gelernt, kann nichts, gar

*) Einem Briefe an Warsberg beigelegt.

nichts, und dennoch drängt es mich so sehr zu ihr, daß ich in meinen alten Tagen thue, was ich in meinen jungen Jahren nicht konnte. Ich darf es ja nicht componiren nennen, ich habe kein Wort hiefür. Was es auch sei, steht in den Beilagen. Und wie das entstand, möge es nun einen Namen haben oder gar keinen verdienen, kann ich nicht anders sagen als in folgenden Worten: Obgleich ich mir früher Mühe genug gab, kann ich aber doch nicht Clavier spielen, mir also auch musikalische Meisterwerke nicht selbst vortragen, lebe sehr einsam und höre nichts. Setze ich mich nun an's Clavier und schlage ein paar Accorde an, so klingt mir aus ihnen etwas entgegen; das suche ich herauszutasten; habe ich das wiederholt gespielt, dann reiht sich Anderes daran, und so entstehen solche Sätze wie die beiliegenden.

Ich nenne sie mir selbst gegenüber Quartette, obgleich sie auf so hohen Namen keinen Anspruch erheben dürfen, nur deshalb, weil ich die Töne als von Streichinstrumenten gespielt empfinde. Es spielt sie dann auch Niemand als ich selbst, und zu meinem Erstaunen *kann* ich sie spielen, sogar sehr geläufig, aber nur in der Zeit ihres Entstehens, dann nie wieder.

Ich sage Ihnen die volle Wahrheit, und es ist mir sehr merkwürdig, daß ein Mann, der nichts kann, *das* kann. Die Macht der Musik muß sehr groß sein, wenn sie so Unfähigen das möglich macht. Weil nun, nachdem ich Ihr Buch gelesen hatte, meine Erinnerung an Sie sehr lebhaft erwachte, weil ich fand, wie wahr Sie sind, wollte ich auch wahr zu Ihnen sprechen. Und meine Wahrheit, die ich meine, ist diese: ich glaube, daß die Musik etwas

iſt, ſo etwa, wie man ſagen würde: ein Meer, wohin ein jeder Menſch gehen kann daraus zu ſchöpfen. Die Einen wohnen näher, die Anderen weiter; die Einen gehen leicht und ſchnell, Andere mühſam und langſam; die Einen haben Gefäße, womit ſie tief und viel ſchöpfen, Andere ſchöpfen in ihrer hohlen Hand, aber Alle ſchöpfen Muſik, wenn ſie ſich mit dem begnügen, was ſie da ſchöpften und es nicht fälſchten. So nun meine ich Muſik zu hören, wenn ich ein paar Töne am Clavier anſchlage: ich höre zu, dankbar, ändere nichts, taſte nach, ſchreibe mühſam auf, erfahre erſt was es iſt, wenn es ſchwarz auf weiß vor mir liegt, erſtaune über das, was ich da erfahre, und weiß beſtimmt, daß das nicht von mir iſt, weil ich das nicht machen könnte, denn ich kenne keinen Ton, kann mir gar keinen denken und ſchreibe nur von den Taſten ab.

Sie ſind ſelbſt ein ſo großer Muſiker, von den ſeltenſten natürlichen Anlagen, haben ſo viel andere große Meiſter kennen gelernt, wiſſen und beherrſchen alle Kunſtmittel, daß es eine Albernheit wäre, Ihnen Muſikſtücke wie die mitfolgenden vorzulegen. Ich habe Ihnen aber geſagt, wie ſie entſtanden ſind, daß Genie, Talent, Wiſſen und Können damit gar nichts zu ſchaffen haben, daß nur ein ehrlicher Zuhörer mit viel Geduld und gewiſſenhaft niederſchrieb, was er wirklich aus Tönen heraushörte, ohne etwas hineinzutragen, und ſo, nur weil es Wahrheit iſt und doch auf die Natur der Muſik ein Licht werfen könnte, theile ich es Ihnen mit.

Sie werden ſehr bald wiſſen, ob es auch nur in dieſer Beziehung Ihrer Beachtung werth ſei, mich geht's ſo zu ſagen nichts an, denn mich intereſſirt nur das Weſen der

Muſik ſelbſt, nicht was ich für meine Perſon damit zu thun habe.

Es würde mich freuen, Ihre Meinung zu hören, und deshalb nenne ich mich nicht, um Sie von allem Perſönlichen zu befreien, nicht um Sie zu intriguiren.

Wollen Sie mir alſo ſchreiben, ſo adreſſiren Sie an P. D. H. in Wien poste restante.

92.

Warsberg.

17. October 1879.

Irgend eine Bibliothek wird Ihnen ja in Venedig leicht zugänglich ſein, wo Sie Claſſiker nachſchlagen können. Suchen Sie doch in Claudian an Rufinus — es wird eine der beiden Satyren ſein, die Claudian gegen Rufinus und Eutropius geſchrieben — folgendes Citat*):

„Audit iter, numeratque dies, spatioque viarum
Metitur vitam, torquetur peste futura."

Das klingt furchtbar, wie Gedanken eines Verdammten. Aus welchem Gedichte iſt das entnommen, in welchem Zuſammenhange ſteht es?

Wie pſychologiſch unreif nimmt ſich daneben dieſe Stelle aus, der ich gleichzeitig in einer ſonſt vielfach ausgezeichneten Erzählung Claude Vignon's begegnete, „Un drame en province":

*) Vergl. Claud. in Ruf. lib. II 137.

„Les condamnès à mort, lorsqu'ils contemplent la nature une dernière fois en marchant au supplice, doivent lui trouver des splendeurs inconnues, et découvrir tout à coup des sens cachés à ses merveilles.“

Das können Gefühle eines jungen Sterbenden sein, der, voll Hoffnungen, dem Leben nach den läuternden Leiden des Krankenlagers entrissen wird. Den Verbrecher, ist er roh, wird Natur überhaupt nie rühren; ist er empfindsam, muß ihn Schrecken und Furcht vor dem unbekannten Schicksale, das seiner harrt, beherrschen, und dessen Furchtbarkeit sich ihm in der bevorstehenden Todesart ankündigt. Nicht einmal der zu hart Bestrafte, oder sogar der unschuldig Verurtheilte vermöchte der Tragik seines eigenen Geschickes zu entrinnen, um Bewunderung für außer ihm liegende Schönheiten zu empfinden. Persönlichkeit ist zu stark von der Natur ausgerüstet, um gerade in so harter Bedrängniß vom Posten zu desertiren, blos um einen Spaziergang zu machen. Nur Märtyrer für weltliche Heiligthümer vermöchten so zärtlichen Abschied vom Leben zu nehmen. Einem jungen Carbonaro der Zwanziger-Jahre unseres Jahrhundertes wäre Aehnliches zuzutrauen. Unter ihnen waren Poeten, Schwärmer, Liebende. Geistliche Märtyrer aber drängen mit Seheraugen über die Herrlichkeiten dieser Welt trunken in höhere. Selbst der göttlich empfindende Stifter unserer Religion trug auf dem letzten Gange der Passion schwerer an seiner Trauer als an der Last des Kreuzes.

Wie ungleich Schöneres müßten wir besitzen, wäre Talent, weniger gedankenlos, nicht blos selbstgefällig vom eigenen Schaffen befriedigt.

Heute am 18. October — Schlacht bei Leipzig — erhielt ich Ihren Brief vom 15. Sie haben ihn in Sommerkleidern geschrieben; wären Sie selbst gekommen, hätten Sie Ihre Gondel gegen einen Schlitten eintauschen müssen; seit drei Tagen haben wir Schnee, der in Graz die Zweige von den Bäumen gebrochen hat.

Nun freue ich mich Ihrer Verbindung mit Rowden Brown, von dem ich schon durch Fürstin Croy Rühmliches hörte. Gewiß, wäre nicht der Anker, der meine Nähe fordert, ich würde einen Aufenthalt in Venedig und Paris jedem andern vorgezogen haben. Nun aber bin ich an die Scholle gebunden — Glebae adscriptus. An Ihrem gelehrten Freunde haben Sie nun die beste Hilfe, die Claudianische Satyre einzusehen, auf die ich Sie nur wollte aufmerksam machen, denn ich werde sie mir einmal gelegentlich in Wien leicht verschaffen können. Der Wunsch, die Classiker zu lesen, zwingt mich in das zu früh auferlegt gewesene und zu früh abgenommene Joch der Grammatik zurück. Aber das Mittel wird mir schier selbst Zweck. Es ist in reiferen Jahren ein Vergnügen, so wohlgebauten Boden zu betreten. Mit welcher Sorgfalt ist dieses große grammatische Gebiet durchforscht und bearbeitet, und ich verweile gern sogar bei Declinationen und Zahlwörtern und empfinde Triumph bei Ueberwindung von Vocabeln, die für Schulbuben eingerichtet sind. „Kein Talent, doch ein Charakter", wie Atta Troll gehe ich an solche Aufgaben und lasse mir die Ironie gefallen, die ich mühsam genug im Horaz entziffere, um sie gegen mich gerichtet zu fühlen: „Optat ephippia bos piger. optat arare cavallus." Denn ein bos piger bleibe ich bei alledem, weil ich mir solche Arbeit bequem mache.

Was mich zunächst in dieſe Richtung zwang, war das tägliche Leſen Montaigne's. Um den einmal begonnenen Aufſatz abzuſchließen, will ich aus den „Eſſay's" die Grundzüge ſeiner Philoſophie herausfinden und zuſammenſtellen; ein langwieriges Geſchäft und nicht leicht. Nun ſtrotzt Montaigne von Citaten, iſt eigentlich eine Moſaik claſſiſcher Ausſprüche, und ſo führt Eines zum Andern.

Es gibt eine Acacia Blomei — die dürfte doch in Villa Giulia nicht fehlen. Wäre ſie in Italien nicht aufzutreiben, bitte ich um Nachricht. Will ſie dann ſchon herbeiſchaffen.

Villers.

93.

Warsberg.

Wieſenhaus ad Venedig
24. October 22. October
1879.

Sie wünſchen ſich einen Deſpoten? Da ſind Sie auf dem rechten Wege, das iſt der einzige Weg nach Küßnacht.

Alſo ſchwören Sie unbedingten blinden Gehorſam. Ich hörte den Eid und befehle:

Miethen Sie ſofort terzo piano in Palazzo Piſani.

Zunächſt aber: Reiſe nach Griechenland. Sic volo, sic jubeo.

Dionys von Syrakus.

Datiren Sie, wie ich oben; kleine Mühe, große Ordnung, und ſpendiren Sie mir Format wie dieſes.

Freunde sind entsetzliche Menschen; Sie, einer der besten ersterer, der letzteren entsetzlichster. Von Suleika hätte ich mich scheiden lassen, weil Goethe von ihr singt: „In tausend Formen muß ich dich erkennen.“ „Sint in quarto, aut non sint.“ Hoyos ist endlich gedrillt. Auch der Bruch, wie hier (nicht hernia), ist wesentlich zur Erhaltung und Ordnung der Briefe durch Zusammenkleben.

Prediger in der Wüste.

94.

Marsberg.

Wiesenhaus, an **Venedig,**

7. November — 4. 5. November

1879.

Socribus carae sunt nurus bonae — gute Schwiegertöchter sind den Schwiegermüttern theuer. Das lernte ich aus der Grammatik, nicht aus dem Leben. Nicht minder geistreiche Wortspiele wie: Timidos lepores venator quaerit in silvis. festivos lepores lector in libris; wie auch daß mures parvi saepe validos muros perrodunt, und indem ich das Studium solcher Weisheit unterbreche, um Ihnen zu schreiben, fühlen Sie, was ich opfere.

Die Schwierigkeiten der lateinischen Grammatik, diese Declinationen mit ihren Regeln und Ausnahmen, diese Vocabeln und kindischen Uebersetzungen gewähren mir allabendlich eigenthümliche Genüsse. Nicht nur was man

in der Jugend wünſchte, hat man im Alter die Fülle, auch was man verwünſchte kehrt ſich in erfreuliche Beſchäftigung. Es wird dem alten Manne ſchwerer, als es dem Knaben fiel, aber jener erkennt darin einen Nutzen, der dieſem unbegreiflich war; keine Drohung, keine Strafe mehr — es iſt, als ſpiele man mit gezähmten Beſtien. Wie fürchterlich waren einſt dieſe Ausnahmen der dritten Declination! Wie verwirrend liefen dieſe Masculina, Feminina und Neutra durcheinander! Dieſe Ablative auf i ſtatt auf e, dieſer im-Accuſativ und Genitiv ium im Plural, welche entſetzliche Folgen zieht das es imparisyllabum nach ſich — alles das erkennt man nun wieder mit ſo verändertem Ausdrucke; immer wieder vergeſſen, wird es immer wieder aufgeſucht, und mit angenehmem Erſtaunen ertappt man ſich immer und immer wieder, aber ungeſtraft und mit freiwilliger Demuth, auf dem ſtets erneuten Irrthume.

Ich habe den Namen Julius Payer angenommen und erlaube auch, abwechſelnd mich als Weyprecht anzureden. Denn der Nordpol iſt hier und dies iſt Franz Joſefs-Land.

Vor acht Tagen mußte ich zu einer Ankerſitzung auf Cap Zichy. Die Sitzung dauerte fünfzehn Minuten, aber der Katarrh, den ſie mir eingetragen, wird wenigſtens fünf Wochen dauern.

In Athen werden Sie Mounſey und Remy von mir grüßen. Sollte einmal Gelegenheit ſein, ein paar Flaſchen beſten Chioswein heraus zu bekommen, aber nicht mit Schnaps verpantſcht, wie für die Engländer, ſondern reinen Wein, nach Landesart, möchte ich ihn — oder anderen —

Wieſenha

17. Novem

Divites magnam copiam s
sapiens parva supellectile conte
die keinen anderen Zweck hat als
den Genitiv-Plural ium recht w
Singular auf e vereinigen kann,
Möbel iſt.

Erſt mit der zweiten Sendung
die Sie nicht nennen, trafen die pers
die ich meinte; jene erſten von
Seife, halb Käſe und ganz Pomad
waren das Beſte von Allem und mel
ſeiner Zeit und zu allen Zeiten ſehr w

Ihre Briefformate ſind jammerv
Sie nach Venedig zurückgekehrt ſein we
mir Briefpapier nebſt K

kleben der Bögen zu ermöglichen. Seit Jahrhunderten correſpondiren die Menſchen und verſtanden es noch nicht, ſich das Leſen zu erleichtern, es angenehm zu machen und für Aufbewahrung und Ordnung der Briefe zu ſorgen. Hoyos iſt ſchon vollſtändig auf meine Organiſation eingegangen und der Verkehr hat dadurch gewonnen. Alle Correſpondenzen ſollten nach dem Tode des zuerſt Sterbenden an deren Urheber zurückgehen, für den ſie das directeſte Intereſſe beſitzen und der dann zugleich im Beſitze der Antworten iſt — wenn er ſie aufbewahrte, was ich thue. Solche Bündel unvollſtändiger Brieffetzen, wie man ſie zuweilen rettet, ſind widerwärtige Maculatur und werden eines ſchönen Tages, wenn man einmal aufräumt, verbrannt, nur damit man ſie los wird.

Leſen Sie auch von Mérimée: „Le vase ètrusque“, nicht archäologiſch, aber nicht minder claſſiſch als der Titel. Ich empfehle Ihnen auch, was er über griechiſche Geſchichte in dem Bande: „Mélanges historiques et littéraires“ geſchrieben hat, eigentlich über des Engländers Grote Werk, den er über Ottfried Müller ſtellt.

Wir haben ſeit 14 Tagen Sturm, Schnee, 3—4 Grad Kälte.

Solche faule Fiſche, wie das ne quid nimis der „Augsburger“, haben die Zeitungen immer zur Hand, und wenn Sie der „Allgemeinen“ werden griechiſche Briefe geſendet haben, wird ſie Ihnen das Wort des Terenz mit Solon's Worten und in deſſen Sprache mit *μηδὲν ἄγαν* wiederholen. Die japaniſchen Artikel waren außerdem langweilig genug, wie übrigens neuerlich das Meiſte der Beilage und Braun-Wiesbaden's corſiſche Bonapartiſche Aufſätze.

Sehr unterhalten hat mich Alph. Karr's: „Livre de bord“, das ein Feuilletoniſt der „Neuen Freien Preſſe“, ſehr philiſtrös beſprochen hat. Dieſe Leute faſſen die paradoxale Form viel zu ſchwerfällig auf. Man muß nicht Alles beim Worte nehmen, wie ein Spießbürger. Aber ich vermuthe, jener Kritiker, der lange in Paris lebte, hat von dem mürriſchen Karr einmal was abgekriegt, möchte darauf wetten. Das „Livre de bord“ darf jeden höchlich intereſſiren und Weniges wurde beſſer geſchrieben. Empfehle Ihnen auch Alles von Claude Vignon; ein tiefblickendes Auge für ſittliche Myſterien, ein feines Gefühl für einfache Schönheit, feſſelnde Entwicklung ſcheinbar alltäglicher Zuſtände in vollendetſter Sprache.

96.

Warsberg.

Wieſenhaus an Athen,
25. December 1879. 12. December 1879.

Alſo Kallimera auch Ihnen, wenn es denn im neuen Griechenland guten Morgen bedeuten ſoll, obgleich die Alten dabei wohl mehr an Huſten gedacht haben mögen? Belehren Sie mich gelegentlich darüber. Auch der Honig kam, der hymmetiſche, und Brief wie Bienenwerk bewieſen mir, was ich ſchon wußte und auch Hoyos ſchrieb, indem ich damit motivirte, weshalb ich den Brief an ihn noch einen Tag zurückhielt, daß am Chriſtfeſt ſicher ein Gruß von Ihnen zu erwarten ſei. Ich fing an, beſorgt zu werden über die

lange Pause seit 29. November, Corfu. Hatte auf wenige Zeilen von Athen gerechnet bald nach der Landung und meinen Brief zurückgehalten, damit er sich nicht mit dem Ihren kreuze, was nun doch geschah.

Sie müssen mir auch sagen, von welchen Blüthen die Bienen dort sammeln, das wissen die Leute dort gewiß. Es ist ein Geschmack dabei, den ich vegetabilisch nicht zu deuten vermag. Bei dem Honig der Auvergne und auch von unseren Gebirgen beherrscht Thymian das Aroma, der hier ganz zurücktritt. Er ist wohl auch ausgekocht? Wegen der Aufbewahrung und Transport? Nicht blos ausgelaufen? Kann er nicht in Waben versandt werden? Deutsche Bienenzüchter stellen eigens gebaute Kästchen, Rähmchen, in die dafür construirten Körbe (Stöcke), die das ermöglichen. Der Honig bleibt dann in den von den Bienen selbst verschlossenen Zellen und bricht nicht aus, wenn man die Waben aufrecht stehen läßt mit den dann seitwärts gerichteten Zellendeckeln. Die Beigabe des dünnen Wachses erhöht den Reiz der feinen Nahrung. Untersuchen Sie das Alles genau, und nehmen Sie es in Ihre Reisebriefe auf.

Ich habe von Ihrem Namen Gebrauch gemacht — vielleicht dachten Sie, ich würde es thun, als Sie von dem Attentate lasen, dem Lytton am 12. December — am Tage, da Sie mir schrieben — entging. Ich verfaßte ein Telegramm der Wiener Freunde und schickte es Falbe, daß er Unterschriften sammle und Warsberg, Hoyos und Nako's auf meine Verantwortung darin mit aufnehme. Das Telegramm erhielt 25 Unterschriften. Ich habe kein Concept

behalten, werde aber trachten, mich des Inhaltes zu erinnern, und ihn vielleicht nachtragen. Jedenfalls werden Sie es leſen, wenn es Ihnen wird zur Unterſchrift vorgelegt werden, denn ich ſchrieb es ab auf einen Bogen, damit jeder eigenhändig unterzeichne. Dieſes Autographenblatt ſoll Lytton ſeiner Zeit zu ewigem Gedächtniſſe zugeſendet werden. Die heutigen Afghan-Nachrichten lauten tröſtlicher, aber es iſt eine harte Nuß zu knacken für das letzte Jahr. Dennoch zweifle ich nicht am endlichen Erfolge. Die Auffindung der ruſſiſchen Correſpondenzen bildet ein hochwichtiges Moment; gut benutzt, kann der Fund Wunder wirken, auch Wunden.

Ich kann ſobald nicht daran denken nach Wien zu gehen. Mein Schwächezuſtand nimmt ſehr zu, und Anfälle treten, wenn auch nicht häufig, doch ſehr heftig auf. Verlaſſe auch das Haus gar nicht, und gehe nur Mittags eine halbe Stunde im Garten auf und nieder. Seit ihrem Eintritt vor drei Wochen hat die ſtrenge Kälte — gegen 20 Grade — nicht eine Stunde nachgelaſſen.

Villers.

97.

Warsberg.

Wiesenhaus, an Athen,
16. Jänner 1880, 25. December 1879, und 5. Jänner.

Das letzte Datum — 5. Jänner — ist nur Vermuthung; der Schluß Ihres Briefes ist nicht datirt, obgleich offenbar später geschrieben als der Anfang. Ich glaube Sie sandten ihn erst am 10. ab. Denn gewöhnlich gehen Briefe nur fünf Tage. Ich ersehe mit Freude, daß Griechenland Sie, wenigstens innerlich, erwärmt und thätig macht. Die schriftstellerischen Pläne scheinen mir glücklich angelegt und werden Sie nicht auf ausgetretene Wege führen. Auch ist es gewiß 'vortheilhaft, daß Sie Ihre Eindrücke in statu nascenti festhalten und zu Material vorbereiten. Was dann später mithilft ist Abklärung geworden, anstatt als abgestumpfte Erinnerung reflectirend zu stören. Im Haushalte der Gedanken, soll er Früchte tragen, muß Ordnung herrschen. Ich kann das nur loben, obgleich ich's gar nicht thue. Ich schreibe nie auf frischer That, weil ich gar keine Absicht habe, Erlebtes zu verwerthen. Deshalb bin ich auch kein Reisender. Mir wird nur Ruhe zur Begebenheit, und an der ist nichts zu beschreiben. Was ich erlebte, kommt mir auch als Gedanke gar nicht wieder, was die Franzosen, in anderem Sinne, Revenants nennen; mir wären's wirkliche Gespenster. Aber es wird etwas Anderes daraus. Nicht daraus, dadurch. Durch dieses Vergessen. Wie abgelebte Blätter die Bodendecke des Waldes bilden, unter welcher, geschützt, Anderes keimt, so hat

auch Phantaſie ihre Laubſtreu und weiß es nicht, aber befindet ſich wohl dabei. Ein Jeder nach ſeiner Art.

Mit Blome's erging's mir ſonderbar. In der Zeitung las ich, als angekommen, ihn. Einige Tage ſpäter kommt ein Poſtpacket — Roſenreiſer zum Pelzen. Von unbekannter Hand — Charakter: Portier — adreſſirt; kein Brief. Die Folgerung lag nahe genug. Die Zweige ſtammten nicht aus Carlsbad, ſondern aus der Villa Giulia; ſie waren von der Noiſette-Roſe Ophiri, die dort Hecken bildet. Alſo waren Alle aus Nord und Süd zuſammengetroffen. Die Thatſache war erklärt, das Schweigen nicht. Danken mußte ich doch, aber doch auch fragen, was, noch ſo vorſichtig, einem Vorwurfe gleichkommen mußte. Da nun der Poeſie viel nachgeſehen wird, ſogar — deſſen ſie am häufigſten bedarf — auch ſchlechte Verſe, ſo entſchloß ich mich zu letzteren und da dieſe auch Sie angehen — denn ich wollte meine Erinnerung an verſäumte Nachricht nicht in erſte Linie ſtellen —, ſo will ich Sie nicht hinter Ihrem Rücken beſungen haben und theile Ihnen das Divan-Fragment mit:

Was bedeutet die Bewegung?
Bringt der Süden frohe Kunde,
Daß vollzogen die Begegnung
In der Stadt, zu dieſer Stunde?

Zweige kamen friſch im Mooſe —
Und ich ſtaune, zweifle, frag' ob
Mit der zarten Pompon-Roſe
Und dem Lotus des Sanct Jacob

Auch die andern Roſen kamen?
Frauen, die mein Junggeſell-Wunſch

Rief bei ihren ſchönen Namen
Einzukehren in Hotel Munſch.

Denn es kam mit dem Geſchenk', ach!
Keine Botſchaft; — nur der Frachtbrief
Führte ſtumm es nach Neulengbach,
Während ich in dunkler Nacht ſchlief.

In der „Neuen Freien Preſſe",
Unter Perſonalnachrichten,
Fand ich nichts, als die Adreſſe —
Und ich muß mich danach richten.

Um zu danken, um zu fragen:
Wo und wann, und wer und wie?
Ob zu Roß, zu Fuß, zu Wagen —
Kamen — oder gingen Sie?

Hörten Sie von der Geſtalt, die
Von Verona bis Venedig
Wohl bekannt als Frescobaldi
Huſtet, daß — Gott ſei ihm gnädig!

Tänaron am Taygetos,
Ganz Meſſenien durchſtreift' er!
— Unter Null ſank Thermometros —
Sommerhoſen nicht begreift der.

Wieder kriegt' er den bewußten
Stundenlangen, trocknen, böſen,
Ganz vermaledeiten Huſten
Stärker als er je geweſen.

Ich glaube die Verskunſt als ein vorübergehender Gaſt mit einigen neuen Reimen auf Hotel Munſch, auf Neulengbach und auf Frachtbrief bereichert zu haben und

ſpreche, beſcheiden, kein anderes Verdienſt an. Das Räthſel löſte ſich übrigens als ich erfuhr, Blome habe ſich in Wien kaum aufgehalten und ſei zu ſeinem Vater nach Wiesbaden gereiſt, wo er, glaube ich, noch weilt. Seitdem habe ich nun einen Brief von der Gräfin, die ſogar einen Ball gab. Damit — wie Dichter es lieben -- dem begeiſterten Worte der Ernſt der Wiſſenſchaft nicht fehle, liefere ich die Notiz nach, daß der Lotus des Sanct Jacob, dieſes reimwiderſpenſtigen Heiligen, botaniſch geſagt: Lotus Jacobaei iſt, den ich in Villa Giulia — obgleich keine ſeltene Pflanze — kennen lernte.

Der arme Markovics brach ſich vor einigen Wochen den Fuß und liegt noch, zwar bald geheilt, in Grafenegg. Nako's denken am 22. Jänner nach Wien zu kommen und für's Erſte wird er bei ihnen wohnen, ſo daß er nicht auszugehen braucht und doch Geſellſchaft findet. Hoyos wird einige Tage früher eintreffen. Ich gar nicht. Ich habe, wenn ich auch nicht ſagen will, zu leiden, doch machen mir die häufigen und unberechenbaren Bruſtbeklemmungen viel zu ſchaffen und wirken auf meine Toilette in einer Weiſe ein, die kein Salon zuläßt. An Einſamkeit bin ich gewöhnt — ſie iſt vollſtändig — und Ruhe thut mir wohl; Diät iſt leicht zu beobachten, körperliches Unbehagen durch Bequemlichkeit aufgehoben und ſo verzicht' ich auf Wien.

Von Lytton habe ich heiteren Brief. Er iſt politiſch ſehr klar und feſt. Von dem Attentäter ſpricht er ſo mild, als wäre dieſer ſein Opfer. Ich glaube, er läßt ſich täglich nach ſeinem Befinden erkundigen und um Entſchuldigung bitten, daß er nicht getroffen wurde;

gewiß das Geringſte, was man einem Mörder ſchuldig iſt. Letzterer ſei weder ein Eingeborner, noch habe der Fall politiſche Motive. Ich habe noch keine unmotivirte Kugel gekannt, die nicht wenigſtens ein Loch machte, wie die beſtbegründetſte und dieſer unſchuldige Fremdling verehrte ihm deren zwei. Alle Kinder überwintern in Simla, von den Eltern, aus Geſundheitsrückſichten, getrennt.

Auf die Sämereien freue ich mich über alle Maßen.

Villers.

98.

Marsberg.

Wieſenhaus an Regina,
1. Februar 19. 20. Jänner
1880

Ihren erfreulichen Brief aus Aegina nahm heute — ich habe um zwei Tage voraus datirt, eine Unwahrheit verwirrt gleich Alles, auch das Einfachſte — Hoyos mit, der mich beſucht hat. Er hat mir ſehr zugeredet, auf einige Wochen nach Wien zu gehen, und, dauert die Beſſerung an, deren ich mich ſeit zwei Tagen erfreue, ſo werde ich es auch thun. Am liebſten, wenn ich dort mit Ihnen zuſammentreffen könnte, wofür ja wohl für März Ausſicht iſt. Sie müſſen mir Ihre Pläne baldigſt mittheilen, damit ich mich danach richten könne.

Ihre Scilla maritima — ſchreiben Sie Scilla mit zwei l? — kam ſo friſch als möglich und ſo blau wie ihr's gebührt, an. Es wäre mir ſehr angenehm, ein

Dutzend ihrer Zwiebeln zu erhalten. Das geht sehr leicht so: Sobald sie abgeblüht, müssen die Zwiebeln ausgegraben und etwas an der Luft getrocknet werden. Dann packt sie Mounsey oder Remy in eine Schachtel nnd sendet sie an den Lloyd nach Triest. Ich bringe sie dann nächstes Frühjahr hier im Gewächshause zum Blühen.

Wir haben in unseren Wäldern die Scilla bifolia, eine auch sehr hübsche Verwandte dieser weit schöneren Amaryllideu, was sie glaube ich ist.

Nach dem strengen December mit seiner 25gradigen Kälte haben wir einen Jänner erlebt, der stets unter Null blieb. Dem sind Sie gut ausgewichen. Die Bekanntschaft einiger „Schollen körnigen Eises", die der rauhe Winter „in seiner Schwäche" für Sie aufhebt, werden Sie wohl noch machen; denn Donau, Inn und alle Zuflüsse haben Berge gebildet. Da wird es viel Elend abzutanzen, abzusingen und abzubazaren geben.

Sollten Sie Athen verlassen, bevor Scilla abgeblüht hat, so machen Sie Mounsey oder Remy darauf aufmerksam, daß sie sich, so lange die Pflanze kenntlich ist, Zeichen machen, wo die Zwiebeln stehen. Holzstäbchen daneben in die Erde, das beste Mittel. Das leichte Abtrocknen an der Luft — nicht durch künstliche Wärme — hat nur den Zweck, zu verhindern, daß die Zwiebeln während des Transportes modern. Einmal bei mir, werde ich schon dafür sorgen, daß sie keimfähig bleiben. Auch schöne Cypripedien mag es dort geben, deren Zwiebeln auch leicht zu transportiren sind. Vielleicht auch die Knollen der Orchideen, was Ihnen Ihr Botanikos in Athen sagen wird, der auch sonst wohl Rath wissen wird. Die Einführung der Pflanzen

nach Oesterreich aus Griechenland unterliegt keinen Phylloxera-beschwerden, besonders dann nicht, wenn Sie die Sachen an Baron Bruck senden, der sie weiter aufgibt.

Ich hege den Wunsch, Ihre Loggia im Palazzo Pisani mit einigen weißen Altwiener Vasen ausschmücken zu helfen, und vor Ihrer Uebersiedlung müssen Sie mit mir auf meinem Boden-Rialto herumsteigen, zur Auswahl. Auch einige Schüsseln mit ihren schön durchbrochenen Rändern für Blumen und Früchte würde Canal grande gern sehen. Sie müßten nur für freie Einfuhr als Uebersiedlungs-Mobilien sorgen, um die lästigen und kostspieligen Dogana-Ansprüche zu vermeiden.

Markovics ist jetzt in Wien bei Nako's. Sein Beinbruch ist noch nicht geheilt, aber so sieht er doch wenigstens viele Leute und hat die Zerstreuung, die ihm wohl thut.

Der Fürstin Bébé geht es sehr schlecht. Das Fieber verläßt sie nicht mehr, nur moralisch steht sie über ihren Leiden mit jener bewundernswürdigen Kraft, die sie so lange übte.

Falbe ist nach London versetzt, wohin er zum Frühjahre abgehen wird. Ein großer Verlust für uns Alle. Ich wußte es schon im Sommer, wo die Veränderung in Gmunden beschlossen wurde. Jetzt ist es kein Geheimniß mehr. Das Jahr 1881 wird uns wohl Alle einmal in Knebworth vereinigen.

Villers.

99.

Warsberg.

Wieſenhaus, 6. Februar.

Schwören Sie mir bei den Haaren der Minerva (Tibull. I. eleg. 4, v. 26), daß Sie Athen nicht eher verlaſſen werden, bevor Sie nicht ergründeten, warum Pallas Athene nie mit entblößter rechter Bruſt dargeſtellt wurde, und wie ſich dieſes Toilettendetail mit dem Urtheil des Paris verträgt. Auch laſſen Sie ſich vor mir nicht blicken, wenn Sie mir nicht den Beinamen *παραπεπλεγμένη*, den Pollux (Onomast. lib. II, cap. 3, segm. 35) durch *ἀναπεπλεγμένη* zwar erklärt, aber nicht deutlicher macht, vollſtändig zu verwirren verſtehen.

ΒΙΛΛΕΡΣΟΚΛΗΣ.

VI.

Briefe an Gräfin Bertha Nako.

1.

Gräfin Nako.

Wien, 2. Juni 1865.

Verehrteſte Gräfin.

Nun Sie fort ſind, kann man doch endlich einmal ein vernünftiges Wort mit Ihnen reden. Ihr veränderter Reiſeplan iſt mir ſehr lieb, einmal weil Sie nicht in Peſt und dann, daß Sie in Schwarzau ſind.

Was werden Sie da Alles zu thun haben, das iſt der Augenblick des Beſitzes, wo man ſich das Leben vorbereitet; da empfindet man Jahre voraus und hat Alles auf einmal gegenwärtig. In einer Art iſt es mir leid, daß Sie nicht nach Peſt gingen, denn es verſammeln ſich ja dort gerade jetzt all' die großen, ſchönen Grafen mit den edlen Seelen, und dem Villez hat geträumt — kommen die Träume von Gott oder kommen ſie nicht von Gott? — dem Villez hatte alſo geträumt, daß die Teine den Männern ſagte, denen die Eingeweide des Berges unterthan ſind, gebt mir die glänzenden Steine, ſie ſind nicht gut unter der Erde, ſie werden nicht geliebt, das Auge des Maulwurfs wird blind von ihrem Glanze, ſie ſind untergegangen wie die Krone Pharaonis. Aber der Villez wird ſie lieben, er iſt nicht wie der Maulwurf, aber ein Freund der Kinder von dem Volke Pharaonis. Und mir träumte weiter. Da kamen die Männer von Eperies mit Opal-

ſteinen beladen, und die von Felſöbanya, von Schemnitz, von Herrengrund bei Neuſohl, auch nicht minder die von Kapnik, Kremnitz, einer war von Libotha, wo das Kupfer den Bauch der Erde füllt; andere brachten Erzſtufen und Kryſtalldruſen, die kamen von Rezbanya, Dognacska, Orawicza, Zalotha; auch von Nagyak, deſſen Boden von Tellurerzen ſtarrt. Und alle ſagten: „Domina, unſere Herzen waren wie dieſe Steine ſo ſtarr und rauh, als Du aber mit Deinen Fingern das Elfenbein berührteſt*), da erwachten die Seelen unſerer Väter und unſerer Mütter im Geſange, und unſere Herzen öffneten ſich, und wir erblickten die Schätze, ſo da im Verborgenen lagen, und feurige Strahlen fuhren empor durch unſere Augen und erglänzten darin, daß ſie in heißen Tropfen herabfielen. Und wenn Du zu der Erde ſprichſt, ſo lockſt Du an das Licht, was da verſchloſſen und ungekannt lag; wir gingen auf Dein Geheiß und gruben in die Tiefe; da fanden wir denn Kryſtalle, die zu Dir glänzen wie die Gedanken in unſeren Augen. Nimm ſie und bring' ſie dem Villez und ſag' ihm, er wäre zwar nur ein Schwab, aber — —" hier erwachte ich — und — heute am 2. Juni empfing ich Ihren freundlichen Brief.

Der Villez verdient das nicht, er iſt ein alter, hypochondriſcher, grantiger Griesgram, er bringt es nicht über ſeine verſtockten, trotzigen, verboſten Lippen zu ſagen: „Bitt' gar ſchön!"

Vouloir est pouvoir. pouvoir est devoir, devoir est — 's Maul halten. Soll ich ſchon einmal allein ſein,

*) Bei einem Clavierconcerte mit Zigeunerbegleitung.

ſo will ich auch keinen Menſchen ſehen; ſoll ich die Freiheit nicht haben, ſo will ich ſie gar nicht kennen; darf ich nicht in der Natur ſein, ſo ſoll mir kein Grashalm über die Schwelle. Hol' Alles der Vierundzwanzig-Tauſend-neun Hundert-neunundneunzigſte. Auch gibt der Villez keinen Kreuzer Geld aus, ein ganzes Jahr lang muß er Blut ſchwitzen; Alles, was er hat, was er zuſammenſcharren kann, wird Holz, Holz, Holz; Blumen, Kränze, unheimliche Blätter, krumm, verſchlungen, auf und nieder, wieder hinauf, zur Seite hinab, unmöglich in ſich ſelbſt verwachſen, zum Schreien — alles Holz, mit Würmern, die ſelbſt künſtleriſch freſſen.

Wann wurde je auf Erden die Tugend belohnt und das Laſter beſtraft? Antwort: Niemals. Wollen Sie ein Beiſpiel? Alſo. Es war vor etwa zwei Monaten in der Dorotheergaſſe, da waren neue Bilder von Angerer da, die Teine mit ihren Zigeunern, dann dieſelbe und Herzi mehrfach; der Villez bekam von jedem eins. Da plötzlich fängt der Herzi zu brüllen an, als ſtäcke er am Spieße. Um des lieben Friedens gibt der Villez ſeine Bilder alle heraus, von den nächſten, heißt es, bekömmt er Erſatz. Heute denkt kein Menſch mehr daran.

6. Juni. Dieſen Brief, der nicht leben, nicht ſterben kann, ſoll nun endlich der M .... morgen Früh mitnehmen.

Meine Wohnung, hoffe ich, ſoll nächſte Woche fertig werden. Ich habe mir Alles ſtückchenweiſe zuſammengeleſen, aber ich glaube, Sie werden es dem Ganzen nicht ſehr anmerken. Das Alles macht große Freude und ſchlafloſe Nächte, koſtet aber viel Geduld und auch letzteres ohne „du".

Heute habe ich mit General Ritter ausgemacht, daß wir beide Samstag über acht Tage, das wäre also am 16. Juni, mit dem ersten Frühzuge auf zwei Tage nach Schwarzau gingen. Das wäre Alles recht schön, aber ich glaub's noch nicht.

Nun für heute Gott befohlen, verehrte Gräfin, auch ohne Wiedersehen

Ihr getreuer

Villez,
geschnitzer Bettinhaber und Ehrenmitglied mehrerer Bronzefiguren ꝛc. ꝛc.

2.

Gräfin Nako.

Wien, 11. September 1865.

Vielen Dank der guten Gräfin für ihren Brief von Villé, der sich sehr freut, daß sie den Dr. Walther in Ragaz angetroffen. Was das für ein Glück ist, und ich habe es immer gewünscht, aber man spricht nicht gern davon, denn was hilft's, jeder Mensch hat einen Rath und ein Recept, und oft thut man eine Sache nicht, gerade weil sie empfohlen wurde, gerade wie man lieber einen Stein aufhebt, den man findet, als man sich freut über einen Solitair, der Einem geschenkt wurde.

Ich nehme mir heute so wenig Zeit zum Schreiben, weil ich diesen Brief an Hoyos noch vor 3 Uhr zur Post schaffen muß, sonst trifft er ihn nicht mehr in Ragaz.

Aber nächſtens ſchreibe ich extra an die Teine. Danke ſchön für Schwarzauer Obſt, möchte gern, aber wie ſoll ich es bekommen? Gern führe ich ſelbſt hinaus und holte mir's, aber ich kann nicht wohl abkommen. Es reiſen ſo viele Königinnen in der Welt herum und der Villé muß immer Edelknabe ſein, weil er ſo ſchön iſt. Viele Grüße.

Villers.

3.

Gräfin Nako.

Wien, 15. Juli 1866.

Das gefällt mir von Ihnen, liebe Gräfin, daß Sie bleiben. Mir wär's leid geweſen, wenn Sie jetzt gegangen wären.

Bravo ſagt der Villez, was er im Ballet noch nie geſagt hat. Bleib' im Lande und nähre dich redlich, und wenn das nicht mehr geht, ſo bleibe im Lande und wahre dich redlich. Ich bleibe auch im Lande, d. h. in der Stadt, den Villez erſchießen iſt keine Kunſt, pfui Teufel. Hinaus kommen und Sie beſuchen, das werde ich aber wohl nicht können. Auf den Plößl habe ich nicht vergeſſen, das eine Mal war er nicht da, und ſo ließ ich's ſchriftlich zurück, konnte aber nicht wieder hinaus, denn ich habe wenig freie Zeit. Der Könneritz wird wohl nach Ofen gehen und mein König auch, deshalb telegraphirte ich um ein Haus.

Noch iſt der Preuße nicht über die Donau, man muß nicht gleich den Kopf hängen laſſen. Unſere Eltern haben mehr gelitten als wir, dreißig Jahre beinahe Elend und

[illegible] der gerechten
gerechten Sache allein ist noch
Sache vertheidigen, müssen a
der Hase im Pfeffer. Wo wä
keit? Ich habe nicht das Ver
Hochmuth, Unbill und Faulhei
die habe ich gesehen. Jetzt kon
und haut die kleinen Krautjunk
schreien. Aber nicht jedes Unrec

Hätten sie es nicht mit ta
groß gezogen, es käme jetzt ni
Menschheit muß aufgefuchtelt we
eine stolze Liebste, sie hat keine
wundervolles Herz. Wenn man
und kann das Andere entbehren,
sind Spargel auch lieber als H
ganz aufrichtig, aber lieber will
betteln gehen als am Sündenlo
Jeder seine Schuldigkeit auf seine
Ganze wird von selbst gut sein. G
schön grüßen, wenn Sie ihm sc
nicht schreiben, ist auch nicht nöth
geschichte, so sieht sie aus.

4.

Gräfin Nako.

Wien, 5. August 1866.

Verehrteste Frau Gräfin!

Wie's dem Villez geht? Das weiß er nicht. Er hat immer geglaubt, er würde seine Anstellung verlieren, wenn er sterben müßte; jetzt wird er seine Anstellung verlieren, aber das Leben behalten; das ist ein brillantes Geschäft. Er kriegt eine Pension wie drei Stubenmadln und geht wahrscheinlich in's Pinzgau. Das wird sich bald entscheiden.

Er freut sich auf seine Freiheit wie ein Schneekönig. Schreiben thut er nicht; wer schon weiß, wie er denkt, der braucht's nicht noch zu erfahren, und wer sich das nicht denken kann, der soll's gar nicht wissen.

Es ist uns lange Zeit gut gegangen, da haben wir gesagt, es geht miserabel; jetzt wird's uns schlecht gehen, und da werden wir sagen: charmant. Ich habe mich nie so sehr auf die Zukunft gefreut als jetzt, da ich keine mehr habe. Jetzt werde ich erst vergnügt werden und gesund, werde Hühner haben und Eier legen und Holz hacken und Heu fahren und ein ganz anderer Mensch werden. Kommen Sie zu mir und besuchen Sie mich, Bettelleute sind lustig. Der gute Kopf soll nicht vergessen auf schöne Steine, die Schweiz, das ist der rechte Ort; o schöne, schöne Steine gibt's da. Adieu, kleine Gräfin, seien Sie lustig und guter Dinge, seien Sie versichert, die Zeiten werden immer schlechter. Das ist herrlich, wie wird das hübsch sein, wenn Alles d'rüber und d'runter geht und Einer sagt zum Andern:

Liebe Gräfin!

Der Villé ſchickt Ihnen et
was er hat, es iſt dummes Zeug
dummes Zeug im Kopfe und übe

Aber etwas bekommen, was
etwas für den Augenblick, denke ic

Eine Kiſte, von der man nic
iſt doch wenigſtens kein Menſch, und
auspacken und dann in den Ofen
das einmal mit einem Menſchen.
Polizei.

„Kopf" ſagte mir, Sie kommen et
Kiſtl ſollte ſchon vor ein paar Tagen
daß ich Ihnen noch ſchreiben kann

Ich ſage Ihnen nicht auf Wiederſehen und auch nicht leben Sie wohl, denn das heißt in keinem Briefe was Anderes als: Nun weiß ich aber ſchon nicht mehr, was ich ſagen ſoll, aber ich ſage Ihnen, verlieren Sie den Humor nicht, denn der iſt mehr werth als hunderttauſend Gulden.

Villers.

6.

Gräfin Lako.

Bei der Lukashanslin in Bruck, Pinzgau über Lend. Exped. Freitag 26. Juli 1867.

Da ſitze ich und da bleibe ich. In Sct. Wolfgang war's unmöglich unterzukommen. Als Exiſtenz iſt es hier tauſendmal beſſer, ich habe gutes Quartier, herrliche Ausſicht, mache Früh und Abends die ſchönſten Spaziergänge und zuweilen fahre ich bis Fuſch und ſteige in's Bad hinauf, trinke oben und kehre Abends zurück, doch darf ich's noch nicht regelmäßig thun, das Waſſer wäre noch zu kalt für mich. Während der warmen Zeit ſitze ich hinter'm Hauſe unter einem großen Zirbelbaume mit der Ausſicht in's Fuſcherthal. Die beiden Lukashansl ſind herrliche Leute. Kein Fremder wird in meinen Verſteck gelaſſen, wo ich leſe und ſchreibe. Nur darin habe ich Unglück: Im ganzen Pinzgau gibt es nur aſchgraues oder glühend braunes Sepiaholz, nur vor meinem Neſte ſteht eine neugebaute Scheuer mit glänzend weißen Schindeln, verſperrt und verblendet mir den ganzen maleriſchen Vordergrund. Dann: jedes Haus im Pinzgau hat wenigſtens einen Holz-

gang. Das Brucker Wirthshaus hat gar keinen, und ich hatte mir's so schön gedacht, so halb im Hause, halb im Freien zu sitzen. Ferner: am Schuppenthore gegenüber klebt ein Bild, ich schau und schau, was ist's, eine Beilage zur „Illustrirten Modenzeitung" mit lauter Mantillen, Spitzenkragen ꝛc.; endlich: gerade unter meinem Fenster laufen — was? — zwei Telegraphendrähte! Pinzgau und Telegraph! Ich blicke auf diese zitternden Spinnfäden der Civilisation, und aus ihren Schwingungen steigen Visionen zu mir hinauf, Depeschen erschreckenden Inhaltes, so neulich: „Garibaldi östlich von Fiume gelandet, sämmtliche Legationssecretäre schleunigst einberufen!"

Das Wetter war bisher wundervoll, jetzt hat sich auch Regen eingestellt. Thut mir nichts, ich habe Bücher und einen guten Lehnstuhl, und jeden heiteren Augenblick kann ich benützen; das ist mir lieber als Herumreisen, ich bin zu Hause und in der Freiheit zugleich, dabei diese unbezahlbare Einsamkeit. Oben im Fuscherbade stürzen Lawinen von Crinolinen, Lorgnetten, Menschen, denen man nicht entgehen könnte. Hier unten lebe ich nur mit Bauern, decolletirt sind nur die Knie. — Es ist jetzt die Zeit im Hochsommer, wo, wie man sagt, die Föhrennadeln schwitzen. Dieser Geruch ist daher stärkend für die Brust. Lassen Sie doch das Schlafzimmer mit frischen Tannenzweigen tapezieren, namentlich mit den Zweigen der Weißtanne. Ich habe das unterwegs von Jemand rühmen hören. Auch wird in diesen Gegenden das Harz der Edeltanne sehr mühsam gesammelt, das sie nur in diesen Monaten in gewissen Bläschen unter der Rinde hat. Ein Mensch sammelt vielleicht an einem guten Tage nicht mehr als einen Fingerhut

voll. Ich habe mit einem Hirten geſprochen, daß er mir, ſo viel er kann, ſammelt, weil es für meinen Zuſtand ſehr gut zu nehmen iſt. Aber auch dem Kalmi will ich davon abgeben, wenn ich bekomme. Ich könnte nicht ſagen, daß ich mich ſehr wohl fühle; die Verſchleimung iſt ſehr hartnäckig und wirkt ſehr unangenehm verſtimmend auf den Geiſt. Ich hoffe aber, dieſe ungeſtörte Ruhe und Abgeſchiedenheit — noch habe ich keine Zeitung auch nur angeſchaut —, die Spaziergänge Früh und Abends, das Leben in freier Luft, der Umgang mit den natürlichen guten Menſchen, das Alles, denke ich, ſoll mir wohl thun, ſchon ſpüre ich eine trottelhafte Trägheit, wie Ihnen Inhalt und Kürze des Briefes bewies.

Villers.

7.

Gräfin Nako.

An Bord des Ugolino, April 1868.

Der Villé dankt der Frau Gräfin für ihren Brief aus Venedig. Warum ſollte ich ſagen, er dankt ſehr oder dankt tauſendmal? Dank iſt Dank und kein ſehr Dank und kein Tauſend Dank; ich habe ihn nicht gewogen, nicht gezählt. Es gibt auch Tauſendguldenkraut und ſchmeckt um keinen Kreuzer beſſer, als wenn es Guldenkraut hieße. Ich möchte nicht einmal ſoviel davon trinken als für einen Gulden, geſchweige denn für tauſend Gulden; wenn der kleinſte Dank aber nicht wenigſtens tauſend Gulden werth wäre, ſo gäbe ich keinen Kreuzer dafür.

Der Villé lebt nur von Bildern, nicht gemalten, aber lebendigen; er ſchreibt heute auf dem kleinen Schiffe, das ihn nach der Inſel Elba führen ſoll, mitten im Hafen. Da iſt es viel ſchöner als in der Stadt Livorno, die die Engländer — Leg-horn nennen. Seit Früh 5 Uhr bin ich hier in dieſem Walde, um 10 Uhr erſt geht das Schiff, und ich kann mich von den Bildern nicht trennen, die rings um mich laufen, ſchreien, geſticuliren. Von einer Barke zur andern hinüber reden die Bronzefiguren zu einander. Zwei ſah ich vorhin in ſolchen Stellungen und mit ſolchen Stimmen und ſolchen Geberden, daß ich meinte, es wäre eine Scene aus „Romeo und Julie" zwiſchen Parteigängern der Montechi und Capuletti, oder ſie wären noch Welfen und Ghibellinen. Wie gut, daß ich die Sprache nicht verſtehe, denn als ich frug, was ſie redeten, ſagte mir der Capitän: der eine läßt ſeine Frau grüßen. Dabei hatte er aber die Arme zum Himmel gehoben, furchtbar mit den Zähnen geknirſcht, mit vorgeſtrecktem Finger auf den Meeresgrund gedeutet — eine ſonderbare Art, ſeine Frau grüßen zu laſſen. Ein Krämer, der mit Käſe und Eiern zwiſchen den Schiffen herumfuhr, ſprach mit den Matroſen Dinge — was mußten das für Dinge ſein; noch in keiner Tragödie hörte ich ſo tiefe Töne, ſolche zermalmte Silben wie Lawinen aus den Zähnen brechen und ſolch' ein Kreuzen der Arme und ſo antike Geberden. Dabei jeder Zoll Schmutz, grauer Schmutz, brauner Schmutz, rother Schmutz, ſchwarzer, blauer, aber Alles durch einen gewiſſen verwitterten Schmutz verſöhnt, wie die Farben in einem verſchoſſenen türkiſchen Teppich. „L'avenir est aux peuples malpropres" — ruft Louis

Veuillot im Zorne über die ſauberen franzöſiſchen Loretten. Die Vergangenheit wenigſtens haben ſie weg. Denn ich glaube nicht, daß Jaſon eine Nagelbürſte hatte, als er das goldene Vlies holte. In welchen Schiffen fuhren dieſe Menſchen und wohin, auf welchen Meeren, der Sterne Lauf ihre ganze Kunſt und Wiſſenſchaft, und wie ſahen ſie die Dinge an, daß ſie Ungeheuer erblickten, wo heute Stockfiſche geräuchert werden.

Wehe der Zeit, die Stockfiſche ſieht.

Auf das Schiff wurden drei gefeſſelte Menſchen gebracht; ſie haben den Briganti in Neapel heimlich zu eſſen gegeben!

Jetzt geht die Reiſe fort; ſo zittert das kleine Schiff. Wie ſoll der Villé da ſchreiben? Ich muß jeden Buchſtaben fangen wie eine Fliege. Die Teine würde es nicht leſen können, und ich wollte ihr ſo viel ſchreiben in den fünf Stunden. Wann werde ich wieder dazu kommen? Wann werde ich ihr erzählen können von Porto Maurizio, ſo nennen die Italiener ihr Hallſtadt, aber den See überſetzt in's mittelländiſche blaue Meer, die verwitterten Bretterhäuſer in kryſtalliſirte Kunſtwerke und alle Luft und allen Duft in glühenden Sonnenſchein, oder von Villafranca — Villefranche — wo es keine gerade Linie gibt, wo jeder Schritt und Tritt den Menſchen zum Maulthiere macht, dem nichts zu halten bleibt als das Maul über ſolche Schönheit. Wo alle Straßen zwiſchen Felſen herumklettern, jedes Haus verfallen wie der Eingang zu einer Höhle, düſtere, ſchwarze, enge Stiegen darin, keines, in dem man nicht möchte ermordet werden.

Mein Tintenfaß tanzt um den Tisch herum, am Rande habe ich es gefangen. Es geht nicht.

Villers.

8.

Gräfin Laka.

Auf dem Himmel, 11 Uhr Morgens 1869.

Gnädigste Frau Gräfin!

Der Weg zum Himmel hat schon eine so schlechte Reputation, daß ich mit der Beschreibung meiner eigenen Himmelfahrt nur Eulen nach Athen tragen würde. Ich glaube, es hat zu keiner Zeit in Athen mehr Eulen als anderwärts gegeben, gewiß trug auch noch Niemand Eulen dahin, das Eulentragen scheint mir überhaupt eine seltene Beschäftigung; von solchen Kleinigkeiten läßt sich aber ein Sprichwort nicht abhalten, viele Tausend Jahre alt zu werden. Einer spricht's dem Andern nach, das ist die ganze Kunst.

In Schwarzau hatte ich um 7 Uhr gefrühstückt, und um halb 8 Uhr Abends kam ich dazu, am Himmel zu Mittag zu essen. Dazwischen lag der Vicekönig. Was kann der Vill[illegible] mit diesem „Gott erhalte" von Egypten zu thun haben? Die Wege der Politik sind unerforschlich. In eine Staubwolke gehüllt, gelangte ich nach Grinzing und unter strömendem Regen auf den Cobenzl. Wenn man einmal oben ist, ist es sehr hübsch, und auch bei schlechtem Wetter bin ich sehr vergnügt, so einsam auf dem Lande zu wohnen.

Ich kam von Schwarzau mit ſtarkem Zahnweh zurück von einem plombirten Zahne. Da ging ich zu meinem Amerikaner und ſagte ihm das. Der Spaß hatte mich nur zehn Gulden gekoſtet. Es iſt unglaublich, wie billig Zahnweh iſt. So viel koſtet auch eine Loge im Ballet, das nicht ſo lange dauert und weit weniger aufregt. Da ſagte ich zu meinem Amerikaner: „Sir, ich glaube, you have den Wolf in the Schafſtall geſperrt.“ „Wohl möglich“, antwortete er gefaßt und fügte begütigend hinzu: „ich werde Ihnen die Wurzel anbohren.“ Das iſt eine ſehr hübſche Todesart. Sie ſollten ſie verſuchsweiſe bei * anwenden. Neuere Geſetzgebungen haben aus übertriebener Menſchlichkeit auf dieſe Methode, die nur zehn Gulden koſtet, verzichtet und ſie durch die koſtſpieligere Operation erſetzt, einen Menſchen zu verhindern, daß er nicht vom Galgen falle. Da ich nach dieſer Anbohrung große Neigung zu hiſtoriſchen Anfällen verſpürte und mich nicht dem Verdachte ausſetzen wollte, als hätte ich die Blattern, ſo kaufte ich mir einige Morphinpulver und einen Blutegel, ungariſches Vollblut, Attila, Sohn von Robespierre, Mutter Lucrezia Borgia. Ich packte beides in einen kleinen Ranzen, den ich in der Stadt wie ein Miniſterportefeuille unter dem Arme trage, ſobald ich aber von der Landſtraße ablenke, auf meinen Buckel ſchnalle, weshalb man mich in der Stadt noch Excellenz nennt, während Sommerparteien mir einen Kreuzer nicht verweigern würden, wenn ich ſie darum bäte. Aber dazu bin ich zu ſtolz. — Als ich nun Abends meinen Blutegel anſetzen und dann, um zu ſchlafen, vom Morphinpulver nehmen wollte, war etwas Unerhörtes geſchehen. Attila hatte ſich befreit, war über die

Morphinpulver gerathen und fest eingeschlafen. Die Pulver hatten also doch Jemandem geholfen, wenn auch nicht mir.

Die Schwarzauer Rosen erfüllen die Kanzlei mit einem dort seltenen Dufte. Könneritz befindet sich wohl. Herr von Eisenstein hat sich durch meinen Anblick nicht abschrecken lassen, die diplomatische Laufbahn zu betreten. Die beiden Briefe Kalmi's habe ich sogleich dem Josef gebracht. In Neunkirchen einem reitenden Boten der Fürstin Liechtenstein einen an die alte Gräfin Kinsky adressirten, der nicht expedirt werden konnte, abgenommen und Bankgasse Nr. 7 einer ganz alten Frau übergeben, die in einem Gebetbuche las. Frau Gräfin, es wird vielleicht den Kalmi freuen, zu hören, daß der Kaffee *recht schlecht war. Nun* werde ich Sie so bald nicht wieder sehen: Schwarzau ne puis. Kanzlei ne daigne. Cobenzl suis!

Villers.

Postscriptum. Im Briefe habe ich absichtlich nicht erwähnt, daß ich auch Ihre zwei Briefe zur Post besorgt habe. So haben Sie doch vielleicht einen Augenblick geglaubt, ich wäre ein schlechter Kerl, und das hat immer etwas Wohlthuendes. Ich habe aber keine Briefmarken darauf geklebt. Das hat zur Folge, daß die Gräfin Fünfkirchen, die daran ganz unschuldig ist, zwanzig Kreuzer Strafe zahlen muß, und Ihr Papa, der sich nichts d'raus macht, zehn Kreuzer. Das macht zusammen nur für dreißig Kreuzer Ungerechtigkeit. So wohlfeil kommt man nicht leicht dazu.

9.

Gräfin Nako.

Es war einmal ein Land, in dem war gar nichts; kein Berg, keine Ebene, keine Wieſe, kein Wald, kein Weg und kein Steg, kein Dach und kein Fach, nicht einmal ein Haltsmaulbeerbaum, und keine dicke Spargel; gar nichts. Blos eine kleine Prinzeſſin, die war ganz klein und hieß die Teine.

Eines Tages kam eine große Wolke über das Land gezogen. Sie kam von ſehr weit her und war ſchrecklich müde und ſo ſchläfrig, daß ihr Mantel auf die Erde ſtreifte. Sie merkte es aber nicht, weil eben nichts in dem Lande war, woran etwas hängen bleiben kann, kein Buſch, keine Hecke, kein Bahnhof und kein Statthaltereigebäude.

Auf einmal aber hielt etwas die Wolke am Zipfel, daß Sie nicht weiter konnte. Da merkte ſie, daß es die Teine war, die ſagte: „Nimm mich mit, hier iſt gar nichts, ich möchte etwas haben zum ſpielen.“

Da ſagte die Wolke: „Ich kann die Teine nicht mitnehmen, ſie iſt mir zu ſchwer, aber die Steine ſind nicht zu ſchwer, die will ich der Teinen herbringen.“

Da ließ die Teine die Wolke los und die zog weiter in's hohe Gebirge, fing an zu regnen und regnete immer mehr und hörte nicht auf mit Regnen, bis das Gebirge ganz naß wurde und einen Stein nach dem andern fallen ließ. Da liefen der Regen und die Steine miteinander den Berg hinunter und wurden ſehr gute Freunde.

Wie der Regen aber unten ankam, da war er ein Bach geworden und sagte, wo soll ich ein Bett herbekommen, um zu übernachten? Da sagten die Steine, wir wollen dir ein Bett machen, und legten sich Alle aneinander, die großen unten und die kleinen oben, rüttelten sich und schüttelten sich, bis das Bett fertig war, wo sich der Bach hineinlegte. Das Bett war aber ein bischen hart und der Bach meinte, es wird wohl ein Gastbett sein, und wie er ausgeschlafen hatte, stand er auf, ging weg und ließ das Bett liegen.

Da fand es die Teine, lief darum herum mit Regenschirm, Galloschen, mit der Milli und einer großen Gießkanne, sammelte sehr viele Steine und leckte daran. Da kamen wunderbare Linien zum Vorscheine: rothe, blaue, gelbe, graue, grüne und auch schwarze. Die Linien aber waren Buchstaben, mit denen die alten Berge vor lauter Langeweile sehr gelehrte Geschichten in die Steine geschrieben haben, von der Erschaffung der Welt und warum die Welt erschaffen, was so dumm ist, daß es Niemand begreifen kann. Und Sie haben geschrieben, daß, wenn's nicht schon geschehen wär', so würde es der liebe Gott wohl bleiben lassen, er hätte so nichts davon als Schererei. — Er würde es auch nicht gethan haben, wenn er nicht damals gerade an historischen Anfällen gelitten hätte.

Alles das, und noch viel mehr stand in den Steinen geschrieben, und die Teine verstand Alles und davon ist sie so gescheut geworden, so gescheut, daß es einen Stein erbarmen kann.

Es kamen auch viele Gäste hin, die sie deswegen angebetet haben: die Prinzen von Sinecurien, von Eau de

colonien, von Villédummanien und d'un jour à l'autre. Das Land aber hieß von jener Zeit an Schotterbethanien und es herrſchte dort eine ſo große Einigkeit, daß man genöthigt war, es in zwei Theile zu theilen, die hießen dann, damit man ſie leichter mit einander verwechſeln könne, Cis-Schotterbethanien und Trans-Schotterbethanien.

Die Teine aber regierte dort ſehr brav, obgleich ſie eine ſehr ſchlechte Conſtitution hatte.

Sie litt oft große Schmerzen; zum Glücke aber machten ſich die Andern ſo ſehr viel nicht daraus, ertrugen es ſehr tapfer und ſagten: „Couraſch, Couraſch, verlaſſ' mich nicht, wenn ich dich hab', brauch' ich dich nicht.“ Der tapfere Prinz Villédummanien hat einige von den Steinen geſchliffen und ſchickte ſie der Teinen, blos zum Spielen.

Aber wie ich die Teine kenne, wird er es noch ſchwer bereuen.

Wie aber die Teine dieſe Steine ſah, fiel ſie zunächſt in Ohnmacht, hierauf kam ſie gar nicht wieder zu ſich, rang die Hände und rief in Einemfort:

„O weh! wo wächſt die Melone,
Mit der ich den Villé belohne?“

10.

Gräfin Nako.

Cobenzl, 1869.

Theuerſte Gräfin!

Ein Sonntag um den andern vergeht, und ich komme doch nicht dazu, einen kurzen Beſuch in Schwarzau zu machen.

Jetzt habe ich einen Beſuch hier und muß es wieder verſchieben.

Neulich war Regentag, in Wien nennt man's ſchlechtes Wetter, bei mir war's das herrlichſte. Die Gebirge — ſo nenne ich den Kahlenberg und ſeine Geſellen — ſaßen mir auf der Naſe, jedem Grashalme am „Himmel" konnte ich's anriechen, wie ihm der warme Regen gut that. Auch Blumen beſitze ich herrliche, und Vögel, die wunderbar ſingen; einer, er iſt ganz verlumpt, ſingt wie ein Zigeuner, geigt wild leidenſchaftlich, unglaublich, er hat ein Orcheſter im Bauche und keine Feder am Leibe; der eine Fuß iſt ihm contract, wenn er am Stängelchen ſitzt auf ſeinem einzigen brauchbaren Beine und ſchläft, ſo fällt er herunter und kann nicht wieder hinauf. Dann legt er ſich auf die Erde. Und der Kerl, dem's ſo elend geht, ſingt, ſingt als hätte er eine Villa am Comerſee und hunderttauſend Ameiſeneier jährlicher Einkünfte. Was ſind wir gegen dieſen Poeten?

Villers.

11.

Gräfin Nako.

Cobenzl, 19. October 1869.

Die Teine ist nicht mehr die Teine, die Teine ist Goethe geworden, ein schottländischer Goethe und hat mir ihre sämmtlichen Werke geschickt, auf vielen, vielen Bogen Papier. Das war brav. Aber nicht brav war es, daß sie einen andern Brief an den Villé zerissen hat. Was die Teine hochtrabend nennt, ist dem Villé nur zuwider an den Pferden, weil er dann herunter fällt, aber was ihm die Teine sagt, kann auch hochgaloppirend sein, da fürchtet er sich nicht. Für den Nebel gar, da müßte es eigentlich eine besondere Sprache geben, denn von ihm kann man nicht reden, wie von anderen Leuten, und diese Nebelsprache könnte man nur ganz leise reden und zu sehr wenig Menschen und dann gleich kuschen.

Es ist schon lange her, da war die Erde noch jung und unschuldig, lief noch nicht geputzt unter den Sternen herum und ließ sich bewundern. Das Meer aber war ein hoher und vornehmer Geist, voll großer Gedanken, der sah diese kleine Unschuld vom Lande, verliebte sich in sie, und floß herunter auf die Erde, vermählte sich mit ihr, verzichtete auf die größte Carrière im Himmel, und wurde ein sehr guter Ehemann.

Er hielt sie ganz umschlossen und ließ sie nicht aus seinen Armen. Vielleicht war er ein bischen eifersüchtig, das ist schon möglich.

lebensluſtig war und ge
ſie bat ihren Gemahl ſo
ein wenig auf die Seite
konnte. Kaum aber guckt
hervor, da fing ſie ſchon
die kleine Inſel nicht gen
und noch eine, hier war's
wurde es ihr überall zu
damit recht viele Menſche
ſollten.

Das Meer mußte in
aber noch nichts, nur daß
aber die Menſchen ſo unr
ſogar Schiffe bauten und a
zum andern fuhren — da n
mit einem Male ein Ende
überfluthen. Da gab's eine
Eheleuten, und je mehr ſie
rauften ſie nun mit einander.
böſe, erhob eine drohende S
Wellen gegen die widerſpenſt
geworden, hatte ſich ſtarke Fe

Der aber zuckte die Achseln und antwortete: „Ich habe dir's gleich gesagt."

Nun waren sie geschieden. Die Erde lebte in Saus und Braus und das Meer mußte sich auf seine Güter zurückziehen.

Ueber diese Geschichte sind die Fische stumm geworden, denn im Meere ist es bei Todesstrafe verboten, von der Erde zu reden. Das schwer beleidigte Meer haßt die Menschen, denn diese sind die Liebhaber seiner Frau geworden, und wenn sie über das Meer fahren, so werden sie seekrank.

Aber das arme Meer kann doch von der Erde nicht lassen, und sein Geist hebt sich zuweilen voll Sehnsucht empor und schwebt über der geliebten Erde und gedenkt der alten Zeiten, da sie ihm ganz und allein gehörte.

Das ist der Nebel, der Geist des Meeres, der fließt über die Erde, sieht wie sie schön ist, schwebt still um die Höhen und sinkt in alle Thäler; wenn ihn die Sonne überrascht, schämt er sich seiner Schwäche und erröthet; dann hebt er sich und schwindet und klagt: „O, wie ist der Himmel so hoch und die Untreue so groß!"

Uebrigens nimmt sich der Nebel, wie viele Dinge, am besten aus der Entfernung aus. Mit dieser Bedingung der Ferne will ich ihm keineswegs zu nahe treten, denn kein Mensch zeugt wider sich selbst, und alle seine Freunde — worunter er die Deine sehr stark rechnet — werden zugeben, daß sich auch mit dem Villé recht gut in der Ferne lebe, während er in der Nähe der difficile à vivreste Mensch ist.

Hier auf dem Tobenzel erging es ihm nun gründlich wohl: er ist noch da, und würde wohl noch lange bleiben, wenn es ihm der alte Könneritz nicht verleidete mit seinen täglichen Anspielungen. — Selbst jetzt, wo es schon recht kalt ist, wie schön lebt sich's da auf dem Lande im Vergleiche zur Stadt. Sobald ich die letzten Häuser im Rücken habe und sehe die friedlichen Hügel schon halb im Abenddunkel vor mir liegen, wie freuen sich da meine Beine, daß sie noch hinauf steigen dürfen: es sieht so weit aus, die Gebäude erscheinen wie Spielereien, einen Menschen könnte man sich gar nicht hinaufdenken, er wäre viel zu klein, und es freut mich, mir zu sagen, in einer halben Stunde, wenn ich oben sein werde, dann bin ich so klein, so klein, daß mich Niemand mehr sieht. Und Abenteuer hat man vor der Stadt, die in der Stadt unmöglich wären.

Es fährt täglich ein Milliweib aus einer Vorstadt auf den Tobenzel, um sich Milch zu holen. Die kommt so gegen den Abend und hat einen großen Hund, der kein Neufundländer, kein Sct. Bernhardshund, kein Wolfshund mit einem Wort, nicht von Familie ist, kein Lobkowitz, kein Schwarzenberg, aber er ist groß und hat eine tiefe Stimme, eine gute Stimme, aber sehr ernst. Er ist auch sehr ernst von Charakter. Ich habe die ganze Sommerszeit, wenn ich ihn oben sah, öfter ein zuvorkommendes Betragen gegen ihn angenommen ohne jede Erwiderung.

Wenn ich so etwa um sechs oder halb sieben, ziemlich handwerksburschenmäßig müde und im Marschcostüme auf dem Meierhofe ankam und sah den Hund bei seinen Pferden — denn die verläßt er nicht in dem fremden Lande — so rief ich ihm schon von Weitem etwas Kamerad-

ſchaftliches zu, vielleicht etwas zu familiär, wie einer, der damit vorbeugen will, daß vom Beißen hier keine Rede ſein könne, ſo ließ er ſich dadurch nie beſtechen, laut, deutlich und ziemlich barſch: „Halt, wer da?“ zu bellen.

Dabei blieb's und das Verhältniß hatte keine Folgen. Einmal ſogar, als der Wagen in Döbling bei mir vorüber fuhr und der Hund nebenbei lief, rief ich ihn an; ich ſah wohl, daß es ihm einen Eindruck machte, an einer Bewegung der Ohren, die er nach rückwärts drückte, als dächte er mehr an ſeine Würde und dürfe ſo vertrauliche Grüß-dich-Geſchichten nicht aufkommen laſſen. Seitdem habe ich dann auch meine aufkeimende Neigung inſoweit beherrſcht, daß ich in meinem Betragen, wenn nicht kalt, doch zurückhaltend wurde.

Da — was geſchieht mir heute! Wieder war's in Döbling, das jetzt, namentlich in den Abendſtunden, ſtill und dörflich iſt. Da auf einmal, wie ein Wagen hinter mir rollt, kommt etwas im Bogen um mich herum, bleibt einen Augenblick, aber auf ein paar Schritte vor mir ſtehen, und — wedelt mich an. Weiter nichts, aber doch war das ſehr freundlich, und dann, ohne weiter mit mir zu reden, ſpringt der Hund an ſeinen Pferden hinan, und bellt's ihnen zu: „Den kenn' ich!“

Am ſelben Abende hatte ich noch ein zweites Liebesabenteuer. Das war ſchon, wie ich von Steinbruch, die Wieſe entlang, unter die hohen Bäume am Berge trat. Raſchelt etwas neben mir, war aber ſchon zu dunkel, als daß ich genau ſehen konnte, hält aber Schritt mit mir und kommt gar auf den Weg, dicht vor mir, ein kleiner Vogel, daß ich ihn hätte mit Händen greifen können. Ich

griff aber nicht nach ihm, sondern blieb stehen und redete ihn an; er blieb sitzen, und nickte mehrmals. Da er so nahe war, konnte ich die rothe Brust sehen, daß es ein Rothkelchen war. Vielleicht ein jüngerer Sohn, und ich war vielleicht der erste Mensch, den er sah. Eine Weile raschelte es noch neben mir, als ich langsam weiter ging. Dann nichts mehr.

Sonst bin ich kein Freund vom Rascheln im dunklen Walde. Im Sommer kam ich zuweilen noch spät durch verwachsenes Gebüsch. Man weiß nie, wer raschelt, wenn's raschelt, und meine Beine, die sehr verständig sind, und auf die ich mich in jeder Gefahr verlassen kann, machen dann sehr lange Schritte. Denn sie haben von Schlangen und Räubern eine viel zu hohe Meinung, um nicht zu wissen, daß diese lieber in einem Walde als auf einem Maskenballe über Einen herfallen.

23. October. Letzter Tag von Pompeji! Mir ist, als müßte ich sterben. Lebe wohl Wald, kleine Meisen der letzten Tage, b'hüt Ihna Gott, Sie guter Herr von Cobenzl, dem der kleine große Napoleon in Leoben ein Porzellanservice in Scherben schlug; hat Ihnen das leid gethan? Und haben sich vor Schmerz ein einsames Haus auf einem Berge mitten in einem Walde gebaut? Da habe ich Sie besucht und mit Ihnen getrauert über zerbrochenes Porzellan und alle zerbrochenen Sachen auf der zerbrochenen Erde. Was sind Sie für ein guter Mann, mein Lieber, Sie guter Herr von Cobenzl, kommen Sie her, Bussi geben, an nichts vergessen, keinen Baum, kein Gras, keinen Stier, keine Kuh, keine gescheute Gans. Behalten Sie zum Andenken mein verlaufenes Hendl, füttern Sie

alle Ihre Mäuſe, und wenn ſich ein Floh das Bein verſpringt, geſchieht ihm ſchon recht, wer heißt ihn luſtig ſein?

Morgen Früh iſt Sonntag, der allerletzte, da packt der Villé ſeine ſieben Sachen in ganz ſchwarze Koffer und geht den Berg hinunter zum letzten Male, wo er alle Steine kennt, die im Wege liegen, wo es ſo dreckig iſt und doch ſo hübſch war.

Es war einmal ein Mann, der erfand den Anfang, trocknete ſich den Schweiß von der Stirne und ſprach: „Aller Anfang iſt ſchwer.“ Da kam ein anderer Mann, erfand das Ende, der fraß gleich den Anfang auf, ſagte: „Ende gut, Alles gut“ und wiſchte ſich das Maul.

Glaubt die Teine dieſe Geſchichte? Der Villé glaubt ſie nicht, denn er ſagt: „Anfang gut, Alles gut, und alles Ende iſt ſchwer.“

Auch das Ende von dem Briefe, denn wie er aufhören ſoll, fängt er wieder an. Alſo fangen wir noch einmal an. Und weil ſich die Teine die Geſchichte vom Eidechs ſo gut gemerkt hat, das zu dem erſten Menſchen, den es ſah, ſagte: „Warum hältſt Du mich am Schwanze?“ ſo will ich ihr noch eine ſchöne Geſchichte erzählen von einem Thiere, das Janthine heißt und in Florida lebt. Sind das ſchöne Namen: Janthine in Florida? Es gibt Menſchen, die heißen Käsmeier und wohnen in Stockerau oder in Jüterbogk, und das iſt blos eine Schnecke. Aber was für eine!

Die Cololobus, die überall herumkommt, in der ganzen Welt, ſagt, die ſchöne Janthine gliche einer ſchwimmenden Schnecke. Sie ſchwimmt im Meere; hat zwei lange Fühlfäden, die ſtehen vorne wie Hörner heraus; der Leib

beſteht aus einer fleiſchigen Scheibe, und iſt mit einer ſchraubenförmigen Muſchel bedeckt; letztere iſt glaſig, durchſichtig und hat eine ſchöne violette Farbe. — Auch das noch! — Das Thier ſchwimmt auf der Oberfläche vermöge einer Luftblaſe, welche an ſeinem Körper hängt. Dieſe Blaſe iſt ſo ſchwer, daß Janthine ſie nicht fortſchleppen kann; und die Meerſchnecke würde deshalb eine Beute ihrer Feinde werden — wie kann ein violetter Schneck Feinde haben? — könnte ſie nicht, ſobald ein Feind naht, eine violette Flüſſigkeit abſondern, welche einen durchdringenden Geruch verbreitet.

Während ſie ſo in einer violetten Wolke geborgen iſt und nicht angenehm duftet, beißt ſie die Fäden durch, woran ihr die Schwimmblaſe hängt und kann nun tief in's Waſſer fallen. Ueber Nacht baut ſie ſich unten wieder eine andere Blaſe und, wie an einem Luftballon, ſchwebt ſie wieder hinauf.

Sind die Thiere geſcheut, und was ſie Alles machen können! Wenn der Villé eine violette Flüſſigkeit hätte, wie würde er abſondern! So aber hat er nichts Abſonderliches.

Wie wär's, wenn wir hier aufhörten? Einmal muß es doch ſein, ſonſt könnte es noch lange ſo fort gehen. Der Villé hat gut Briefe ſchreiben, es kommt keine Lady, ihn dabei zu unterbrechen und ihm zu ſagen: „Come my dear mixed pickles.“

Fare thee well, and if for ever
Still for never, fare thee well!

Villé.

12.

Gräfin Nako.

Wien, 20. December 1869.

Die Teine bewundert Schiller; Hebbel bewundert ſich ſelbſt, der Villé bewundert die Teine, daß ſie glaubt, er bewundere Hebbel. Gerade weil er ihn nicht bewundert, ſchickte er das Buch mit dem Beiſpiele. Der Villé wundert ſich aber über die Leute, die den Hebbel bewundern und kann das durchaus nicht begreifen.

Hier in Wien iſt ein Mann, der hat eine Frau, ſeine Frau heißt Madame Kuh, und doch iſt ihr Mann kein Ochs; aber der Mann bewundert Hebbel, nennt ihn den größten Dichter, und der Villé zerbricht ſich den Kopf — aber nicht den guten „Kopf", der iſt zu gut, nur ſeinen eigenen, ſeinen niederträchtigen, böſen Kopf — warum der Mann von der Frau Kuh kein Ochs iſt, und warum das Burgtheater jedesmal, wenn ein Stück von Hebbel gegeben wird, zum Brechen — nicht zum Speien — voll iſt. Was denken ſich die Leute dabei? Der Villé muß über Alles lachen, worüber er ſich nicht ärgert, gibt ſich alle Mühe, dahinter zu kommen, und kann nicht. Er hatte auch einmal in der Dorotheergaſſe einen Streit mit Louis Windiſchgrätz, der Hebbel auch bewunderte. Und ſogar der gute Schuman, der ſo viel von ihm componirte. Es iſt unbegreiflich.

Der Villé glaubt, daß, wenn Jemand nur die Courage hat zu ſagen: „Ich bin ein großer Mann", und behält die Geduld, es immer zu wiederholen, ſo ſagen die

Leute zuletzt, es muß doch etwas daran sein. Er will's einmal versuchen, ob es ihm nicht gelingt, dafür zu gelten, daß er ein schöner Mann ist. Er will sich ein Paperl halten, das den ganzen Tag ruft: „Villé, schöner Mann", und die Teine soll ihm dabei helfen, und wenn sie Briefe schreibt an die Lady Ashburton, an die Gouverneurin Maxse, an „d'un jour à l'autre" und an alle Völker des Erdballes, soll sie von dem Villé schreiben: „Niemals hat ihn ein weibliches Auge erblickt, ohne die Schuld ihres Geschlechtes zu bezahlen, welches für die Schönheit so empfindlich gemacht zu sein scheint, daß diese einzige Eigenschaft den meisten unter ihnen die Abwesenheit aller übrigen verbirgt."

Wenn es dann gelingt, daß die Maler kommen, um den Villé als Pendant zur Titian'schen Venus — die der Villé auch greulich findet — als Apoll ohne Muskulatur zu malen, wenn das Corps de ballet aus unglücklicher Liebe als elftausend Jungfrauen in ein Kloster geht, die Julie Batthiany in die Donau springt — in welchem Falle wir sie bitten wollen, einen Mühlstein mitzunehmen, damit sie schön unten bleibt, dann — dann will der Villé begreifen, daß es Leute gibt, die den Hebbel bewundern, eher nicht. Und nun wünsche ich Ihnen nur, daß Sie's erleben. So ist noch Niemandem zum neuen Jahre gratulirt worden.

Daß Ihnen die kleinen Bilder große Freude machten, liebe Gräfin, freut mich „ohne Maaßen sehre", wie nicht Hebbel, aber ein ganz alter deutscher Dichter vor langer Zeit sagte, der nicht berühmt und nicht bewundert worden ist, es auch nicht nöthig hatte, da er sich so unschuldig

freuen konnte, denn froh ſein iſt beſſer als groß ſein, und wer froh iſt, ſoll froh ſein, daß er froh ſein kann.

Den Eſel werde ich nicht ſehen, in dieſem Jahre wenigſtens noch nicht, aber im nächſten, wenn ich nicht ſelber einer bin. Der Reichskanzler wird aber ſehr in Ihrer Achtung ſteigen, daß er einen Weißen aus Egypten mitgebracht hat. G, y und p hinter einander, in einem einzigen Worte, da muß man Schritt fahren beim Schreiben wie über eine Dorfbrücke.

Ein guter Profeſſor hat mir einen Polariſationsapparat geliehen, in dem ich wunderſchöne Dinge ſehe. Die Sache iſt ſchwer zu beſchreiben, aber die Teine wird's ſchon begreifen. Wenn ein Sonnenſtrahl auf eine ſchiefe Glasfläche fällt, da wird ihm Angſt, daß er ausrutſchen könnte, ſpreizt die Beine auseinander, mit dem einen geht er hindurch und mit dem andern kehrt er um. Das iſt nicht ſehr bequem, aber was will der arme Sonnenſtrahl machen? Wer hat ihn geheißen, auf die Erde zu kommen, wo die Menſchen nichts wie Schwierigkeiten erfinden? Konnte er nicht im Himmel bleiben? Nun iſt er gefangen; an dem Beine, das umkehren wollte, halten ihn die Optiker feſt und nennen's polariſirtes Licht.

Die Optiker ſind dem Sonnenſtrahle ſeine grimmigſten Feinde. Sie wiſſen gar nicht, was ſie Alles ausdenken ſollen, um ihn zu martern; ſie ſperren ihn in dunkle Kammern ein, wo er den W— — in weißen Hoſen abmalen muß, was er aus freien Stücken um keinen Preis thäte; oder ſie laden ihn in große meſſingene Kanonen und ſchießen ihn von der Veranda auf die weißen Hirſche in Pitten. Da wird er aber böſe und kommt nicht wieder, dann ſieht man

Leute zuletzt, es muß doch etwas daran sein. Er will's einmal versuchen, ob es ihm nicht gelingt, dafür zu gelten, daß er ein schöner Mann ist. Er will sich ein Paperl halten, das den ganzen Tag ruft: „Villé, schöner Mann", und die Teine soll ihm dabei helfen, und wenn sie Briefe schreibt an die Lady Ashburton, an die Gouverneurin Maxse, an „d'un jour à l'autre" und an alle Völker des Erdballes, soll sie von dem Villé schreiben: „Niemals hat ihn ein weibliches Auge erblickt, ohne die Schuld ihres Geschlechtes zu bezahlen, welches für die Schönheit so empfindlich gemacht zu sein scheint, daß diese einzige Eigenschaft den meisten unter ihnen die Abwesenheit aller übrigen verbirgt."

Wenn es dann gelingt, daß die Maler kommen, um den Villé als Pendant zur Titian'schen Venus — die der Villé auch greulich findet — als Apoll ohne Muskulatur zu malen, wenn das Corps de ballet aus unglücklicher Liebe als elftausend Jungfrauen in ein Kloster geht, die Julie Batthiany in die Donau springt — in welchem Falle wir sie bitten wollen, einen Mühlstein mitzunehmen, damit sie schön unten bleibt, dann — dann will der Villé begreifen, daß es Leute gibt, die den Hebbel bewundern, eher nicht. Und nun wünsche ich Ihnen nur, daß Sie's erleben. So ist noch Niemandem zum neuen Jahre gratulirt worden.

Daß Ihnen die kleinen Bilder große Freude machten, liebe Gräfin, freut mich „ohne Maaßen sehre", wie nicht Hebbel, aber ein ganz alter deutscher Dichter vor langer Zeit sagte, der nicht berühmt und nicht bewundert worden ist, es auch nicht nöthig hatte, da er sich so unschuldig

freuen konnte, denn froh sein ist besser als groß sein, und wer froh ist, soll froh sein, daß er froh sein kann.

Den Esel werde ich nicht sehen, in diesem Jahre wenigstens noch nicht, aber im nächsten, wenn ich nicht selber einer bin. Der Reichskanzler wird aber sehr in Ihrer Achtung steigen, daß er einen Weißen aus Egypten mitgebracht hat. G, y und p hinter einander, in einem einzigen Worte, da muß man Schritt fahren beim Schreiben wie über eine Dorfbrücke.

Ein guter Professor hat mir einen Polarisationsapparat geliehen, in dem ich wunderschöne Dinge sehe. Die Sache ist schwer zu beschreiben, aber die Teine wird's schon begreifen. Wenn ein Sonnenstrahl auf eine schiefe Glasfläche fällt, da wird ihm Angst, daß er ausrutschen könnte, spreizt die Beine auseinander, mit dem einen geht er hindurch und mit dem andern kehrt er um. Das ist nicht sehr bequem, aber was will der arme Sonnenstrahl machen? Wer hat ihn geheißen, auf die Erde zu kommen, wo die Menschen nichts wie Schwierigkeiten erfinden? Konnte er nicht im Himmel bleiben? Nun ist er gefangen; an dem Beine, das umkehren wollte, halten ihn die Optiker fest und nennen's polarisirtes Licht.

Die Optiker sind dem Sonnenstrahle seine grimmigsten Feinde. Sie wissen gar nicht, was sie Alles ausdenken sollen, um ihn zu martern; sie sperren ihn in dunkle Kammern ein, wo er den W—— in weißen Hosen abmalen muß, was er aus freien Stücken um keinen Preis thäte; oder sie laden ihn in große messingene Kanonen und schießen ihn von der Veranda auf die weißen Hirsche in Pitten. Da wird er aber böse und kommt nicht wieder, dann sieht man

gar nichts und ſchickt die Kanone zum Plößl, und der ſtirbt. Das koſtet hundert Gulden; oder ſie ſchicken ihn in ein ſchrecklich tiefes Mikroſkop, da muß er ganz kleine Dinge zuſammenſuchen, die kein Menſch ſehen kann, einem Floh ſeine Buſennadel und den Verlobungsring einer Mücke, oder er muß die Fäden zählen, die eine Spinne in ihr Battiſttuch geſtickt hat.

Das iſt ſchrecklich mühſam, und die Sonne, klagt ſie, bekommt ſchlimme Augen, hat auch ſchon viel ſchwarze Flecken. Doctor Standhartner ſoll ihr was verſchreiben; ſagen Sie es ihm, aber kein Jod zum Einreiben, die Sonne hätte geſagt: „Jott bewahre!“ Zum Schwitzen brauchte ſie auch nichts, das könnte ſie ſchon ſehr gut ohne Doctor. Wenn ein Doctor aber kein Jod und nichts zum Schwitzen geben ſoll, was bleibt ihm dann übrig? Kaltwaſſercur iſt nur als vorübergehende Leidenſchaft zu empfehlen, und Karlsbad würde ſich für die Sonne nicht ſchicken, wo ſollte ſie denn hingehen, es ſehen's ja alle Leute, und Kalmi würde ſo viel ſchlechte Witze machen.

Es wird am beſten ſein, ſie bringt den Winter in Schwarzau zu und ſetzt ſich zu der Teinen auf die Veranda.

Recipe J. v. Villé,

Dr. der Medicin, der Chirurgie und der Geburtshilfe.

13.

Gräfin Nako.

Wien, 15. Jänner 1870.

Verehrte, gelehrte, bewehrte Gräfin,
Chefin, Elevin!

Im römiſchen Griechentranslandanien war einſt ein Mann, der auf Reiſen gehen wollte. Und wie er ſeine Zahnbürſteln, Hemdskragen und Nachtleibeln zuſammenpackt, ſagt er zu ſeinem Hunde: „Mach dich fertig Phylax jetzt geht's fort."

Womit wedelte der Veredelte? Was meint' er, als er damit wedelnd ſprach: „Hier iſt Alles was ich brauche, weiter nehme ich nichts mit. Nicht Zahnbürſteln, nicht Hemdskragen, noch Nachtleibeln brauche ich, denn Alles verlieh mir ein gütiger Hundegott in dem Einen, und damit Freude, Sanftmuth, Bitte, Anmuth, Sprache, Beredſamkeit, Poeſie, zwiſchen die Beine geklemmte Demuth, hochtrabend aufgerichteten Stolz, rebhühnerſuchenden Forſchertrieb, Höflichkeit, Takt und Unſchuld, die mir hinten angewachſen ſind."

Babrius Aeſobuſſzl Villé.

14.

Gräfin Nako.

Wien, 18. Jänner 1870.

Den Brief durch Warsberg habe ich erhalten, aber Warsberg noch nicht gesehen. An schlechte Buchstaben guter Freunde gewöhnt man sich leichter als an Buchstaben von schlechten Kerln. Hilft auch nichts sich zu bemühen; mein eigener König schrieb so schlecht, daß es kein Unterthan lesen konnte; da nahm er, als er schon lange die Krone auf hatte, noch Schreibunterricht, nun kann er seine Schrift selber nicht mehr lesen. — Das weiß ich wohl, daß man immer noch Zahnschmerzen hat, an der Stelle, wo einer herausgezogen wurde; aber nun kann man einem doch wenigstens nichts mehr herausziehen, das ist so angenehm, und wie sich der Zahn ärgern muß, den man hinauswarf: „War das ein guter Platz", sagte er — „die schönen Schmerzen! ich konnte sie nicht alle mitnehmen, so viel waren's."

Villers.

15.

Gräfin Nako.

1870.

Theuerſte Gräfin!

„Le style c'est l'homme", ſagt Buffon, von der Frau ſpricht der Grobian nicht. Ein anderer Grobian, Shakeſpeare, ſagt dagegen: „Unbeſtändigkeit dein Name iſt Weib" — ſind das dalkete Menſchen! Ich ſage ganz einfach: „Der Teinen Wille iſt des Villé Schuldigkeit."

Punctum.

Damit aber die Sachen ſo werden wie die Teine will, muß der Villé vor Allem richtig verſtehen und dazu iſt es nöthig, daß die Teine nicht zu viel ſagt und nicht zu wenig. Confuſionen entſtehen ſchon von ſelbſt, man braucht ſich darum nicht zu bemühen. Die roth angeſtrichene Stelle habe ich daher in die Inſtruction nicht aufgenommen, weil mir ſchien, daß ſie die ſchrecklichſte Verwirrung anrichten müßte im „beſchränkten Unterthanen-Verſtand". Mit dem ich zu ſein die Ehre habe — oder: daignez accepter l'expression respectueuse de mon inaltérable attachement — oder: je meurs ou je m'attache — eigentlich aber: bleiben Sie geſund und behalten Sie lieb den

Villé.

In der Dorotheergaſſe ſteht ein Fruchthändler vor Ihrem Hauſe und ringt die Hände nach Ihnen; ich bin kein Fruchthändler, thue aber dasſelbe.

16.

Gräfin Nako.

Theuerſte Frau Gräfin!

Ich danke für den Brief und danke für die Haſen. Will nur noch raſch den dreißigjährigen Krieg beenden und den ſiebenjährigen vorbereiten, dann komme ich gleich, mit dem Frühzuge 10 Uhr 25, und mit dem Wahlſpruche: Veni, Vidi, Wichſi kriegi.

Veder Schwarzapoli e poi morir! Für mich wird's aber wohl richtiger heißen: morire e poi veder — denn von der großen Penſionirung wird ſchwerlich was daraus.

Mit aufrichtigem Haſenherzen,
viel Huſten und noch mehr Galle
der Billé

jetzt und dann

17.

Gräfin Nako.

Wien, 25. Jänner 1870.

Angebetete Lucrezia Borgia!

Im Begriffe an Ihrer süßen Vergiftung zu sterben, vermache ich Ihnen als Legat die Versicherung, daß mich mehr als alles Andere das Bekenntniß überrascht und freut, daß Ihnen diese Sachen Freude gemacht haben. Daß sie gleiche oder ähnliche Wirkungen auf Andere äußern könnten, werde ich zwar, Ihr freundliches Urtheil in Ehren, dennoch bezweifeln, nicht aus Bescheidenheit; denn glaubte ich ein Verdienst zu haben, ich würde es fordern wie das Theresienkreuz, an dem ich gerade das schön finde, daß sein Besitz von der heuchlerischen Koketterie der Bescheidenheit frei spricht. Wäre mir etwas anvertraut aus dem reichen Reiche der Schönheit, ich würde zu Jedem sagen: „Hut ab" — oder — Ich würde gern der Esel sein, der Reliquien trägt, die Huldigung aber nicht für mich nehmen, sondern selbst knien, und wäre ich Bileam's Esel gewesen, statt mich von ihm schlagen zu lassen, würde ich ihm gesagt haben: „Du Esel, siehst du denn den Engel nicht, den ich, ein Esel sehe?"

Doch wie gesagt, ich glaube das nicht, glaube vielmehr, daß viele und mit Recht, diese Sachen dumm und langweilig finden würden, gerade wie sie denen lieb sind, die mich lieb haben. Unter uns: mir ist das lieber.

Wenn aber etwas gut d'ran ist, so weiß ich, wem ich's verdanke. Wissen Sie wem? Man sollte es nicht glauben:

„der Musik". Ihr danke ich die heiße Liebe zur Harmonie, ihr danke ich, daß sie mir tausend Wege zeigte, die scheinbar Entferntes mit einander verbinden u. s. w.

U. s. w. heißt — wenn es die Teine noch nicht wüßte: „Und so nicht weiter." Die Wahrheit ist nämlich keine Unwahrheit, aber die Unwahrheit selbst ist eine Wahrheit, denn es ist wahr, daß vieles unwahr ist, folglich ist die Unwahrheit eine Wahrheit, das ist doch gewiß wahr. Und so kam es, daß, da ich kein Papier mehr hatte, ich mir erst welches beschneiden und aufstehen mußte, also unterbrochen wurde. D'rum schrieb ich, weil ich nicht weiter schreiben konnte, einstweilen u. s. w.

Die Musik ist aber derweil davon gelaufen, sie wird wo anders zu thun haben, wie der Standhartner, denn man braucht sie überall.

Die Doppelmansi will ich schon einmal fertig machen, da Sie es wünschen, aber in besseren Zeiten, denn jetzt geht's dem Villé schlecht, heftigen Verdruß und verdrießliche Heftigkeit, dazu immer krank, und wenn Sie sagen im Doppelmann wäre gesunde Poesie, so ist mir das wirklich recht lieb für ihn, aber nur möchte ich auch, dieser einfache Mann hätte eine etwas bessere prosaische Gesundheit.

Also auf baldiges Wiedersehen, Teine.

Mit dem aufrichtigsten Husten und den ausgezeichnetsten Ameisen in allen Gliedern

der schändliche Villé.

18.

Graf Haka.

Winter 1870.

Lieber Kalmi!

Um den geſchäftlichen Theil unſerer freundſchaftlichen Beziehungen mit dem Staatsgrundgeſetze in Einklang zu bringen, ſtelle ich den Antrag:

„Das hohe Haus wolle beſchließen, daß der Unterzeichnete an jedem Montage und jedem Donnerstag jeder Woche um $5^1/_2$ Uhr in ſchwarzem Fracke zu erſcheinen habe, nicht blos um zu eſſen, ſondern auch eventuell — was zwar nicht mit dem Charakter einer Epidemie aufzutreten braucht, aber doch ſporadiſch geſchehen könnte — um Champagner zu trinken."

Der Obmann des Freßausſchuſſes:
Villez.

Edmund Zichy,
Schriftführer.

(Der Antrag wird unterſtützt.)

19.

Gräfin Nako.

Wien, 2. Jänner 1871.

Der Villé wünscht der Teinen, wie jeder ehrliche Menſch jedem ehrlichen Menſchen, Glück und Geſundheit, hundert Jahr nach der Ewigkeit, bis der ſchwarze Schnee ſchneit, Blumen im Garten, Blumen an den Fenſterſcheiben, Blumen im Herzen, Blumen im kleinen Gehirne, Blumen in den Augen.

Der Villé hat ſchon lange ein paar hohe Filzſtiefeln für den Schwarzauer Schnee und wollte ſchon am 31. December kommen. Da ſagte der „Anker" zum Villé: „Komm' lieber Villé und zähle mit mir das Geld!" Und der Villé war ein guter, aber noch viel mehr ein dummer Kerl, und zählte heute, 1 Million, 2 Millionen, 3 Millionen, 1 Milliarde, 2 Milliarden, 3 Milliarden, 100 Billionen und 27 Kreuzer — bis nichts mehr da war.

Da ſagte der Villé zum „Anker": „Lieber Anker, leb' wohl, A b c die Katze lief im Schnee."

Aber der „Anker" ſagte zum Villé: „Lieber Villé geh' noch bisl mit mir in eine Sitzung."

„Hol' dich der Anker" — ſagte der Villé — aber der „Anker" hat einen Haken wie eine Angel und hielt den Villé feſt. Nun muß er warten bis die Sitzung vorüber iſt. Vielleicht Freitag.

3. Jänner 1871.

Liebe Gräfin ich wurde geſtern Abends durch Lytton's Beſuch im Schreiben unterbrochen und hole heute meinen

Dank für Ihren Brief nach, der, da er der erſte im Jahre iſt, wie ein erſter Kupferſtich, une lettre avant la lettre genannt werden darf. Nun iſt es „ſchon wieder" 1871 und ich habe ſchon wieder einen Hexenſchuß. Ich habe die Hexe, die mich angeſchoſſen, nicht einmal geſehen, und weiß nicht, ob es eine hübſche Hexe iſt, die ſich mit mir dieſen Spaß gemacht hat. So etwas ſollte nicht erlaubt ſein. Was hat eine Hexe davon, eines alten Mannes Rücken anzuſchießen? Was kann denn ein Rücken verbrochen haben, der iſt doch gewiß unſchuldig und hat auch bei einem Spitzbuben noch ſeinen ehrlichen Namen. Gräfin Malvina (Erdödy) wollte mir einen Brief nicht zeigen, den ihr Kalmi geſchrieben hat, obgleich ſie in ſehr bewunderte. Ich fand ſie auf der Chaise-longue, denn ſie war noch etwas leidend von einer Grippe. Wie hübſch iſt ihre Wohnung und wie gut paßt ſie da hinein. Sie ſehen einander ähnlich, ſo ſauber, echt und freundlich iſt Alles an ihr und um ſie herum.

Auf ein paar Tage kann ich gewiß noch kommen und mit meinen guten Stiefeln im Schnee herumſteigen und mir die ſchönen Bilder anſchauen, die Sie ſo fleißig malen.

Ich laſſe Alle und Alles grüßen, auch mein Pittener Fenſter und den guten Farkas, den ich mich ſchon freute von der Kette loszumachen. Auf Wiederſehen denn, und bald, liebe Gräfin, bis dahin leben Sie wohl.

Der Villé.

20.

Gräfin Nako.

Wien, 13. Mai 1871.

„Lieber Villé — ich hatte geſtern einen ſchrecklichen Traum — der Villé wäre nach Carlsbad gekommen.“ — —

Wie der Villé das geleſen hatte, fing er an zu kränkeln, ein Haar nach dem andern wurde grau und die ſchon grau waren gingen aus, und die ſchon ausgegangen waren ſtürzten ſich in die Donau. Sein Zuſtand verſchlimmerte ſich und es wurden mehrere Aerzte gerufen. Der eine ſagte: „Das kommt vom Blute“; der andere: „Es kommt von einem zurückgetretenen gaſtriſchen Hühneraugen-Emphyſem“; ein anderer ſagte: „Er hat einen hiſteriſchen Herzbeutel-Rheumatismus“ — aber keiner wußte, daß es von einem Briefe von der Teinen kam, die einen ſchrecklichen Traum gehabt hatte, weil der Villé nach Carlsbad gekommen wäre!

Der Villé würde jedenfalls an einer der Curen, die ihm verordnet wurden, geſtorben ſein, hätte er nicht einen ſchlimmen Traum gehabt, daß er nämlich durch den Neuſtädter Wald fuhr — da wurde ſchon Ein Haar wieder ſchwarz. Dann fuhr er über die Kehrbachbrücke — da wurde noch ein Haar ganz ſchwarz, und wie er in den Park hineinfuhr, da wurde auch das dritte Haar ganz rabenſchwarz, denn nun war er wieder in Schwarzau und da wurde er auf einmal wieder geſund.

Und auch der „Kopf“ iſt ganz wohl und guter Dinge; heute hat er der Teinen Kirſchen geſchickt und war dar-

über ſehr vergnügt. Auch der Nazl iſt da und Montag fahren wir alle miteinander ab.

Ich danke ſchön für das Glas und will in Schwarzau daraus trinken und danke auch gleich für den Champagner, den ich daraus trinken werde. Ich packe auch ſchon alle Tage ein und wieder aus und habe bereits den Kopf ganz verloren. Es iſt ein wahres Unglück, daß ich kein Feldherr geworden bin. Meine Mobilmachung wäre nie zu Stande gekommen und aus dem Kriege nichts geworden. Alle meine Soldaten gingen in Penſion und würden Verwaltungsräthe und kriegten Tantièmen.

Nun läßt ſich der Villé noch allen Carlsbadern ſchön empfehlen, der Gräfin Malvine, dem Blome, den er hier vergebens aufgeſucht hat, dem Kalmi und dem guten Doctor, der die Abreiſe für den 20. erlaubt hat und ſagt: „Auf baldiges Wiederſehen.“

Villé.

21.

Gräfin Nako.

Wien, 22. September 1871.

Gnädigſte Gräfin!

Mir kommt dieſer Sommer-Herbſt vor wie ein verunglückter Feldzug, wo ſich die Verſprengten zufällig in Wäldern und Seitenſtraßen begegnen und, vor Angſt und Verwirrung ſich nicht erkennend, den Feind zu erblicken glauben, wieder davonlaufen, wieder zuſammentreffen, beide

Theile die Gewehre davonwerfen und ſich einander ergeben. Nun wird nach der Urſache der Niederlage geforſcht und jeder entdeckt, daß, wenn nur dies oder das geſchehen, ſo wäre dies oder das nicht die Folge geweſen.

Aus lauter ſolchen Wenn, Dies und Das, mit deren Aufzählung ich Sie verſchonen will, entſtand die Odyſſee, deren beklagenswerther Held — Held? der Villé ein Held? Ach ja, ein Held in einem namenloſen, namenlos dummen fortwährenden Davonlaufen ſeit drei Wochen! — ich geworden bin.

Von der bei unſerem Auseinandergehen mitgenommenen Meinung, die kein bis zum 24. Auguſt empfangener Brief widerlegte, beherrſcht, daß alle Truppenkörper Mitte September in Schwarzau ſich wieder zu ſammeln hätten, ließ ich für heuer Bad Fuſch, wo erſt Ende Auguſt Platz wurde, im Stiche, und machte mich wegen der in Grafenegg, Gmunden und Horn noch abzuſtattenden Beſuche auf den Weg; ſo blieben, nach meiner Berechnung für die „ſchönen ruhigen Tage in Schwarzau", von denen mir Hoyos noch zuletzt aus Radegund verheißend ſchrieb, doch noch fünf bis ſechs Wochen.

Von dem Tage an, da ich Ferleiten zu verlaſſen mich verleiten ließ, beginnt nun eine Reihe von Verwirrungen, Rathloſigkeit und Täuſchungen, die damit endete, daß ich nach wochenlangen Kreuz- und Querfahrten, u. A. einer zehntägigen Windſtille in dem heißen Salzburg, in Gmunden am 15. September durch die Nachricht aufgeſchreckt wurde, Hoyos, von dem ich ſeit 26. Auguſt nichts wußte, ſei ſchwer erkrankt nach Carlsbad gegangen.

Weiter nichts, als ſolch eine Bombe, gleich auf einmal, mitten in den Bauch, und da ſoll man nicht auseinanderplatzen?

Was nun noch weiter kommen mag, daran mag ich gar nicht denken, denn es kommt doch immer Alles anders als man vorausſetzt. Als ich zuerſt hörte, ich weiß nicht von wem, Sie würden erſt Ende October wieder in Schwarzau ſein, da lacht ich ihm gerade in's Geſicht. Ich werde ſterben ohne Neapel geſehen, ein Bauerngut beſeſſen und begriffen zu haben, was ein dummer Kerl iſt, weil ich jeden erſchießen will, der mir wieder von einem Nachtſacke ſpricht, weil ein Gulden nur hundert Kreuzer gilt, ſtatt der Kreuzer hundert Gulden, und weil ich ſelbſt der dumme Kerl bin und auch der Geſcheuteſte Alles in der Welt, nur nicht ſich ſelbſt begreifen kann. Daß Einer lieber ſchwitzt als ſitzt, lieber Staub auf Straßen ſchluckt, als vom Fenſter ſchöne Wälder und Wieſen auf der Erde herumliegen ſieht, jeden Tag andere Berge an ſich vorüber laufen läßt, ſtatt froh zu ſein, daß die alten guten Freunde mit kleinen Buckeln oder mit großen Buckeln ſchon Alle draußen ſtehen und warten, daß man ihnen guten Morgen wünſcht, daß man lieber ein ſchmutziges Hemd aus dem verfluchten Nachtſacke zerrt und ſein Zahnbürſtel nicht finden kann, ſchlechtes Eſſen theuer zahlt, wo man Ordnung, Ruhe, Spaziergänge zu paſſend ſelbſt gewählter Zeit und dazu Arbeit haben könnte, die eigentlich doch das Brod des Lebens iſt, an dem man ſich ernährt und geſund fühlt, ſehen Sie, da fehlt mir was im comprenez-vous.

Wäre Schwarzau mein, mir wüchſe glaube ich Gras am Kopfe, Laub an den Fingern, die Haſen ſagten du

zu mir und die Leute: „Gehorsamer Diener Herr von Crataegus, wo haben Sie den schönen Schatten her?“

Reisen ist nichts für mich, und wäre ich allein in der Welt, Afrika läge noch heute in Asien und Centralamerika säße noch auf seinem Hinterindien. Ich kann mir ja Alles denken, wozu soll ich mir den Schuh d'ran zerreißen? Sieht eine Wildente auf dem Wasser nicht schöner aus als ein Dampfschiff? Und sind die lärmenden Touristen mit ihren grauen Plaids und rothen Büchern nicht zum Leute schrecken überall? Will man die Nacht nicht auf der Straße zubringen, muß man um ein Bett telegraphiren, an Eisenbahncassen sich herumbalgen um nur sein Geld los zu werden; acht oder vierzehn Tage muß man im Vorhinein in lauter kleine Stücke schneiden und auf jedes einen Zettel kleben, aus jeder freien Stunde eine strenge Pflicht machen und sein eigener Gensdarm werden, der einen beim Kragen packt, in einen Transportkasten sperrt, wo man nichts sieht als Schweizerhäuser für Herren und für Damen und nichts hört als „eine Minute Aufenthalt“, daß man zuletzt selbst „rückwärts — fertig“ wird.

Nein, hätte ich was in der Schöpfung zu sagen gehabt, dem ersten Menschen hätte ich die Beine zerschlagen, hätte ihn in die Erde gepflanzt und gesagt: „Jetzt werde du meinetwegen eine Kartoffel, ein Cactus oder eine große Spargel; aber die Eisenbahnschinderei auf der Erde, die verbiete ich mir.“ Es ist gegen die Natur, denn wäre der Mensch nicht zum Sitzen eingerichtet, wozu hätte er — doch ich fühle, daß Kalmi erröthet — fahren Sie fort, fahren Sie fort! —

Nach Bozen und Meran kann ich nicht mehr ſchreiben und wie heißt Lago di Como? Iſt das eine Stadt oder ein Wirthshaus? Sind die Fiſche Briefträger oder wird die Teine Briefe aus dem See angeln? Dann kommt: 29. Lago di Lugano, und Warsberg ſagt, Lugano wäre zwar ein Lago, zuweilen aber auch eine Stadt.

— — — — — — —

Der Himmel iſt ganz grau, aber ich glaube von Staubwolken, weil der Staub es in Wien vor Geſtank nicht aushalten kann, und der Wind hält ſich nicht auf und rennt durch alle Gaſſen davon; der Villé wohnt Nr. 40, nicht 46, und die Poſt ſchreibt auf der Teinen ihren Brief: „Adreſſat unbekannt wo.“ Dagegen aber war ein Brief doch angekommen, der ſo adreſſirt war: „A Monsieur Franz Joseph-Bahn chez le comte Breunner à Grafenegg.“

Schmideggs waren alle ſehr wohlauf und erwarten Euch, ohne zu wiſſen wann. Was haben die für liebe Kinder und wie herzig iſt die kleine Bertha. Auch ein guter Hund iſt dort, der Tyras heißt, aber Poppy for ever. Bleiſtiftbriefe ſind mir lieber als tintene, denn die kommen wenigſtens, und ich habe undeutliche Schrift ſehr gerne, weil das Leſen länger dauert. Was hätte man von gedruckten Briefen? Das Vergnügen wäre gleich vorüber. Ich laſſe den Kalmi grüßen, wenn er aber das Herumkutſchiren ſo forttreibt, ſo lerne ich reiten, bis alle ſeine Pferde mit mir durchgegangen ſind. In Frohnwies war ich im Stalle, wo ſich „der Zimmermann“ herumgewälzt hat, und habe an ihn gedacht, und merkwürdig! Da wo ich vor vierzehn

Jahren mit dem Hoyos in Fischhorn gesessen bin, da stehen jetzt Cactusse in Blüthe.

So geht's in der Welt, der Eine hat den Beutel und der Andere hat's Geld; ich wünsche Euch gutes Wetter, gute Laune, gute Gesundheit und endlich einmal auch gute Ruhe, damit die schlimmen Buben auch etwas davon haben.

Villers.

22.

Gräfin Nako.

Wiesenhaus, Neulengbach Nr. 21.
Pfingstmontag 1872.

Ich habe nun von diesem Hause und was ich davon erwarten darf, einen deutlicheren Begriff. Es würde vielleicht Wenigen gefallen, aber mir geht es gut. Eine schöne Allee von hundert alten Kastanienbäumen führt auf anmuthige Fußwege durch Wiesen und Aecker an Mühlen vorbei. So ein schattiger Spaziergang unmittelbar am Hause hat für mich großen Werth. Das Haus selbst, obgleich stark niedergewohnt, ist solid gebaut und sehr geräumig; eine schöne Linde im Hofe und ein prächtiger Ahorn im sogenannten Garten sind der beste Schmuck. Auch hier habe ich, trotz aller sonstigen Verwahrlosung, mehr Päonien als Spargel, will aber mein Augenmerk mehr auf Nutzen als Schönheit richten. Genug, daß Alles sehr angenehm werden kann. Daran denke ich fortwährend und so habe ich, wie die Teine, ganz zerstreute Hintergrundsblicke.

In der Donnermühle war ich ſchon zweimal und glücklichere Bewohner als Lytton's konnte ſie kaum je bergen.

Das iſt auch wirklich ein reizender Beſitz, obgleich ich dabei nicht an mich denke. Denn kleine Parkanlagen, Baſſins mit Springbrunnen, Cottagezimmer — Styl — was man ſo nennt — ſind nicht für meinen Bauernſinn. Mein unäſthetiſches Auge hängt lieber an verwitterten Bretterſchuppen und halbverfallenen Ziegelmauern, an wilden Grasgärten und Brenneſſelwäldern, als an Kieswegen und raſirten Grasplätzen, und mein Architekt iſt der Zufall.

Der Gedanke, daß das Wieſenhaus verputzt werden muß, iſt mir faſt leid, und heimlich rechne ich auf Wind und Wetter, als des heiligen römiſchen Reiches deutſcher Nation beſte Maler und Anſtreicher.

Noch bin ich nicht Herr im Hauſe und campire als gebildeter Zigeuner in ein paar Zimmern im Erdgeſchoſſe. Erſt im Juli wird der obere Stock frei und ſo kann ich zur Zeit nur die Arbeiten, die dann nöthig ſein werden, vorbereiten. So wird wohl ein Jahr in's Land gehen, bevor ich in Ordnung bin.

Was Sie am meiſten mit dem Wieſenhauſe befreunden würde, ſind drei liebenswürdige junge Hunde, einer dalketer als der andere. Der kleinſte, ein Rattler, hat ein Watſchengeſicht mit auf die Welt gebracht und einen großen Vorrath von böſem Gewiſſen für alle künftigen Sünden der Welt, die er voll Reſignation erwartet und die ihn in eine Stimmung verſetzen, daß er ſtets um Verzeihung bittet, auch wenn gar nichts vorgefallen iſt, wobei ich, um der Phantaſie Grenzen zu ſetzen, bemerken muß, daß junge

Hunde wenig Abwechslung in ihre Verirrungen zu bringen verstehen, und daß mir kein menschliches Verbrechen bekannt ist, dessen Spuren so leicht mit Wischtüchern und etwas Sägespänen zu vertilgen wären, als diese von unseren Begriffen der Schicklichkeit abweichende Behandlung der Fußböden.

Zuletzt liegt doch Alles in den Vorstellungen, und sollte die Auffassung junger Hunde vom Zwecke und von einer mehr naturgemäßen Behandlung der Fußböden, in guter Gesellschaft im Widerspruche mit der unserigen zur Geltung kommen, so würden wir mit tiefer Beschämung eingestehen müssen, daß es uns unmöglich falle, den Anforderungen des guten Tones so oft und so ausgiebig gerecht zu werden, als dies jenen so ungezwungen gelingt.

Aber auch in der Donnermühle liegt ein Geschöpf an einer Kette voll so wilder Zärtlichkeit, mit so stark vorgeschobenem Unterkiefer, mit so angeborner Neigung, schmutzige Pfoten auf Schultern elegant gekleideter Menschen ohne Unterschied des Alters, Standes und Geschlechtes zu legen, verbunden mit der klaren Einsicht, mißverstanden zu werden, sowie mit jener Kraft der Entsagung, der die Klöster im Mittelalter ihre höchste Blüthe verdankten — daß ich Ihnen, gerade Ihnen davon schweigen sollte. Luna — solch keuschen Namen trägt die Krone der Schöpfung — mußte, fern von Schwarzau, der Metropole des bakchantischen Hundecultus, das reinste Ideal reinster Hundlichkeit verwirklichen, vielleicht nicht eher erkannt, bis — Lytton kam, mit ihm welche Suppen, welches Brot, wie viel Cotelettes, Kuchen und Zucker, wie viel kreischende Gou-

vernanten, umzurennende Kinder und ein freies Herumlaufen über Gartenbeete mit lang heraushängender Zunge.

Nun empfehle ich mich der Teinen, dem Kalmi, dem „Kopfe“ und allen Gästen.

Auf Wiederſehen in Schwarzau!

Der Wieſenhauswirth.

23.

Gräfin Nako.

Neulengbach, 1. September 1872.

Es hat Jemand geſagt, nach dem Vergnügen, im Spiele zu gewinnen, gäb es kein größeres, als Alles wieder zu verlieren; wenn ich nun Ihren Brief der Malvine, dem Nazl, Schmidegg nach Grafenegg ſchicken ſoll, ſo geht's mir gerade ſo. Wann werde ich meinen guten dicken Brief wieder bekommen? Die Teine muß mir verſprechen, mir dafür noch einen zu ſchreiben, ganz allein für mich.

Was das heißt, Briefe zu bekommen, das weiß nur, wer auf dem Lande lebt. Wie ſich da Alles gut eintheilt, jede Stunde bringt eine Freude. Früh ſechs Uhr wird die Thüre von meinem Schlafzimmer geöffnet; mein Bett ſteht ſo, daß ich geradeaus durch alle meine vier Zimmer bis auf das Fenſter ſehe, vor dem der große Ahorn ſeine ſchönen grünen Zweige ſchüttelt.

Wie das ſchon wohl thut, ſo zu erwachen!

Dann kommt das Aufſtehen; es iſt Alles ſo bequem in meinem Schlafzimmer und ſo hübſch, daß man ſich

möchte Schönpflästerchen aufkleben, um auch ſo gut auszuſehen. Beim Raſiren über eine Wieſe in Kaſtanienbäume zu blicken, da muß man beim Barte des Propheten ſchwören, ja, Königin, das Leben iſt doch ſchön. Dann der Gang zum Brunnen! Ein wirklicher Brunnen, dem die Röhre aus der Erde wächſt wie ein Baum, und nun zieht man am Schwengel, und das kryſtallhelle Waſſer iſt auch gleich da, man hält das Glas mit der linken Hand unter und verſchwendet ſo viel Waſſer, um es zu baden und auszuſchwenken. Alles iſt Reichthum und Verſchwendung auf dem Lande, es iſt ſo viel da von Allem, ganze Ströme von Sonne, Luft zum Ertrinken und immer wieder gerettet werden von herrlichen Wieſen und Wäldern, denen man Alles auf's Wort glaubt — dann, wie das Glas anlauft und es austrinken auf einen Zug, daß einem der Kopf hinten herunterfällt. Dabei ſieht man Schwalben, die nicht fliegen aber ſchwimmen. Dazu ſchnattern meine Enten und meine Gänſe und halten immer zuſammen, wie die Comteſſen im Cotillon; wo eine iſt, ſind die andern alle auch. Die guten Hunde an der Kette ſind vor Zärtlichkeit ordentlich grob und rennen zehnmal in ihre Hütte und wieder heraus und legen mir ihre großen Pratzen auf die Weſte.

„Guten Morgen Ebhard, guten Morgen Donner", das ſind meine Maurer- und Zimmerleute, „was machen wir heute, ſind die Schindeln gekommen?" So geht's von Einem zum Andern. Staketen wachſen wie Spargel, kleine Bodenfenſter ſchauen vom Dache herunter, und ich laſſe immer wieder etwas ändern, und freue mich dann, wenn die Pinſel an den Stangen wieder herauf und herunter fahren,

und mir doch eigentlich nur, was weiß ich was, weiß machen.

Es ist herrlich, einen Frühspaziergang zu machen, um dann auf der Terasse in der guten, frischen Luft zu frühstücken. Ich habe auch Zeitungen, lese aber keine. Es leidet mich nicht, ich gehe bei meinen Leuten herum, sehe so gerne Kalk löschen und umrühren, Schotter sieben, Malter die Leiter hinauftragen, schaue meine sechs Rauchfänge an, als wären's Provinzen. Dem Rauche scheint's so wohl zu thun, daß er oben heraus kann. Wie ein vornehmer Herr mit einer vollen gepuderten Perrücke steigt er langsam heraus, schaut ein wenig herab und geht weiter. Ich wünsche jedem alten Manne ein kleines Haus — „der vierte verlacht's — was macht's?"

5. September. Wamei! Ich schrieb schon vor fünf oder sechs Tagen, wurde unterbrochen, und bildete mir ein, der Brief wäre fertig und abgeschickt. Trotz der Unordnung, in der ich noch immer lebe, kam er mir heute doch wieder unter die Hand und nun habe ich Ihren Brief an Schmidegg geschickt, und weiß nicht, wohin adressiren.

Schindeldecken, Canalräumen, Dachrinnen, Mauslöcher verschmieren, Kistenauspacken, Kaminsetzen, Wassergräben, Cisternen, Hobel, Hacke, Malter, Dünger, Kukuruz, Zwetschken, Powidl — — das sind meine Gedanken, Worte und Werke, damit kommen keine Briefe zu Stande, das weiß die Teine und wird nicht in's Gericht gehen mit dem Villé. Er wird's schon nachholen, und wird's gerne nachholen, das kommt schon auch wieder.

Leben Sie wohl, liebe Gräfin, ich wünsche Ihnen allezeit herrliches Wetter, für alles Andere werden Sie schon selbst sorgen.

Das ist kein Vogel, aber der Villé.

24.

Gräfin Yaka.

Knebworth-Park, 25. Juni 1873.

Regensburg, zwanzig Minuten Aufenthalt — Nürnberg, dreißig Minuten Aufenthalt — Würzburg — Darmstadt — Mainz — verlangen Sie von meinem Enthusiasmus nicht mehr, als diese Reisebeschreibung. In Mainz übernachtete ich und vermißte beim Aufstehen mein rechtes Bein und fünf bis sechs Rückenwirbel, die mir unterwegs gebrochen wurden. Mit dem Reste meiner Gliedmaßen fuhr ich den Rhein hinab bis Köln, einer Stadt, in welcher 11.000 Jungfrauen, schreibe elftausend Jungfrauen ö. W. zu Grunde gingen, dagegen aber ebensoviel Flaschen Eau de cologne täglich verkauft werden. Zwischen letzteren und ersteren besteht der Unterschied, daß erstere zwar im Geruche der Heiligkeit stehen, letztere aber besser riechen. Mitten in der Stadt begegnete ich einem alten Freunde. Doch erkannten wir uns nicht wieder, denn ich war seit unserer ersten Begegnung um 40 Jahre älter, er um 300 Jahre jünger geworden, so daß er mich für ein Monument ansah, worauf ihn aber der Lohnbediente belehrte: „An diesem Herrn ist durchaus nichts Merkwür-

diges, ſeine Naſe iſt nicht von Albrecht Dürer und ſeine Haare, die er übrigens gar nicht mehr hat, ſind nicht einmal von Hans Holbein. Ich muß daher ſehr bitten, ihn nicht für ein Denkmal zu halten, erſtens weil beim Denken nichts herauskommt, und dann, weil dieſer Herr wieder abreiſt. Sie aber ſind hier angeſtellt als königlich preußiſcher Kölner-Dom, damit die Lohnbedienten etwas an ihnen zu verdienen haben. Sie haben bunte Fenſter, ſind katholiſch geboren und proteſtantiſch erzogen. Sie ſtehen auf dem linken Rheinufer und haben einen politiſchen Charakter, d. h. Sie ſind bald deutſch, bald franzöſiſch, je nachdem die einen oder die anderen Prügel gekriegt haben, denn die Weltgeſchichte iſt nicht das Weltgericht, ſondern nur eine große Prügelei. Alles dies iſt ſehr merkwürdig und koſtet zehn Silbergroſchen."

Daß ich von Köln über Brüſſel nach Oſtende reiſte, müſſen Sie mir glauben, da ich es Ihnen nicht beweiſen kann. Ich habe auch ſelbſt keine andere Gewißheit darüber, als daß ich in der Nacht meine Koffer öffnen mußte, was ich für belgiſch halte, wie denn in der That in Brüſſel ein Blatt erſcheint, welches die „Indépendance" heißt. Daß es übrigens in Oſtende Auſtern geben ſoll, iſt eine Verleumdung. Mir iſt durchaus keine bekannt geworden, was die Eingebornen damit zu entſchuldigen ſuchen, daß die Auſtern Monate ohne r nicht lieben. Dieſe Entdeckung, daß Seemuſcheln einen ſehr fein entwickelten Sinn für Buchſtaben haben, iſt die bedeutendſte, die ich auf dieſer Reiſe gemacht habe.

Die Ueberfahrt war, da mein Magen ſich nicht einbildete, ich hätte zu viel gegeſſen, ſehr angenehm. In Dover

Von Schlo
werde ich Ihnen
Enkel erzählen.
oder 11. wieder
druck nicht wörtli
ſagen: ich werde
Unternehmung ga
man dabei erſaufe

Am 13. denk

Gräfin Nako.

So in acht od
ich Sie wohl beim
Ihnen kommen, d
werden, glaube id
jetzt nicht hübſch ae

bleibe. Zuvor muß ich mit etwas fertig werden, denn ich ſtecke tief in heftiger Arbeit, unnütz, dumm, unzweckmäßig, aber doch Arbeit. Das Gute hat die Zeit, daß wenigſtens nie kein Krach hineinkommt, und jeder hat ſeine vierundzwanzig Stunden täglich zu verzehren — wenn Andere ſie ihm nicht wegfreſſen — was dann wohl auch zuweilen geſchehen mag. Aber ich möchte wohl das Capital kennen, von dem all' die Zeit die Zinſen ſind. Muß das ein Vermögen ſein! Vielleicht aber iſt das, was ich für die Zinſen anſehe, das Capital ſelbſt? Eine Hypothek? Ein Antheilsſchein von der Fizli-Puzzli-Kohlen-Gaswerks-Genoſſenſchafts-Bank? Wo bleiben dann die Zinſen? In was beſtehen ſie? Wer löſt ſeinen Coupon ein?

Leben Sie wohl. Sobald ich Land ſehe, ſchreibe ich Ihnen.

Villé.

26.

Gräfin Nako.

Sonntag.

Warum nicht gar. Das wäre ein Unglück. Aber ich komme lieber, wenn keine Damen da ſind. Es iſt nicht der alte Frack allein, in welchem die Würde des Mannes ruht und ſeiner Erſcheinung Zaubergewalt; es iſt die Anmuth des Höschens, der Sinnenreiz einer decolletirten Weſte, glanzlederner Hühneraugenweide, das gewiſſe Etwas und vor Allem — runde Arme.

Der kleine blaue Amethyst hier ist ein Taubenschlag und die weiß-schwarzen runden Steine im Packete sind Meeresstrand von der Insel Elba.

Auf Wiedersehen nächsten Freitag.

V.

P. S. Dem Bulletin geht's gut, aber der Erzherzogin schlecht. Mit unverdientem Bauchkneipen.

Graf Oscar, Obersthofmeister.

27.

Gräfin Yako.

Wiesenhaus, 9. März 1874.

Verehrtester Herr Doctor Teine!

Von Ihrer gütigen Erlaubniß Gebrauch machend, werde ich Mittwoch den 11. Hujus — kennt die Teine den Hujus? Der Hujus ist ein Kerl, der zwölf verschiedene Eigenschaften hat, bald ist er kalt, bald ist er warm, bald naß, bald trocken, bald hat er den Schnupfen, bald schwitzt er, bald geht er in Hemdärmeln, bald kommt er im Pelze, alle Morgen sagt man zu ihm: „Guten Morgen Herr Hujus" und einmal, man weiß nicht wann, wird er sagen: „Gute Nacht, Villé." Immer muß man sich nach ihm richten, wenn er sagt: „Heut' zahlst du deinen Zins", greift man in den Beutel, wo er am leersten ist; sagt er: „Ich bitt' mir aus, daß du heute

62 Jahre alt wirst, und das gleich", so antwortet man ihm: „Es ist schon geschehen"; denn man muß ihm pariren; das hilft nichts, er versteht gar keinen Spaß.

Nun hat er mir gesagt: „A propos, daß du mir nicht vergißt übermorgen zur Teinen zu gehen; du wirst den schwarzen Frack ausbürsten und mitnehmen, den ich dir erst vor zehn Jahren ganz nagelneu hab' machen lassen; wirst hübsch artig sein und dort bleiben, bis ich dir heißen werde, wieder abzufahren, und daß du mir einen schönen Gruß ausrichtest an die Teine, hörst du? und ich ließ ihr sagen —" Herr Gott, das habe ich vergessen! Was kann der Hujus mit der Teinen zu schaffen haben? Verrathen Sie mich nicht und wenn Sie ihn sehen, sagen Sie ihm, Sie wüßten's schon. Er hat so viel zu thun, daß er sich unmöglich Alles merken kann.

Ich aber habe mich bei ihm bedankt und geantwortet: „Mit Vergnügen Herr Hujus", und so werde ich Mittwoch gegen sieben Uhr Abends in die Dorotheergasse kommen und meinen schwarzen Frack mitbringen und mein weißes Nachtjankerl, den ersten für die schönen Damen, das andere für „Popolani ganz allein"*), obgleich es umgekehrt besser, denn das weiße Jankerl ist ganz rein gewaschen und steht mir wunderhübsch. Aber die Welt ist nun einmal voller Vorurtheile; darum sagte auch schon die Jungfrau von Orleans: „Es liebt die Welt das Strahlende zu schwärzen und das Erhabene in den Staub zu ziehen", worauf ihr Wilhelm Tell antwortete: „Das ist der einzige Weg nach Küßnacht", worauf die Prinzessin Leonore von

*) Offenbach's Blaubart.

Este erröthet — und zu ihrem Bruder Alphons dem II. sagte: „Es bildet ein Talent sich in der Stille, Sich ein Charakter in dem Strom der Welt", worauf ich zur Loreley sagte: „Ich weiß nicht, was soll es bedeuten, daß ich so ein Esel bin", worauf aber die Loreley gar nichts anwortete, sondern sich ihr Haar färbte, indem sie schon sehr alt ist und gar Niemand mehr im Rhein ertrinken will, wenn sie singt: „Und ach, sein Käs!"

Nun also, was ich sagen wollte: Am 11. Hujus, gegen sieben Uhr, komme ich, gegessen und getrunken in schwarzem Frack und weißer Halsbinde, ohne Handschuhe, dafür aber mit zwei paar schafwollenen Socken in meinen lackirten Stiefeln, zur Teinen in die Cur, um ihr die Cour zu machen und wäre ich ein Schmied, so wäre ich dann ein Curschmied, und wäre ich ein Prinz, wäre ich gar ein Kurprinz, so aber bin ich und bleibe ich nur der Teinen ihr ganz ergebener

Hujus-Sohn.

28.

Gräfin Nako.

Wiesenhaus, 26. Juni 1874.

Gnädigste Gräfin!

Jetzt brennt's mir unter beiden Sohlen; am 15. schon reisen Sie? Ich dachte Ende Juli.

Nun kriegt der Villé auf einmal das Reisefieber und bittet den Dr. Teine ihn zu curiren und wird kommen

die Cur gebrauchen und namentlich die Cour machen. Das wird eine Jalouſie geben, die wir nicht erſt anzuſtreichen brauchen; denn der Villé iſt furchtbar, wenn er anfängt, und was der Nazl für ein Othello, ja das kennen wir ſchon.

Ich glaube, ich komme ſchon am Dienſtag, wenn nicht gar früher.

Es wird am beſten ſein, ich ſchreibe ſehr confus, dann verſteht es die Teine gleich wie es gemeint iſt. Alſo ich komme ſicher am Dienſtag (d'rüben ſtand „vielleicht", da gibt's ſchon was zu rathen, das wird beſonders den Kalmi ſehr freuen). Nun alſo Dienſtag; aber welche Zeit? Ich habe keinen Südbahnplan. Aber ich werde es ſchon erfahren. Paſſen Sie auf, wie das gehen wird. Es kommt Alles durcheinander. Nur zu. Ich komme nämlich um ein Uhr nach Wien und fahre auf den Südbahnhof. Dort frag' ich, das wird ſo gegen zwei Uhr ſein: „Wann geht der Zug nach Schwarzau?" Da werden ſie ſagen: „G'rad iſt er weg." „Schön", ſagt der Villé, geht in die Reſtauration und fährt mit dem nächſten.

Iſt das nun klar? Die Teine verſteht das gewiß, aber der Kalmi?! So ein Mann!

Alſo noch einmal: Ich, Endesgefertigter, werde Dienſtag vor zwei Uhr am Südbahnhofe eintreffen und mit dem nächſten Zuge abfahren, der nach Neuſtadt oder nach St. Egyden geht. Wonach ſich zu achten.

Nun verſteht's der Kalmi; aber die Teine nicht; noch einmal ſchreib ich's aber nicht, ſonſt verſteh' ich's auch nicht.

Also auf herzlichste Confusion und gründliches Wiedersehen

Villez.

Will die Teine so gut sein und mir das Clavier stimmen lassen?

29.

Gräfin Nako.

Wiesenhaus, 24. October 1874.

„Guten Tag Kalmi — Grüß Gott Villé — Liebe Gräfin wie geht's — Nu so so, und was macht der Villé, er ist ja ganz dick geworden — ja Hunger und Kummer blähen den Menschen auf — aber jetzt Adieu, ich habe noch hundert Commissionen — und ich muß in die Sitzung." —

Mehr wäre gestern nicht herausgekommen, hätte ich Sie auch zu Hause getroffen, aber leid ist mir's doch, daß Sie „in diesem Augenblicke" weggefahren waren. Haben Sie wohl schon bemerkt, daß man sich immer „g'rad in diesem Augenblicke" verfehlt?

Die Hoyos haben mich auf Sie schon gegen den 15. eingeladen. Nun hab' ich es fest gemacht für nächste Woche, gehe Sonntag über Tulln nach Grafenegg, mit Nazl über Buchberg nach Horn. Werden Sie dann auch dort sein?

Längſtens in acht Tagen muß ich zurück ſein und dann arbeiten. Viel nachzuholen. Waren keine ſchönen Monate Auguſt-October.

Hoffe denn auf Wiederſehen

Villez.

30.

Gräfin Nako.

Wien, 1874.

Wie ich heute Abends nach 9 Uhr vom Caſino nach Hauſe gehe und der Natzy mich begleitet, es war auf dem Ring, ſteht in einer Straße ganz allein — wer? — ein Pferd. Ein geduldiges, ſchläfriges Pferd, angeſchirrt, ganz allein und wartet auf die Tramway. Dann wird es vorgeſpannt als drittes Pferd, um den ſchweren Wagen über eine ſteigende Strecke ziehen zu helfen; dann reitet der Mann wieder an die Straßenecke zurück, geht derweil in's Wirthshaus und das gute Pferd bleibt wieder auf dem Flecke ſtehen, läßt den Kopf hängen und ſchläft ein auf ſeinen vier Beinen. Was mag ſo ein Pferd träumen zwiſchen zwei Omnibusfahrten? Wenn es nachdenkt, was denkt es von den Menſchen? Die Menſchen ſind glücklich, muß es denken; auf ihnen reitet Niemand, ſie haben keine eiſernen Haken im Maule, an denen links und rechts gezerrt wird, es ſchneiden ſie keine Riemen in die Bruſt und hängt ihnen kein Wagen hinten an. Glückliche Menſchen, glücklich, weil ſie Menſchen ſind, und glücklicher, daß ſie keine Pferde

sind, und am allerglücklichsten, daß sie die unglücklichen Pferde haben, mit denen sie machen können, was sie wollen.

Eine arme Frau ging vorüber und sagte: „Das arme Pferd.“

Das ist eine wahre Geschichte, fragen Sie den Nazl, der war dabei.

Die andere ist, daß der Schweiniz einen reizenden Mops hat mit einer schwarzen eingedrückten Nase vorn und einem Korkzieher hinten. Wenn der je nach Schwarzau kommt, dann kommt der germanische Gesandte nicht auf den Hund, aber um den Hund kann er kommen. Ich glaube der Mops wird zum Forgasch sagen: „Vous. bas un mot.“

Das habe ich der Teinen noch schreiben müssen, ehe ich schlafen gehe und das thue ich jetzt.

Villers.

30.

Gräfin Nako.

Im Wiesenhause, 24. Juli 1876.

Liebe Gräfin!

Ich empfange sehr gerne Briefe und da Sie mir heute diese Freude bereitet haben, die, seit Lytton unter die Könige gegangen, ziemlich selten geworden ist, so muß ich Ihnen gleich dafür danken.

So unmittelbar nach dem Empfange eines Briefes schreibt sich's am besten. Es wird dann eine zweite Freude

daraus. Deshalb öffne ich auch Briefe erſt nach dem Frühſtücke, wenn ich, in meinem Schreibſtuhle ſitzend, bei der Cigarre, mit Allem, was zum Schreiben nöthig, zur Hand, ſo zu ſagen unter Waffen bin. Dann iſt das Correſpondiren ein Feſt, ſtatt — wenn man Briefe ſich anſammeln läßt — eine Laſt daraus wird. Um die Welt möchte ich nicht Briefe haſtig und im Vorbeigehen öffnen; auch leſe ich ſie mehrmal nach einander; dabei drängt ſich die Antwort ſelbſt auf und man braucht nicht erſt darüber nachzudenken. Nur den Anlaß muß man haben. Denn ſo ohne chassez, vom Flecke weg, kann ich nie keinen Brief ſchreiben. Man kann ſich Alles angenehm machen; Notenabſchreiben iſt gewiß eine langweilige und läſtige Arbeit; ich habe mir eine Paſſion daraus gemacht blos durch den Kunſtgriff, daß ich prachtvoll ſchreibe. Gutes Papier, eine gute Feder, flüſſige Tinte — ſind die erſten Bedingungen; habe ich die einmal, ſo wird Raphael ein Kleckſer. Wie das dann ſchön ausſieht, wenn alle Noten runde Köpfe haben und alle nach ihrem Zeitmaße, in rechter Entfernung von einander und unter einander ſtehen. Schön ausſehen iſt etwas Gutes für jedes Ding und für Jedermann, und wie käme die Muſik dazu, daß ſie nicht ſchön ausſehen ſollte? Mir kommt vor, als freute ſie ſich ſelbſt daran und klänge noch einmal ſo gut.

Ich ſchreibe ſelbſt ſehr viele Noten, weil ich gerade keine andere Arbeit habe, obſchon ich lieber etwas Anderes thäte. Auch im Hauſe habe ich viel zu thun; die Dienſtleute machen mir viele Sorgen. Ich mußte oft wechſeln, habe jetzt weder eine Stalldirne, noch einen wenigſtens ſogenannten Gärtner, und dazu noch liegt mir die arme

Cilli krank, was mir sehr leid thut und große Sorge macht. Wann die sich einmal legt, muß es arg sein. Ich habe auch einen Schupfen bauen müssen, der jetzt unter Dach ist, und werden die Schindeln gedeckt. Da soll unten Alles hinein, was Holz heißt, Brennholz, Bretter, Kisten, damit einmal Ordnung wird und nichts verdirbt.

Wer aber ein schönes Gewächshaus bei mir gesehen hat, der muß gute Augen haben; ich weiß nur von einigen Kisten voll Glasscheiben — alte, von der Ausstellung — und von ein paar Ziegelmauern, aus denen eine Art Mistbeet oder doch etwas werden soll, was mir die Mistbeete ersetzt, um Gemüse anzusäen, bevor man es ansetzen kann. Ein schönes Gewächshaus wäre weder meinen Wünschen, noch meinem Verhältnisse angemessen. Kleine Leute kochen mit Wasser, und ich bin zufrieden, wenn ich Carotte, Carviol und Salat bauen kann. Mit dreihundert Gulden hoffe ich das Wunder zu vollenden und mir damit die kostspieligen Mistbeete zu ersparen, wo mir die Mäuse Alles ausfressen. Das Geld stammt aus einem Vermächtnisse, von dem Onkel des Herrn V. Schickler, den sie jetzt in St. Maurice sehen werden, und ich bitte, es ihm zu sagen, daß Gustave nach seinem Tode für meinen Garten sorgt, und schicke Ihnen seine Biographie, die Sie nicht ohne Rührung lesen werden, auch daß ich — und das ist die Wahrheit — die Veranlassung war, daß er ein so ausgezeichneter Gelehrter geworden, obschon ich selbst nichts wußte. Aber es freut mich doch, daß ich zu etwas Gutem beigetragen habe.

Ende October soll ich an den Comersee zu Blome. So große Reisen erschrecken mich und daß ich so lange

Zeit soll ohne Beschäftigung herum bummeln, fällt mir schwer. Aber ich hab's versprochen und thu's.

Ich habe heuer sehr schönes Heu gehabt, und das Grummet wächst mir schon fast zum Fenster hinauf.

Auch der Hafer steht gut und ist doch eine Hilfe, wenn auch nicht genug für ein Pferd auf's ganze Jahr. Denn ich baue im Ganzen keine zwei Joch Feld, und dabei Rüben und Klee für die Kühe — verkaufe aber doch für dreißig Gulden im Monate und dabei ist reichlich für's Haus gesorgt, für Menschen, Hühner, Hunde und Katzen. Wann nur das Stroh heuer billiger wird. Weil ich früher keinen Strohvorrath unterbringen konnte, hatte ich keines im Haus, und wurde so theuer, daß ich Laub streuen mußte. Aber das thue ich nicht wieder. Jetzt habe ich Platz ober dem Schupfen und sehe mich vor.

Das Alles wird Sie kaum interessiren und kommt mir doch so wichtig vor. Will Ihnen lieber einen Brief von dem guten Bose schicken, damit Sie hören, wie es ihm ergeht. Man liest aus jeder Zeile, wie froh er ist und sich der Ruhe erfreut. Ich gönne es ihm von Herzen.

Nun leben Sie wohl, und was nicht im Briefe steht, sind lauter Grüße vom

Villers.

31.

Graf Nako.

Im Wiesenhause, December 1877.

Lieber Kalmi!

— — — — — — — —

Ich gehe etwas zaghaft in die Stadt; ich habe nicht das traurige Recht, mich krank oder leidend zu nennen. Allein nahe an siebenzig ist das Kraftkapital nahezu aufgezehrt und kleine Gebrechen werden fühlbar, über die man in jüngeren Jahren leicht hinweg geht. Auf dem Lande, wo ich Herr meiner Zeit, meiner Kleidung, meiner Thätigkeit bin, accomodire ich mich jedem Katarrh; in der Stadt hindert er mich auf Schritt und Tritt und wird dabei nicht besser. Auch ermüden mich die Gänge auf Straßen und Stiegen, und Bequemlichkeiten gehen mir ab, die durch Gewohnheit Bedürfniß geworden sind. Gleichwohl gibt es kein anderes Mittel, freundliche Beziehungen lebendig zu erhalten und diese Rücksicht macht mir Ihren Vorschlag willkommen. Besonders freue ich mich, diesmal mit Warsberg zusammenzutreffen. Haben Sie in der „Neuen Freien Presse" seine beiden Artikel über Dalmatien gelesen? Der erste wurde stark getadelt. Ich habe damals diesen Tadel nicht getheilt. Die Eigenheiten seines Styles nehme ich unkritisirt in den Kauf mit seiner Eigenart, der er nie untreu wird. Sein Enthusiasmus ist seine Wahrheit, auf die kommt es mir an. Schön schreiben und correct, unangreifbar, können Viele; was habe ich davon. Wenn es mir überhaupt nicht einfällt, eine Festung belagern zu wollen, was liegt mir daran,

ob ſie bombenfeſt iſt? Mich freut's eben, daß er ein Enthuſiaſt iſt und es gerade herausſagt. Reiſen iſt mir zuwider, und ob Cattaro links und Troja rechts liegt, gilt mir ganz gleich; ich werde ſicherlich nicht hingehen und nachſchauen, ob die Geographie in der Ordnung iſt. Thut das aber ein Anderer, und thut es gerne, ſo habe ich meine Freude daran; nehme ich ihm doch nichts und er mir nicht. Und ſo höre ich ihm gerne zu, wenn er von ſeinen Reiſen ſpricht, wo ihm Alles ſo wohl gefällt. Das mag er dann ſagen, wie er will, wie könnte ich ihm da hineinreden wollen; er ſah es ja, nicht ich; und wie er's ſah, ſo will ich's hören.

Der zweite Artikel wird wohl beſſeren Anklang finden bei ſeinen Freunden; da ſpricht er von Lacroma und Erzherzog Max, als Enthuſiaſt von einem Enthuſiaſten.

Wenn ſchon ein Enthuſiaſt erſchoſſen werden mußte, ſo iſt mir's lieb, daß es Warsberg nicht traf. Was mich anbelangt, ſo bin ich, wenigſtens was den Reiſeenthuſiasmus anbelangt, vor dem Erſchießen ziemlich ſicher.

Auch vor dem Heiraten durch Religionsmaskeraden. Wie kann eine Frau dem Eide der Treue eines Mannes vertrauen, der, um dieſen Eid zu leiſten, ſeinen Glauben abſchwört. Nun mag es keinem Theile dabei auf Treue angekommen ſein, Speculation und Begierde nehmen's damit nicht genau, und was er abſchwur und dann wieder anſchwur, Glauben wird er wohl gar keinen haben.

Ich finde aber, je weniger Religion ein Mann ſelbſt haben mag, um ſo ſicher ſollte er ſie an Anderen achten und ſchonen, und dem Gottesbegriffe zu kündigen,

wie einem Hausknechte und dann wieder in Dienst zu nehmen, dazu, meine ich, ist kein Frauenzimmer wünschenswerth und kein Besitz werthvoll genug.

Das Letzte, was einen Menschen nach oben halten kann, ist Ehrgefühl. Wo das nicht ist, habe ich wenigstens nichts zu suchen, und so spreche ich nicht einmal den Namen aus, der viel zu gut ist.

Ja, lieber Kalmi, was ist da zu machen. Weizen ist Weizen und hat sein Schicksal. Es war eben der Nebel von Chlum. Wie leid mir's ist, Sie und die Teine so weit weg zu wissen! Sie haben wohl daran gethan, nach dem Ihrigen zu sehen. Der Acker ist ein guter Kerl; der beste Acker aber ist der, der seinen Herrn bei sich hat.

Ich liebe die Erde und bewundere sie alle Tage meines Lebens. Ich sah nie einen größeren Künstler, und sie ist still, geduldig, redet nichts von sich, aber schafft bei Tag und bei Nacht. Ich möchte mich von ihr nicht trennen, was man mir auch böte. Sogar der Dünger riecht gut auf eigenem Boden. Ich habe ihn kaufen müssen, denn eine Kuh und ein Pferd, das gibt nicht aus. Aber wie die dreißig Haufen auf meinem Rübenacker lagen, da bin ich dazwischen hin und her gegangen wie ein Galeriedirector zwischen seinen Rembrandt's und Van Dyk's.

So wünsche ich Ihnen und der guten Gräfin alle möglichen Freuden. Sie werden schon welche finden. In das Menschenglück hat einmal ein großer Wind geblasen, das ist auf und davon; aber ganz kleine Freuden sind genug auf die Erde gefallen, wie Blätter vom Baume.

Da heißt's nur aufleſen und — ſich bücken. Das wollen wir thun.

Villers.

32.

Gräfin Nako.

Wien, bei Kopf, 1877.

Liebe Gräfin!

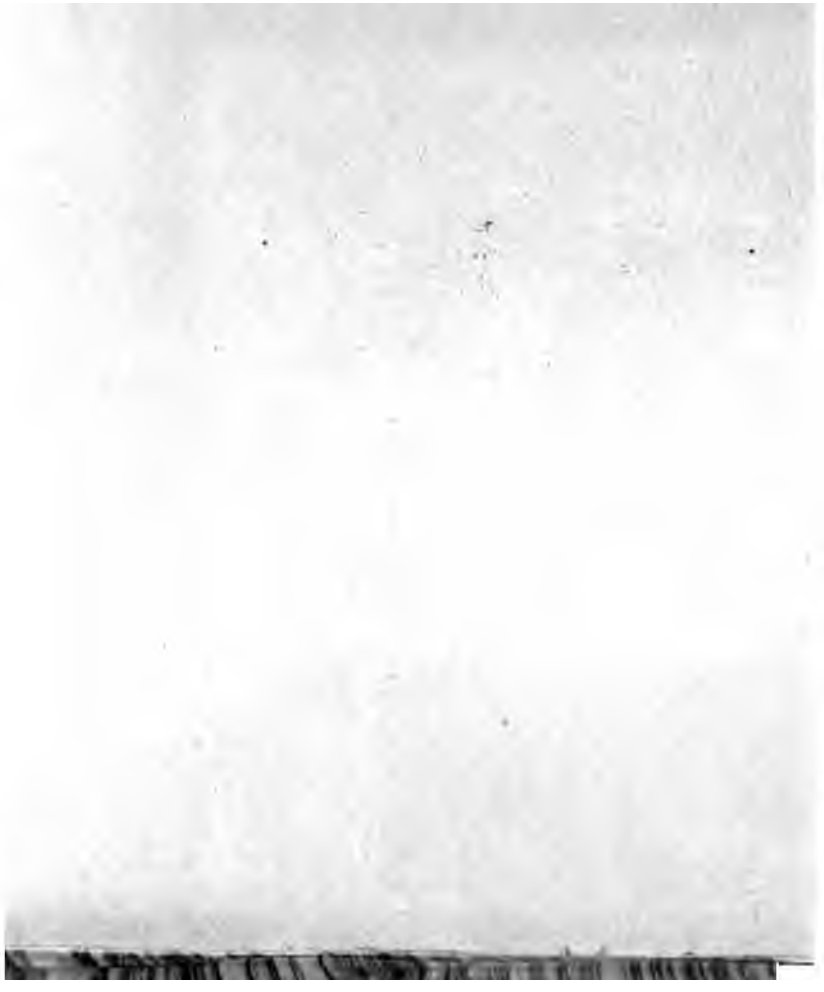
Wem von meinen transalpiniſchen Freunden, wenn nicht Ihnen, ſoll ich die frohe Nachricht melden, daß Marie Breunner die glückliche Braut des meines Erachtens noch viel glücklicheren jungen Ratibor iſt? Es war ſchon ſeit zwei Wochen zweifellos, aber erſt geſtern declarirt. Alle Betheiligten ſind ſo glücklich darüber, daß, wer dieſe guten Menſchen liebt, ſeine Freude daran haben muß. So ſchneit's auch im Leben, und regnet und ſtürmt, unſere Gefühle liegen darnieder und haben ihre „Rheumatismen". Auf einmal ſcheint die Sonne und Alles iſt wieder gut — bis es wieder ſchlecht geht und wieder gut — und wieder ſchlecht, aber allerweil fidel.

Gut ſind auch die guten Nachrichten, die ich durch „Kopf" von Ihnen, und von Lytton's direct habe; gut auch die ſchöne Wohnung hier und daß ich unſere Freunde ſo leicht und oft ſehen kann, Buchanan's, Falbe's ſo ſtets gleich, Gräfin Lory immer herrlicher mit jedem Jahre, und ſo viel Gutes ſonſt noch, um Kopfweh, Bauchplagen und Gliederjammer aufzuwiegen, daß man ſchier wünſchen ſollte, immer krank zu ſein, nur um das dumme Zeug

zu gewöhnen. Die Nilsson hörte ich — sagte ich, daß ich sie hörte? Sehen heißt hier hören, denn der Genuß liegt im Auge, die Musik bei ihr hat Hände, Bewegungen und schlägt die Augen auf und nieder. Die Patti kann ich hören, wenn ich will, das genügt mir zur Zeit. Und nun denken Sie sich noch die Walküre ohne Bayreuth, von sechs bis eilf Uhr. Und doch hörte ich Alles ohne jede Ermüdung. Der Gegenstand widerlich, die Sänger Zahnbrecher, die Sängerinnen kreischend — aber mein Ohr lag im Orchester: ein Ocean; hebt sich, senkt sich, wogt und rauscht, athmet auf, brüllt, flüstert; was sich denken und fühlen läßt, in diesem Gewühle von Tönen findet es Ausdruck. Es war so schön, daß ich entschlossen bin, es nie wieder zu hören.

Ich habe etwas entdeckt. Die Menschen sind nicht die Menschen, die Beziehungen zwischen ihnen sind's. Deshalb kennt eigentlich Keiner den Andern, und der Andere die Anderen schon gar nicht. Nur was zwischen ihnen steht, an dem sie beide gleichen Antheil haben, das kennen sie. Das ist der Mensch, der Doppelmensch, und wann sie auseinander kommen, wird er immer schwächer und schwächer, und zuletzt stirbt er aus Entkräftung. Die anderen aber die uneigentlichen, die sogenannten wirklichen Menschen, die leben weiter und wenn sie dann zufällig wieder sich begegnen, so erkennen sie sich nicht mehr.

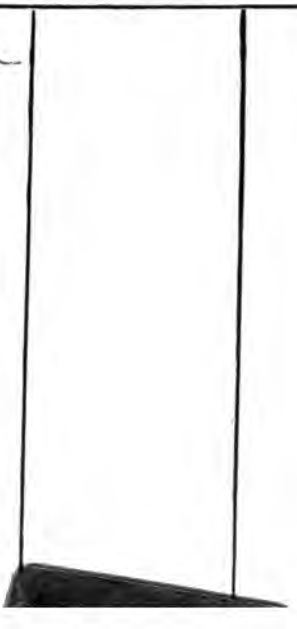
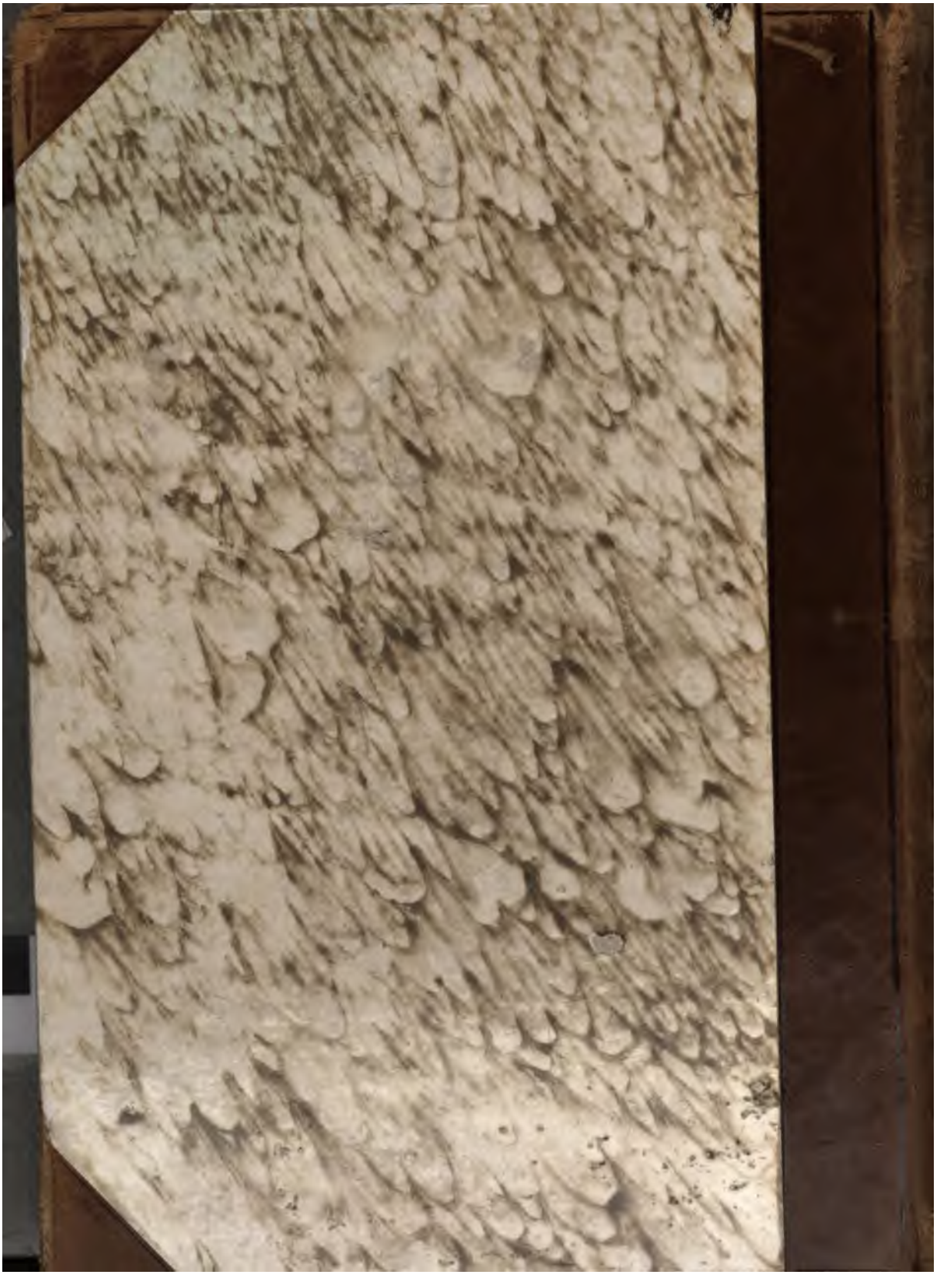
Villé der Kenner.



Stanford University Libraries
3 6105 015 271 526

PT
2546
V6Z53
v. 2

Stanford University Libraries
Stanford, California

Return this book on or before date due.

APR 26 1992 -ILL